

## Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland

**Social Farming on Organic Farms in Germany**

**FKZ: 10OE007**

**Projektnehmer:**

PETRARCA – Europäische Akademie für Landschaftskultur gem. e.V.

c/o Universität Kassel

Nordbahnhofstraße 1a, 37213 Witzenhausen

Tel.: +49 5542 981655 und +49 5542 981545

Fax: +49 5542 981670

E-Mail: [Thomas.vanElsen@petrarca.info](mailto:Thomas.vanElsen@petrarca.info)

Internet: <http://www.petrarca.info>

**Autoren:**

Van Elsen, Thomas; Jaenichen, Anne; Pfirmann, Dorothee; Havergoh, Jan; Swoboda, Frieda;  
Limbrunner, Alfons

Gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz  
im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger  
Landwirtschaft (BÖLN)

Die inhaltliche Verantwortung für den vorliegenden Abschlussbericht inkl. aller erarbeiteten Ergebnisse  
und der daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen liegt beim Autor / der Autorin / dem Autorenteam.  
Bis zum formellen Abschluss des Projektes in der Geschäftsstelle Bundesprogramm Ökologischer  
Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft können sich noch Änderungen ergeben.



Deutsche Arbeitsgemeinschaft  
**Soziale Landwirtschaft**

**BÖLN**

Bundesprogramm Ökologischer Landbau  
und andere Formen nachhaltiger  
Landwirtschaft

## Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland – Phase 2

(Projekt 2810OE007)

Laufzeit: 21.07.2010 – 31.12.2011



### Schlussbericht

erstellt von:

Thomas van Elsen, [Thomas.vanElsen@petrarca.info](mailto:Thomas.vanElsen@petrarca.info),

Anne Jaenichen, [Anne.Jaenichen@petrarca.info](mailto:Anne.Jaenichen@petrarca.info),

Dorothee Pfirrmann, [Doro.Pfirrmann@petrarca.info](mailto:Doro.Pfirrmann@petrarca.info),

Jan Havergoh, [havergoh@gmx.de](mailto:havergoh@gmx.de)

Frieda Swoboda, [Frieda.Swoboda@petrarca.info](mailto:Frieda.Swoboda@petrarca.info)

Alfons Limbrunner, [alfons.limbrunner@web.de](mailto:alfons.limbrunner@web.de), Tel. 0911-27253831

PETRARCA – Europäische Akademie für Landschaftskultur gem. e.V.  
c/o Universität Kassel, FÖL Nordbahnhofstr. 1a, 37213 Witzenhausen  
Tel. 05542-981655 und -981545, Fax 05542-981670, [www.petrarca.info](http://www.petrarca.info)

[www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de)



## **Dank**

Unser herzlicher Dank gilt allen, die zu dem Projekt und dem vorliegenden Bericht beigetragen haben, allen voran den Landwirten und Akteuren aus dem Bereich Sozialer Landwirtschaft an der Zielsetzung des Projekts und ihre Unterstützung!

Der Geschäftsstelle des Bundesprogramms Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft danken wir für die finanzielle Förderung des Projekts.

*Titelfotos: Forstarbeit bei mudra Wald&Holz, Esel in Weide-Hardebek, Verpacken von Apfelingen in der SOS Dorfgemeinschaft Hohenroth (Fotos: Thomas van Elsen). – Die Fotos versinnbildlichen die Vielfalt an Arbeitsfeldern in der Sozialen Landwirtschaft.*

## Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung.....	6
1.1	Gegenstand des Vorhabens.....	6
1.2	Ziele und Aufgabenstellung des Projekts, Bezug des Vorhabens zu den einschlägigen Zielen des BÖLN.....	6
1.3	Planung und Ablauf des Projektes.....	7
2.	Wissenschaftlicher Stand, an den angeknüpft wurde .....	7
3.	Material und Methoden.....	10
3.1	Fortführung von Netzwerkarbeit und Recherchen.....	10
3.2	Aufbau der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ .....	10
3.3	Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit.....	12
3.4	Organisation und Mitwirkung bei Tagungen.....	12
3.5	Durchführung einer Abschlussveranstaltung.....	12
4.	Ausführliche Darstellung der wichtigsten Ergebnisse .....	13
4.1	Ergebnisse der bundesweiten Bestandsaufnahme sozialer Höfe .....	13
4.1.1	Hintergrund, Ziel und Vorgehensweise der Erhebung .....	14
4.1.2	Rücklauf der Fragebögen und deren Auswertung .....	16
4.1.3	Erstellung der Datenbank und Einrichtung der „Hofsuche“-Funktion .....	17
4.1.4	Fazit und Ausblick .....	19
4.2	Betriebsbesuche für Fallstudien und deren Analyse .....	19
4.2.1	Auswahl der Fallbeispiele.....	21
4.2.2	Elf Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland .....	21
	Fallbeispiel 1: Weide-Hardebek.....	22
	Fallbeispiel 2: Hof Dannwisch.....	33
	Fallbeispiel 3: Hohenroth.....	43
	Fallbeispiel 4: mudra Wald&Holz.....	55
	Fallbeispiel 5: Gut Glüsig.....	62
	Fallbeispiel 6: Soziale Schäferei – Markus Steffen .....	72
	Fallbeispiel 7: CVJM Sozialwerk Wesermarsch & ZEUS gGmbH, Landwirtschaft Hof Oegens Waddens.....	82
	Fallbeispiel 8: Der Schwalbenhof .....	89
	Fallbeispiel 9: Der Merjehop110.....	99
	Fallbeispiel 10: Jugendhof Brandenburg.....	110
	Fallbeispiel 11: Das Dorf Seewalde.....	116
4.2.3	Zusammenschau der Fallbeispiele.....	122
4.3.	Aufbau regionaler Netzwerke am Beispiel Nordbayern und Thüringen.....	126
4.3.1	Konzeptionelle Überlegungen.....	126

4.3.1.1 Merkmale von Netzwerken .....	126
4.3.1.2 Zielsetzungen .....	127
4.3.1.3 Material und Methoden.....	127
4.3.2 Netzwerk Nordbayern.....	129
4.3.2.1 Entwicklungsschritte .....	129
4.3.2.1.1 Erhebung/Bestandsaufnahme.....	129
4.3.2.1.2 Gegenseitige Wahrnehmung/Austausch.....	129
4.3.2.1.3 Kooperation/inhaltliche Zusammenarbeit.....	130
4.3.2.2 Analyse des Netzwerkaufbaus Nordbayern.....	132
4.3.2.2.1 Erfolgskriterien.....	132
4.3.2.2.2 Hemmnisse.....	133
4.3.2.3 Aufgaben der DASoL aus Sicht der Akteure des regionalen Netzwerks Nordbayern .....	134
4.3.3 Netzwerk Thüringen.....	134
4.3.3.1 Entwicklungsschritte .....	135
4.3.3.1.1 Erhebung/Bestandsaufnahme.....	135
4.3.3.1.2 Gegenseitige Wahrnehmung/Austausch .....	135
4.3.3.1.3 Kooperation/inhaltliche Zusammenarbeit.....	138
4.3.3.1.4 Fortsetzung der Netzwerkarbeit mit dem 2. Treffen.....	138
4.3.3.2 Analyse des Netzwerkaufbaus Thüringen.....	139
4.3.3.2.1 Erfolgskriterien/ Empfehlungen für die Neugründung eines Netzwerks.....	139
4.3.3.2.2 Hemmnisse/ ausbaufähige Aspekte im Netzwerkaufbau.....	141
4.3.3.3 Aufgaben der DASoL aus Sicht der Akteure des regionalen Netzwerks Thüringen.....	142
4.3.3.4 Rückschau und Reflexion des Gesamtprozesses .....	142
4.4 Die Entwicklung weiterer regionaler und thematischer Netzwerke.....	143
4.4.1 Netzwerk Soziale Betriebe bei Bioland.....	144
4.4.1.1 Entwicklungsschritte.....	145
4.4.1.2 Erfolgskriterien.....	148
4.4.1.3 Hemmnisse.....	148
4.4.2 Netzwerk Brandenburg.....	149
4.4.2.1 Entwicklungsschritte.....	149
4.4.2.2 Ergebnisse der Auftaktveranstaltung und Perspektiven der weiteren Netzwerkarbeit.....	151
4.4.3 Geplante Netzwerkgründungen.....	152
4.4.3.1 Schleswig-Holstein.....	153
4.4.3.2 „Harz und Heide“ .....	153

4.4.3.3 „Soziale Schäferereien“ .....	154
4.5 Weitere Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit .....	154
4.5.1 COST-Conference Green Care in Agriculture in Witzenhausen .....	154
4.5.2 Soziale Landwirtschaft auf der Ökolandbau-Wissenschaftstagung in Gießen .....	157
4.5.3 Mitwirkung an weiteren Tagungen und Netzwerken .....	158
4.6 Erfolgskriterien zur Ausgestaltung regionaler und thematischer Netzwerke zur Sozialen Landwirtschaft in Deutschland.....	162
4.6.1 Regionale Netzwerke.....	164
4.6.2 Thematische Netzwerke.....	165
4.6.3 Potenzielle Netzwerke.....	166
4.7 Strategien zur Ausgestaltung und Verstetigung der Deutschen Arbeits- gemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) .....	167
5. Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse; Möglichkeiten der Umsetzung oder Anwendung der Ergebnisse für die Praxis und Beratung .....	172
6. Gegenüberstellung der ursprünglich geplanten zu den tatsächlich erreichten Zielen; Hinweise auf weiterführende Fragestellungen.....	172
7. Zusammenfassung.....	173
8. Literaturverzeichnis.....	174
9. Übersicht über alle im Projektzeitraum vom Projektnehmer realisierten Veröffentlichun- gen zum Projekt (Printmedien, Newsletter usw.), bisherige und geplante Aktivitäten zur Ver- breitung der Ergebnisse.....	178
Anhang.....	180
1: Fragebogen der bundesweiten Befragung.....	181
2: Bericht vom Strategiegespräch Soziale Landwirtschaft am 28. März 2011 in Kassel.....	184

## 1. Einführung

### 1.1 Gegenstand des Vorhabens

Gegenstand des Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland – Phase 2“ (Projekt 2810OE007) war, aufbauend auf den Arbeiten und Ergebnissen des gleichnamigen Projekts 08OE223, die Netzwerkarbeit zur Förderung Sozialer Landwirtschaftsbetriebe fortzuführen und zu vertiefen. Die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ sollte ausgestaltet und verstetigt werden.

### 1.2 Ziele und Aufgabenstellung des Projekts, Bezug des Vorhabens zu den einschlägigen Zielen des BÖLN

Die Initiative für das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ geht auf das EU-Projekt SoFar (*Social Farming Social Farming – Social Services in Multifunctional Farms*) zurück. Der Vergleich mit der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in anderen beteiligten Ländern hatte deutlich gemacht, dass in Deutschland in Bezug auf die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft Nachholbedarf besteht und vorhandene Potenziale keineswegs ausgeschöpft sind. Durch den Kontakt mit zahlreichen Höfen und Akteuren in Deutschland hatte sich der Bedarf an einer Analyse der Potenziale Sozialer Landwirtschaft in Deutschland und der Vernetzung der überwiegend ökologisch wirtschaftenden Höfe gezeigt.

Im Gespräch mit der Geschäftsstelle des Bundesprogramms Ökologischer Landbau wurde empfohlen, eine zunächst einjährige Projektlaufzeit mit der Aussicht auf Verlängerung um ein zweites Jahr zu beantragen (bewilligt als F+E-Vorhaben „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“, 08OE223, 15.12.2008 - 28.2.2010). Das in Aussicht gestellte zweite Projektjahr musste dann jedoch als komplett neu beantragtes Projekt durchgeführt werden, nachdem dessen Bewilligung von der Vorlage des Schlussberichts abhängig gemacht worden war.

Am 22.7.2010 konnte nach einer mehrmonatigen Unterbrechung mit dem zweiten Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ begonnen werden, dessen Schlussbericht hiermit vorgelegt wird (mit dem Titelzusatz „Phase 2“, um ihn von dem gleichnamigen Projekt 08OE223 abzugrenzen). Inhaltlich konzentrierte sich die Arbeit der zweiten Projektphase (Projekt 2810OE007, 22.7.2010 - 31.12.2011) einerseits auf die Untersuchung weiterer innovativer Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland und deren Auswertung in Hinblick auf die Analyse von Stärken, Schwächen, Potenzialen und Entwicklungshemmnissen. Weiter wurde die bereits in der ersten Projektphase angestrebte bundesweite Befragung Sozialer Landwirtschaftsbetriebe mit einem Fragebogen durchgeführt. Auf der Grundlage des Rücklaufs konnte – über die beantragten Projektziele hinaus – eine Datenbank eingerichtet werden, über die online auf der laufend weiter ausgebauten Projektwebsite [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) eine differenzierte Hofsuche ermöglicht wird. Damit wurde ein erster Lösungsansatz für ein in den Recherchen identifiziertes Hemmnis bei der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben erfolgreich umgesetzt. Weiter wurde – anknüpfend an die auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ (Oktober 2009) ergriffene Initiative – mit dem Aufbau und der Ausgestaltung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ (DASoL) begonnen. Diese soll über die Projektlaufzeit Bestand haben und die Vernetzung und Zusammenarbeit der Akteure unterstützen und sichern. Hierzu wurde die Gründung regionaler und thematischer Netzwerke initiiert. Die Arbeitsweise orientiert sich an dem Vorbild der europäischen Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health*, in der ein nicht-institutionalisierter Verbund von initiativen „Prozessverantwortlichen“ zu Themen der Sozialen Landwirtschaft zusammen arbeitet und z.B. regelmäßig internationale Arbeitstagungen durchführt und einen Austausch via Website und Mailverteiler pflegt.

Die Initiierung regionaler und thematischer Netzwerke benötigte einen längeren Vorlauf als erwartet, da geeignete Akteure identifiziert und dafür gewonnen werden mussten, die Organisation vor Ort in die Hand zu nehmen. Im Rahmen einer Verlängerung des Projekts bis

zum Jahresende 2011 konnten weitere Gründungsinitiativen regionaler Netzwerke begleitet und durch eine vergleichende Analyse Erfolgskriterien für deren Ausgestaltung identifiziert werden. Die Akteure wurden bei der Organisation und Durchführung von regionalen Auftaktveranstaltungen unterstützt.

### 1.3 Planung und Ablauf des Projektes

Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Zeitplanung zu Beginn der Projektphase 2:

Jahr	2010						2011						
	J	A	S	O	N	D	J	F	M	A	M	J	
Aufgreifen der Angebote für Initiativen im Rahmen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft und bilaterale Konkretisierung der nächsten Schritte	■	■											
Aufbereitung von Tagungsergebnissen für die Arbeitsgemeinschaft	■		■		■		■		■		■		
Individuelle Unterstützung von Prozessverantwortlichen		■	■	■	■	■	■	■	■	■	■		
Kontinuierliche Pflege der Projekt-Website	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	■
Umfassende Erhebung Sozialer Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland			■	■	■	■	■	■					
Unterstützung thematisch oder regional fokussierter Veranstaltungen durch Beiträge und Auswertungsarbeiten		■		■		■		■		■			
Betriebsbesuche für Fallstudien und deren Analyse		■	■		■			■	■			■	
Workshop mit Akteuren der Arbeitsgemeinschaft und dessen Auswertung									■	■			
Erstellung des Abschlussberichtes										■	■	■	

Dank der Verlängerung des Projektes bis zum 31.12.2011 konnten weitere Schritte zur Etablierung regionaler und thematischer Netzwerke unterstützt und begleitet werden sowie Erfolgskriterien zur Ausgestaltung solcher Netzwerke untersucht werden. Ein Abschlussworkshop diente der Diskussion der Ergebnisse und dem Ziel der Verstetigung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL).

## 2. Wissenschaftlicher Stand, an den angeknüpft wurde

Die Antragsteller haben als deutscher Projektpartner im Rahmen des EU-Projekts Social Farming (SoFar) [www.sofar-d.de](http://www.sofar-d.de) (Soziale Landwirtschaft – soziale Leistungen multifunktionaler Höfe) umfassende Recherchen durchgeführt und Erfahrungen im Bereich Sozialer Landwirtschaft zusammengetragen. Das EU-Projekt, dessen Finanzierung zum 30.10.2008 endete, hatte zum Ziel, den Austausch zwischen Praxis, Forschung, Beratung und Politik zu fördern und die institutionellen Rahmenbedingungen zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft als neue Perspektive für die nachhaltige Entwicklung und Förderung des ländlichen Raums zu verbessern. Weitere sechs Länder: Italien, Niederlande, Slowenien, Frankreich,

Irland und Belgien wirkten an dem Projekt mit, das von der EU im Rahmen des „6. Rahmenprogramms zur Modernisierung und Nachhaltigkeit der Land- und Forstwirtschaft“ gefördert wurde. Der Fokus lag auf der Erarbeitung von Empfehlungen für die Europäische Politik, also auf einer Ebene, die erst indirekt und mittelfristig Auswirkungen auf die Förderung Sozialer Landwirtschaft im nationalen Kontext haben wird.

Aufbauend auf das EU-Projekt wurde im Dezember 2008 das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ (08OE223) im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau bewilligt und begonnen (vgl. Kap. 1.2). Projektziel war die Erarbeitung von Strategien zur Förderung Sozialer Landwirtschaft als Perspektive insbesondere für ökologisch wirtschaftende Betriebe in Deutschland. Angebote sozialer Höfe für solche Nutzergruppen sollten transparent gemacht werden, für die bisher kaum oder keinerlei Netzwerkstrukturen bestehen (Obdachlose, Langzeitarbeitslose, Drogenkranke, Bauernhof-Kindergärten, Jugendhilfe, Alte Menschen ...). Die Recherchen waren als Grundlage für die Begründung und Etablierung einer entsprechenden bundesweiten Vernetzung gedacht.

Wesentliche Meilensteine in der ersten Projektphase waren:

- Recherchen zur Vielfalt ökologisch wirtschaftender sozialer Höfe über die Träger Sozialer Arbeit und der Ökoanbauverbände, eine Datenerfassung entsprechender sozialer Höfe und eine „Höfeliste“ von nunmehr 80 Betrieben,
- Durchführung eines interdisziplinären Strategiegesprächs zur Förderung Sozialer Landwirtschaft am 11. Mai 2009 in Kassel,
- Gespräche mit Trägern Sozialer Arbeit und Besuche innovativer Betriebsbeispiele und deren Auswertung hinsichtlich Entwicklungspotentialen, vorhandenem Vernetzungsbedarf bzgl. Erfahrungsaustausch und gegenseitiger Unterstützung,
- Durchführung der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“ vom 22. bis 24. Oktober 2009 in Witzenhausen mit dem Ziel, die Grundlagen für die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ in Deutschland zu legen.
- Aufbau eines E-Mail-Verteilers mit weit mehr als 1.200 Kontakt-Adressen, über den drei umfangreiche Projekt-Rundbriefe zur Information über das Projekt und seinen Verlauf versendet werden konnten. In Folge der umfassenden Information über das Projekt und seine Ziele sowie der gezielten Ansprache und Information zahlreicher Kontaktpersonen erweiterte sich die Adresskartei ständig, was einen erheblichen administrativen Aufwand bedeutet hat.
- Des Weiteren wurden ein 10-seitiges Projekt-Faltblatt sowie ein 74 Seiten umfassendes Informationsheft mit Kurzfassungen der Tagungsbeiträge erstellt. Die Projekt-Website [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) zur umfangreichen Information über Hintergründe, Motive und Ziele des Projektes konnte eingerichtet werden und wird stark frequentiert. Mehrere Pressemitteilungen führten zu Artikeln und Notizen über das Projekt in Print-Medien sowie Online-Nachrichtendiensten. Mehrere Publikationen (u.a. in „Kritischer Agrarbericht“, Sozialmagazin, LandInForm, B&B Agrar) wurden realisiert.

Nach erfolgter Recherche von entsprechenden Kontaktpartnern der Verbände Sozialer Arbeit, die für einen persönlichen Austausch im Rahmen eines Expertengesprächs gewonnen werden sollten, wurde im Mai 2009 das o.g. **Strategiegespräch** erfolgreich durchgeführt. Es brachte folgende wesentliche Ergebnisse: Unterstützungszusagen durch teilnehmende Ökolandbauverbände (Bioland, Demeter), Unterstützung durch Träger Sozialer Arbeit, Aufbau neuer Kontakte, Information von Multiplikatoren über das Projekt, Hinweise auf weitere Einrichtungen der Sozialen Landwirtschaft zur Vernetzung, Interesse an Zusammenarbeit der Vertreter der Lebenshilfe, des Verbandes für Anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und Soziale Arbeit, der Diakonie sowie der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (BIH) .

Während es im Zuge des SoFar-Projekts (2006-2008) nicht gelungen war, **Träger Sozialer Arbeit** nachhaltig für das Thema Soziale Landwirtschaft zu interessieren, konnten 2009 im

Zuge des BÖL-Projekts neue und vielversprechende Kontakte geknüpft und aufgebaut werden. Dies ist einerseits der Öffentlichkeitsarbeit, den Trägergesprächen, den Zusammenkünften bei Strategiegespräch und Tagung, nicht zuletzt aber dem Engagement des Sozialwissenschaftlers und Projektpartners Alfons Limbrunner zu verdanken. Die Gespräche unterstrichen den engen finanziellen Spielraum der Institutionen, parallel jedoch das große Interesse an einem Ausbau der Aktivitäten im sozial-landwirtschaftlichen Bereich. Nicht zuletzt zeigen sich hier überraschend große Informationsdefizite über Entwicklungen, die im europäischen Ausland zur Ausweitung Sozialer Landwirtschaft geführt haben.

Im Zuge der **Betriebsbesuche** konnten eine Reihe interessanter **Fallbeispiele** ausgewertet werden, die die Erwartung bestätigten, dass ein großer Bedarf an Zusammenarbeit, Erfahrungsaustausch und Vernetzung besteht. Nur ein Teil der im Projektverlauf „entdeckten“ innovativen Betriebe konnte bisher besucht und untersucht werden.

Die **Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung“** vom 22. bis 24. Oktober 2009 in Witzenhausen war mit fast 140 Teilnehmern von doppelt so vielen Menschen besucht wie die Tagung zum „Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ zwei Jahre zuvor. Ein Fokus der Tagung lag – neben der Vorstellung der Vielfalt Sozialer Landwirtschaft durch Praxisbeispiele – in der partizipativen Erarbeitung von Grundlagen für die Ausgestaltung einer „**Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft**“ nach dem Vorbild der seit 2004 bestehenden, europäischen Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health*. Die Tagung war geprägt von einer fast euphorischen Aufbruchstimmung – der konkrete Arbeitsschritte zur inhaltlichen Ausgestaltung folgen mussten, damit das von vielen Teilnehmern signalisierte Engagement nicht versiegt.

Mit der Initiative „Zusammen-schaffen-wir-was“, deren zentrales Anliegen der Aufbau einer Vermittlungsstelle für Anbieter und Suchende betreuter Arbeitsplätze in der Landwirtschaft ist, besteht reger Austausch und Zusammenarbeit. Mehrfach wurden Anfragen weitergeleitet. Im Verlaufe des Projekts wurden weitere „Vermittlungsinitiativen“ bekannt, die bisher kaum zusammenarbeiten, wie das von Ludwig Lukas in Rheinland Pfalz geleitete „Soziale Projektmanagement“, die „Arbeits- und Beschäftigungsförderung gGmbH Staufen“ zur Integration und Qualifizierung von arbeitslosen Menschen und das „Thüringer Ökoherz“.

Die **Zusammenarbeit der Projektpartner** hatte sich bewährt. Alfons Limbrunner konnte zahlreiche Kontakte zu Trägern Sozialer Arbeit einbringen und engagierte sich, wie vorgesehen, durch persönliche Gespräche bei Institutionen. Die Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau der Universität Kassel in Witzenhausen war eine große Hilfe bei der Organisation der öffentlichen Tagung. Im Jahr 2009 konnten neun Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten zur Thematik Soziale Landwirtschaft betreut und fertig gestellt werden. Themen waren u.a.: „Eine Fallstudie über das Zusammenwirken von Landwirtschaft, Sozialarbeit und Naturschutz als Ausdruck eines multifunktional verstandenen Betriebsorganismus“, „Die therapeutische Wirkung von Nutztieren in der Sozialen Landwirtschaft“, „Das therapeutische Potenzial multifunktionaler Höfe als Chance für die Soziale Arbeit“, „Beiträge und Potentiale zur Entwicklung von Kulturlandschaft durch Landschaftspflegengruppen in Werkstätten für behinderte Menschen“, „Integration von wohnungslosen Menschen in der Landwirtschaft – Potenziale und Probleme in zwei ökologisch wirtschaftenden Betrieben“, „Umweltbewusstsein durch Schulbauernhöfe – Ergebnisse einer qualitativen Fallstudie“ sowie „Verantwortung für Landwirtschaft? Unterstützungsformen von Bürgern für ihr Engagement in ausgewählten landwirtschaftlichen Initiativen (in Deutschland und Japan)“. Eine Liste von Publikationen und Posterbeiträgen (überwiegend als pdf-Dateien zum Herunterladen ist auf [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) verfügbar.

Weitere Details und Informationen sind im Schlussbericht der ersten Projektphase dokumentiert, auf den an dieser Stelle verwiesen sei und der online verfügbar ist:

VAN ELSSEN, T., JAENICHEN, A., KALISCH, M., LIMBRUNNER, A. (2010): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland. – Schlussbericht zum Projekt 08OE223, gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im

### 3. Material und Methoden

Das Arbeitsprogramm umfasste folgende Punkte:

#### 3.1 Fortführung von Netzwerkarbeit und Recherchen

Die begonnene Netzwerkarbeit durch Gespräche mit Trägern Sozialer Arbeit sollte fortgeführt werden. Der mit einer Reihe von Akteuren begonnene Austausch sollte vertieft und durch weitere Kontaktgespräche in Fortsetzung der Zusammenarbeit mit dem Projektpartner Alfons Limbrunner erweitert werden. Damit wurde an die Vorarbeit und Sensibilisierung für das Thema auf Ebene der Länder und Institutionen angeknüpft.

Parallel sollten weitere innovative Hofbeispiele erfasst, dokumentiert und analysiert werden, wofür die Betriebe aufgesucht, Gespräche geführt und entsprechend ausgewertet wurden. Weitere *best practice*-Beispiele mit vorbildlichen Lösungen werden in vorliegendem Bericht vorgestellt und liefern weitere Gesichtspunkte für eine Stärken-Schwächen-Analyse Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland.

Die bereits 2009 anvisierte „Vollerhebung Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ hatte sich im ersten Projektjahr nicht realisieren lassen, da der dazu erforderliche Zeitbedarf völlig unterschätzt worden war. Mit dem Ziel einer möglichst umfassenden Erhebung Sozialer Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland wurden die Anbauverbände und die recherchierten Träger Sozialer Arbeit angeschrieben, um durch Aufrufe auch solche Betriebe zu erfassen, die nicht Mitglied in Anbauverbänden sind. Daten der Betriebe (Betriebsstruktur und -größe, Art der integrierten Menschen, Arbeitsbereiche für betreute Menschen, Betreuungsangebote, Mitarbeiterstruktur) sollten erfasst werden und zur Erstellung einer Datenbank zugänglich gemacht werden. Die Erstellung einer Datenbank selbst war nicht Teil des Projektantrags, konnte jedoch zusätzlich realisiert werden.

#### 3.2 Aufbau der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“

Als zentrale Aufgabe für ein zweites Projektjahr waren der Aufbau und die Ausgestaltung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ und deren Verstetigung über den Projekt-Zeitrahmen hinaus geplant. Das Interesse und der Bedarf an einem solchen „übergreifenden Dach“, das über die Grenzen der Bundesländer und über die Spezialisierung auf bestimmte Klientengruppen hinweg Höfe Sozialer Landwirtschaft in Deutschland vernetzt, ist während der ersten Projektphase mehr als deutlich geworden. Auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ (2009) und zuvor bei Hofbesuchen und in Gesprächen mit Trägern der Sozialen Arbeit war der Bedarf an Erfahrungsaustausch und Ansprechpartnern, das Interesse an Informationsmöglichkeiten und an Aus- und Weiterbildung immer wieder artikuliert worden.

Nach dem Vorbild der europäischen Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health* sollte es bei der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ nicht um die Etablierung einer neuen Vereinsstruktur oder eines Dachverbandes gehen, sondern um einen sich selber tragenden Verbund, in dem „Prozessverantwortliche“ Aufgaben übernehmen. Die Übernahme einer „Prozessverantwortlichkeit“ bedeutet dabei nicht, eine Aufgabe komplett zu übernehmen, sondern erforderliche Arbeiten so zu verteilen und zu delegieren, dass sie erfolgreich erledigt werden – also eine Funktion des Koordinierens und Zusammenhaltens. Diese ist in der Aufbauphase aufgrund der Vielfalt Sozialer Landwirtschaft und der föderalen Struktur Deutschlands unumgänglich. Auf internationaler Ebene funktioniert die interne Zusammenarbeit der europäischen Arbeitsgemeinschaft seit deren Gründung (2004), indem regelmäßige Tagungen der *Community of Practice* in verschiedenen Ländern organisiert, eine Website ([www.farmingforhealth.org](http://www.farmingforhealth.org)) unterhalten und länderübergreifend Sachthemen (bspw. Ausbil-

dung, Landschaftsgestaltung, Organisation eines europaweiten „Tag der Sozialen Landwirtschaft“) bearbeitet werden, über deren Stand und Aktivitäten auf den jährlichen Tagungen berichtet wird.

Innerhalb der Arbeitsgruppen zur Vorbereitung einer nationalen Arbeitsgemeinschaft im Rahmen der Tagung im Oktober 2009 (1. Projektphase) wurden nicht nur viele Vorschläge, sondern auch Angebote zur Übernahme von Prozessverantwortlichkeiten und zur Mithilfe gemacht. Diese reichten von der Anregung eines Arbeitstreffens „Sozialer Landwirtschaftstag“ über die Gründung lokaler und regionaler Arbeitsgruppen und Fachthemen wie die „Wirksamkeit Sozialer Landwirtschaft und Anerkennung durch Kostenträger“. Weitere Angebote betreffen die Mitorganisation und Ausgestaltung von künftigen Tagungen, die Vernetzung von Initiativen, Adressaustausch und Kontaktherstellung zu Initiativen, die alternative Wohnformen mit Menschen mit Beeinträchtigung erproben, Beschäftigungsfelder im Grünen Bereich ausbauen bis hin zur Mitentwicklung möglicher Instrumente zur Förderung von zusätzlichen Angeboten, die aus einem solchen Netzwerk hervorgehen können.

In der zweiten Projektphase sollten solche Angebote zur Mitarbeit und Verantwortungsübernahme aufgegriffen und zur praktischen Ausgestaltung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ genutzt werden. Dies sollte als partizipativer Entwicklungsprozess gestaltet werden, indem Prozessverantwortliche identifiziert und bei der Koordination und der Umsetzung ihrer Anliegen unterstützt werden. Eine Perspektive war, dadurch die Ideen und Angebote zur verantwortlichen Ausgestaltung von Initiativen zu bündeln und zu koordinieren mit dem Ziel, dass sich bis zum Projektende eine sich selbst tragende und weiter entwickelnde „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ etablieren könnte.

Bereits zum Zeitpunkt der Antragstellung für die zweite Projektphase stand fest, dass die Initiierung von regionalen Netzwerken in den Bundesländern Bayern und Thüringen unterstützt werden sollte. Hier lag der geplante Arbeitsschwerpunkt des Projektpartners Alfons Limbrunner.

Zur Unterstützung der wissenschaftlichen Auswertung erfolgte wiederum eine Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau des Witzenhäuser Fachbereichs Ökologische Agrarwissenschaft. Hier sollten wiederum Themen für studentische Abschlussarbeiten angeboten werden. Studentische Hilfskräfte unterstützten die Auswertung von Audiomitschnitten von Interviews und Tagungs-Diskussionen.

Folgende Arbeitsinhalte zeichneten sich bereits zum Zeitpunkt der Antragstellung ab, sollten jedoch in Abhängigkeit von dem Bedarf der Akteure erweitert werden können:

- Aufgreifen der Angebote für Initiativen (s.o.) und bilaterale Konkretisierung der nächsten Schritte.
- Individuelle Unterstützung von Prozessverantwortlichen durch Planung von Arbeitsschritten, Zielen, fachlichen Input. Beispiele solcher Initiativen sind 1. thematische Netzwerke (etwa Intensivierung des Austauschs von Betrieben bestimmter Klientengruppen), 2. regionale Netzwerke, die in einer Region den Austausch von Akteuren, Maßnahmen zur Unterstützung Sozialer Landwirtschaft u.a. fördern wollen.

Durch das Projektteam wurden Kontakte vermittelt, Treffen unterstützt und die Arbeit je nach Bedarf begleitet. Beispielspielsweise erfolgte dies in der Unterstützung thematisch oder regional fokussierter Veranstaltungen durch Beiträge und Auswertungsarbeiten. Die Dokumentation der Entwicklung der Initiativen im Projektzeitraum war Teil des Projekts.

Im Frühjahr 2011 sollte ein Workshop veranstaltet werden, zu dessen Teilnahme die in der Arbeitsgemeinschaft aktiv gewordenen Akteure eingeladen waren, um eine Zwischenbilanz zu ziehen und weitere Arbeitsschritte zu beschließen, die über die Laufzeit des Projekts hinausreichen und die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft verstetigen. Die Methodik sollte sich an dem 2009 durchgeführten Workshop orientieren, der umfassend ausgewertet wurde.

### 3.3 Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit

Neben der Unterstützung lokaler und fachspezifischer Akteure und weiteren Recherchen sollte begleitend durch eine Fortführung und Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit die Thematik „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen“ weiter in der Gesellschaft verankert werden. Hierzu dienten folgende Aktivitäten:

- Fortlaufende Aktualisierung der Website und deren Ausbau zu einer Kommunikationsplattform: Bereits bestehende Seiten mit Informationen, Downloads und Veranstaltungshinweisen wurden erweitert und um ein Forum ergänzt, das Angebote und Gesuche von Nutzern umfasst.
- Fortsetzung der Information der Personen in dem zum Beginn der zweiten Projektphase über 1.200 Adressen umfassenden Mailverteiler durch weitere Projekt-Rundbriefe. Pflege und fortlaufende Aktualisierung der Adresskartei auf aktuell über 3.350 Mailadressen.
- Leider nicht bewilligt wurde die beantragte Erstellung einer Fotoausstellung: „Gesichter Sozialer Landwirtschaft“. Aufgrund des Engagements des Fotografen fand sich ein anderer Weg der Finanzierung; sie wurde zur internationalen COST-Tagung *Green Care in Agriculture* im August 2010 fertig gestellt und diente damit auch der Dokumentation der Aktivitäten in Deutschland vor europäischem Publikum.

### 3.4 Organisation und Mitwirkung bei Tagungen

Ende August 2010 fand in Deutschland die Abschlusstagung der COST-Action *Green Care in Agriculture* statt. Für den Zeitraum von vier Jahren förderte die EU durch Reisekosten-Übernahme die europaweite Zusammenarbeit zwischen Forschern, die jeweils in nationalen Projekten zur Sozialen Landwirtschaft arbeiten. Die internationale Tagung stand unter dem Motto „Europäische Perspektiven Sozialer Landwirtschaft“ und wurde um einen Tag durch eine „Pre-Conference“ verlängert, um die Anwesenheit von Forschern aus ganz Europa für Vorstellungen zu nutzen, die sich an Interessenten aus Deutschland richteten: Was kann Deutschland vom europäischen Ausland lernen? Diese Tagung wurde zusammen mit der „Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume“ (DVS) organisiert und durch eine Simultanübersetzung auch für solche deutsche Teilnehmer zugänglich gemacht, die nicht daran gewöhnt sind, englischen Vorträgen zu folgen.

Weiter hatte sich in Folge der im Oktober 2009 durchgeführten Tagung eine Initiative gebildet, die im Mai 2010 eine weitere Tagung mit den Schwerpunkten „Heilpädagogik und Sozialtherapie“ in der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek bei Hamburg durchgeführt hat. Der Fokus lag auf der Vorstellung langjähriger Erfahrungen so genannter Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, aber auch in der Anregung neuer Initiativen. Das Projektteam war angefragt worden, als Mitorganisator und Mitveranstalter (wissenschaftlicher Begleiter) aufzutreten und die Tagungsergebnisse umfassend auszuwerten.

Außerdem war das Projekt mit Beiträgen auf der Messe und dem Kongress „ConSozial“ in Nürnberg vertreten, die bundesweit als das wichtigste Ereignis im Bereich der Sozialen Arbeit bzw. Sozialwirtschaft gilt. Für die Ökolandbau-Wissenschaftstagung 2011 wurden ein mehrere Beiträge umfassender Workshop konzipiert und mehrere Poster präsentiert. Fachtagungen wurden damit als Medium genutzt, die interdisziplinäre Thematik Soziale Landwirtschaft sowohl in der Fachwelt der Sozialwissenschaften als auch der Ökologischen Agrarwissenschaften nachhaltig zu verankern. In Projektrundbriefen wurden Tagungsinhalte zugänglich gemacht.

### 3.5 Durchführung einer Abschlussveranstaltung

Dank der dreimonatigen Projektverlängerung war die Durchführung eines weiteren Strategieforums zum Projektabschluss im Dezember 2012 möglich, an der neben eingeladenen Expertinnen und Experten auch die Projektbetreuerin der BLE teilnahm. Die initiativen Akteure berichteten über ihre Aktivitäten, über künftige Zielsetzungen und beratschlagten die Verste-

tigung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft über das Projektende hinaus. Die Veranstaltung richtete sich insbesondere an die aktiven Akteure, die in regionalen und thematischen Netzwerken – initiiert durch unser Projekt – aktiv geworden sind.

Die Durchführung einer ursprünglich angedachten (nicht budgetierten) öffentlichen Abschlussstagung erwies sich als überflüssig, da im Herbst 2011 mehrere externe Anbieter (z.B. Evang. Akademie Hofgeismar) Tagungen zur Sozialen Landwirtschaft mit einführendem Charakter anboten, an denen das Projektteam aktiv mitwirken konnte.

## **4. Ausführliche Darstellung der wichtigsten Ergebnisse**

### **4.1 Ergebnisse der bundesweiten Bestandsaufnahme sozialer Höfe**

#### **4.1.1 Hintergrund, Ziel und Vorgehensweise der Erhebung**

Die Soziale Landwirtschaft ist vielseitig. Für bestimmte Nutzergruppen existieren bereits Vernetzungsstrukturen. Akteure, die mit der Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in der Landwirtschaft zu tun haben, sind als „Grüne Werkstätten“ vernetzt. Die Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) sind in einer Datenbank des Rehadat Informationssystems zusammengefasst und es kann auch mit dem entsprechenden Suchbegriff nach dort registrierten landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Werkstätten gesucht werden. Die Schulbauernhöfe und Bauernhofkindergärten haben sich in der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof e.V. (BAGLoB) vernetzt. Weiter sind im Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. u.a. Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft mit anthroposophischem Hintergrund zusammengeschlossen.

Dessen ungeachtet führen viele Initiativen in Deutschland bisher ein Einzelkämpferdasein und wissen kaum voneinander. Strukturen und Trägerschaft der Betriebe sind unterschiedlich, es gibt keine zentrale Erfassung ihrer Daten. Eine 1997 im Rahmen der Grünen Werkstätten durchgeführte, bundesweite Befragung ergab 167 Rückmeldungen von Betrieben Sozialer Landwirtschaft. „Werkstätten für behinderte Menschen bildeten (...) mit Abstand die größte Gruppe, gefolgt von Rehabilitationseinrichtungen für psychisch Kranke und Suchtkranke. Es wurde geschätzt, dass in Deutschland ungefähr 300 Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft existieren (HERMANOWSKI 2006)<sup>1</sup>. Die tatsächliche Zahl dürfte weit höher liegen. Insbesondere ist zu beachten, dass solche Schätzungen sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem wie weit der Begriff „Soziale Landwirtschaft“ gefasst wird.

Da es bislang noch keine Klientengruppen-übergreifende Analyse oder Datenerhebung zur Sozialen Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland gab, war es eine Aufgabe innerhalb des Projekts, eine möglichst umfassende „Erhebung Sozialer Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ durchzuführen und dabei auch solche Betriebe zu erfassen, die nicht Mitglied in Anbauverbänden sind; auch konventionell wirtschaftende Höfe konnten an der Befragung teilnehmen. Es war nicht bekannt, wie viele Höfe sich für soziale und therapeutische Anliegen öffnen, in welcher Art Leistungen für welche Klientengruppe erbracht werden, wie diese Höfe strukturiert sind und wie sie konkret beim Erbringen dieser Leistungen finanziert oder unterstützt werden. In dem dreiseitigen Erhebungsfragebogen (s. Anlage) wurden daher neben den Kontaktdaten auch die Art der Einrichtung, die Zielgruppen, die Arbeitsbereiche, der Träger, die Rechtsform, die Finanzierung und Mitarbeiterstruktur erfragt. Die Höfe hatten die Möglichkeit, anzugeben, wenn sie PraktikantInnen, Lehrlinge, MitarbeiterInnen oder Menschen der jeweiligen Zielgruppe suchen. Ebenso konnten sie mitteilen, ob und wozu sie sich vernetzen wollen und welche Erwartungen sie an die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) haben.

---

<sup>1</sup> HERMANOWSKI, R. 2006: „Soziale Leistungen der Landwirtschaft“ - In: Ökologie und Landbau 139,3/2006: 14-16.

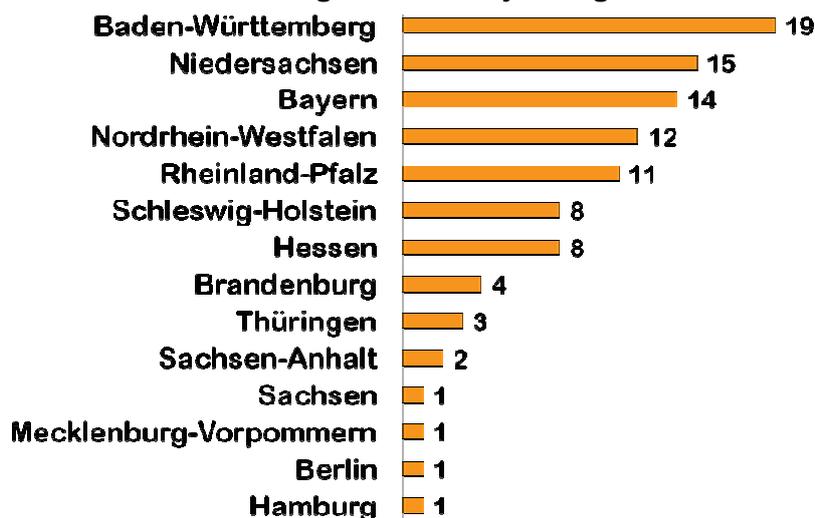
Neben der Vernetzung von Höfen und einer klientenübergreifenden Analyse sollte die Befragung dazu dienen, den Überblick über die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft in Deutschland zu erweitern und die Ergebnisse für den Informations- und Erfahrungsaustausch zu nutzen und für Suchende in dem Bereich transparent zu machen. Die Daten der Betriebe sollten für die Erstellung einer Datenbank zugänglich gemacht werden und als Kontaktbörse zur Verfügung stehen. Ziel war dabei, die Erhebungsfragebögen so auszuwerten, dass sie im Sinne einer Netzbildung für die Soziale Landwirtschaft möglichst gut sortiert und für alle Interessierten verfügbar dargestellt werden können. Innerhalb einer Datenbank sollten mittels verschiedener Suchfunktionen Betriebe mit Sozialer Landwirtschaft identifiziert werden können.

Nachdem in der ersten Projektphase mit umfangreichen Recherchen bei den Trägern Sozialer Arbeit begonnen wurde, eine Erhebung der sozialen Höfe in Deutschland durchzuführen, dabei der Rücklauf aber sehr gering ausfiel, wurden in der 2. Projektphase gezielt die Ökoanbauverbände, Berater des Ökolandbaus, die bereits erfassten Betriebe und weitere Netzwerke angeschrieben, um den neu erstellten dreiseitigen Erhebungsfragebogen an entsprechende Höfe weiterzuleiten, damit diese ihn ausfüllen und an das Projektteam zur Auswertung zurücksenden. Auch über die Internetseite [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) sowie die Projekt-Rundbriefe 4, 5 und 6 (Dezember 2010, März 2011 und Mai 2011) wurden Höfe, die sich für soziale, therapeutische und pädagogische Anliegen öffnen bzw. in dem Bereich bereits tätig sind, seitens des Projektteams mehrfach ermuntert, die Erhebungsfragebögen ausgefüllt zur Auswertung zurückzuschicken.

#### 4.1.2 Rücklauf der Fragebögen und deren Auswertung

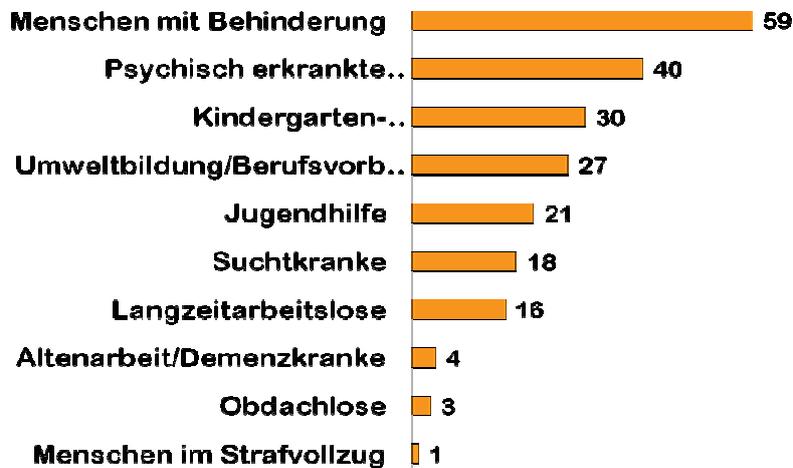
Innerhalb eines Auswertungszeitrahmens von acht Monaten (Dezember 2010 bis Juli 2011) sind 101 Erhebungsfragebögen ausgefüllt digital per E-Mail-Versand oder Fax oder postalisch von sozialen Höfen zurückgesandt worden. Von den 101 ausgefüllten Erhebungsbögen kamen, wie die folgende Grafik zeigt, 19 aus Baden-Württemberg, 15 aus Niedersachsen, 14 aus Bayern, 12 aus Nordrhein-Westfalen, 11 aus Rheinland-Pfalz, jeweils acht aus Schleswig-Holstein und Hessen, vier aus Brandenburg, drei aus Thüringen, zwei aus Sachsen-Anhalt, sowie jeweils einer aus Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Hamburg:

Anzahl der Einrichtungen aus dem jeweiligen Bundesland:



Als Zielgruppen nannten 59 Einrichtungen Menschen mit Behinderung, 40 psychisch erkrankte Menschen, 30 Kindergarten-/Schulbauernhof, 27 Umweltbildung/Berufsvorbereitung, 21 Jugendhilfe, 18 Suchtkranke, 16 Langzeitarbeitslose, vier Altenarbeit/Demenzranke, drei Obdachlose und eine Einrichtung Menschen im Strafvollzug. 47 Einrichtungen gaben Gesuche nach PraktikantInnen und jeweils ca. 25 Einrichtungen suchen FÖJ/FSJlerInnen, Auszu-

bildende, MitarbeiterInnen oder Betreute. Die folgende Grafik zeigt die angegebenen Zielgruppen der einzelnen Einrichtungen:



Die letzten beiden Punkte in dem Erhebungsbogen waren gezielt auf das Vernetzungsinteresse der Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft gerichtet. Sie lauten:

a) Ich hätte Interesse an der aktiven Mitwirkung an einem thematischen oder regionalen Netzwerk (bitte Thema und/oder Region angeben!):

und

b) Welche weiteren Inhalte sind aus Ihrer Sicht besonders wichtig, in der DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIALE LANDWIRTSCHAFT bearbeitet zu werden (Wünsche, Bedürfnisse und Erwartungen?):

Um die Inhalte und das Ausmaß des tatsächlich vorhandenen Vernetzungsinteresses darzustellen, werden im Folgenden die Angaben der einzelnen Einrichtungen zu diesen Punkten ausgewertet (Stand: Juli 2011). Bei Punkt a) wurde in 63 von 87 ausgefüllten Erhebungsbögen ein bestimmtes Thema und/oder eine Region eingetragen. Somit wurden 72% der Einrichtungen als „an aktiver Mitwirkung im Netzwerk interessiert“ gewertet. Diese Zahl schließt natürlich nicht aus, dass einige der restlichen 28 % eventuell auch an einer (aktiven) Netzwerkbildung interessiert sind. Möglicherweise hatten sie nur zum Zeitpunkt des Ausfüllens beispielsweise keine Muße, ein Thema zu formulieren. In einem Bogen steht auch: „großes Interesse an Vernetzung, zur Zeit keine freien Kapazitäten für aktive Mitwirkung/Gestaltung“. Fünf der bisher erfassten Einrichtungen haben Interesse, sich zu Finanzierungsfragen zu vernetzen. Sieben schreiben etwas über notwendige Öffentlichkeitsarbeit, wie den Mehrwert Sozialer Landwirtschaft für die Gesellschaft deutlich zu machen, und drei Einrichtungen sind speziell an der Evaluation der Wirksamkeit ihrer Arbeit bzw. an der Evaluation Sozialer Landwirtschaft allgemein interessiert. Andere Einrichtungen formulieren spezielle Anliegen, wie zum Beispiel: „Qualität von Begegnungen mit der Landwirtschaft – wie lässt sich diese so entwickeln, dass eine nachhaltige Beziehung entsteht?“

Insgesamt reichen die angegebenen Vernetzungsinteressen von ganz allgemein „Kontakte in der Region verbessern“, „Bildung auf Bauernhöfen“ und „Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten schaffen“ über fachliche Interessen wie „Produktion von Kräutern und Stauden“ oder „Winterarbeit außer Kaminholz machen“ bis zu eher zielgruppenspezifischen Anliegen wie „Förderung von Projekten im Schnittfeld von Landwirtschaft und Jugendhilfe“ und „Pädagogisch-therapeutische Gärtnerei für schulumüde Jugendliche und auch Schulverweigerer“. Für andere ist ein Austausch zu Gründungszwecken interessant: „Wir sind daran interessiert, auf unserem landwirtschaftlichen Betrieb Aspekte einer Sozialen Landwirtschaft zu verwirkli-

chen.“ Und der Biohof Muhs schreibt: „Bauernhof-Kindergarten – ich biete Gründungsberatung an.“

Auch unter Punkt b), den Wünschen und Erwartungen an die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft, sind oft finanzielle Anliegen, wie „Anerkennung durch Kostenträger!“, „Wie kann ich als Privatbetrieb finanzielle Unterstützung für die Anleitung von MmB [Menschen mit Behinderung] bekommen?“, „Umwidmung freierwerdender Produktionsbeihilfen in die sozialen Aufgaben“, „Sichere Finanzierungsmöglichkeiten mit weniger Aufwand, Soziale Landwirtschaft, welche durch die Arbeit trägt?“ oder „Finanzierung von unterstützenden Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit von benachteiligten Jugendlichen“ zu lesen.

Doch auch das Thema Evaluation brennt vielen Einrichtungen unter den Nägeln. Sie formulieren: „Wert und Leistungen sozialer Betriebe im nicht-monetären Bereich“, „Wirksamkeit der Arbeit im grünen Bereich“ oder etwas ausführlicher: „Die Landwirtschaft bietet so viel Potenzial in der Begleitung von Menschen mit psychischen oder körperlichen Beeinträchtigungen – in der Kinder- und Jugendhilfe wie bei Erwachsenen und älteren Menschen. Es gibt bestimmt eine Reihe Einzelthematiken, die hier anzuführen wären. Wir haben unser Augenmerk auch auf die Tiergestützte Pädagogik gerichtet und arbeiten mit unseren Hühnern besonders gerne und erfolgreich im Bereich ADHS und ADS. Hier fehlt es an Mitteln und Unterstützung in der Evaluation.“ Andere fordern: „Politische Arbeit insbesondere für kleine Einrichtungen (10-20 Plätze)“ sowie „Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen (Bildungswesen, medizinischen Einrichtungen etc.) und Politik“.

Andere konkrete Bedürfnisse sind beispielsweise die „Entwicklung von sachlichen (räumliche, architektonische, baubehördliche,...) und fachlichen (Fachkräftegebot, QM,...) Standards für eine qualifizierte Integration sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Aufgabenstellungen in den landwirtschaftlichen Bereich“, sowie eine Behandlung des Problemfeldes „Arbeitsbelastung der landwirtschaftlichen Fachkraft“. Und: „Die Vernetzung und gemeinsame Vertretung der Arbeit sehen wir als sehr bedeutend an. [...] Neben der Vernetzung der praktischen Arbeit ist unbedingt eine kontinuierliche Grundlagenarbeit erforderlich.“

Ein Betrieb macht sein Bedürfnis nach einer bundesweiten Vernetzung deutlich, indem er schreibt: „Einfacher Informations- und Erfahrungsaustausch über Kreis- und Landesgrenzen“ und es wird festgestellt: „Die Idee einer besseren Vernetzung ist schon mal sehr gut. Vielleicht eine breitere Öffentlichkeitsarbeit über die AG hinaus.“ Das Thema Öffentlichkeitsarbeit hat auch für andere deutliche Priorität. Sie schreiben: „Die Öffentlichkeit zu informieren und herauszustellen, welche Leistungen viele Höfe im sozialen Bereich jetzt schon erbringen“ und „Den Wert solcher Einrichtungen auf kommunaler, Länder- und Bundesebene verdeutlichen“ In dem selben Erhebungsbogen wird zudem „Visionsarbeit“ und „Internationale Vernetzung/Unterstützung“ gefordert.

### **4.1.3 Erstellung der Datenbank und Einrichtung der „Hofsuche“-Funktion**

Um dem Ziel der Netzwerkbildung gerecht zu werden, wurde nach einer Methode gesucht, die erhobenen Daten der einzelnen Einrichtungen möglichst übersichtlich und für alle Interessierten öffentlich verfügbar zu machen. Sie sollten im Internet dargestellt werden und mit Hilfe einer Suchfunktion nach verschiedenen Kriterien, beispielsweise nach Bundesland, Zielgruppe oder Art der Einrichtung, sortiert werden können.

Als geeignetes Mittel zur Umsetzung dieser Idee erwies sich die Einrichtung einer Datenbank mit einer dazugehörigen Eingabeseite und einer Abfragefunktion. Die Datenbank stellt den Speicherort für alle erhobenen Daten zu den einzelnen Einrichtungen in gut sortierter Form dar. Um Daten auf unkomplizierte Weise in die Datenbank einzutragen, wurde eine Eingabeseite programmiert, die eine einfach zu bedienende Oberfläche aufweist, aber nur für autorisierte Benutzer zu öffnen ist.

Eine Abfragefunktion, welche einzelne Daten aus der Datenbank nach verschiedenen Suchkriterien aufrufen lässt, steht nun allen Interessierten im Internet unter dem Menüpunkt „Hof-

suche“ auf der Homepage [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) zur Verfügung. Diese Hofsuche-Seite wurde seit Erstellung am 9. Juni 2011 zum Stand (21.12.2011) bereits 4608 mal von Interessierten aufgerufen und damit rege genutzt.

Hofsuche-Seite auf der Website [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de):

**Hofsuche Soziale Landwirtschaft**

Auf dieser Seite kann nach verschiedenen Kriterien oder Kombinationen nach Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft in ganz Deutschland oder in bestimmten Regionen gesucht werden. Das Suchergebnis fällt umso umfassender aus, desto weniger Suchkriterien ausgewählt werden. Viel Erfolg!

Die Datenbank basiert auf einer bundesweiten Umfrage auf Höfen Sozialer Landwirtschaft. [Mehr dazu...](#)

Höfe, die gern in die Datenbank aufgenommen werden möchten, können den [Fragebogen hier herunterladen](#) und die word-Datei ausgefüllt an die auf dem Fragebogen angegebene Adresse senden, faxen oder mailen.

Stichwort-Suche:

Detail-Suche:

Bundesland:

PLZ:

Betriebsart:

- Landwirtschaftlicher Produktionsbetrieb
- Gärtnerei
- Tageseinrichtung (WfBM)
- Heim, Arbeits- und Lebensgemeinschaft

#### 4.1.4 Fazit und Ausblick

Von dem ursprünglichen Ziel, möglichst eine Vollerhebung der sozialen Höfe in Deutschland vorzunehmen, ist das Projekt noch weit entfernt. Es besteht das Ziel, über die Projektlaufzeit hinaus weiterhin zu motivieren, dass sich weitere Einrichtungen in die Datenbank aufnehmen lassen, so dass diese immer vollständiger die Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft in Deutschland wiedergeben kann. Durch die benutzerfreundliche Eingabeseite kann die Datenbank fortlaufend aktualisiert werden, indem neu eingetroffene Erhebungsfragebögen dort eingepflegt werden. Es bleibt weiter zu hoffen, dass die Hofsuchfunktion auf der Homepage [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) großen Anklang findet und viele Menschen von ihr Gebrauch machen werden, damit die Interessen und Erwartungen der befragten Höfe sowie der Suchenden erfüllt werden können.

Die Einrichtung der Hofsuche-Seite war nicht in der Projektphase 2 vorgesehen und durch das persönliche Engagement von Frieda Swoboda möglich. Für die Auswertung wäre es methodisch möglicherweise leichter gewesen, unmittelbar eine Online-Befragung zu programmieren, so dass die Datenbank direkt mit den Eingaben der einzelnen Höfe gespeist worden wäre, aber inwieweit damit die Höfe motivierter gewesen wären, diesen ausgefüllt zurückzusenden, ist fraglich, da der Großteil doch über dem postalischen Weg zurück gesandt wurde. Allerdings hätte die Online-Befragung einige Schwierigkeiten bei dem Entziffern der per Hand ausgefüllten Fragebögen erübrigt. Die Fragekategorien in den Erhebungsbögen hätten auch genau auf eine spätere Suchabfrage ausgerichtet werden können. Dies hätte sowohl für die Eingabe, als auch für die Gestaltung der Suchfunktion eine große Erleichterung dargestellt.

Inwiefern auf Grundlage der Datenbank ein Netzwerk Soziale Landwirtschaft entsteht, hängt in Zukunft im Wesentlichen von dem Engagement und dem Interesse der einzelnen Einrich-

tungen und Akteure ab. Es bleibt zu wünschen, dass Kontakte aufgenommen, Erfahrungen ausgetauscht, thematische und/oder regionale Netzwerke gebildet, Menschen der jeweiligen Zielgruppe oder MitarbeiterInnen auf die Höfe vermittelt, Politik und Öffentlichkeit über die Leistungen sozialer Landwirtschaft und notwendige Unterstützungsmaßnahmen informiert werden und somit ein Schritt getan ist, den Zusammenhalt und die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland zu fördern. Durch die Schaffung einer im Internet abrufbaren Datenbank wird ein wichtiger Schritt in Richtung einer Netzwerkbildung getan. Sie schafft zusätzlich einen ersten Überblick, welche Formen Sozialer Landwirtschaft wo und in welcher Vielfalt und Anzahl existieren.

Inzwischen dient für die weitere Zusammenarbeit und einem flüssigen Informations- und Erfahrungsaustausch darüber hinaus auf der Website ein moderiertes **Forum**. Dieses kann Diskussionsgruppen bestimmter thematischer und/oder regionaler Netzwerke eine gute Plattform bieten, sowie die Vermittlung von MitarbeiterInnen, Lehrlingen, PraktikantInnen und Menschen der jeweiligen Zielgruppe zu den einzelnen Einrichtungen erleichtern.

Das Forum ist über folgenden Link zugänglich: [www.soziale-landwirtschaft.de/forum/](http://www.soziale-landwirtschaft.de/forum/):



**Forum Soziale Landwirtschaft**  
 Hier wird diskutiert zu sämtlichen Fragestellungen, Problemfeldern, Interessensgebieten und Vermittlungsgesuchen in der Schnittstelle zwischen Landwirtschaft und Sozialer Arbeit.

Foren-Übersicht

ALLGEMEINES	THEMEN	BEITRÄGE	LETZTER BEITRAG
<p><b>Allgemeines</b>            Soziale Landwirtschaft umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren. Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial benachteiligte Menschen, für straffällige oder lernbehinderte Jugendliche, Suchtkranke, Langzeitarbeitslose und aktive Senioren, Schul- und Kindergartenbauernhöfe und viele andere mehr. Vorsorge, Inklusion, Rehabilitation, Bildung und mehr Lebensqualität sind Aspekte Sozialer Landwirtschaft.</p> <p>In diesem Forum können sich nun alle Interessierten sowie im Bereich der Sozialen Landwirtschaft Arbeitenden kennenlernen, vernetzen, Ideen und Informationen austauschen, Veranstaltungen und Aktionen planen, Fragen stellen, diskutieren, PraktikantInnen, MitarbeiterInnen oder sonstige Gesuche vermitteln und und und...</p> <p>Hier kann jeder als Gast Beiträge lesen oder als registrierte(r) BenutzerIn auch Themen und Beiträge erstellen sowie weitere Funktionen nutzen. Bitte beachten Sie, dass beleidigende Beiträge gelöscht werden und persönliche Informationen nicht geschützt werden können.</p> <p>Auf einen fröhlichen Austausch!</p>	1	1	VON Soziales Dorf   a Di 24. Nov 2011, 18:13
AUSTAUSCH UND KENNENLERNEN	THEMEN	BEITRÄGE	LETZTER BEITRAG
Austausch und Kennenlernen	-	-	Keine Beiträge

## 4.2 Betriebsbesuche für Fallstudien und deren Analyse

### 4.2.1 Auswahl der Fallbeispiele

Bereits in der ersten Projektphase „Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ wurden insgesamt zehn exemplarische Fallstudien zu innovativen, ökologisch wirtschaftenden Sozialen Landwirtschaftsbetrieben erstellt und analysiert. Dabei zeigte sich, dass die Untersuchung einen weit höheren Zeitaufwand erforderte als ursprünglich veranschlagt. Aus diesem Grund wurden in der aktuellen zweiten Projektphase stärker Daten und Informationen einbezogen, die zuvor im Rahmen von Diplom- oder Bachelorarbeiten erhoben und gesammelt wurden. Im Rahmen dieser Arbeiten waren einige der im Folgenden vorgestellten Höfe bereits besucht und mit unterschiedlichen Zielsetzungen untersucht worden. Für die Ausarbeitung der Fallbeispiele wurden in diesen Fällen darauf aufbauend ergänzende und aktualisierte Informationen erhoben. Weitere Höfe wurden erstmalig besucht und erfasst. Dabei wirkten weitere Autoren als „Experten“ mit, wobei sich der Aufbau sich an dem einheitlichen Muster der Beispiele aus der ersten Projektphase orientiert. Die redaktionelle Koordination im Projektteam übernahm Jan Havergoh.

Zielsetzung war jeweils eine Vorstellung aus der Perspektive eines externen Besuchers. Die Fallbeispiele sind so aufgebaut, dass Mitarbeiter des Projekts in einer Art Momentaufnahme einen Eindruck von der Situation, der Innovation, aber auch der Probleme Sozialer Landwirtschaftsbetriebe wahrnehmen und wiedergeben. Dazu werden Methoden der qualitativen Sozialforschung angewandt, d.h. es werden wörtliche Zitate „eingefangen“, die kein Schriftdeutsch wiedergeben, aber gerade dadurch solch einen Bericht lebendig machen. Es wurden Gespräche geführt und aufgezeichnet, Eindrücke gesammelt und vom Beobachter ausgewertet. Das Dokumentierte ist notwendigerweise durch die momentane Situation und durch „Zufälle“ gefärbt und entsprechend einseitig; eine Momentaufnahme aus Sicht eines externen Beobachters. Mit dieser Methodik waren in der ersten Projektphase nach Hofbesuchen sehr interessante und aussagekräftige Vorstellungen von Initiativen erarbeitet worden, in denen Stärken wie Schwächen, also auch Probleme herausgestellt wurden: Gerade dies schien uns für Leser interessant, auch die existierenden Schwierigkeiten und „Baustellen“ wahrzunehmen, und welche Lösungsansätze dazu gefunden werden. Bei diesem Vorgehen ist es natürlich leicht möglich, dass sich Einseitigkeiten und Missverständnisse einschleichen, weshalb allen Befragten ein Gegenlesen und Überarbeiten der Fallbeispiel-Texte angeboten wurde. Insbesondere war selbstverständlich, neben der Korrektur sachlicher Fehler solche Passagen streichen zu können, die Interna oder Aspekte beinhalteten, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind.

Kurz vor Fertigstellung des Gesamtberichts entzogen zwei der besuchten Höfe ihre Einwilligung zur Veröffentlichung ihrer Fallbeispiele. Es wurde deutlich, dass ein grundlegendes Missverständnis vorlag und die Befragten mit einer Art geglätteten Selbstdarstellung ihrer Höfe im Sinne einer Informationsbroschüre gerechnet hatten. Unser Ziel war dagegen ein „ungeschönter“ Blick auf innovative Initiativen, der auch deutlich Probleme benennt, also etwa Schwierigkeiten und Entwicklungshemmnisse, aus denen ja gerade gelernt werden kann. In einem der Beispiele war der Text um ein gutes Drittel und um fast alle interessanten Details gekürzt worden, inklusive einer sprachlichen Überarbeitung der wörtlichen Zitate.

Durch das Streichen zahlreicher Aspekte schienen uns die durch die beiden Betriebe übermittelten Versionen für den Bericht nicht mehr verwendbar, weil sie dem Ziel, Entwicklungshemmnisse und Verbesserungsbedarf Sozialer Landwirtschaftsbetriebe herauszuarbeiten, nicht mehr gerecht wurden. Mit den Befragten ließ sich leider keine Einigung erzielen, so dass bedauerlicherweise zwei innovative Pioniersituationen im Nordosten Deutschlands nur fragmentarisch enthalten sind, indem wir lediglich eine Kurzversion der betreffenden Fallbeispiele wiedergeben.

Den folgenden Fallbeispielen (Tab. 1) ist jeweils ein Steckbrief vorangestellt, der die folgenden Informationen enthält:

- Art der Klientel (evtl. zugrunde liegende Rechtsvorschriften)

- Form der Einrichtung (WfbM, Familienbetrieb, Gemeinschaft; Rechtsform)
- Anzahl der Beschäftigten (Einrichtung und Landwirtschaft)
- Lage: Ort/ Bundesland
- Größe in ha, Anbauverband
- Schwerpunkte des landwirtschaftlichen Betriebs
- Kontakt (Name, Telefon, Email, Webseite).

Tab. 1: Ausgewählte und als Fallbeispiele vorgestellte Höfe

<b>Höfe</b>			
<b>Nr.</b>	<b>Name des Betriebs</b>	<b>Art der Klientel</b>	<b>Art der Innovation/ Besonderheit</b>
1	Weide-Hardebek	Menschen mit geistigen Behinderungen oder psychischer Erkrankung	Einzigartiges Kooperationsmodell, FAMIT-Ausbildung, Naturschutz und Landschaftspflege,
2	Hof Dannwisch	Menschen mit geistigen Behinderungen	Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, integrierter Hofkindergarten
3	SOS-Dorf-gemeinschaft Hohenroth	Menschen mit geistigen Behinderungen	Vielfältige Dorfgemeinschaft
4	MUDRA Wald&Holz	Menschen mit Suchterkrankungen	Soziale Forstwirtschaft
5	Gut Glüsig	Menschen mit seelischen Behinderungen, straffällige Jugendliche	Kombination verschiedenster Klientengruppen
6	Soziale Schäferei – Markus Steffen	Jugendhilfe	Soziale Wanderschäferei
7	Hof Oegens	Langzeitarbeitslose, Menschen mit Behinderungen	Kombination unterschiedlicher Klientengruppen
8	Schwalbenhof	Natur- und Erlebnispädagogik	Schwerpunkt Pädagogik
9	Der Merjehop	Psychisch kranke Menschen	Landwirtschaft als Mittel zum therapeutischen Zweck
10	Jugendhof Brandenburg	Jugendhilfe	Ökologisches Modellprojekt
11	Seewalde	Menschen mit geistigen Behinderungen	„Inklusives Dorf“

Die eigentliche Betriebsvorstellung orientiert sich an folgenden Unterpunkten:

- Einführung: Charakterisierung des Betriebs (Betriebsspiegel) und dessen Besonderheiten
- Geschichte, Gründungsimpulse; Philosophie der Einrichtung etc., heutige Struktur
- Problemanalyse, Zitate im O-Ton
- Stärken/ Schwächen (bes. auch in Hinsicht auf die den Betrieb auszeichnenden Merkmale)
- Entwicklungshemmnisse und Verbesserungsbedarf bzgl. der sozialen Aktivitäten (Vernetzung mit der Region, Öffentlichkeitsarbeit, Landschaftspflege und Naturschutz)
- Soziale Wertschöpfungsaspekte (z.B. Verarbeitung/ Vermarktung, Regionalentwicklung), „helfende Hände- Prinzip“, Austausch Stadt-Land, Atmosphäre auf dem Hof etc.)

- Einstellungs- und Motivationsfragen
- Der Einfluss sozialer Aktivitäten auf die Betriebsentwicklung; Vernetzung: mit wem, wie? Welche Vorteile ergeben sich daraus?
- Aktuelle Fragestellungen, Wünsche, Probleme und Hindernisse
- Finanzierungswege- und -hemmnisse in der Sozialen Landwirtschaft (z.B. Vernetzung, politische Rahmenbedingungen etc.).

Im dritten und abschließenden Teil folgt jeweils ein Ausblick mit einer Zusammenfassung.

Den untersuchten Sozialen Landwirtschaftsbetrieben und ihren Mitarbeitern gilt unser herzlicher Dank für ihr Interesse und ihre aktive Mitwirkung.

#### **4.2.2 Elf Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland**

Fallbeispiel 1: Weide-Hardebek: Sozialtherapeutische Höfegemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung

Fallbeispiel 2: Hof Dannwisch: Sozialtherapie und Hofkindergarten

Fallbeispiel 3: Hohenroth: SOS-Dorfsgemeinschaft mit geistig behinderten Menschen

Fallbeispiel 4: MUDRA Wald&Holz: Waldarbeit mit suchtkranken Menschen

Fallbeispiel 5: Gut Glüsig: Erlebnispädagogik, Arbeits- und Beschäftigungsprojekt

Fallbeispiel 6: Soziale Schäferei: Wanderschäferei und Jugendhilfe

Fallbeispiel 7: Hof Oegens: Gründe Werkstatt- und Arbeitsplätze der CVJM-Sozialwerk We-  
sermarsch

Fallbeispiel 8: Schwalbenhof: Der Bauernhof als Lernort

Fallbeispiel 9: Der Merjehop: Hofgut für psychisch kranke Erwachsene

Fallbeispiel 10: Jugendhof Brandenburg: Jugendhilfe in einem ökologischen Modellprojekt

Fallbeispiel 11: Seewalde – "Inklusives Dorf" für geistig behinderte Menschen

## Fallbeispiel 1: Weide-Hardebek

### Sozialtherapeutische Höfegemeinschaft für Menschen mit geistiger Behinderung

Bearbeitung: Jenny Wintzer



*„Und wenn dann diese Menschen mit Hilfebedarf  
auch ihrem Wesen gemäß sich einfügen können,  
sind sie gleichzeitig auch wieder Beförderer des Lebenszusammenhanges:  
Boden, Pflanze, Tier und Mensch“*

*“Also ich bin der Meinung, Soziale Landwirtschaft  
verknüpft einerseits das Bedürfnis des einzelnen Menschen  
und befördert den ökologischen Zusammenhang  
in gegenseitiger Ergänzung“.*

*„Das ist das Menschenbild – Parallelität oder Identität von Mensch und Welt“<sup>1</sup>*

HARTWIG EHLERS

## Steckbrief

Art der Klientel:

Menschen mit Hilfebedarf aufgrund geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung vom Eintritt in das Erwachsenenalter bis zum Lebensende

Form der Einrichtung:

Anthroposophische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft auf landwirtschaftlicher Grundlage, Hofgemeinschaft

Anzahl der Beschäftigten:

Ca. 120 Menschen; 68 Betreuungsplätze und 50 MitarbeiterInnenplätze auf vier Hofstellen

Lage: Ort/ Bundesland:

Schleswig-Holstein nahe Neumünster

Größe in ha, Anbauverband:

200 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, davon gut 15 ha Gemüsebau  
Demeterbetrieb

Betriebsschwerpunkte:

Ackerbau und Gärtnerei  
Dexter – Mutterkuhhaltung, Hinterwälder - Mutterkuhhaltung und Milchvieh  
Zucht und Mast von Angler-Sattelschweinen  
Geflügelhaltung  
Kräuteranbau und -verarbeitung  
Naturschutz und Landschaftspflege  
Bauabteilung, Tischlerei, Bäckerei, Fleischerei  
Direktvermarktung, Hofcafé

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Siedlung Hardebek  
Hauptstraße 32-34  
24 616 Hardebek  
04324/882790  
hardebek@t-online.de,  
www.weide-hardebek.de

## Betriebsvorstellung

Die Hofgemeinschaft Weide-Hardebek ist eine sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft in Schleswig-Holstein. Erklärtes Ziel ist es, Menschen mit und ohne Betreuungsbedarf ein sinnerfülltes Lebens- und Arbeitsumfeld in Gemeinschaft zu ermöglichen. Die Basis bietet dabei die biologisch-dynamische Landwirtschaft, die auf den drei Hofstellen Hardebek, Johanneskamp und Weide in einem Umkreis von 12 km betrieben wird. Auch die Tischlerei „Weider Werkstätten“ ist Teil der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft.

*„Die Höfe werden als ein einheitlicher Organismus bewirtschaftet, indem beispielsweise die Fruchtfolge über die drei Höfe rotiert und die landwirtschaftlichen Arbeiten oft gemeinsam ausgeführt werden“ (LIPPUNER 2000: 1).*

Die landwirtschaftliche Nutzfläche beläuft sich auf 166 ha sandige Böden mit Bodenpunkten zwischen 18 und 23. Auf 60 Hektar Ackerland werden Klee gras, Back- und Futtergetreide sowie Kartoffeln in Fruchtfolge angebaut. Weitere 12 ha rund um die Hofstellen werden jährlich mit Möhren, Zwiebeln, Roter Bete, Porree, Pastinaken, Chicorée, Kürbis, Grünkohl, Spargel, Rhabarber, verschiedenen Salaten, Hülsenfrüchten, Kohlrabi, Fenchel, Radieschen und Zuckermais bebaut. Neben der Jungpflanzenanzucht gedeihen in den Gewächshäusern in jedem Jahr Tomaten, Gurken, Paprika, Salate, Radieschen, Rucola und Spinat. Die Kräuter aus dem Kräutergarten werden auf dem Hof getrocknet und zu Tees und Kräutersalz weiterverarbeitet. Zusätzlich werden 5,5 ha Streuobst und Beerenobst gepflegt und zur Verarbeitung für die Haushalte beerntet. Die Vielfalt an Gemüse und der damit verbundene enorme Arbeitsaufwand kann nur durch die Mitarbeit von vielen in der Landwirtschaft tätigen Menschen bewältigt werden. Insgesamt ca. 30 Menschen, sowohl Menschen mit Hilfebedarf als auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, kümmern sich um die Kulturen und führen die nötigen Arbeiten aus.

91 ha Grünland stehen der Hofgemeinschaft als Futter- und Weideflächen für die Versorgung der Tiere zur Verfügung. Für einen Teil der Flächen (ca. 50 ha) gelten Naturschutzaufgaben. Zur Pflege der Flächen und Fleischversorgung der Gemeinschaft werden Dexterrinder gezüchtet. Diese Rasse gilt als das kleinste Rind Europas und bildet seit nunmehr 28 Jahren das Herzstück der Landwirtschaft Weide-Hardebek's (FLYER der Hofgemeinschaft). Derzeit umfasst die Herde ca. 100 Tiere in Mutterkuhhaltung, die zum Teil ganzjährig auf den Flächen stehen. Als kleinrahmige, anspruchslose und äußerst robuste Tiere, erfüllen sie die optimalen Voraussetzungen zur Landschaftspflege. Als zweite Rasse, ebenfalls sehr robust und widerstandsfähig, kamen 1998 die aus dem Schwarzwald stammenden Hinterwälder hinzu. Diese kleinste, aus Deutschland stammende Rinderrasse liefert der Hofgemeinschaft hervorragende Milch und wird ebenso wie die Dexter in Mutterkuhhaltung zur Fleischerzeugung eingesetzt.



*Dexter-Rinder auf Naturschutzflächen*

Neben der Zucht und Mast von rund 60 Angler-Sattelschweinen werden jährlich 250 Hühner, Enten und Gänse auf den Höfen gemästet (vgl. GÉRARD & WINTZER 2009: 48-49).

Die Hofgemeinschaft Weide-Hardebek zeigt sich als vielfältiger Betrieb, der von der landwirtschaftlichen Erzeugung bis hin zu verschiedenen Verarbeitungszweigen eine breite Palette von Betriebszweigen bietet. So z. B. Die Nebenbetriebe der Hofbäckerei, die im Jahr ca. 40-60 Tonnen eigenes Getreide verarbeitet und der Metzgerei, zur Verwertung des eigenen Fleisches. Durch die Vielfalt an Produkten spielt die Vermarktung eine große Rolle in der Hofgemeinschaft. Ein Teil der Erzeugnisse wird in den zwei Hofläden in Weide und Hardebek verkauft, der weitaus größere Anteil findet jedoch über regionale Großhändler und Privatabnehmer seinen Weg zu den Verbrauchern. Als ein weiterer wichtiger Nebenbetrieb hat sich innerhalb der letzten zwei Jahre das Hofcafé in Weide entwickelt, das sowohl Menschen

aus der Region als auch Besucherinnen und Besucher aus dem Ballungsgebiet Hamburg anlockt, um hofeigene Spezialitäten in ländlicher Idylle zu genießen.

Innerhalb der Gemeinschaft gliedern sich die Aufgaben in vier große Arbeitsbereiche: die Landwirtschaft, die Hauswirtschaft, die Abpackgruppe und die Baugruppe. In jedem dieser Bereiche arbeiten ausgebildete Fachkräfte zusammen mit betreuten Menschen sowie Auszubildenden, Praktikantinnen und Praktikanten. Die Menschen mit Hilfebedarf und ein Großteil der MitarbeiterInnen leben und arbeiten gemeinsam auf den Höfen.



Weidepflege ...

kommt die Verarbeitung und Konservierung der landwirtschaftlichen Produkte für den Eigenbedarf und den Verkauf. Die Abpackgruppe ist für die verkaufsfertige Verpackung von Wachsmalstiften der Firma Stockmar und allen Produkten aus der Bäckerei (z.B. Kekse und Toastbrot) zuständig. Mit der Instandhaltung der Gebäude, Renovierungs- und Neubaurbeiten sowie allen anfallenden handwerklichen Tätigkeiten ist die Baugruppe auf den Höfen betraut. Einen weiteren Arbeitsbereich bildet die Tischlerei der Weider Werkstätten.

Alle Bewohnerinnen und Bewohner werden gemäß ihren Fähigkeiten und Neigungen, die sich in verschiedenen Praktika zeigen können, in die Arbeitsbereiche eingeteilt. Ein Wechsel der Aufgabenbereiche ist nach sorgfältiger Besprechung mit einer verantwortlichen Person möglich (GÉRARD & WINTZER 2009: 44).

Die Aufgaben der Landwirtschaftsgruppe reichen von der Versorgung der Tiere (z.B. Kontrolle der Weiden und Zäune) über die Bestellung und Pflege der Flächen bis hin zu täglichen Arbeiten zur Betreuung der Hofstellen. Währenddessen kümmern sich die in der Hauswirtschaft Beschäftigten um die Verpflegung der Gemeinschaft mit Lebensmitteln, die Reinigung aller Gebäude und Wohnräume sowie die Versorgung der Wäsche für die Bewohnerinnen und Bewohner. Noch dazu



Arbeit im Gewächshaus

## Entwicklungsimpulse

Alle im vorliegenden Fallbeispiel wörtlich zitierten Menschen gehören dem Leitungskreis der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek an und wurden im Rahmen einer Bachelorarbeit (GÉRARD & WINTZER 2009) in den Jahren 2008 und 2009 zu verschiedenen Themen interviewt.

Laut H. EHLERS (mdl. 2008) ist die Entstehung Weide-Hardebeks als ein Teil der Entwicklung einer Bewegung von Initiativen und Lebens- und Arbeitsgemeinschaften im norddeutschen Raum einzuordnen:

*„Und bemerkenswert ist eben für diese Art von Initiative, dass es sich ganz eindeutig aus dem entwickelt hat, was die biologisch-dynamische Landwirtschaft als Grundlagen gegeben hat, aber nicht nur als landwirtschaftliche Methode, sondern in ihren sozialen und kulturellen Aspekten auch“* (H. EHLERS, mdl. Mitt. 2008).

Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Verhältnisse *„(...) Landflucht, Wirtschaftswunder, das waren ja alles Zeiten, die Raubbau nicht nur ökologisch, sondern auch sozial betrieben haben“* kamen ab den 60-er Jahren Menschen auf die Höfe, die *„(...) aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang heraus fielen oder nicht mehr darin sein wollten“* (H. EHLERS, mdl. Mitt.

2008) und ihre Arbeitskraft auf den Höfen als neuen Lebensorten einbrachten (vgl. GÉRARD & WINTZER 2009: 32).

So wurde auch der elterliche Betrieb H. Ehlers mehr und mehr zur Anlaufstelle für Menschen mit Suchtproblematiken oder geistiger Behinderung. Die gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft Hasenmoor mbH wurde im Jahre 1973 als neue Rechtsform begründet, „die jeden persönlichen Zugriff, jede persönliche Vorteilsnahme ausschließt. (...) Aber andererseits in ihrer Struktur eben auch die persönliche Initiative oder Verantwortung sehr stark fordert“ (H. EHLERS, mdl. Mitt. 2008). Aufgrund des enormen Zulaufs wurde im Jahre 1980 die Hofstelle Weide hinzugekauft und H. Ehlers siedelte mit einem Teil der Menschen dorthin um. Im gleichen Jahr kam es zur Gründung der Tischlerei, 1987 wurde die Hofstelle `Siedlung Hardebek` dazugekauft und in die Bewirtschaftung und Sozialarbeit eingeschlossen.

War Weide-Hardebek bisher rechtlich und finanziell noch eng mit Hasenmoor verbunden, gründete man im Jahr 1998 eine eigenständige Forschungsgesellschaft, die gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft Weide-Hardebek mbH (vgl. GÉRARD & WINTZER 2009, 33).

„Es waren weder idealistische Motive noch rein wirtschaftliche Erwägungen, die die Entwicklung der Hofgemeinschaften vorantrieben. Sie war vielmehr das Ergebnis sehr praktischer Umstände, auf die es immer wieder eine angemessene Antwort zu finden galt“ (H. EHLERS mdl. Mitt. 2008).

### Grundprinzipien, Leitgedanken und Ideale der Hofgemeinschaft

Den Anregungen Rudolf Steiners im Landwirtschaftlichen Kurs folgend versucht die Gemeinschaft eine `möglichst in sich geschlossene landwirtschaftliche Individualität` zu schaffen, in denen es Menschen ermöglicht werden soll, sowohl im ökologischen als auch im soziokulturellen Bereich schlüssige Lebenszusammenhänge zu erfahren und durch feste Strukturen in einem geschützten Lebensumfeld einen Platz in der Gemeinschaft zu finden.



Einkochen von Tomaten ...

Derzeit ist die Hofgemeinschaft Lebens- und Arbeitsort für rund 120 Menschen. Dabei leben 68 jugendliche und erwachsene Menschen mit Hilfebedarf auf den drei Hofstellen und in der Tischlerei `Weider Werkstätten` gemeinsam mit ca. 50 MitarbeiterInnen, welche überwiegend Fachkräfte aus den Bereichen der Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Handwerk und Verwaltung sind. Darin spiegelt sich ein grundlegendes Anliegen der Gemeinschaft: „Die Menschen leben und arbeiten auf einem Hof und nicht etwa in einem Heim“ (LIPPUNER 2000: 1), denn entsprechend des anthroposophischen

Weltbildes wird Behinderung nicht als ein Defizit verstanden, sondern als „besonderer Ausdruck der Individualität des einzelnen Menschen“ (QUALITÄTSHANDBUCH Weide-Hardebek 2007:2), welche es zu fördern gilt.

Die tägliche Arbeit entsteht aus den sich wiederholenden landwirtschaftlichen Abläufen, „(...) man muss sie nicht suchen, sie ist einfach da, man muss sie nur sehen können und das ist einfach und einleuchtend und dadurch glaube ich kann man die Menschen mitnehmen, das ist für sie einsehbar, erfüllbar, erfahrbar.“ „Durch das Teilnehmen an diesen Prozessen können sich die Menschen eingebunden fühlen in den Hof und in die Gemeinschaft“ (H. HARMS, mdl. Mitt. 2008).

Wichtig für die Gemeinschaft ist, die Menschen in ihrer Art mit ihren Fähigkeiten und Schwächen anzunehmen, „(...) dass sie die haben dürfen, dass man nicht immer an den Schwächen herum doktern will und da irgendwie etwas verändern will, weil es sind erwachsene

*Menschen. Und dass man das auch wirklich respektiert, „(...) dass man die Menschen einfach so nimmt, wie sie sind“ (U. ANDRESEN, mdl. Mitt. 2008).*

Der „(...) Leitsatz, dass der geistige Wesenskern eines Menschen (...) nicht krank sein kann, das finde ich ist für mich persönlich der wichtigste Leitsatz“ (U. LAUBACH). Hierdurch hat sich für sie eine neue Sichtweise sowie eine neue Zugangsweise zu den Menschen mit Behinderung ergeben. Als einen gelebten Grundgedanken beschreibt U. LAUBACH die Gemeinschaft. „Es geht hier darum, dass (...) wir versuchen uns wirklich gegenseitig zu helfen und zu ergänzen und dass wir um ein gutes Zusammenleben bemüht sind.“

## **Rechtlicher Rahmen und Organisationsform**

Träger der Gemeinschaft ist die „Gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft Weide-Hardebek mbH“, mit der Rechtsform einer gemeinnützigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Wirtschaftliche und rechtliche Grundlage bildet überwiegend das zwölfte Sozialgesetzbuch (SGB XII).

Die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft ist in Schleswig-Holstein ein eigener Einrichtungstyp, deren Aufgabe es ist, gemäß § 53 ff. SGB XII Eingliederungshilfe zu leisten. Dies beinhaltet eine Leistungsvereinbarung mit dem überörtlichen Träger der Sozialhilfe, dem Kreis Segeberg. In der Leistungsvereinbarung sind Inhalte, Umfang und Qualität der Leistungen enthalten, die die Einrichtung für die Menschen mit Behinderung erbringt (U. Laubach, mdl. Mitt. 2009).

Die aus der Leistungsvereinbarung resultierende finanzielle Gegenleistung ist in der Vergütungsvereinbarung festgehalten, die ebenfalls zwischen dem überörtlichen Träger der Sozialhilfe und der LBF unter Beachtung „der Grundsätze Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Leistungsfähigkeit“ (SGB IX 2006: 285) abgeschlossen wurde (U. Laubach, mdl. Mitt. 2009). Das Entgelt, welches durch die Sozialhilfeträger für das Leisten der Eingliederungshilfe an die Einrichtung fließt, ermöglicht es, die Mitarbeiter sowohl in der Begleitung der Lebenssituation als auch in den einzelnen Arbeitsbereichen innerhalb der Hofgemeinschaft zu entlohnen (U. Laubach, mdl. Mitt. 2009).

Die Landwirtschaft, welche ursprünglich die Rechtsform einer GbR hatte, ist 2009 maßgeblich aus steuerlichen Gründen in die gemeinnützige GmbH überführt worden. Somit ist sie ein Zweckbetrieb der Landbauforschungsgesellschaft und stellt in ihrem Verständnis die Grundlage für alle Arbeitsbereiche der Sozialarbeit zur Verfügung. Hierbei sind neben den Löhnen der Mitarbeiter einige geringe Investitionskosten im landwirtschaftlichen Bereich im Entgelt enthalten; alle weiteren in der Landwirtschaft anfallenden Kosten müssen aus dem laufenden Betrieb erwirtschaftet werden. Mögliche Gewinne wurden, sofern kein Investitionsbedarf besteht, in die LBF überführt (GÉRARD & WINTZER, 2009: 46).

Im Arbeitsbereich ist die Hofgemeinschaft Weide-Hardebek eine sonstige Beschäftigungsstätte (vgl. QUALITÄTSHANDBUCH Weide-Hardebek 2007: 2).

Lebens- und Arbeitsgemeinschaften sind im Vergleich zu Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) kleinere Gemeinschaften, die keine Mindestanzahl von Menschen mit Behinderung aufnehmen müssen. Charakteristisch für die Lebens- und Arbeitsgemeinschaften ist, dass die biologisch-dynamische Landwirtschaft eine zentrale Rolle spielt, aus der sich wiederum weitere Arbeitsbereiche ergeben. Angegliedert können auch Handwerksbereiche sein (vgl. H. EHLERS, schriftl. Mitt 2009).

Seit dem Jahr 1998 besteht eine Kooperation mit acht weiteren Demeterbetrieben in Schleswig-Holstein, wobei die gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft Weide-Hardebek als Träger für Verwaltung und Koordination fungiert.

## Die Höfegemeinschaft

„Die Hofgemeinschaft und die Höfegemeinschaft verstehen sich als „freie ländliche Initiativen“, die sich die Aufgabe gestellt haben, auf der Grundlage der biologisch-dynamischen Höfe, ihren Beitrag zur Förderung der Landwirtschaft, der Ökologie und sozialer Räume zu geben“ (GESAMTKONZEPT Höfegemeinschaft 2010, 3).

Der Mutterbetrieb Weide-Hardebek übernimmt hierbei übergeordnete Verwaltungsaufgaben wie die Verhandlungen über Vergütungs- und Leistungsvereinbarung sowie Abrechnungen mit Kostenträgern und sonstige anfallende Koordinationspflichten. Auch die kooperierenden Betriebe verstehen sich als sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaften auf anthroposophischer Grundlage.



*Hartwig Ehlers mit Studenten*

Die insgesamt zehn Betriebe sind durch eine Vielfalt in Größe und Struktur (vom Familienbetrieb bis zur Hofgemeinschaft) gekennzeichnet. An diesen Lebensorten werden insgesamt 120 Menschen mit Unterstützungsbedarf die Möglichkeiten des gemeinsamen Arbeitens und der gemeinsamen Lebensführung geboten. Eingestuft wird diese Form der Betreuung als stationäre Maßnahme nach SGB XII. Die Maßnahmen richten sich an erwachsene Menschen mit wesentlicher seelischer, körperlicher, geistiger oder psychischer Behinderung. Sie reichen dabei von voll- und teilstationärer Begleitung über ambulante Betreuung und berufliche Orientierungsstufen bis hin zu Aus- und Weiterbildungen, auch im betreuten Rahmen, und der Lebensbegleitung im Alter (GESAMTKONZEPT Höfegemeinschaft 2010, 8).

Ein Bemühen der Höfegemeinschaft ist es, individuelle Lösungen auch für spezielle Lebensfragen (z.B.: Einzelbetreuungssituationen für Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten, Mutter-Kind-Betreuungen) zu ermöglichen, wobei die Vielfalt und Vernetzung der Höfegemeinschaft untereinander als hilfreich angesehen werden kann.

„Die generelle Zielsetzung aller angebotenen Maßnahmen ist darauf ausgerichtet, die Menschen mit sog. Behinderung ihren individuellen Fähigkeiten und Entwicklungspotentialen entsprechend, als gleichwertige Mitglieder an den Lebens- und Arbeitsprozessen der Höfe teilhaben zu lassen, um damit die Voraussetzungen für eine generelle Akzeptanz und Teilhabe über die „Einrichtung“ hinaus in das gemeindenahere Umfeld im Sinne von Integration zu schaffen“ (GESAMTKONZEPT Höfegemeinschaft 2010, 6). Die Höfe der Höfegemeinschaft haben es sich zum Ziel gesetzt auch Orte der Begegnung und der Kultur für das gemeindenahere Umfeld zu sein und einen festen Bestandteil des Sozialraumes zu bilden und diesen – dem Ziel sozialer Inklusion folgend – dadurch auch für Menschen mit Behinderung zu öffnen.

Der Betrieb von Hofläden oder regelmäßig stattfindende Veranstaltungen kultureller, jahreszeitlicher und wirtschaftlicher Art gehören zum Hofalltag und stellen für die Menschen mit Hilfebedarf ebenso Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Integration dar, wie die Mitgliedschaft in örtlichen Vereinen und Interessengruppen (PEIN 2007: 45).

Die Höfe sind als Lebensorte so gestaltet, dass sich Tätigkeitsbereiche bieten, die überschaubar und leicht erfahrbar sind. Vielseitigkeit und Unmittelbarkeit innerhalb dieser Bereiche ermöglichen es den Menschen mit Hilfebedarf eine ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Neigungen angemessene Arbeit zu finden. Dass der therapeutische Aspekt gewollt nicht im Vordergrund steht ist durch die natürliche Lebens- und Arbeitsumgebung auf den Höfen gegeben. Zu den Tätigkeitsfeldern auf den Höfen gehören:

- Landwirtschaft, Gärtnerei, Naturschutz und Landschaftspflege, Landtechnik
- Hauswirtschaft, Bäckerei, Käserei
- Tischlerei, Bauhandwerk, Hausmeisterdienste
- Hofladen, Hofcafé
- Veredelung, Vermarktung, Verwaltung

Von Pflanzen und Menschen - Ein Jahr mit der Hofgemeinschaft Weide-... <http://www.3sat.de/page/?source=/dokumentationen/155291/index.html>

**3sat**

3sat.de Homepage > Film > Dokumentationen

Übersicht Dokumentation

**Dokumentationen**

Ackerbau



**Giganten im Kornfeld (1/2)**  
60 Tonnen Getreide: Was früher ungefähr 100 Feldarbeiter an einem ganzen Tag schaffen, wird heute von einem Mann mit einem Mähdrescher in einer Stunde erledigt.

Rückblick



Von der Aussaat bis zur Ernte arbeiten die Bewohner jeden Tag gemeinsam.

**Von Pflanzen und Menschen**  
**Ein Jahr mit der Hofgemeinschaft Weide-Hardebeck**

Ein Film über die äußerlich unauffällige, innerlich höchst abwechslungsreiche Integration von geistig Behinderten in die moderne Arbeitswelt. 60 Betreute leben auf vier Höfen in Schleswig-Holstein und betreiben ökologische Landwirtschaft.

In einer Zeit, in der Menschen vor allem individuell sein wollen, sind es die Bewohner der Hofgemeinschaft Weide-Hardebeck, von sich aus, ohne Abteuerurlaub oder exotische Hobbys. Sie sind Menschen mit unterschiedlicher, meist geistiger Behinderung. Und sie sind Biobauern.



Henning, der älteste Bewohner der Hofgemeinschaft, mit dem "kleinen" Henning, 18 Jahre.  
Behinderter, eine schwarze Null.

Sie organisieren ihren Alltag mit Hilfe eines Betreuer-Teams, sie leisten vollwertige Arbeit in Ställen und auf den Feldern. Sie haben genug Zeit und Geduld, den Pflanzern beim Wachsen zuzusehen und das Unkraut von Hand auszupflügen. Und dennoch ist die Hofgemeinschaft in Schleswig-Holstein kein Zuschussbetrieb, denn sie schniebt durch ihre überall gefragten Produkte, verbunden mit dem Behilfen zur Unterbringung

**Im Rhythmus der Jahreszeiten**  
3sat-Autor Christian Bock konnte ein Jahr lang verfolgen, wie Menschen und Pflanzen hier dem Rhythmus der Jahreszeiten folgen. Henning, der ehemalige Seemann, der wegen seiner Alkoholikahheit lange Zeit in Psychatrien verbrachte. Marco, der mit unendlicher Geduld Lämmer, Gänse und Rinder pflegt. Carina und Tim, die ein Paar geworden sind und sich im Alltag ergänzen: Er hilft ihr bei ihren Artikulationsproblemen, sie bringt Ordnung in seinen chaotischen Alltag. Carsten, der überzeugte Biobauer ist, und in seiner Freizeit die Fahrpläne der Hamburger S-Bahn neu erfindet.

Schließlich Hartwig Ehlers, der vor 30 Jahren begann, eine anthroposophische Lebensgemeinschaft mit Behinderten aufzubauen. Seine Kernthese: "Man muss diese Menschen nicht durch die Brille ihrer Defizite

1 von 3 15.07.2011 18:38

**3-SAT-Fernsehfilm über die Hofgemeinschaft**  
[www.3sat.de/page/?source=/dokumentationen/155291/index.html](http://www.3sat.de/page/?source=/dokumentationen/155291/index.html)

Je nach den Möglichkeiten auf den einzelnen Höfen variieren diese Angebote. Im günstigsten Fall besteht die Möglichkeit eine reguläre Ausbildung in umgebenden Betrieben zu absolvieren (GESAMTKONZEPT Höfegemeinschaft 2010, 9).

Aktuell bleibt die Frage nach weiteren MitstreiterInnen, die sich den Herausforderungen und Notwendigkeiten der Entwicklung des ländlichen Raumes in ökologischen, sozialen und kulturellen Fragen stellen können und wollen. Die Vermittlung und Weitergabe der gelebten Wertevorstellungen auf den Höfen bleibt ebenso ein wichtiges Thema im Entwicklungsprozess der Hofgemeinschaft wie die Fragen danach, was ländliche Initiativen solcher Art in der Zukunft zum gesellschaftlichen Prozess beitragen können (sollen) (H. EHLERS, schr. Mitt. 2011).

## Sozialtherapeutische Zusatzausbildung – FAMIT

Eine besondere Herausforderung stellt sich an die begleitenden BetriebsleiterInnen und MitarbeiterInnen der Hofgemeinschaft, welche zumeist qualifizierte Fachkräfte in ihren Bereichen sind. Als MitgliederInnen der Hofgemeinschaft werden zusätzlich soziale und sozialtherapeutische Kompetenzen nötig, um die Menschen mit Hilfebedarf im (Arbeits-)alltag zu begleiten und bestmöglich zu integrieren. Hieraus ergibt sich ein neues Berufsbild, das Arbeit und therapeutisches Wirken vereint (H. EHLERS, mdl. Mitt. 2009). Zusätzlich besteht auch von behördlicher Seite der Anspruch, dass ein Teil der MitarbeiterInnen einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung eine Qualifikation im Bereich der Sozialen Arbeit, d.h. Fachkraftqualifikation aufweisen muss. Aus dieser Erkenntnis heraus entwickelte 1998 die Gemeinnützige Landbauforschungsgesellschaft Weide-Hardebek mbH in Zusammenarbeit mit der Sozialakademie Wuppertal das Angebot einer berufsbegleitenden, sozialtherapeutischen Zusatzqualifikation zur *Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe – FAMIT*.

Die Zusatzqualifikation gründet auf den Gedanken der anthroposophischen Heilpädagogik und Sozialtherapie und richtet sich an Menschen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung mit mindestens einjähriger Berufserfahrung oder eine mindestens 5-jährige Berufserfahrung in diesem Arbeitsfeld aufweisen und als MitarbeiterInnen in einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft oder in einer vergleichbaren Einrichtung tätig sind.

Ziel ist es, die TeilnehmerInnen zu befähigen die oben angesprochenen Kompetenzen zu erlangen. Sie sollen in die Lage versetzt werden Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrer

Teilhabe am gemeinschaftlichen Lebens- und Arbeitsprozess zu begleiten und zu fördern. Auch sollen sie lernen ein Milieu zu entwickeln, welches neben der Anerkennung individueller Eigenarten alle Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der Menschen offen hält.

„Der Kurs ist darauf angelegt, eigene Ressourcen und individuelle Fähigkeiten zu erschließen, um diese der eigenen Ausbildung und Arbeit zugänglich zu machen“ (FLYER FAMIT 2011).

Dr. G. HERZ, Curriculumsmittglied, sieht die wichtigste Besonderheit der Ausbildung darin, dass sozialtherapeutische Fähigkeiten, wie Milieubildung und Teilhabe, mit landwirtschaftsbezogenem Inhalt verknüpft und methodisch nach den Prinzipien der trialen Methode bearbeitet werden. Die triale Methode ist ein ganzheitlicher Ansatz bei dem

- wissenschaftlich-erkenntnismäßiger Anteil
- emotional-psychologischer Anteil und
- projekt- und handlungsorientierter Anteil

in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Das Konzept des Curriculums sieht auf *jeder* dieser Stufen drei weitere Zielebenen vor: Erkenntnisziel, Empfindungsziel und Handlungsziel. Diese zweifache Anwendung der trialen Methode im Ausbildungsprozess ist für H. EHLERS (schr. Mitt. 2011) von großer Bedeutung. Mit der Weiterbildung wird der Versuch unternommen einen neuen Schwerpunkt in das sozialtherapeutische Berufsbild zu bringen, denn auch hier sollen nicht die Defizite der Menschen mit Hilfebedarf im Vordergrund stehen, sondern die Auseinandersetzung mit der ethischen Betrachtung des Menschenbildes (H. EHLERS, schr. Mitt. 2011). „*In der berufsbegleitenden Ausbildung, wird sich darin geübt, nicht mehr von Menschen mit Behinderung zu sprechen, sondern von „einseitig dominanter Konstitution“*“ (H. EHLERS, mdl.).

Im Jahr 2011 wird der vierte Durchgang der Weiterbildung beendet werden. Das Fazit einiger Curriculumsmittglieder ist durchaus positiv: „*Ich bin eigentlich sehr zufrieden mit den ersten Schritten... das Berufsverständnis entsteht so langsam...*“ (H. EHLERS, schr. Mitt. 2011). G. HERZ resümiert, dass es den Teilnehmenden neben dem Erwerb einer formalen fachlichen Qualifikation möglich wurde und wird, einen persönlichen und sozialen Prozess zu durchlaufen, der seiner Meinung nach von grundlegender Bedeutung in der Ausübung sozialer Tätigkeiten ist.

Das curriculare Konzept sieht mehrere Stufen in der dreijährigen Ausbildung vor.

Die *Anthropologie* – die Arbeit an Menschenbildern, stellt den Kern des Curriculums dar. Dazu gehören die Auseinandersetzung mit Biografie und Biografiegestaltung, aber auch mit existierenden Formen von Betreuung, Förderung und Pflege ebenso, wie die Fragen nach Gesundheit und Krankheit unter salutogenetischer Perspektive. Denn nur auf dieser Basis ist die Fachkraft letztendlich in der Lage die jeweiligen Einzelpersönlichkeiten – auch sich selbst – zu erkennen und ein Lebensumfeld zu gestalten.

Die *Agogik*, die Auseinandersetzung mit (päd)agogischen Konzepten, wird als nächste Stufe in der Entwicklungsspirale betrachtet, da die Weiterbildung zur Fachkraft eine erwachsenenbildnerische Komponente innehat.

Die Arbeit an den Prozessen und Inhalten der Lebenswelt behinderter Menschen, die *Lebens- und Milieugestaltung*, stellt die folgende Stufe dar. Hier liegt der Schwerpunkt auf den Themen Kommunikation und Kooperation. Berufliche und arbeitsbezogene Fragen der Milieubildung und Teilhabe werden durch die Beschäftigung mit Bedingungen, Prozessen und Inhalten der Berufs- und Arbeitswelt behandelt (CURRICULARES KONZEPT FAMIT, Internetquelle).

Durch den beruflichen Alltag können alle TeilnehmerInnen praktische Erfahrungen und Anregungen in den Lernprozess einfließen lassen. Da sozialtherapeutische Arbeit als zutiefst sozialkünstlerische Tätigkeit verstanden wird, soll die Auseinandersetzung mit Kunst (Grafik, Farben, Ton und Stein,...) eigene Fähigkeiten und die Entwicklung schöpferischen Potentials

unterstützen. Zentralen Bestandteil der Weiterbildung bildet ein von den Teilnehmenden selbst erarbeitetes Projekt.

Am Ende der Weiterbildung steht ein Zertifikat als `Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe` in Lebens- und Arbeitsgemeinschaften. Die Ausbildung ist vom Bundesland Schleswig-Holstein und dem Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. anerkannt. Die Hofgemeinschaft Weide-Hardebek ist anerkannte und zertifizierte Ausbildungsstätte.

### Schwierigkeiten und Chancen

Durch die föderale Struktur innerhalb der Bundesrepublik bleibt die Anerkennung der Ausbildung, zum Nachteil für die AbsolventInnen, auf einzelne Bundesländer beschränkt (H. EHLERS, mdl. Mitt. 2011). Das könnte G. HERZ zufolge die Stabilität beeinträchtigen. Eine Anerkennung in anderen Bundesländern wird daher nach wie vor angestrebt. Auch die Verankerung eines neuen Berufsbildes über anthroposophische Einrichtungen hinaus bleibt als Aufgabe bestehen.



Vom Hof gepflegte halboffene Weidelandschaft

*„Es ist ein wirklicher Wandel in unserem Grundverständnis von sozialen Herausforderungen und ökologischen Notwendigkeiten zu verinnerlichen, die notwendig einen sozialen Aspekt nach sich ziehen ...“* An dieser Stelle („das hört sich merkwürdig an“) sieht H. EHLERS den Menschen mit Hilfebedarf als Übungsfeld.

*„Die Inklusionsfrage dürfte die zentrale Herausforderung der Zukunft sein und FAMIT ist so angelegt, dass deren inhaltliche, methodische und sozialkünstlerische Bearbeitung durchaus ein Profilmerkmal werden kann. Das wachsende Bewusstsein für die Bedeutung der sozialen Landwirtschaft sehe ich als Chance für die Weiterentwicklung und als Basis für weiterhin bestehenden Bedarf an so einer Ausbildung“* (G. HERZ, schr. Mitt. 2011).

Ein sehr hohes Engagement des Curriculumskreises, welcher sich zweimal jährlich trifft, lässt eine ständige Anpassung an die sich verändernden inhaltlichen, methodischen und organisatorischen Ansprüche zu, soll aber durchaus durch eine verstärkte Einbindung der Teilnehmenden noch verbessert werden. Auch die verstärkte Zusammenarbeit mit „abnehmenden“ Einrichtungen wird angestrebt. Perspektivisch ist ebenfalls die Eingliederung von Menschen mit Betreutenstatus im Gespräch und auch die Öffnung der Weiterbildung für eine stärkere Verbindung zu handwerklichen, industriellen oder kulturellen Gesellschaftsbereichen kann eine zukünftige Richtung sein. Wichtige Aufgabe für die Veranstaltenden bleibt in jedem Fall mit der akademischen Seite in diesen (anthroposophisch-sozialen) Arbeitsfeldern in Kontakt zu bleiben und das eigene Ausbildungsprofil beständig weiterzuentwickeln (G. HERZ, schr. Mitt., 2011).

### Zusammenfassung

Die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft stellt in ihrer Form eine Alternative zu den in Deutschland weiter verbreiteten Werkstätten für behinderte Menschen dar, da der Schwerpunkt im gemeinsamen Leben und Arbeiten liegt.

Ausgehend von den Erfordernissen des landwirtschaftlichen Betriebes ergeben sich vielfältige soziale Aufgabenfelder, durch die eine Teilhabe der Menschen am Leben und Arbeiten möglich wird. Der Betriebsorganismus schafft durch die bestehenden Zusammenhänge und

Notwendigkeiten eine therapeutische Wirksamkeit. Die Einbindung der Menschen mit Hilfebedarf in den Arbeitszusammenhang fördert die Entwicklungsmöglichkeiten der Menschen, die des Betriebes und bildet eine tragende Gemeinschaft.

Durch die biologisch-dynamische Bewirtschaftung einerseits und die Interessen und Einstellungen der Menschen der Hofgemeinschaft andererseits werden vielfältige Naturschutzleistungen in der Landwirtschaft erbracht, welche erst durch die zahlreichen, in der Gemeinschaft tätigen, Menschen möglich gemacht werden.

Das Zusammenwirken von Sozialarbeit, Landwirtschaft und Naturschutz erzeugt Synergieeffekte im Betrieb der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek, die als multifunktionaler Organismus verstanden werden kann, da vielfältige Leistungen für die Gemeinschaft und darüber hinaus, für die Gesellschaft erbracht werden.

Der Aufbau der Höfegemeinschaft und die Konzeption der überregionalen FAMIT Ausbildung zeugen von notwendiger Netzwerkarbeit, welche auf europäischer Ebene durch die Beteiligung der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek im Diana-Projekt ihre Fortsetzung findet.

## **Quellen**

CURRICULARES KONZEPT FAMIT:

[www.verbandanthro.de/index.php/cat/5/aid/226/title/FAMIT\\_Curriculares\\_Konzept](http://www.verbandanthro.de/index.php/cat/5/aid/226/title/FAMIT_Curriculares_Konzept), 02.03.2011

FLYER der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek, 2006

GÉRARD, A., WINTZER, J. (2009): Die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Weide-Hardebek - Eine Fallstudie über das Zusammenwirken von Landwirtschaft, Sozialarbeit und Naturschutz als Ausdruck eines multifunktional verstandenen Betriebsorganismus, Bachelorarbeit, Universität Kassel – Witzenhausen, 149 S.

GESAMTKONZEPT für die Hofgemeinschaft Weide-Hardebek und die Höfegemeinschaft, Juli 2010, 12 S.

LIPPUNER, I. (2000): Wie kommt das Eigenwesen zur Wirksamkeit? Hofgemeinschaft Weide-Hardebek, Dokument der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Weide-Hardebek, 8 S.

PEIN, G. (2007): Das Modell Weide-Hardebek – Soziale Landwirtschaft am Beispiel der Integration von Menschen mit Behinderung in kooperierende Betriebe, Diplomarbeit, Universität Kassel– Witzenhausen, 84 S.

QUALITÄTSHANDBUCH der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek und der Höfegemeinschaft, 2. überarbeitete Fassung, September 2007, 71 S.

Fotos: Thomas van Elsen

## Fallbeispiel 2: Hof Dannwisch Sozialtherapie und Hofkindergarten

Bearbeitung: Marie Kalisch



*Abb. 1: Die Kühe von Hof Dannwisch beim Weideauftrieb*

*„Den Hof zu einem in jeder Hinsicht fruchtbaren Ort weiter zu entwickeln“*

## Steckbrief

### Art der Klientel:

Erwachsene Menschen mit Behinderungen als Mitarbeiter und integriert in Hofgemeinschaft  
Waldorfschüler und Schulklassen im Rahmen der landwirtschaftlichen und waldbaulichen Praktika,  
Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren in der Kinderstube „Bienenhäuschen“<sup>2</sup>

### Form der Einrichtung:

Eigentümer: Dannwisch e.V.

Bewirtschaftung durch Betriebsgemeinschaft (GbR)

Kooperation mit der gemeinnützigen Landbauforschungsgesellschaft Weide-Hardebek als Sozialintegration mit Heimanerkennung

### Anzahl der Beschäftigten:

Hofgemeinschaft aus ca. 30 Menschen, fünf Familien und viele externe, auch in Teilzeit beschäftigte Mitarbeiter; Praktikanten und Lehrlinge

3-6 betreute Mitarbeiter im Rahmen Sozialtherapie

Waldorf- Schulpraktika und ca. 15 Kinder in der Kinderstube „Bienenhäuschen“<sup>3</sup>

### Lage: Ort/ Bundesland:

Der Hof liegt in Horst bei Elmshorn, ca. 40 Km nordwestlich von Hamburg im Bundesland Schleswig-Holstein<sup>1</sup>.

### Größe in ha, Anbauverband:

Betriebsfläche ca. 160 Hektar, Landwirtschaftliche genutzte Fläche ca. 135 Hektar, davon Ackerfläche: 97 Hektar; Dauergrünland: 37 Hektar; Feldgemüse: ca. 8 ha der Ackerfläche, Feingemüse auf einer Gartenfläche: 1 Hektar und Gewächshaus, Wald ca. 4 Hektar

Biologisch-dynamische Wirtschaftsweise seit 1957

### Betriebsschwerpunkte:

Ackerbau (Getreide), Feld- und Feingemüse, Milchverarbeitung (180.000 kg/Jahr) in der Hofkäserei, Produktvermarktung (Hofladen und Bio-Lieferservice, Eigenverbrauch)

Tierhaltung:

- 40 Milchkühe der Rasse Rotbunte Schleswig-Holsteiner, Nachzucht und 2 Zuchtbullen
- 2 Zuchtsauen und 40 Mastschweine
- 300 Legehennen in Bodenhaltung mit großflächigem Auslauf

### Kontakt (Name, Telefon, Email):

Hof Dannwisch Betriebsgemeinschaft GbR

Dannwisch 1

25358 Horst,

Tel.: (04126) 1456 Fax: (04126) 2784

E-Mail: [info@dannwisch.de](mailto:info@dannwisch.de);

<http://www.dannwisch.de>

## Betriebsvorstellung

Hof Dannwisch, nördlich von Hamburg gelegen, blickt auf eine lange Geschichte zurück. Urkundlich erstmals 1234<sup>1</sup> erwähnt, gehörte der Hof über lange Zeit zum nahe gelegenen Kloster Uetersen. Anfang des 19. Jahrhunderts kam er in den Besitz der Familie Scharmer und wurde im Jahr 1957 als einer der ersten Betriebe in Schleswig-Holstein auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umgestellt<sup>2</sup>. 1986 übertrug die Familie Flächen, Gebäude und Inventar aus dem Privatbesitz an den gemeinnützigen Verein "Dannwisch e. V."<sup>1</sup>.

In den folgenden Jahren bildete sich eine Betriebsgemeinschaft (GbR), die den Betrieb vom Verein pachtete. So leben heute fünf Familien, Gesellen und Lehrlinge, zu betreuende Menschen und Praktikanten auf dem Hof. Insgesamt leben und arbeiten derzeit etwa 30<sup>1</sup> Menschen in der Landwirtschaft, Verarbeitung und Vermarktung<sup>2</sup>. Dazu kommen in Teilzeit beschäftigte Mitarbeiter in verschiedenen Bereichen<sup>1</sup>.



Hof Dannwisch bewirtschaftet eine Fläche von ca. 160 ha nach Demeter- Richtlinien. Schwerpunkte der Tätigkeit sind Landwirtschaft, Gärtnerei, Milchverarbeitung in der Käseerei, Direktvermarktung der Erzeugnisse über eine eigene Handelsgesellschaft<sup>1</sup>. Der Hof ist stolz auf seine wirtschaftliche Produktion und die Idee, den Hof zu einem in jeder Hinsicht fruchtbaren Ort weiter zu entwickeln, verbindet seine Menschen<sup>1</sup>. So engagieren sie sich nicht nur für gesunde Pflanzen, Tiere, Böden und qualitativ hochwertige Nahrungsmittel, sie haben auch

den Anspruch, ihre Kulturlandschaft zu pflegen, Menschen in sinnvolle Tätigkeiten einzubinden und neue Formen von gemeinschaftlichem Leben und Arbeiten zu entwickeln<sup>1</sup>.

Deshalb entstanden auf dem Hof verschiedene soziale Projekte. Neben vielen anderen Aktivitäten, wie Hof<sup>1</sup>- und Jahresfesten<sup>3</sup> kommen Klassen sowie Einzelschüler von Waldorfschulen und absolvieren ihre landwirtschaftlichen, waldbaulichen und handwerklichen Schulpraktika auf Dannwisch. Im Folgenden soll die Integration von Menschen mit Behinderungen und das Konzept des Hofkindergartens näher vorgestellt werden.

### Der Hof-Kindergarten: Das Bienenhäuschen e.V.

Die Entstehung des Hof-Kindergartens ist eng verbunden mit der Person Sabine Gehle. Sie studierte Waldorfpädagogik, ist interessiert an Landwirtschaft und hat viele biologisch-dynamisch wirtschaftende Höfe kennen gelernt, dort mitgearbeitet und mitgelebt<sup>3</sup>. Als ihr Ehemann im Jahr 2000 die Käseerei in Dannwisch zu leiten beginnt, arbeitet sie in einem nahe gelegenen Waldorfkindergarten. Landwirtschaft und Pädagogik zu verbinden, ist ihr ein lange gehegter Traum. Sabine Gehle findet: „In der biologisch-dynamischen Landwirtschaft und der Waldorfpädagogik liegt ein großes Potential der gegenseitigen Befruchtung und Bereicherung.“<sup>2</sup> Die Tätigkeit auf dem Hof ist ihrer langjährigen Erfahrung mit Kindern im Alter von 3 – 14 Jahren zufolge pädagogisch und sogar therapeutisch wertvoll<sup>2</sup>. Auf ihre Initiative hin richtet der Kindergarten einen „Hoftag“ ein. Seit 2001 gibt es auf Dannwisch einmal in der Woche am Nachmittag eine Spielgruppe. Auf Drängen begeisterter Eltern eröffnet Sabine Gehle schließlich 2005 probeweise eine eigene „Kinderstube“ direkt auf dem Hofgelände, zunächst mit zwölf Kindern<sup>3</sup>. Die Neueröffnung läuft aber nicht nur reibungslos. Es braucht eine Betriebserlaubnis, einen Umnutzungsantrag für die bisher dem Hof zugehörige Fläche und Genehmigungen von verschiedenen Ämtern, wie z.B. der Unfallkasse. Der Genehmigungsprozess war sehr anstrengend und erforderte Durchhaltekraft. Dagegen war es kaum problematisch, genügend Kinder für die Kindergartengruppe zu finden. Für die Bekanntmachung der Kinderstube und für die Werbung konnten die Kontakte des Bio-Lieferservices und des Hofladens sowie Hoffeste genutzt werden. Gerade bei Eltern von Söhnen und sehr bewegungsaktiven Kindern reißt das Konzept offene Türen ein: „Das erlebe ich an der Reso-

nanz der Eltern, dass die Frage: Draußen sein und Bewegungsfreiheiten haben, viele Eltern beschäftigt, auch viele Eltern, die Jungen haben und die oft Kindergärten suchen, wo das möglich ist.“



*Sabine Gehle und ihr Hofkindergarten*

Begonnen hat der Kindergarten als Kinderstube, geführt als selbstständiges Unternehmen von Sabine Gehle. 2008 bekam er die Anerkennung als Kindergarten. 2010 wurde der gemeinnützige Verein „Das Bienenhäuschen e.V.“ gegründet, der 2011 die Trägerschaft des Kindergartens übernommen hat. Inzwischen werden 18 Kinder im Alter von 3-6 Jahren an fünf Vormittagen in der Woche von zwei Erzieherinnen betreut. Bis 2011 wurde der Kindergartenbetrieb nur über die monatlichen Elternbeiträge finanziert. Seit März 2011 ist der Kindergarten auch im Bedarfsplan des Kreises Steinburg aufgenommen und hat somit Anspruch auf öffentliche Fördergelder.

### **Leistungen und Konzept des Bienenhäuschens**

Sabine Gehle möchte mit dem Kindergarten Landwirtschaft und Pädagogik zusammenführen<sup>2</sup>: „In der Waldorfpädagogik ist es ja so, dass ganz stark auch verfolgt wird, den Kindern Erlebnisse durchschaubar (...), nachvollziehbar zu machen. (...) Das hat mich damals auch zu diesem Hoftag animiert, dass ich erlebte, dass die Kinder auf keine Bilder und eigenen Erlebnisse zurückgreifen können, wenn ich vom Bauern erzähle, der sät und drischt. Nachdem wir dann selber auf dem Feld waren, Getreide gesenst und daraus Garben gebunden

haben, die Kinder selber tätig geworden waren, war das, was da in Reime und Lieder und Sprüche gebracht wurde, viel lebendiger, also wirklich mit Erlebnissen durchsättigt. Und ich sehe das, was ich mache, eigentlich als Erweiterung. Also dieser Gedanke, der in der Waldorfpädagogik (...) zu finden ist: Kreisläufe mitzuerleben, Dinge durchschaubarer zu machen – das ist noch vollständiger geworden. Ein ganz wichtiger Aspekt meiner Arbeit ist auch, dass durch die positiv geneigte Hinwendung zur Natur durch den Menschen und dessen Arbeit an den Naturreichen, der Kulturaspekt hinzukommt. Bereiten wir ein Jahresfest im Kindergarten vor oder fangen wir eine Naturstimmung mit Hilfe eines Liedes oder Gedichtes ein, werden als Menschen schöpferisch tätig, so heben wir das in der Natur angelegte auf eine neue Stufe. Das Erntedankfest ist so ein Fest. Der Mensch erntet die Früchte der Natur, die er selber kultiviert hat und dankt in Liedern, Sprüchen und schließlich im Gebet dem Himmel und der Erde für ihre Gaben.“

Der Kindergarten hat auf dem Hof ein Gelände, das nach seinen Bedürfnissen gestaltet werden kann. Das Gelände ist nicht vom Hof getrennt, aber deutlich abgegrenzt. Das „Bienenhäuschen“ ist auf dem Gelände eine kleine Hütte, in der das gemeinsame Frühstück eingenommen wird, Geschichten erzählt werden, der Abschlusskreis stattfindet und die Schutz bei schlechtem Wetter gibt. Die Hütte ist so klein, dass darin nicht alle Kinder Platz haben zum Spielen. Deshalb sind die Kinder ansonsten draußen, ständig umgeben von arbeitenden Menschen, von Tieren, der Natur und dem Wetter.<sup>2</sup> Insofern ist der Tagesablauf wetterabhängig und wird flexibel gestaltet. Die Kinder kommen gegen acht Uhr und zwischen 10 und 11 Uhr gibt es ein Frühstück im „Bienenhäuschen“. In der übrigen Zeit werden die Kinder geführt beschäftigt, spielen frei oder die Gruppe geht im Wald spazieren.

„Der Hof ist Lern-Raum für die Kinder. Besonders in der Landwirtschaft können sie durch Wahrnehmung und Mitarbeit unmittelbare Zusammenhänge erleben. Sie säen und ernten, lernen, wie aus Milch Käse, aus Getreide Brot entsteht. Sie erleben im Wachstum, wie Erde, Sonne und Regen nähren, wie auch der Mensch in den Jahreslauf und in die Naturkräfte eingebunden ist und sich die notwendigen Arbeiten daraus ergeben. Sie dürfen für Tiere sorgen, ihre Wärme, Scheu und Neugier fühlen. Und mitbekommen, wie nah Leben und Tod beieinander liegen. Durch diese Erfahrungen entwickeln sich tiefe Beziehungen zu den sie umgebenden Pflanzen, Tieren und Menschen. Die Kinder bilden Vertrauen zu der Welt, die sie umgibt, und es entwickelt sich ein Gefühl von Verantwortung für die Welt, in der sie leben.“<sup>2</sup>

Zur Idee des Kindergartens gehört, dass die natürlichen Ressourcen des Hofes genutzt werden: Die landwirtschaftlichen Nutztiere werden von den Kindern umsorgt, ohne dass das deren landwirtschaftliche Nutzung beeinträchtigt - Die Tiere sind nicht nur zum Streicheln da. Die Hoflandschaft lädt zu Spaziergängen ein, auf Flächen der Gärtnerei gibt es eigene Beete und zur Hofgemeinschaft gibt es soziale Beziehungen. Sabine Gehle legt großen Wert auf diese Beziehungen:

„Also für mich ist es besonders, dass die Kinder hier in eine Hofgemeinschaft eingebettet sind. (...) Dieses Eingebettet- Sein in eine soziale Gemeinschaft, das kennen viele Kinder auch gar nicht mehr, auch noch nicht mal aus der Familie. (...) In diesem Umfeld aber, in dieser Kombination von arbeitenden Erwachsenen und spielenden Kindern, (...) da kann eine ganz große Bereicherung stattfinden.“<sup>3</sup> So nehmen die Kinder an Jahresfesten teil, setzen sich mit den verschiedenen Berufen und Menschen, die ihnen am Hof täglich begegnen, auseinander. Um Beziehungen zu schaffen, besuchen sie die Töpferin im Ort, gucken sich an, wie sie töpfer, und jedes Kind erhält eine Tasse für die Mahlzeiten: „(...) Das ist nicht irgendein Becher, sondern da ist dann ein Bauernhoftier drauf(...), also es sind wirklich Beziehungen zu den Dingen.“<sup>3</sup>

Grundlage für diese Erfahrungen ist die gute Zusammenarbeit, die auch dadurch zustande kommt, weil sich Sabine Gehle der Landwirtschaft sehr verbunden fühlt: „(...) Weil ich so nah am Hof dran bin oder auch selber ein ganzes Stück damit verbunden bin. (...) Also ich krieg schon ganz schön viel mit und (...) man muss mir nicht so im Detail erklären, wie ich Kartoffeln pflanzen muss (...).“<sup>3</sup>

Andererseits setzt die Begegnung mit den Kindern eine Offenheit der Landwirte voraus, die

nicht jeder selbstverständlich mitbringt. Inzwischen ist der Kindergarten so integriert, dass die Kindergartenkinder überall herzlich willkommen sind.

Sabine Gehle erzählt von einem Erlebnis im Garten. Der Gärtner hatte den Kindern erlaubt, Lauchzwiebeln zu ernten, fälschlicherweise ernteten sie aber vom falschen Beet die wertvolle Verkaufsware. Als Sabine Gehle den Irrtum bemerkte, ging sie zu den Kindern und sagte: „Das müssen wir in Ordnung bringen.“ Die Kinder wussten nicht, wie man denn so etwas in Ordnung bringt. Deshalb sagte sie: „Wenn man etwas falsch gemacht hat und sich dann entschuldigen geht, dann hat man schon ganz viel gut gemacht.“ Sie gingen also zusammen den Gärtner suchen und ein Kind traute sich, dem Gärtner zu „beichten“. Sabine Gehle wusste nicht: „Macht Carsten mit, lässt sich ein Erwachsener darauf ein? So, da standen wir, die Lauchzwiebeln hinterm Rücken, wie so Sträflinge (...). Carsten sagte dann: ‚Na, dann gebt mal her, dann bringen wir das in die Küche, dann wird dann noch Salat draus gemacht‘ (...) Und das war eine gute Erfahrung für die Kinder, dass Carsten nachsichtig mit uns war und uns auch weiterhin ins Gewächshaus lässt.“ Für die Kinder wurde deutlich, richtiges Zuhören ist angesagt, denn wenn wir einfach drauf losernteten, können wir solche Aktionen nicht noch einmal machen.



*Der Kindergarten ist überall auf dem Hof. Gärtner Carsten Mey integriert außerdem Menschen mit Unterstützungsbedarf.*

Sabine Gehle beschreibt, dass die Kinder auf den Wirtschaftsbetrieb eine geradezu therapeutische Wirkung haben können: „Diese Wechselwirkungen gibt es, dass auf so einem landwirtschaftlichem Betrieb ja alles so zack, zack, zack gehen muss. Die Arbeitsergebnisse müssen stimmen (...), es darf nichts dazwischen kommen, es muss wirtschaftlich bleiben... Und mit den Kindern doch manch einer auch manchmal schmunzeln muss, dass hier eine ganz andere Welt lebt. Und das ist nicht immer einfach, auch für mich nicht, das immer zusammen zubringen, denn es ist manchmal ein ganz schönes Kontrastprogramm.“<sup>3</sup>

## **Integration von Menschen mit Behinderungen und die Höfegemeinschaft Weide- Hardebek**

Schon zu Zeiten von Familie Scharmer lebten und arbeiteten Menschen mit Behinderungen auf Hof Dannwisch. Damals wurden sie in die Familie und das Hofleben integriert, man teilte Freuden und Lasten und die integrierten Menschen wurden dabei ganz von selbst, rund um die Uhr, betreut. Silke Scholz, stellvertretende Heimleiterin, erklärt: „Diesen Ansatz, den wir eigentlich hatten, dass hier so im Betrieb jeder seine Rolle findet oder seine Position. (...) Also wir haben immer versucht so' ne Art Betreuung, Behütung.“<sup>5</sup>

Heute ist Hof Dannwisch einer von sieben weiteren Betrieben in Schleswig Holstein, die mit einer zentralen Verwaltung auf dem Hof in Weide- Hardebek, Außenstellen einer Höfegemeinschaft bilden. Gemeinsam ist diesen Höfen die Verbindung von landwirtschaftlicher Produktion und Sozialtherapie, sie integrieren Menschen mit Behinderungen in ihren Hofalltag. Gemeinsam organisieren sie die dafür nötigen Formalitäten, wie Heimanerkennung, Aktenführung, Kostensätze und sogar eine eigene Fortbildung für Landwirte (FAMIT). Die einzelnen Außenstellen müssen dadurch nur die personengebundenen Behördengänge leisten.

### **Sozialtherapie auf Hof Dannwisch**

Im Jahr 2004 erfolgte die Anerkennung als Kleinstheim mit einer (Mindest-) Zahl von sechs sozialtherapeutischen Plätzen. Finanziell „ist (die Sozialtherapie) schon ein Faktor für (... den Hof), wo wir nicht drauf verzichten wollen (...). (Aber) wir würden auch nicht mit Gewalt immer alle sechs Plätze belegen.“<sup>5</sup> Der Gärtner Carsten May beschreibt eines der durch die Zunahme der Platzzahl entstehende Dilemmata: „Wir haben früher nur einen Betreuten gehabt, erst war einer, dann waren's zwei und sind erst langsam gewachsen. (...) Es ist ja auch immer die Frage: Familienanbindung oder nicht? (...) Inzwischen hab ich für mich jedenfalls begriffen, dass ich das weder will noch gut finde, weil die sollen eigentlich ihren eigenen Lebensstil entwickeln.“<sup>6</sup>

Die Heimsituation wirft nicht nur die Frage des gemeinsamen oder getrennten Privatbereichs, sondern viele weitere Fragen auf. Wie z.B. die, wie man den betreuten Menschen gerecht wird, welche Freizeitaktivitäten der Hof anbieten kann oder wie Leben und Arbeiten gemeinsam organisiert werden sollen. „Normal haben wir den Anspruch zu integrieren, aber (...) wenn die einen sich nicht mehr unterhalten können, über das, was sie wirklich interessiert und die anderen auch nicht, (...) dann ist natürlich die Frage – brauchen die dann vielleicht auch tatsächlich, was wir nicht wollten, ausgegrenzten Raum?“<sup>5</sup> Andererseits „wir wollen nicht irgendwie so eine Sondersituation schaffen, unser Konzept war immer, zu integrieren, (...) wir wollen jetzt nicht: aha, das sind die sechs Betreuten, (...) wollen wir nicht, passt nicht rein.“<sup>5</sup>

Von außen werden Zielformulierungen wie z.B. Selbständigkeit und ständige Förderung an den Hof herangetragen, die Unruhe in das Gefüge bringen und bei den Betreuten starke Erwartungshaltungen erzeugen: „Jetzt (...) sechs Plätze (...) und es gibt (...) die Heimaufsicht und dann war klar: ich bin stellvertretende Heimleiterin. Ich fahre zu Fortbildungen und so weiter. (...) Also die Betreuten kriegen mit, (...) dass sie was Extras sind, das wird dann auch immer überlegt: Gehörst Du zu den Betreuten oder nicht? (...) Also ihnen wird vielmehr selber bewusst, (...) dass sie eine extra Gruppe sind. Einfach, weil die äußeren ... es wird einfach offensichtlicher. Und dadurch haben wir jetzt im letzten Jahr (...) das Gefühl (...), sie wollen nicht mehr betreut sein und sie wollen sich hier raus entwickeln. Und das wird natürlich auch von außen, von den Behörden sehr stark auch immer forciert. Und es ist zum Teil eben auch eine falsche, unrealistische Selbsteinschätzung.“<sup>5</sup>

Denn: „Da gibt es auch Grenzen. Das ist nicht so, dass die immer selbstständiger werden, sondern da kann auch irgendwann ein Höhepunkt erreicht sein und mit zunehmendem Alter kann das auch sich wieder zurück entwickeln. Da ist man schon froh, wenn es sich hält.“<sup>5</sup>

Hof Dannwisch versteht sich weiterhin als Wirtschaftsbetrieb: „Also ich persönlich empfinde unseren Betrieb (...) als vorrangig wirtschaftliche Landwirtschaft (...) und wir versuchen, sinnvolle Arbeitsfelder zu schaffen für die Betreuten.“<sup>5</sup>

In welchen Bereichen die Menschen mit Behinderungen mitarbeiten, orientiert sich daran, welche Voraussetzungen sie mitbringen: „Das wird schon eigentlich so ausgesucht, wo (...) passt die Person rein und was kann die schadensarm machen?“<sup>5</sup> Neue Betreute können nach einer Probeweche entscheiden, ob ihnen der Hof gefällt und durchlaufen die Arbeitsbereiche, um festzustellen, wo sie sich einbringen und wachsen können. Die Arbeitsbereiche zeichnen sich meist durch viel Handarbeit und Überschaubarkeit aus; vor allem in Gärtnerei, Käserei, Stall und Küche. „Die meisten sind am liebsten in eine bestimmte Gemeinschaft eingebunden und haben hier Gespräche miteinander. (...) Das Kommunizieren (ist) am wichtigsten und nicht die Arbeit“<sup>5</sup>

Dass sich die Arbeit auch an die Arbeiter anpassen muss, weiß Carsten May: „Wenn man das nicht machen würde (Menschen mit Hilfebedarf beschäftigen, Anm. der Verfasserin), würde man vielleicht auch Vieles rationalisieren. Nur das Problem ist: dann passen sie auch wirklich nicht mehr (...). Also ich hab früher eine Erdtopfpresse gehabt, (...) ich hätte jetzt aber keinen Menschen, den ich da ran stellen könnte. Da müsste ich wirklich einen Gesellen haben, der lange bleibt, den man da einarbeitet, der die Maschine bedient (...) und die anderen werden dann zum Störfaktor. (...) Die können weder die Maschine füllen, noch können sie sie bedienen, noch können sie eine kleinere Reparatur vornehmen und so weiter. (...) Aber das setzt eben voraus, dass diese Industrialisierung nicht da ist, also Technisierung auch nicht, den ganzen Maschinenkram (...). Und das wiederum heißt jetzt (...) wieder schon Direktvermarktung, also wirklich auch ein konkreter Bezug zu dem Umfeld, zu den Menschen und dann wird es auch wieder stimmig und passend.“<sup>6</sup>

Um den Mitarbeitenden abwechslungsreiche Tätigkeiten zu bieten, hat sich der Hof auf ein vielfältiges Angebot und Handarbeit spezialisiert. Die Vermarktung der Produkte erfolgt zu 95% direkt vor allem über die 350 Abokisten und den Hofladen. Da die Entwicklung der Gärtnerei mit der Entwicklung der Abokisten verbunden ist und diese keine nennenswerten Zuwächse erfährt, wird in Zukunft auch die Verarbeitung der Produkte eine Rolle spielen:

„Wir wollen jetzt mal Stollen backen... aber (...) da muss man wissen ob man's will, weil so eine Verarbeitung einzurichten, das ist natürlich dann auch wieder mit Kosten verbunden. (...) Aber ich für mich denke, dass es richtig wäre und auch wichtig wäre, erstens um die Hofauthentizität nach außen in den Produkten, dass sich das widerspiegelt und zum zweiten durchaus auch als Arbeitsplatz im Winter auch für die Betreuten. Und auch für die Produkte, dass man vielleicht nicht so viel verfüttern muss, gerade so Erdbeeren hat sich gezeigt ... bei fast allen Sachen gilt, dass wenn ich die anbaue, gibt es immer irgendwann Überhang und man kriegt den Überhang oft auch im Sommer (...) . Man hat dann einfach die Sachen und hat eigentlich nur die Chance, sie zu verarbeiten.“<sup>6</sup>

## **Landschaftsarbeit auf Hof Dannwisch**

Neben der landwirtschaftlich genutzten Fläche gehören vier Hektar Wald und 21 Hektar Fläche von Hof, Wegen und Knicks zu Hof Dannwisch<sup>4</sup>. Diese Flächen müssen instand gehalten werden.

Bei den regelmäßigen Pflegearbeiten, wie Knickpflege oder Rasen mähen, können auch die betreuten Menschen helfen. Dabei kann sich die Einzelarbeit sinnvoll mit geselliger Arbeit ergänzen: „...hat er wieder so ein bisschen hektik in der Küche gehabt und viel Kommunikation und viel Menschen drum herum, dann wird er manchmal so richtig hektisch. Und er spaltet auch Feuerholz, hat (...) seinen eigenen Arbeitsplatz (...), dass er das braucht einfach, wieder diese Ruhe. Einfach (...) an seinem eigenen Platz, selbstständig arbeiten. Und er kann seine eigene Zeit dann einteilen und ist selbstständig. Aber wenn ich mir vorstellen würde, wenn er das die ganze Zeit machen würde, ich bin froh dass er immer wieder rein-

kommt und Gespräche hält und noch zeigt, dass er die Kommunikation braucht. (...) Er will auch am liebsten auf einen Hof wo keine Betreuten wohnen, einfach so ganz normal leben und seine eigene Arbeit machen. Das ist für ihn therapeutisch.“<sup>5</sup>

Aber nicht immer ist die Landschaftspflege durch betreute Menschen zu leisten. Menschen, die nicht selbständig arbeiten können, die die Fläche nicht finden oder die ohne Anleitung das Falsche tun, müssen betreut werden. Die pädagogische Betreuung durch den Gärtner schließt Flächen aus, die verstreut und weit entfernt auf dem Hof verteilt sind. Insofern muss der sozialtherapeutische Arbeitsbereich hofnah, leicht zu erreichen und übersichtlich gestaltet sein.



*Schulklassen werden im Rahmen von Landbau-  
praktika integriert*



Außergewöhnliche Projekte, wie die Neuanlage von Biotopen oder das Beernten von Wildobsthecken, ist dagegen Sache der Schulklassen, die auf dem Hof ihre Praktika absolvieren. Wenn sie kommen, begleiten sie externe Betreuer und Fachleute, die für die Ausführung zuständig sind. Die Menschen mit Behinderungen müssten bei solchen Arbeiten in der Landschaft angeleitet werden und könnten sie nicht selbständig ausführen. Außerdem geht es bei den Betreuten auch oft darum, sie in regelmäßige Abläufe zu integrieren. Carsten May hält dennoch nicht für ausgeschlossen, dass Landschaftsarbeit mit Betreuten organisiert werden könnte: „Das müsste eigentlich Leute geben, die von außen kommen, die so eine Ausbildung (...) oder die (...) Fähigkeiten (...) und das soziale Verständnis haben und die sagen: ich arbeite hier auf dem Hof (...) mit drei Leuten und ihr sagt mir die Aufgabe, und dann kann man auch mal eine Aktion (...) machen (...), dass die Arbeit dadurch zumindest Plus - Minus macht. Da sind wir als Höfe, finde ich, überfordert. (...) da müsste irgendwie so eine Kulturlandschaft oder Sozillandschaft beinhalten, dass sich da was ändert, das ist nicht Job der Bauern oder der Gärtner, das ist ein Job, der muss von außen irgendwie kommen, die Bauern müssen das wollen, das geht nie anders.“<sup>6</sup>

### **Wer ist „betreut“? – Neue Formen der Integration**

Über die organisierte und finanzierte Sozialtherapie hinaus bekommt Hof Dannwisch fast täglich Anfragen von Menschen, die „nicht in Raster passen“ aber die in irgendeiner Form Beschäftigung und Betreuung benötigen. Das sind beispielsweise Arbeitslose, lernschwache Jugendliche, Menschen mit Burnout- Syndrom oder mit psychischen Problemen.

Carsten May glaubt den Grund für die Attraktivität des Hofes zu kennen: „Die größte Sehnsucht ist natürlich für die, normal zu sein. Und das größte Problem ist, dass sie es eben nicht sind. (...) Und diesen Spagat, zu sagen: Du bist nicht normal, aber wir versuchen, dich so normal wie möglich einzusetzen, das ist dann die Attraktivität von so einem Hof auch. Weil sie von außen hoffentlich gar nicht merken, wer hier Betreuer ist und wer nicht: Ich würde mal sagen, dann hätten wir die Aufgabe genial gelöst!“<sup>6</sup>

Nicht Jeder kann einfach so kommen und mitarbeiten. „Es macht ja auch kein Sinn mehr. Wenn man zehn Stück davon hätte, dann wär' man eben eine therapeutische Einrichtung und nicht ein Hof, wo man therapeutisch arbeiten kann, das würde sich verschieben. Des-

wegen ist auch immer ganz wichtig, nicht so sehr, welches Bedürfnis hat der, der rein kommt. Sondern ganz wichtig ist die Ebene: wie passt er wirklich rein im Sozialen, die soziale Anbindung muss irgendwie da sein.“<sup>6</sup>



*Tobias Schueller und seine Käseerei*



Meist sind es persönliche Kontakte, die eine Verbindung schaffen, oder die Auswahl wird bei Probearbeiten getroffen. Carsten May nennt die Möglichkeit, Hilfe suchende Menschen stundenweise auf Kost und Logis- Basis aufzunehmen, „Dienstleistung“. Da sich für diese Menschen oft keine Finanzierung über zuständige Ämter findet, ist die soziale Dienstleistung „betriebswirtschaftlich (...) schon bisschen grenzwertig. Deswegen muss man da auch immer besonders gut gucken dass es so reinpasst. Dass es jetzt nicht noch Menschen sind – (...) also nicht noch sozialtherapeutisch... (...) es ist eher eine Rehabilitationsmaßnahme (...). Man muss jetzt keinen irgendwie beschäftigen: wie benimmt der sich, wen beklaut er, wo lügt er und so was, das entfällt da eben. (...) Das heißt, ich kann den dann normal ansprechen, der versteht mich (...). Man kann auch normale Gespräche führen, und so ist es von daher eben keine Belastung.“

Die Entscheidung für eine Aufnahme wird in der Gemeinschaft diskutiert und fällt, wenn einer in der Hofgemeinschaft es in die Hand nimmt und sich verantwortlich fühlt: „Früher haben wir immer gesagt, ‚wir wollen das‘, und dann wollte es Keiner.“<sup>6</sup> Die meisten Anfragen müssen abgelehnt werden. Das Fehlen einer Finanzierung des zusätzlichen Aufwandes behindert die grundsätzliche Bereitschaft, diese Dienstleistungen zu übernehmen.

Hier besteht klar ein gesellschaftliches Defizit sowohl in der Erarbeitung neuer Konzepte als auch in der Wahrnehmung des Bedarfes. Ein Schritt in die Richtung der Entwicklung völlig neuer Konzepte ist möglicherweise die Anerkennung von ehrenamtlicher Tätigkeit durch den Staat, um vor allem die versicherungstechnischen Fragen zu lösen.

## **Quellen**

- 1) <http://www.dannwisch.de>, Zugriff: 01.08.2011
- 2) Tagungsreader 2007 Sabine Gehle
- 3) Interview mit Sabine Gehle, Exkursion nach Norddeutschland im Rahmen des SoFar-Projektes 2.-4. Oktober 2006
- 4) <http://www.dannwisch.de/html/hofspiegel.html>, Zugriff: 1.8.2011
- 5) Interview mit Silke Scholz, Exkursion nach Norddeutschland im Rahmen des SoFar-Projektes 2.-4. Oktober 2006
- 6) Interview mit Carsten May, Exkursion nach Norddeutschland im Rahmen des SoFar-Projektes 2.-4. Oktober 2006

Fotos: Thomas van Elsen

## Fallbeispiel 3: Hohenroth

### SOS-Dorfgemeinschaft mit geistig behinderten Menschen

Bearbeitung: Eva-Maria Doerr



## Steckbrief

### Art der Klientel:

Menschen mit einer geistigen Behinderung und/oder Mehrfachbehinderung ab dem 18. Lebensjahr, wobei die Schulpflicht bereits erfüllt sein muss.

### Form der Einrichtung:

Der Träger der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth ist der SOS-Kinderdorf e.V. Hohenroth ist eine Einrichtung, die leben und arbeiten für Menschen mit einer geistigen Behinderung auf Lebenszeit miteinander vereint.

### Anzahl der Beschäftigten:

165 erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung und ca. 135 Betreuer

### Lage: Ort/ Bundesland:

Die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth ist ein kleines eigenständiges Dorf und liegt in Unterfranken im Norden Bayerns nahe der Kleinstadt Gemünden am Main.

### Größe in ha, Anbauverband:

landwirtschaftlich genutzte Fläche: 140 ha  
davon 100 ha Grünland, 40 ha Ackerland und 33 ha Wald  
40 ha Pachtflächen.

Die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth produziert nach biologisch-dynamischen Aspekten und hat die Demeter – Anerkennung (Stand 29.04.2011).

### Betriebsschwerpunkte:

Milchviehbetrieb

In Hohenroth wird Milchkuhhaltung mit 40 Milchkühen und deren Nachzucht betrieben. Außerdem gibt es Milchschafe, Schweine, Zwergschafe, Ziegen, Pferde und Kaninchen. In der dorfeigenen Molkerei wird die gesamte Milch veredelt, in der Bäckerei und Konditorei das Getreide.

### Kontakt (Name, Telefon, Email):

SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth

97737 Gemünden am Main

Telefonnummer: 09354-90990

e-mail-Adresse: dg-hohenroth@sos-kinderdorf.de

Webseite: www.sos-dg-hohenroth.de

www.sos-kinderdorf.de

## **Einführung**

Die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth bietet 165 erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung und ca. 135 Mitarbeitern und deren Familien einen Ort zum Leben. „Ein Ort zum Leben‘ – das ist kein geographischer Begriff. Ein Ort zum Leben bedeutet nach unserem Verständnis, dass Menschen selbstständig leben können, gleichzeitig aber Geborgenheit und Unterstützung durch Mitmenschen und ihre Umgebung erfahren“ (SOS-Kinderdorf e.V., SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2008, S. 18). Durch das System von Hausgemeinschaften, einem breit gefächerten Angebot von Arbeitsmöglichkeiten – von der Landwirtschaft über verschiedene Werkstätten bis zur Hauswirtschaft – und dem ergänzenden musisch-künstlerischen Bereich bietet die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth ein breites Spektrum an Möglichkeiten der Lebensgestaltung. Dadurch ist Hohenroth für viele Bewohner mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Neigungen und Interessen ein geeigneter Ort zum Leben.

Die hier ansässigen Menschen mit besonderem Hilfebedarf, also mit geistiger Behinderung, werden in Hohenroth als Bewohner bezeichnet. Diese Formulierung wird auch in diesem Text verwendet. Des einfacheren Lesens halber wird im Folgenden ausschließlich von der männlichen Form Gebrauch gemacht, womit aber sowohl die männliche, als auch die weibliche Form gemeint ist.

## **Geschichte**

Die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth entstand 1978 aus dem ehemaligen Hofgut „Hohenroth „ und bietet heute 165 erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung einen Ort zum Leben.

Bereits im Jahre 1356 ist das Hofgut Hohenroth urkundlich erwähnt. In den folgenden Jahrhunderten hat es immer wieder den Besitzer gewechselt – darunter auch Erzbischöfe und Grafen – bis es am 27. Juli 1977 vom SOS-Kinderdorf e.V. erworben wurde.

„Hier sollte eine Dorfgemeinschaft entstehen, in der Menschen mit geistigen Behinderungen Heimat, Geborgenheit und Entwicklungsmöglichkeiten finden“ (SOS-Kinderdorf e.V., SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2008: 14). Die Idee einer solchen Dorfgemeinschaft entstand aus drei Initiativen mit unterschiedlichen Hintergründen. Die Elterninitiative „Das helfende Dorf e.V. „ bestand aus Eltern von Kindern mit einer geistigen Behinderung, die die Zukunft ihrer Kinder nicht den Behörden und Institutionen überlassen, sondern diese selbst und im Interesse der Kinder mitgestalten wollten. Der Vater eines Bewohners schreibt: „Sie vertrauensvoll dort lassen, darum ging es, als wir vor Jahren unsere Söhne und Töchter nach Hohenroth brachten und sie dort aufgenommen wurden“ (Maurenbrecher 2008: 15). Eine weitere Initiative stellte die anthroposophische Sozialtherapie dar: Karl König entwickelte in den 50er Jahren in England Dorfgemeinschaften nicht nur „für“, sondern auch „mit“ erwachsenen Menschen mit einer geistigen Behinderung, die Camphill-Einrichtungen. Die dritte beteiligte Gruppe war der SOS-Kinderdorf e.V. Dessen Begründer Hermann Gmeiner hatte sich und dem Verein zur Aufgabe gemacht „Kindern in aller Welt, die nicht in ihren Familien aufwachsen können, ein neues Zuhause und Entwicklungschancen zu geben“ (SOS-Kinderdorf e.V., SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2008: 14). Der SOS-Kinderdorf e.V., der 1955 gegründet wurde, erbaute zu Beginn mehrere SOS-Kinderdörfer in Deutschland und Österreich. Im Lauf der Jahrzehnte kamen weitere Kinderdörfer auf der ganzen Welt dazu und, v. a. in Deutschland, entstanden weiterführende Angebote für die Klientel, wie SOS-Berufsausbildungszentren, SOS-Beratungszentren für Kinder, Jugendliche und Familien, SOS-Mütterzentren und die drei SOS-Dorfgemeinschaften Hohenroth, Hof Bockum und Grimmen-Hohenwieden. Auf der Basis dieser drei sehr unterschiedlichen Einflüsse entwickelte die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth ihre ganz eigene und besondere Konzeption, die sowohl Aspekte der Elterninitiative, als auch aus der anthroposophischen Sozialtherapie und des SOS-Kinderdorf e.V. enthält.

„In der Zeit von 1980 bis 1989 entstanden in vier Bauabschnitten insgesamt 16 Familienhäuser, verschiedene Ställe und Werkstätten, ein Gemeinschaftshaus mit Festsaal sowie ein Laden und ein Café. Das alte Gutshaus wurde renoviert und für eine Hausgemeinschaft ein-

gerichtet. 1988 kam der zwei Kilometer entfernte Zollberghof zu Hohenroth. Auch hier leben behinderte Menschen mit einer Betreuerfamilie. 2003 wurde der Talhof in Schaippach angekauft und damit 6 neue Wohnplätze geschaffen“ (s.o., S. 14). 2011 eröffnete Hohenroth im Nachbarort Burgsinn die 20. Hausgemeinschaft mit 8 Plätzen insbesondere für ältere Bewohner und Menschen mit besonderem Betreuungs- und Pflegebedarf.

Mittlerweile ist die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 33 Jahre alt und viele Bewohner sind seit der Anfangszeit ein konstanter Teil der Dorfgemeinschaft. Von den Mitarbeitern sind dagegen nur noch sehr wenige der ersten Generation anzutreffen.

### **Entwicklung der Landwirtschaft bzw. der Milchviehhaltung**

Als das Hofgut Hohenroth vom SOS-Kinderdorf e.V. 1978 übernommen wurde, war es ein landwirtschaftlicher Betrieb mit über 130 ha. Auf dem Hofgut Hohenroth wurden 40 Milchkühe in einem für diese Zeit recht modernen und arbeitstechnisch ökonomischen Stall gehalten. Es gab bereits einen befahrbaren Futtertisch und eine Güllegrube. Des Weiteren wurden Bullen gemästet und Rennpferde gehalten. Da die Tierhaltung in Hohenroth vordergründig sozialtherapeutisches Medium ist, soll die Tierhaltung auch relativ arbeitsintensiv sein. So

wurden zwei Ställe – der obere und untere Kuhstall – für jeweils 25 Milchkühe und deren Nachzucht gebaut. Die Milchkühe werden in einer Anbindehaltung im Mittellangstand (Fixierung im Fressgitter zum Fressen, Saufen und Melken, während der Ruhezeiten kein Zugang zu Futter) mit täglichem Weidegang bzw. Auslauf gehalten. Nach der Fertigstellung der beiden neuen Ställe wurde der ursprüngliche Stall abgerissen. Derzeit wird die Anbindung im Mittellangstand zur Anbindung im Kurzstand in den Ställen umgerüstet. Diese gewährt den



Tieren ganztägigen Zugang zu Futter und Wasser, was die Milchproduktion steigert. Weitere Vorteile sind ein tiergerechtes Aufstehen, eine „Selbstfangvorrichtung“ im Fressgitter und ein geringerer Strohbedarf<sup>4</sup>.

Die Kombination von der Betreuung von Menschen mit einer geistigen Behinderung und von Landwirtschaft in der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth ergibt ein sozialtherapeutisches Interesse. Um beispielsweise einen häufigen Kontakt zum Tier zu ermöglichen eignet sich die Anbindehaltung sehr. Laut der EU-Bio-Richtlinien müssen Ställe mit Anbindehaltung bis Ende 2013 jedoch in Laufställe umgebaut werden. Aufgrund des sozialtherapeutischen Interesses und einer seit über 30 Jahren gelebten möglichst artgerechten Tierhaltung besteht für die SOS-Dorfgemeinschaft eine unbefristete Ausnahmeregelung<sup>4</sup>.

### **Klientel, Struktur und Aufbau**

Die Dorfgemeinschaft ist besonders für Menschen mit einer leichten bis mittelschweren Behinderung geeignet. Hiermit sind Menschen gemeint, die einerseits auf dem freien Arbeitsmarkt nur schwer eine Anstellung finden können und andererseits ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten in einer der Werkstätten für Menschen mit Behinderung nicht entfalten können. Suchen Menschen mit diesem Profil eine „Beheimatung auf Dauer“, also eine Lebensperspektive auf unbegrenzte Zeit, ist die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth eine passende Einrichtung (vgl. SOS-Dorfgemeinschaft 2004: 3).

„Die Dorfgemeinschaft Hohenroth bietet ein strukturiertes Lebensumfeld, in dem alle Bereiche – Wohnen, Arbeit, Kultur, Freizeit und weitere ebenfalls therapeutisch wirkende Angebote – individuell abgestimmt sind. [...] Aus dem Zusammenleben der unterschiedlichen Men-

schen mit ihren jeweiligen Biografien, Erlebnishintergründen und Fähigkeiten ergibt sich als Ganzes die Lebendigkeit und Lebensfähigkeit des Dorfes. Das Leben im Dorf bietet sowohl die Möglichkeiten zu sozialen Bindungen wie auch zur Autonomie des Einzelnen.

In der Dorfgemeinschaft spiegelt sich gegenseitiges Gebrauchtwerden, gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung und gegenseitiges Geben und Nehmen:

- im Miteinander leben
- im Miteinander arbeiten
- im Künstlerisch tätig sein
- im Leben mit der Natur und im Jahreskreis“ (SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 4).

Die Struktur der Dorfgemeinschaft ist dreiteilig: das Wohnen in den Hausgemeinschaften, die Arbeit in den Arbeitsbereichen und die Freizeit im musisch-künstlerischen Bereich.

Alle in der SOS-Dorfgemeinschaft beschäftigten Menschen mit einer geistigen Behinderung, 165 an der Zahl, leben in 20 **Hausgemeinschaften** zusammen. Von den ca. 135 Betreuern lebt rund ein Drittel mit eigenen Kindern in der Dorfgemeinschaft, wovon allein 37 Angestellte als Hauseltern tätig sind. Das System der Hauseltern bedeutet, dass ein Paar, meistens Ehepaar, mit den eigenen Kindern und acht bis zehn zu betreuenden erwachsenen Menschen als Hausgemeinschaft zusammen lebt. Ein Teil der Hauseltern, häufig die Hausmutter, ist mit einer vollen Stelle in der Hausgemeinschaft beschäftigt. Der Hausvater arbeitet unter der Woche zusätzlich mit 30 Wochenstunden in einem Arbeitsbereich mit und ist nur zu den Essenszeiten, abends und am Wochenende im Haus tätig. Eine pädagogische oder medizinische Ausbildung ist für die Hauseltern keine Voraussetzung, so dass neben den geforderten 50% Fachkräften auch sog. Naturtalente eine Anstellung finden können.

Die Betreuungsform wird als familienähnlich bezeichnet, was bedeutet, dass alle Bewohner eines Hauses in einem Haushalt zusammenleben und diesen auch gemeinsam gestalten und bewirtschaften. Durch dieses System kommt es nicht zu ständigem Schichtwechsel in der Betreuung, sondern es sind stets die gleichen Ansprechpartner vor Ort, was den Bewohnern Sicherheit und Rückhalt vermittelt. Unterstützt werden die Hauseltern durch eine Familienhelferin, die ihnen zweimal im Monat ein freies Wochenende ermöglicht, eine Haushaltshilfe und „kurzfristige Mitarbeiter“, wie junge Menschen im Bundesfreiwilligendienst, im freiwilligen sozialen oder ökologischen Jahr und Praktikanten. Die familienähnliche Struktur und das Leben in Einzel- oder Zweibettzimmern fördert einerseits die Autonomie, andererseits auch die sozialen Bindungen. Des Weiteren gibt die Hausgemeinschaft einen Lebensrhythmus vor, der das Leben überschaubar macht, „innere Kräfte [...] weckt und ein Grundvertrauen zu[r] [...] Lebensführung [...] stärkt und aufrecht erhält“ ( SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 7).

17 der 20 Hausgemeinschaften befinden sich im Dorf selbst und bilden gemeinsam mit den landwirtschaftlichen Gebäuden und den Werkstätten das Dorf Hohenroth. Eine weitere Hausgemeinschaft liegt in einem nahegelegenen Dorf (Talhof), eine in einem alleinstehenden nicht weit entfernten Bauernhof (Zollberghof), die dritte im sieben Kilometer entfernten Nachbarort Burgsinn (Haus Adelman).

Auf eine gesunde und ausgewogene Ernährung wird in der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth großen Wert gelegt. Für die Mahlzeiten, die in jeder Hausgemeinschaft selbst zubereitet werden, bilden die Eigenerzeugnisse wie Gemüse, Bäckereiprodukte, Molkereierzeugnisse und Fleisch eine gute Grundlage.



Die **Arbeitsbereiche** der Dorfgemeinschaft sind sehr breit gefächert, so dass für viele Menschen mit unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten, einer unterschiedlichen Schwere der Behinderung, eine entsprechende Tätigkeit gefunden werden kann. Das große Angebot an Arbeitsbereichen erstreckt sich von Landwirtschaft, auf die später genauer eingegangen wird, über Gärtnerei, Waldgruppe, Molkerei, Bäckerei, Dorfmeisterei, Bau- und Reparaturbereich, Holz-, Kerzen-, Textil- und Metallwerkstätten, Schreinerei, Weberei, Café und Laden bis hin zur Hauswirtschaft. In den Arbeitsbereichen, in denen in überschaubaren Gruppen gearbeitet wird, gibt es zeitlich begrenzte Ausgleichsarbeiten zur Abwechslung im Arbeitsalltag. Dieser wird durch die alltäglich wiederkehrenden Abläufe und die jahreszeitlichen Rhythmen strukturiert. Die individuellen Möglichkeiten der betreuten Mitarbeiter zu erkennen und auszubilden ist Aufgabe der betreuenden Mitarbeiter. Diese sorgen auch für ein Gleichgewicht zwischen produktiver Arbeit und einem möglichst hohen Maß an Förderung. Ein besonders wichtiger Aspekt der Arbeitsbereiche ist, dass sie nicht Beschäftigungsmaßnahme sind, sondern dass in ihnen sinnerfüllte Arbeit verrichtet wird. Die Folge davon sind qualitativ sehr hochwertige Produkte oder Dienstleistungen, die zum Dorfeinkommen beitragen. „Das handwerkliche Tun führt zu einer besonderen Verbundenheit mit den Erzeugnissen und wirkt sich positiv auf die gesamte Entwicklung jedes einzelnen Menschen aus“ (SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 9). Man erfährt dadurch, dass die eigene Arbeit nützlich und sinnvoll ist. Neben der praktischen Arbeit gibt es für die Bewohner auch immer wieder die Möglichkeit sich in ihrem beruflichen Tätigkeitsbereich weiter zu bilden. Z. T. werden dazu Fortbildungsmaßnahmen vor Ort angeboten oder es werden externe Angebote, wie Messen und Ausstellungen besucht. (vgl. [www.sos-dg-hohenroth.de](http://www.sos-dg-hohenroth.de), Arbeitsbereiche).



Durch den **musisch-künstlerischen Bereich**, der sämtliche Freizeitangebote innerhalb des Dorfes umfasst, werden die Angebote zur Lebensgestaltung in der Dorfgemeinschaft abgerundet. Konzeptionell ist er ein gleichwertiger Baustein zur ganzheitlichen Förderung und Betreuung. In der Konzeption Hohenroths ist dazu zu lesen: „Künstlerische Tätigkeit weckt das kreative Potential eines jeden Menschen und ist für uns unbedingter Bestandteil der

Persönlichkeitsentwicklung“ (SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 9). Chorsingen und Instrumentalunterricht, Eurythmie, Bühnenspiel, Volkstanz, Sprachgestaltung, sowie Malen und Töpfern sind Angebote des musisch-künstlerischen Bereichs. Über derartige Aktivitäten wird die Möglichkeit gegeben sich auf nonverbale Art und Weise auszudrücken und die eigene Individualität zu finden, was für Menschen mit bestimmten Behinderungen von großer Bedeutung ist. Um die körperliche und geistige Beweglichkeit zu erhalten und zu fördern und gleichzeitig etwas für die physische und psychische Gesundheit zu tun, werden Gymnastik, Sport, Schwimmen und heilpädagogisches Reiten angeboten; außerdem gibt es die Möglichkeit der Einzeleurythmie, der Heil- und der Krankengymnastik.

Neben den musischen, künstlerischen und sportlichen Angeboten gibt es auch allgemein bildende Kurse, wie Rechnen, Lesen und Schreiben, Kochkurse, Kurse zur Gesundheitspflege und Erste-Hilfe-Kurse, die teilweise in Zusammenarbeit mit örtlichen Bildungsträgern angeboten werden.

Auch über die Grenzen der Dorfgemeinschaft hinaus können sich die Bewohner in das Vereinsleben und die Kirchengemeinden der Umgebung integrieren. An sportlichen Veranstaltungen, wie beispielsweise Fußballturnieren, nimmt die SOS-Dorfgemeinschaft mit einer ei-

genen Mannschaften teil (vgl. SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 9f, [www.sos-dg-hohenroth.de](http://www.sos-dg-hohenroth.de), Integration).

### Der Milchviehbetrieb

In der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth gibt es zahlreiche unterschiedliche Beschäftigungsfelder in der Landwirtschaft und im „grünen Bereich“. Zur Landwirtschaft gehören die beiden Kuhställe, der Ziegen- und Pferdestall, der Zollberghof mit den Schafen, sowie die Außenlandwirtschaft mit dem Reparaturbereich und organisatorisch auch die veredelnden Betriebe Bäckerei und Molkerei. Der landwirtschaftliche Betrieb umfasst die Zweige: Ackerbau, Grünland und Milchviehhaltung (Milchkühe und Milchschafe), wobei dies der größte Betriebszweig ist und man daher von einem Milchviehbetrieb spricht. Zum grünen Bereich zählen die Gärtnerei, die Konservierung, der Samenbau, der Kräutergarten und die Waldgruppe. Dieser Abschnitt wird sich vornehmlich mit dem Bereich Milchviehhaltung befassen.



Der Milchviehbetrieb umfasst 140 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Die 33 ha Wald, sowie die 1,37 ha Gärtnereifläche gehören organisatorisch zum „grünen Bereich“. Die landwirtschaftliche Nutzfläche gliedert sich in 40 ha Ackerland und 100 ha Grünland, von denen 40 ha gepachtet sind. Auf den 40 ha Ackerfläche wird eine fünfjährige Fruchtfolge praktiziert: Klee, Klee, Winterweizen, Süßlupine, Wintertriticale. Außer dem Winterweizen, der für die Bäckerei produziert wird, werden Getreide und Leguminosen an die Tiere verfüttert. Konserviert werden die Gräser und Leguminosen zu ca. 35% Prozent als Heu und zu ca. 65% Prozent als Silage<sup>5</sup>.

Da die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth sowohl im landwirtschaftlichen, als auch im gärtnerischen Bereich Produkte mit der Demeter-Zertifizierung erzeugt, haben die biologisch-dynamischen Präparate dieser Wirtschaftsweise eine große Bedeutung. Die Präparate „Hornkiesel“ und „Hornmist“ werden in der Dorfgemeinschaft selbst erzeugt und auf allen Flächen ausgebracht<sup>5</sup>.



Der Kuhbestand umfasst 50 Milchkühe der Rasse Fleckvieh mit Nachzucht. Diese sind in zwei Herden auf die beiden Ställe aufgeteilt. Da im unteren Kuhstall zusätzlich zweimal im Jahr acht Schweine gemästet werden, sind im oberen Kuhstall einige Rinder mehr, sowie der Zuchtbulle, der über ca. zwei Jahre dort lebt. Wie bereits erwähnt, werden die Kühe in der Anbindung gemolken. Es ist ein Kannenmelksystem, das viele unterschiedliche Aufgaben und Arbeiten mit sich bringt. Auch der Mist wird traditionell mit der Schubkarre abgefahren. Als Futter dient

den Tieren im Sommer der tägliche Weidegang, der durch eine Frischfuttermahlzeit, sowie Heu- und Kraftfuttermahlzeit – bestehend aus Quetschgetreide und Lupinenschrot - im Stall ergänzt wird. Die Frischfuttermahlzeit des Sommers wird im Winter durch eine Heu- und Silagefütterung ersetzt. Das Jungvieh steht den gesamten Sommer über auf der Weide und lebt nur im Winter im Stall<sup>5</sup>.

Auf dem zur Dorfgemeinschaft gehörenden Zollberghof gibt es 34 Mutterschafe. 25 ihrer Lämmer bleiben bis zu einem Jahr im Betrieb. Die Milch der Mutterschafe wird wie die Kuhmilch in der eigenen Molkerei veredelt.

Außer diesen Nutztieren gibt es noch einige andere Tiere, deren Nutzen hauptsächlich im therapeutischen Sinne zu sehen ist: drei Pferde, auf denen heilpädagogisches Reiten angeboten wird, drei Ziegen, die in der Grünlandpflege tätig sind, fünf Zwergschafe und drei Kaninchen<sup>4</sup>. Auch viele Bienen sammeln auf den Wiesen und Weiden der Dorfgemeinschaft Pollen und Nektar. Diese Bienenvölker werden von einem Imker aus der Umgebung für die Dorfgemeinschaft betreut<sup>5</sup>.

Um all diese Tiere und Flächen zu versorgen, arbeiten 25 bis 30 Bewohner ständig in der Landwirtschaft. Diese werden von jeweils drei Mitarbeitern pro Kuhstall, einem Mitarbeiter im Pferdestall, zwei auf dem Zollberghof und drei in der Außenlandwirtschaft, Reparatur und Organisation betreut<sup>4</sup>.

Die Milchviehhaltung in der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth ist eine sozialtherapeutische Einrichtung und dennoch ein Betrieb, der sich zu 80% refinanziert, wobei einen Großteil davon die Pflegesätze ausmachen<sup>5</sup>. Das bedeutet, dass es vorrangig wichtig ist den Bewohnern Hohenroths eine sinnerfüllte und therapeutisch wertvolle Arbeit in der Landwirtschaft zu ermöglichen. Diesem Anspruch kann man gerecht werden, wenn sich der Betrieb auch teilweise ökonomisch rentiert, da sich Sinn und Rentabilität einer Tätigkeit an verkauften Produkten sehr offensichtlich zeigen.

### **Besondere Eignung der Landwirtschaft als Arbeitsfeld für Menschen mit einer geistigen Behinderung**

Es gibt mehrere Gründe, warum sich die Landwirtschaft als Arbeitsfeld für die Klientel der Sozialen Arbeit, im Besonderen für Menschen mit einer geistigen Behinderung, besonders gut eignet. Diese sollen im Folgenden nur kurz angerissen werden.

In der Landwirtschaft und insbesondere in der Tierhaltung sieht man sofort das Ergebnis der getanen Arbeit. So ist beispielsweise nach dem Melken die große Milchmenge zu sehen, nach dem Misten der saubere Stall und nach dem Mähen oder Dreschen die eingebrachte Ernte. Sinnvolle Arbeit mit einem eindeutigen und sichtbaren Ergebnis zu verrichten ist ein sehr schönes Erlebnis – nicht ausschließlich für Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Auch birgt die Landwirtschaft sehr viel händische Arbeit, wenn man sie dementsprechend gestaltet. Betreibt man eine recht traditionelle Landwirtschaft, bietet diese viel Arbeit für viele Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Neigungen und Interessen. Zum Beispiel können in der Anbindehaltung mehrere Personen melken, während andere Futter nachschieben und wieder andere misten.



Des Weiteren gibt die Landwirtschaft und hier wiederum die Tierhaltung einen sehr klaren Tagesablauf vor. Täglich gibt es gleichbleibende Arbeiten, die in der gleichen Abfolge und zur gleichen Uhrzeit zu verrichten sind. So werden die Tiere beispielsweise jeden Tag zur gleichen Zeit gefüttert und gemolken – 365 Tage im Jahr, bei Sonne oder Regen, Hitze oder Kälte. Solch kontinuierliche Arbeiten sind besonders für Mensch mit bestimmten Behinderungsbildern von großer Bedeutung und erleichtern ihnen das Leben mit ihrer Behinderung.

Ein hoher Aufforderungscharakter ist ebenfalls ein Merkmal der Landwirtschaft. Zum Beispiel grunzen die Schweine, die Hunger haben, laut und die Erdbeeren hängen reif an der Pflanze und „wollen“ geerntet werden. Durch solche Gegebenheiten fällt es Menschen, die vielleicht

eine geringe Eigenmotivation zum Arbeiten haben, leichter sich der Schweine oder Erdbeeren anzunehmen.

### **Stärken und Herausforderungen der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth und ihrer Landwirtschaft**

„Hohenroth – ein Ort zum Leben – gestern – heute – morgen“ ist der Titel der Broschüre zum 30-jährigen Jubiläum der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth im Jahr 2008. Hohenroth bietet den Menschen, die sich für ein Leben in der Dorfgemeinschaft entscheiden, eine Heimat auf Dauer. Dort können sie wohnen, essen, arbeiten und ihre Freizeit verbringen, eben leben (vgl. SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 3).

Das Menschenbild, das in der Konzeption Hohenroths vertreten wird, sieht jeden Mensch als einzigartig an. „So wie er ist, ist er ein Geschöpf Gottes und hat damit seinen Sinn und seine Bestimmung für dieses Leben. ... Neben dem materiellen Aspekt menschlichen Lebens gibt es einen spirituellen Hintergrund“ (SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 4). Außerdem wird Behinderung ganz klar nicht als Krankheit, sondern als „besondere Ausprägung der Persönlichkeit, die Beeinträchtigungen aber auch Begabungen enthält“ (ebd.), gesehen. Des Weiteren ist im Leitbild der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth über die konzeptbildenden Elemente der anthroposophischen Sozialtherapie zu lesen: „Hinter dem Erscheinungsbild von Behinderung lebt ein ungestörtes Ich; Förderung von Fähigkeiten vor Abbau der Defizite; Erweiterung und Ergänzung der Schulmedizin durch naturheilkundliche Verfahren; biologisch-dynamischer Land- und Gartenbau; hohe Wertigkeit musisch-künstlerischer Bildung und Bewegung; ganzheitliche Betrachtung des Lebens über die Phase zwischen Geburt und Tod hinaus“ (SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2009/10: 3). Hieraus ergibt sich eine entwicklungsorientierte Grundhaltung, nach welcher ein jeder „seine Fähigkeiten entdecken und entfalten können“ soll (SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 4). So offen das Menschenbild der Dorfgemeinschaft ist, so individuell sind die Charaktere, die dort leben. Die Bewohner Hohenroths haben unterschiedliche Herkunft, haben verschiedene Interessen und jeder sieht das Leben aus einer etwas anderen Perspektive. Die vielen Menschen machen das Dorf bunt und lebendig und bieten eine große Menge Möglichkeiten. Die kurzfristigen Mitarbeiter – die Zivildienstleistenden (ehemals), die jungen Menschen, die ein Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr ableisten, und die vielen Praktikanten – bringen immer wieder neue Ideen und neuen Schwung ins Dorf.

Hohenroth befindet sich in einer Alleinlage auf einem Berg. Rundherum sind Wiesen, Felder und Wald, am Fuße des Berges liegt das Städtchen Rieneck. Es ist, als führe man auf eine Insel, wenn man die Straße nach Hohenroth einschlägt, da man über sie „in eine andere Welt“ gelangt, in der das Leben etwas langsamer abläuft, in dem jeder jeden kennt und in dem es vielleicht ein wenig mehr Freundlichkeit gibt. Es ist ein geschützter Raum zum Leben, der aber gleichzeitig der Umgebung sehr offen gegenüber steht. So findet man in einer Broschüre der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth folgenden Satz: „Jeder Mensch sollte mit seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten in das Leben der Gesellschaft einbezogen sein, wirklich teilhaben an dem, wovon man ein Teil ist. Und so sind wir in Hohenroth: Rechtlich ein Heim, politisch ein Ortsteil, sozial eine Heimat für alle, die hier wohnen und arbeiten“ (SOS-Kinderdorf e.V., SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2008:18).

Die Beheimatung auf Dauer, die in der SOS-Dorfgemeinschaft geboten wird, bringt natürlich auch Herausforderungen mit sich. Da die Einrichtung mittlerweile 33 Jahren besteht und zu Beginn viele Menschen im jungen Erwachsenenalter eingezogen sind und später weniger Jüngere nachfolgten, gibt es mittlerweile viele Bewohner, die zwischen 50 und 60 Jahren alt sind. In fünf bis zehn Jahren wird ein Großteil der Bewohner das Rentenalter erreichen. Nun steht die Dorfgemeinschaft vor der Herausforderung, den Bewohnern ein gutes Leben im Alter zu bieten und gleichzeitig die anstehenden Arbeiten zu erledigen. Derzeit entsteht in einer nahegelegenen Ortschaft ein Haus für die „Dorfältesten“. Dort können sie leben, werden durch den Freizeitbereich beschäftigt und können nach wie vor an den Freizeitaktivitäten und den kulturellen Angeboten Hohenroths teilnehmen. Dieses Haus wird jedoch nicht für

alle älter gewordenen Bewohner ausreichen, so dass es weiterer Lösungsansätze bedarf (vgl. <http://www.sos-stiftung-hohenroth.de>, Stiftung).

Als weitere Stärke und gleichzeitig Herausforderung für die Hauseltern lässt sich das familienähnliche Betreuungskonzept sehen. Es bietet den Hauseltern die Möglichkeit, direkt am Arbeitsplatz zu wohnen und dort gemeinsam in Vollzeit tätig zu sein. Andererseits lässt sich ein Arbeitstag in Hohenroth aber nicht mit einem Acht-Stunden-Job vergleichen, da die Betreuung natürlich auch abends und am Wochenende gewährleistet werden muss. Auf die Frage, wie man ein Leben als Hauseltern gut gestalten kann, antwortet Reinhard Schmidt, der seit ca. 30 Jahren in Hohenroth als Hausvater und gleichzeitig Bereichsleiter der Landwirtschaft, Bäckerei und Molkerei tätig ist: Hauseltern bestünden aus Hausmutter und Hausvater. Diese Konstellation mache es einfacher, die Aufgaben in Hohenroth leben zu können und länger in der Dorfgemeinschaft zu bleiben. Außerdem sei es wichtig, die Grundidee des Dorfs auch zu seiner eigenen Lebensidee zu machen. Im Extrem bedeute dies, kein anderes Leben mehr zu haben, sich mit der Haus- und Dorfgemeinschaft und dem Arbeitsbereich zu verbinden, sich mit dem Konzept zu identifizieren und es als sehr sinnvoll anzuschauen. Schwierigkeiten sieht Reinhard Schmidt in dem Leben als Hausmutter bzw. Hausvater darin, dass sie eine ganze Hausgemeinschaft mit allen Bewohnern verwalten und organisieren müssen. Dies könne dazu führen, dass sie sich mit ihrer Aufgabe zu sehr verbinden. Dadurch, dass die Hausväter in einem der Arbeitsbereiche mitarbeiten, meist aber nicht der Leiter dieses Bereichs sind, könne es zu dem Gefühl kommen, sich nicht verwirklichen und ihren Beruf nicht leben zu können. Als besonders wichtig für das Leben in einer Hausgemeinschaft sieht Herr Schmidt die geregelten Tages- und Arbeitsabläufe, da diese all die unterschiedlichen Charaktere miteinander verbinden und dabei auch Arbeits-, sowie freie Zeiten schaffen. Als erschwerenden Faktor in der Aufgabe als Hauseltern stuft er den immer größer werdenden Aufwand an Dokumentation ein. Außerdem nähmen mit dem Älterwerden auch die physischen und psychischen Kräfte ab. Resümierend sagt der langjährige Hausvater und Bereichsleiter: „Man steht auf und ist an seinem Arbeitsplatz – und das als Familie.“<sup>4</sup>



Cappuccino-Runde ...

Auch im Gespräch mit einigen betreuten Bewohnern Hohenroths über die Besonderheiten der SOS-Dorfgemeinschaft kamen verschiedene Aspekte zur Sprache: Sandy Findt<sup>1</sup> betonte, dass sie es wichtig findet, dass ihre Mitbewohner ihre Arbeitskraft zeigen und ihre Arbeit gut machen. „Das ist gut, dass sie uns haben.“<sup>1</sup> Auch findet sie es gut, dass man nicht aus dem Arbeitsbereich rausgeworfen werde, wenn man mal zu spät komme. „Im Kuhstall wird halt dann mal das Ausschlafen gestrichen.“<sup>1</sup> Auch das abwechslungsreiche Freizeitprogramm, wie Koch-, Tanz- und Filzurse, stuft Sandy Findt als positiv ein.

Negativ beurteilt sie die von Hausgemeinschaft zu Hausgemeinschaft unterschiedlichen Regeln des Zusammenlebens. Als Beispiel nennt sie die unterschiedliche Handhabung der Teilnahme an dorfinernen Veranstaltungen. Des Weiteren kritisiert sie die Reglementierung des Privatlebens der Bewohner<sup>1</sup>. „Kein Druck hier oben ist, wie auswärts, wenn Leute zum Beispiel zu spät kommen“ und „hier wohnen können“<sup>6</sup> sind Aspekte, die Franz-Josef Tourney hervorhebt. „So, dass man hier oben nicht heiraten darf, ist doof“<sup>2</sup> findet Maik Homann und Ulrike Lehmann wünscht sich im Dorf auch andere Musik, wie Techno oder Future Trance<sup>3</sup>. Auf die Frage, ob die Tiere und die Landwirtschaft in Hohenroth gut seien, reagieren die Bewohner mit Achselzucken. Kritisch sieht Franz-Josef Tourney, dass nicht alle Bewohner in

---

1 In Absprache mit den Bewohnern und der Dorfleitung dürfen die entsprechenden Personen namentlich genannt werden.

der Landwirtschaft tätig sind und dass daher immer nur ein kleiner Teil am Wochenende arbeiten müsse, während sich die anderen entspannen könnten<sup>6</sup>.

### **Landwirtschaft in Hohenroth**

In der Konzeption Hohenroths ist zu lesen: „In den Arbeitsbereichen Landwirtschaft und Gartenbau erlebt der Mensch die besondere Sinnhaftigkeit seiner Arbeit im Einklang mit der Natur direkt. In diesen Bereichen können die Verbundenheit mit der Erde, durch das Säen und Pflanzen, durch Pflege der Tiere, durch Wachstum, Ernte, Jahreszeitenverlauf etc. intensiver erlebt werden. Der ökologische Landbau erfüllt Aufgaben von gesellschaftlicher Bedeutung. Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise hat ein Gleichgewicht von Mensch, Tier, Pflanze und Kosmos zum Ziel“ (SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 9).



*Arbeit auf dem Feld*

Eine besondere Stärke und gleichzeitig auch Herausforderung der Landwirtschaft in der Dorfgemeinschaft ist die sehr arbeitsintensive Tierhaltung. Durch die Teilung der Milchkuhherde in zwei Ställe und das besondere Augenmerk bei der Planung auf möglichst viel händische Arbeit bietet die Tierhaltung viel sinnvolle Arbeit, die aber auch gemacht werden muss. Die anfallende Arbeit zu bewältigen und den Menschen damit sinnvolle Aufgaben zu geben, ist so lange richtig und gut, solange die Menschen die Arbeiten von ihrer körperlichen Verfassung her gut machen können. Da mittlerweile aber viele zwischen 50 und 60 Jahre alt sind und durch Behinderung und Alter bedingt nicht mehr so viel und so schwer körperlich arbeiten können, stellt die sehr arbeitsintensive Tierhaltung die Dorfgemeinschaft vor eine Herausforderung, die es zu bewältigen gilt<sup>4</sup>.

### **Finanzierung**

Die Finanzierung der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth setzt sich aus drei Bereichen zusammen: aus Sozialhilfe, Arbeitserlösen und Spenden.

Der überörtliche Sozialhilfeträger ist der Bezirk Unterfranken. Zwischen diesem und der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth besteht eine Leistungs-, Vergütungs- und Prüfungsvereinbarung. Die Arbeitserlöse entstehen aus den in der Dorfgemeinschaft produzierten Gütern und den von ihr erbrachten Dienstleistungen. Durch seine Bekanntheit und seine qualitativ hochwertige Arbeit erhält der SOS-Kinderdorf e.V. viele Spenden, die unter anderem in die Finanzierung der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth fließen. (vgl. SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth 2004: 14, [www.sos-dg-hohenroth.de](http://www.sos-dg-hohenroth.de), Finanzierung).

### **Fazit**

Hohenroth ist ein ganz besonderer Ort, der durch die vielen aufgeschlossenen und netten Menschen, durch die allgegenwärtige Betriebsamkeit und doch auch Ruhe und Zufriedenheit, durch die Gegenwart verschiedener Tiere, durch die bunten Blumen und die farbenfrohen Häuser viel Freundlichkeit und Wärme ausstrahlt. Besucher, die das erste Mal nach Hohenroth kommen, sind von diesem Ort begeistert und oft auch verzaubert. Bei genauerem Hinsehen zeigen sich natürlich auch hier Probleme und Herausforderungen, die das Zusammenleben in einer solchen Gemeinschaft mit sich bringt.

Die Autorin dieses Textes ist vor zehn Jahren als FSJlerin (im Freiwilligen Sozialen Jahr) nach Hohenroth gekommen und kehrt immer wieder gerne in die Dorfgemeinschaft zurück, um dort auszuhelfen, wo gerade „Not am Mann“ ist. Viele Gespräche mit vielen Menschen in unterschiedlichen Funktionen in der SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth haben mir viele Einblicke in das Leben und die Struktur des Dorfes gegeben. So habe ich neben den schönen schillernden Seiten, auch die Seiten kennen gelernt, die es zu überdenken oder zu verändern gilt. Wenn es somit auch nicht ganz das „Paradies auf Erden“ ist, so ist Hohenroth in meinen Augen dem Paradies schon ein wenig näher als viele andere Orte – für die Menschen, für die ein solches Leben passt. Dann ist Hohenroth ein Ort zum Leben: gestern – heute – morgen.



*Gemüseverteilung*

### Literatur

MAURENBRECHER, THOMAS (2008) In: SOS-Kinderdorf e.V., SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth: Hohenroth – ein Ort zum Leben, gestern – heute – morgen, Gemünden am Main, S. 15

SOS-DORFGEMEINSCHAFT HOHENROTH (2004): Konzeption, Gemünden am Main

SOS-DORFGEMEINSCHAFT HOHENROTH (2009/10): Unser Leitbild, Gemünden am Main

SOS-KINDERDORF E.V., SOS-DORFGEMEINSCHAFT HOHENROTH (2008): Hohenroth – ein Ort zum Leben, gestern – heute – morgen, Gemünden am Main

### Quellen im Internet

ARBEITSBEREICHE: [http://www.sos-kinderdorf.de/unsere\\_arbeitsbereiche.html](http://www.sos-kinderdorf.de/unsere_arbeitsbereiche.html), Stand: 19. 06. 2011

FINANZIERUNG: [http://www.sos-kinderdorf.de/sos\\_dorfgemeinschaft\\_hohenroth/de/fachinformationen/finanzierung.html](http://www.sos-kinderdorf.de/sos_dorfgemeinschaft_hohenroth/de/fachinformationen/finanzierung.html), Stand: 19.06. 2011

INTEGRATION: [http://www.sos-kinderdorf.de/sos\\_dorfgemeinschaft\\_hohenroth/de/fachinformationen/integration\\_und\\_teilhabe.html](http://www.sos-kinderdorf.de/sos_dorfgemeinschaft_hohenroth/de/fachinformationen/integration_und_teilhabe.html), Stand: 19.06. 2011

STIFTUNG: [http://www.sos-stiftung-hohenroth.de/ueber\\_die\\_stiftung/stiftung\\_hohenroth\\_heimat\\_im\\_alter](http://www.sos-stiftung-hohenroth.de/ueber_die_stiftung/stiftung_hohenroth_heimat_im_alter), Stand: 19. 06. 2011

### Interviews

<sup>1</sup> FINDT, SANDY: Interview Sandy Findt mit Eva-Maria Doerr am 29. 04. 2011

<sup>2</sup> HOMANN, MAIK: Interview Maik Homann mit Eva-Maria Doerr am 29. 04. 2011

<sup>3</sup> LEHMANN, ULRIKE: Interview Ulrike Lehmann mit Eva-Maria Doerr am 29. 04. 2011

<sup>4</sup> SCHMIDT, REINHARDT: Interview Reinhardt Schmidt mit Eva-Maria Doerr am 01. 05. 2011

<sup>5</sup> SCHMITDT, REINHARDT: Telefonat Reinhardt Schmidt mit Eva-Maria Doerr am 30. 06. 2011

<sup>6</sup> TOURNEY, FRANZ-Josef: Interview Franz-Josef Tourney mit Eva-Maria Doerr am 29. 04. 2011

### Bilder

Bilder 1, 4, 6, 7, 9, 10: KAHNT, FRIEDHEIM

Bild 2: SOS-DORFGEMEINSCHAFT HOHENROTH

Bilder 3, 5, 8: DOERR, EVA-MARIA

## Fallbeispiel 4: mudra Wald&Holz

### Waldarbeit mit suchtkranken Menschen

Bearbeitung: Alfons Limbrunner



Hast du das Gefühl, hier gebraucht zu werden?

*Ja, definitiv, Mann! – Man kriegt zwar nicht oft genug dieses Gefühl vermittelt, sag ich jetzt mal. Ja? Aber das bisschen, was man hier vermittelt bekommt, das reicht schon... Okay, es hat zwar auch ein bisschen gedauert, bis ich das alles hin gekriegt habe und drauf gehabt hab, das Sägen und das ganze Zeug. Aber von nichts kommt nichts, Alter! Und von daher fühle ich mich eigentlich schon so, als ob ich halt gebraucht werde.*

Haben sich durch Deine Qualifikationen – das Sägen – auch Deine Spielräume für Entscheidungen geweitet?

*Definitiv. Umso mehr Interesse Du ja auch zeigst und Dich auch selber dafür interessierst und Dich engagierst, umso weiter öffnet sich halt auch dein Horizont. Für diese Tür, durch die du gehst, öffnen sich fünf andere Türen. Ja? Aber du musst sie halt erst mal öffnen. Am Anfang war es ja total anders: Die wolltest mich rausschmeißen. Weil ich auf krank gemacht hab. Weil ich hab gesehen, wie die Leute da drin sind. Und ich als Kiffer und Kokser... Da bist du halt erst mal hochaggressiv. Ja? Und sowieso gelangweilt und gepisst, Alter! Ja? Weil wenn du rein kommst und du siehst die Leute... und du denkst, oh, oh, wo bin ich hier gelandet!?*

Was gefällt dir besonders gut an der Waldarbeit?

*Na, das ist ja wohl klar, oder? Das Sägen... dass du eigentlich einen Baum direkt, wenn es sein muss auf den Millimeter genau, fällen kannst. Wenn ich richtige Waldarbeiter sehe, vom bayerischen Forst, sag ich mal, die wissen nicht mehr was fällen bedeutet. Die fällen mit dem Traktor. Die kommen an, machen eine Fallkerbe, schneiden hinein und da ist dann ein Traktor und der fährt mit der Gabel gegen den Baum. Was ist besser? Wenn einer kommt mit dem Traktor, oder wenn ich komme mit meinen Keilen und mit meiner Axt und dann den Baum nur mit Kraft umarbeite. Mit Kraft. Weil es geiler aussieht – würde ich jetzt mal behaupten. Du brauchst keinen Traktor. Die wollen es halt schneller machen. Und ich schaffe vielleicht nicht so viele Bäume wie die, aber du weißt, was du gemacht hast. Und das ist schon mal zehnmal geiler, als wen ich irgendwie was anderes mache. Weil so ist das Erfolgsgefühl viel größer. Ja?*

(Auszug aus einem Interview von Felix Hebler mit einem Mitarbeiter von *mudra* Wald&Holz)

## **Steckbrief**

Art der Klientel:

Drogenabhängige und suchtkranke Menschen

Form der Einrichtung:

Träger: „mudra Alternative Jugend- und Drogenhilfe“ e. V. Nürnberg

Anzahl der Beschäftigten:

Etwa 15 – 20 männliche Klienten in einer Altersspanne von 26 – 57 Jahre. 2 diplomierte Sozialpädagogen und 2 weitere hauptamtliche Mitarbeiter (Exuser)

Lage: Ort/ Bundesland:

Nürnberg, Lorenzer Reichswald und Bayerischer Staatsforst

Größe in ha, Anbauverband:

Bewirtschaftete Fläche: etwa 3000 Hektar

Betriebsschwerpunkte:

Waldpflege, Wegpflege, Biotoppflege, Brennholzproduktion mit Lieferservice

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Max Hopperdietzel, Diplomsozialpädagoge und Leiter der *mudra*-Arbeitsprojekte;  
Tobias Abraham, Diplomsozialpädagoge, Forstwirt und Leiter von *mudra* Wald&Holz,  
Sturmstraße 6-8, 90478 Nürnberger,  
Tel. 0911/8150200,  
Email: max.hopperdietzel@mudra-online.de,  
tobias.abraham@mudra-online.de,  
www.mudra-online.de

## Was ist *mudra* ?

Die Organisation „*mudra* - Alternative Jugend- und Drogenhilfe e. V.“ wurde 1980 von Studenten und Ex-Usern gegründet, weil sie die Hilfsangebote im Großraum Nürnberg als defizitär einschätzten. Alternativ ist man in gewissem Sinne auch heute noch, obgleich sich aus den Anfängen bis heute ein renommiertes Sozialunternehmen mit ca. 70 Mitarbeitern und vielfältigen Angeboten entwickelt hat. Die Antwort auf die unvermeidliche Frage, was denn der Name bedeute, geht ungefähr so: *mudra* ist ein Begriff aus dem Sanskrit und meint symbolische Handgesten und Stellungen der Finger, die innere Wirkungen symbolisieren, die auch nach außen sichtbar werden.

Neben den Abteilungen der „Niedrigschwelligen Hilfen und Beratung“, „Ambulante Behandlung“, „Stationäre Therapie“ existiert bei der Nürnberger Organisation auch der Bereich der „Beruflichen Integration“. Als erstes der vielfältigen Beschäftigungs- und Ausbildungsmaßnahmen wurde 1985 das Waldprojekt gegründet. Im Laufe der Zeit wurden im Bereich der Beruflichen Integration weitere Arbeitsprojekte geschaffen. Ursprünglicher Grundgedanke war es, den Drogenkonsumenten eine sinnvolle Beschäftigung zu bieten, um sie in den Arbeitsmarkt vermitteln zu können, was sich jedoch im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen als sehr schwierig herausgestellt hat. Mittlerweile geht es um eine Vielfalt von Beschäftigungsmaßnahmen bis hin zur Ausbildung von Landschaftsgärtnern oder Bürokaufleuten. „Wir verstehen das, was wir arbeitsmäßig anbieten, bewusst nicht als Therapie“, so Max Hopperdietzel, Leiter der *mudra* Arbeitsprojekte „doch kann Arbeit durchaus therapeutische Wirkungen erzielen.“

## Arbeitsprojekte

Es gibt zurzeit bei den Arbeitsprojekten insgesamt 80 Vollzeit- und Teilzeitarbeitsplätze. Durch die Arbeitsangebote werden die Grundvoraussetzungen für eine mittelfristige Beschäftigung in anderen Arbeitsprojekten oder auf dem freien Arbeitsmarkt trainiert, wie z.B. Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit oder Belastbarkeit. Ergänzend zu den Arbeitsprojekten, die Vollzeitarbeitsplätze auf der Basis von ABM- Förderung



anbieten, ist der „Tagesjob“ als einfachste Arbeit. Hier können Neuankömmlinge stundenweise bei Wohnungsaufösungen und Entrümpelungen mithelfen.

## *mudra* Tagesjobs

Im Tagesjob sind akut Konsumierende oder Substituierte mit teilweise noch enger Bindung zur Drogenszene tätig, die trotz Abhängigkeit aber noch arbeitsfähig und arbeitswillig sind. Durch die Arbeit wollen sie die Wartezeiten z. B. bis zur Therapie überbrücken oder suchen eine Stabilisierung durch Arbeit nach einer Rückfallphase. Oft wurden sie aus höherschweligen Arbeitsmaßnahmen oder gar Anstellungen entlassen und suchen über eine Beschäftigung wieder Zugang zu einer Betreuungs- oder Resozialisierungsmaßnahme. „Es gibt aber auch viele Menschen, die wollen arbeiten, aber sind nicht belastbar, weil sie oft schon ab Mitte 30 große körperliche Probleme haben. Jedenfalls können hier Arbeitslosengeld I und II - Empfänger im Rahmen der jeweiligen Grenzen des Zuverdienstes durch stundenweise Beschäftigung ihr monatliches Einkommen aufbessern und gleichzeitig den Lebensalltag durch

eine Beschäftigung normalisieren.“ Dabei erfahren sie von insgesamt 4 Mitarbeitern - Sozialpädagogen und Arbeitsleitern - Unterstützung.

### ***mudra* Wald&Holz**

Das zu betreuende Waldgebiet umfasst circa 3000 ha und gehört zum Bayerischen Staatsforst bzw. zum Lorenzer Reichswald, der im Besitz der Stadt Nürnberg ist. Verwaltet wird das Gebiet durch den Forstbetrieb Bayern mit der Geschäftsstelle in Nürnberg-Zerzabelshof. Hopperdietzel: „Die Kooperation mit dem zuständigen Förster ist hervorragend, zumal er uns fördert, wo er nur kann.“



*Max Hopperdietzel beim Holzspalten*

Das Waldprojekt wird von dem Sozialpädagogen und Forstwirt Tobias Abraham geleitet. Die fachliche, forstwirtschaftliche Aufsicht liegt bei dem zuständigen Förster. Ein weiterer Sozialpädagoge, Felix Hebler, und zwei Exuser – einer davon mit einer Ausbildung als Drogenberater – komplettieren die Mannschaft. Hopperdietzel greift nur gelegentlich als Mediator bei Konflikten ein oder wenn Personal Gesamtleiter für die organisatorischen und finanziellen Fragen aller Arbeitsprojekte zuständig.

Zu den herkömmlichen forstwirtschaftlichen Dienstleistungen von *mudra* Wald&Holz zählen vor allem Durchforstungen, Bestandsbegrünung und -pflege, Problemfällungen, Wegepflege und -sicherung, die Pflege von Biotopen, Aufarbeiten von Wind- und Schneebruch, Borkenkäferbekämpfung, Wildzaunbau, Holztransporte, Lohnspalten etc. Die rückfallpräventive und sozialintegrative Wirkung geregelter Arbeit auf der einen Seite und die geringen Chancen langjähriger Drogenabhängiger auf dem Arbeitsmarkt ließ, ergänzend zu diesen klassischen Tätigkeiten, die Idee der Brennholzproduktion entstehen, verbunden mit dem Liefer- und Aufsichtservice beim Verkauf des Brennholzes an Privatkunden. Gerade dieser Bereich hat dem Waldprojekt relativ rasch gesellschaftliche Anerkennung und Akzeptanz geschaffen. Die wachsende Brennholznachfrage und die zunehmenden Herausforderungen, das Waldprojekt finanziell zu stemmen, fordern allen Beteiligten, dem Klientel sowie den arbeitsanleitenden Sozialpädagogen und Mitarbeitern, mehr und mehr fachlich-forstwirtschaftliche Kompetenzen ab und machen eine fortschrittliche maschinelle Ausstattung notwendig. Während *mudra* Wald&Holz eine wachsende Bedeutung im angestammten Gebiet entwickelte, wurden zum Ausbau der Arbeitsbereiche inzwischen auch vermehrt Aufträge außerhalb des heimischen Reviers akquiriert. Seit etlichen Jahren werden Grobholzmöbel, wie Tische und Bänke für Wanderwege, sowie in wachsendem Umfang auch Auftragsmöbel oder Standbuden in der angeschlossenen Schreinerei gefertigt.



Abhängig von der individuellen Eignung durchlaufen die Beschäftigten verschiedene aufeinander aufbauende Qualifikationsstufen. Durch einfache Arbeiten sind bereits von Beginn an schnelle Erfolgserlebnisse möglich. Die Voraussetzungen zu anspruchsvolleren Tätigkeiten werden bei internen Schulungen durch die sozialpädagogisch-forstwirtschaftliche Arbeitsan-

leitung und auf Fortbildungen an der Bayerischen Waldbauernschule in Kelheim erworben. Regelmäßige Sicherheitseinweisungen sowie Wartungsarbeiten an Maschinen und Werkzeugen reduzieren das Unfallrisiko und steigern die Wertschätzung und Qualität von erlerntem Wissen und Fähigkeiten. Bislang gab es nur erfreulich wenige Arbeitsunfälle.

### **„Diese Arbeit befriedigt dich in der Seele“**

Felix Hebler hat in seiner Bachelor-Thesis über qualitative Interviews mit den Arbeitsleitern und zwei Klienten gezeigt, wie fruchtbar die Verbindung ist, die in der Partnerschaft Sozialer Arbeit mit Tätigkeiten - nicht nur im Land- und Gartenbau, in der Tierhaltung, der Landschaftspflege - insbesondere in der Forstwirtschaft liegt. Die Ergebnisse seiner Forschungen weisen nach, wie sich durch Waldarbeit das Leben zweier suchtmittelabhängiger Menschen verändert hat (Hebler 2010).

Die Wirkungen des Erfolges liegen, ganz allgemein gesprochen, in der Kombination von sozialpädagogischer Begleitung und arbeitspraktischen Erfahrungen:

- Durch die sozialpädagogische Betreuung werden die Klienten in unterschiedlichen Bereichen wie suchtspezifische Themen, Aufarbeitung der Drogenproblematik, Rückfallgefahr sowie Krisenintervention gestützt und begleitet.
- Bei arbeitsbezogenen und berufsperspektivischen Themen erfolgt dies durch Beantwortung und Unterweisung in eben diesen Fragen.
- Bei sozialen und lebenspraktischen Themen ist das Mittel der Wahl die Beratung und Unterstützung, etwa bei Schuldenregulierungen, gerichtlichen Verfahren, sowie in der Verbesserung von Wohnsituation, sozialen Beziehungen und Partnerschaft.

Im Waldprojekt nehmen meist langjährige Drogenabhängige die Arbeit auf. Sie konsumieren beinahe grundsätzlich Cannabis, daneben sedierende oder stimulierende Substanzen, Ältere und Substituierte zunehmend auch Alkohol. Die Klientel befindet sich daher anfangs in einem insgesamt schlechten Zustand. Falls vorhanden, bietet eine Partnerin allenfalls eine geringe Unterstützung. Da diese meist selbst Drogen konsumiert, stellt sie eher einen schädlichen, oft aber auch den einzig regelmäßigen Sozialkontakt dar. Freunde oder Bekannte sind häufig nur über die Drogenszene vorhanden und bieten keinerlei Tragfähigkeit. Am ehesten haben die Bewerber familialen Rückhalt, die deutschrussischer oder türkischer Herkunft sind. Trotz der beeinträchtigten Gesundheit kann eine gewisse Leistungsfähigkeit vorausgesetzt werden. Es liegen nur selten schwere psychische Erkrankungen vor, die von ärztlicher Seite medikamentös behandelt werden. Die Bewerber können häufig eine einfache abgeschlossene oder abgebrochene Berufsausbildung und gewisse Berufserfahrung vorweisen, wobei dies bei Jüngeren immer seltener wird.

Im Waldprojekt herrschen gute Arbeitsbedingungen. Die Anforderungen steigen im Laufe der Zeit und die Belastungen aufgrund von sozialen Eingewöhnungsproblemen und erst allmählich zunehmender Fitness, nehmen ab. Die Arbeit wird von den Beteiligten als abwechslungsreich, körperlich auslastend und sinnvoll erlebt. Viele schätzen die „geile Luft“, die Ruhe und das häufige Unbeobachtetsein, ein bewusstes Erleben der Jahreszeiten und ein überdurchschnittliches Risiko der Arbeiten. Zur beruflichen Rehabilitation eignen sich die Tätigkeiten vor allem aufgrund der besonderen Abstufung von Anforderungen und der rasch möglichen Erfolgserlebnisse. Dem entsprechend ist auch die Arbeitszufriedenheit insgesamt eher hoch, wobei besonders eine verstärkte Anerkennung und ein höherer Lohn gewünscht werden. Da der Arbeitsprozess, wie schon erwähnt, qualifiziert sozialpädagogisch begleitet wird, profitiert das Klientel unter anderem auch von der engen Kooperation mit anderen Stellen und den Erfolgen bei erworbenen Qualifikationen und bei der Schuldenregulierung. Zwischen dem Waldprojekt und den übrigen regionalen Drogenhilfeeinrichtungen funktioniert die Zusammenarbeit sehr gut.

Nach einiger Zeit, so hat Felix Hebler nachgewiesen, stellen sich positive Veränderungen ein. Die neue Tagesstruktur beeinflusst den Lebensrhythmus der Waldarbeiter und ihr Drogenkonsum nimmt insgesamt, vor allem aber während der Arbeitszeit, ab. So entsteht häufig eine harm-reduction-Situation, in der zwar keine Abstinenz erreicht wird, jedoch der völlige Absturz und seine verheerenden Auswirkungen verhindert werden. Auch die Kriminalität ist in besonderem Maße rückläufig. So berichten die Befragten von weitaus selteneren Diebstählen, Schwarzfahrten, Drogen- und Gewaltdelikten. Die Waldarbeiter genießen, wenn sie in der Arbeit durchhalten, im Laufe der Zeit allerdings wieder eine zunehmende Unterstützung durch Freunde, Bekannte und Familie. Hervorzuheben ist hier sicherlich der Stellenwert einer geregelten Arbeit, die vor allem in deutschen Familien als Beleg für die Rehabilitation des Sohnes gilt und die belasteten Beziehungen wieder verbessern kann. Die Betroffenen erfreuen sich darüber hinaus häufig einer verbesserten körperlichen, zum Teil auch psychischen Gesundheit. Dabei geht die zunehmende Leistungsfähigkeit besonders mit steigender Fitness und Gewichtsregulierung einher. Auch das Selbstwertgefühl verändert sich positiv: Der Uniformcharakter der Arbeitskleidung beweist der Nachbarschaft eine regelmäßige Arbeitstätigkeit und die Bewältigung schweißtreibender Herausforderungen macht stolz und ermöglicht das, was in der Psychologie „Selbstwirksamkeitserfahrungen“ genannt wird. So wird das Selbstbild realistischer und neben der Stresstoleranz verbessert sich auch die Motivation.

Selbstverständlich ist diese Art der Arbeit nicht für jeden das Richtige, zumal an eine positive Entwicklung relativ hohe persönliche Voraussetzungen geknüpft sind. Eine gewisse technische Intelligenz, handwerkliches Geschick, Lernfähigkeit und die Neigung zur und an der Waldarbeit sind unverzichtbar. Auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion und Selbsteinschätzung haben einen hohen Stellenwert. Ehrgeiz und Willenskraft sind im Hinblick auf das Durchhaltevermögen bei der Arbeit und bei der Kontrolle des Drogenkonsums unverzichtbar,



*Sichtbares Ergebnis der Arbeit ...*

denn wer den Drogenkonsum einschränkt, erhöht damit maßgeblich seine Chancen auf soziale Unterstützung, eine steigende Leistungsfähigkeit und damit auch auf ein festes Anstellungsverhältnis. Man bedenke die wirklich zusätzlichen besonderen Anforderungen, die nicht nur die körperliche Arbeit, sondern das Wetter stellt: Wenn im Staatsforst die Arbeit eingestellt wird, arbeiten die Leute von *mudra* Wald&Holz weiter! Leider, das ist die andere Seite der Medaille, scheinen insgesamt kaum langfristige Perspektiven zu entstehen, denn nur wenige schaffen den Übergang auf den freien Arbeitsmarkt. Noch besteht für einige die Möglichkeit bei *mudra* intern aufzusteigen, angestellt zu werden, aber irgendwann ist „der Laden voll“ und der Mangel an anderen Möglichkeiten kann nicht mehr ausgeglichen werden.

### **Was bringt die Zukunft?**

Waldarbeit, so lässt sich bilanzieren, ist im Rahmen grüner Tätigkeiten ein sinnvolles Mittel der Resozialisierung und Rehabilitation. Innerhalb geeigneter Rahmenbedingungen wird sie bereits in der Drogenhilfe, der Arbeit mit psychisch Kranken, im Rahmen der Resozialisierung von Straffälligen und als Arbeitstherapie im stationären Bereich genutzt. Dabei entwickeln sich besonders diejenigen positiv, denen diese Tätigkeit – sowie alles was damit verbunden ist – Spaß macht. So gesehen profitieren viele Menschen in mannigfaltiger Hinsicht

von der Partnerschaft zwischen Sozialer Arbeit und Forstwirtschaft: Als der zufriedene Waldarbeiter, als der entspannte Spaziergänger im sicheren und „aufgeräumten“ Wald, als sorgloser Mitmensch der rehabilitierten Drogenabhängigen, als entlasteter Steuerzahler und als Teil der Natur, die durch diese Form der Holzernte – eine sinnvolle Mischung aus Menschen- und Maschinenkraft - geschont wird. Was also für die Landwirtschaft der Öko-Landbau ist, das scheint für die Forstwirtschaft die Rückkehr zur menschlichen Arbeitskraft zu sein, durch die schweres Gerät vermieden und ein nachhaltiger Naturschutz erreicht werden kann (siehe einleitendes Interview).

Bei den Arbeitsprojekten wünscht man sich bei *mudra* mehr Dauerarbeitsplätze, da es wichtig ist, den Leuten eine längerfristige Perspektive bieten zu können. Zudem ist es notwendig, das Angebot von niedrigschwelliger Arbeit weiterhin anbieten zu können. In wirtschaftlich schweren Zeiten ist dies nur durch innovative, sozial-verträgliche Beschäftigungsformen und durch die Gewährleistung einer hinreichenden finanziellen Förderung möglich. Auch wäre eine weitere Differenzierung von Projekten und Angeboten im Arbeitsbereich sinnvoll. „Bei



*Alfons Limbrunner mit Max Hopperdietzel und Tobias Abraham (mudra) im Gespräch*

psychisch Kranken“, sagt Hopperdietzel, „gibt es ein viel diversifizierteres Angebot an Hilfeleistung. Wir sind lange Jahre eine Insel gewesen.“ Die große Vision wäre ein *mudra*-Bauernhof in Stadtnähe. Eine Landwirtschaft mit Karpfenteichen und Schafhaltung.

*mudra* ist, wie gesagt, ein Begriff aus dem Sanskrit und meint symbolische Handgesten und Stellungen der Finger, die innere Wirkungen erzeugen. Bei den *mudra* Arbeitsprojekten und insbesondere bei *mudra* Wald & Holz, das dürfte deutlich geworden sein, bewegt man die Hände weiß Gott nicht nur symbolisch. So gesehen – der Verfasser dieses Berichts hält zumindest als besondere Handstellung die Daumen - wird *mudra* noch manch Innovatives auf den Weg bringen!

## Quellen

Abraham, T., Hopperdietzel, M.: Drogenhilfe durch Waldarbeit. In: van Elsen, T. (Hrsg.): Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft – Die Verbindung von Landbau und Sozialarbeit als Herausforderung. Kurzbeiträge zur Tagung am 22. bis 24. Oktober 2009 in Witzenhausen

Besuch und Geländebegehung am 3. 3. 2009; Gespräche mit Tobias Abraham und Max Hopperdietzel

Besuch am 11. 11. 2010; Gespräch mit Max Hopperdietzel

Hebeler, F. J.: Zehntausend Klafter Holz oder grüne Menschenfreude Ergebnisse qualitativer Interviews im *mudra*-Waldprojekt. Bachelorarbeit an der Evangelischen Hochschule, Nürnberg 2010

Hebeler, F. J., Limbrunner, A.: Zehntausend Klafter Holz und grüne Menschenfreude. Das Waldprojekt der *mudra*-Drogenhilfe. In: Sozialmagazin, Heft 5/2010

Fotos: Thomas van Elsen

## Fallbeispiel 5: Gut Glüsig

### Erlebnispädagogik, Arbeits- und Beschäftigungsprojekt

Bearbeitung: Fritz Dietrich Burghardt, Jan Havergoh



*„...einen Platz für soziale, dem christlichen Menschenbild entsprechende Arbeit an einem Ort zu bieten, der für viele Menschen ein Stück heile Welt darstellt.“ (KÖNNECKE, H. 2011)*

## Steckbrief

### Art der Klientel:

Erwachsene Menschen mit seelischer Behinderung aus dem Caritas Wohnheim St. Klara in Groß Ammensleben (Entfernung 6km).

Einzel- und Gruppenbetreuung von straffällig gewordenen Jugendlichen im Rahmen des sozialen Trainingskurses „Leben lernen statt Knast“.

Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen, gesundheitlich beeinträchtigten Menschen oder Menschen ohne ausreichende berufliche Qualifikation im Rahmen von Maßnahmen des Arbeitsamtes.

Erlebnispädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche ab 7 Jahren in Zusammenarbeit mit der Firma „X-Sense“.

### Form der Einrichtung:

Bioland-Betrieb und soziale Projekte in Trägerschaft des „Caritasverband für das Dekanat Magdeburg e.V.“

Bioland-Fleischerei und Schlachtbetrieb ausgegliedert als Erwerbsbetrieb Gut Glüsig GmbH

### Anzahl der Beschäftigten:

Ein Landwirt, eine Tierwirtin, 3 Auszubildende im Bereich staatlich geprüfter Landwirt/ Tierwirt und eine Praktikantin.

Zur Betreuung und Anleitung der Wohnheimbewohner: 5 Sozialpädagogen

Gut Glüsig GmbH: 15 Mitarbeiter

### Lage: Ort/ Bundesland:

Sachsen Anhalt, im OT Glüsig, Gemeinde Ackendorf gelegen in der nördlichen Magdeburger Börde.

Nächste Städte: Haldensleben (5km) und Magdeburg (ca. 20km)

### Größe in ha, Anbauverband:

Landwirtschaftlich genutzte Fläche: insgesamt 136 ha, davon 89ha Ackerfläche und 47ha Grünland. Der Landwirtschaftsbetrieb und der Fleischereibetrieb sind zertifiziertes Mitglied im Anbauverband BIOLAND.

### Betriebsschwerpunkte:

Haltung von Schweinen, Mastrindern (ca. 20/Jahr), 23 Mutterkühen und deren Nachzucht, Pferden (5) und Schafen (ca. 25) – Betriebsschwerpunkt ist die Schweinemast von ca. 500-650 Tieren im Jahr zur Verarbeitung im ausgegliederten Fleischereibetrieb.

Ackerbau mit Schwerpunkt auf Futtermittelproduktion für Schweinemast, Saatgutvermehrung für die Öko-Korn-Nord GmbH und Vermarktung von landwirtschaftlichen Produkten im eigenen Hofladen. Herstellung und Vermarktung von Fleisch- und Wurstwaren in eigener BIO-Fleischerei.

### Kontakt (Name, Telefon, Email):

Adresse: Gut Glüsig - Dorfstr. 109 - 39343 Ackendorf OT Glüsig

Tel.: 039202 - 59 336

E-Mail: [gf-gluesig@caritas-magdeburg-stadt.de](mailto:gf-gluesig@caritas-magdeburg-stadt.de)

Homepage: [www.gut-gluesig.de](http://www.gut-gluesig.de)

Im Folgenden werden die verschiedenen Wirkbereiche und Betriebsschwerpunkte in ihrer Gesamtheit genauer beschrieben und untereinander vorhandene Verbindungen dargestellt. Trotz der verschiedenen Projekte und Betriebszweige, auch mit ihren unterschiedlichen sozialen Aspekten, stellt das Gut Glüsig in seiner Gesamtheit eine betriebliche Einheit dar und ist für den Bereich der sozialen Landwirtschaft in Sachsen Anhalt zu einem langjährigen Aushängeschild geworden. Obgleich der hohen ideellen Stellung dieses sozialen Landwirtschaftsbetriebes, sollen in diesem Fallbeispiel sowohl Stärken als auch Schwächen des Konzeptes untersucht und beschrieben werden.

## Einführung

Das ehemalige Vorwerk des Zisterzienserinnen-Klosters in Althaldensleben, heute als Gut Glüsig bezeichnet, ist ein sozialer Landwirtschaftsbetrieb mit eigener Bio-Schlachtereie und Fleischerei, ökologischem Landbau auf ca. 130ha sowie zahlreichen sozialen Aktivitäten und pädagogischen Angeboten für Kinder (z.B. Erlebnis- und Naturpädagogik) und Erwachsene (z.B. Arbeit mit behinderten und benachteiligten Menschen).

Gelegen in der nördlichen Magdeburger Börde, ca. 20 km nordwestlich der Sachsen-Anhaltinischen Landeshauptstadt Magdeburg und in 4 km Entfernung zur Kreisstadt Haldensleben mit ca. 19.000 Einwohnern, liegt Gut Glüsig in einem wirtschaftlich starken Industrie- und Ballungsgebiet und bildet dort, entgegen der überwiegend industriell geprägten Landwirtschaft in der Magdeburger Börde, Landwirtschaft zum „Anfassen“, mit zahlreichen Möglichkeiten für Besucher sowie behinderte oder benachteiligte Menschen gleichermaßen.

Gut Glüsig verwirklicht eine ganze Reihe sozialer Projekte. Zum einen werden an den Vormittagen Bewohner eines nahegelegenen Wohnheims für seelisch behinderte Menschen auf dem Hof beschäftigt. Außerdem arbeiten auf Gut Glüsig benachteiligte Menschen im Rahmen von Maßnahmen des Arbeitsamtes. Für straffällig gewordene Jugendliche werden soziale Trainingskurse angeboten und für Kinder und Jugendliche gibt es die Möglichkeit zu allgemeinen und thematischen Hofführungen sowie zu mehrtägigen erlebnispädagogischen Freizeiten, die in Zusammenarbeit mit der Firma „X-Sence“ angeboten werden.



*Eingangstor mit Infoschildern*

Gut Glüsig ist außerdem ein offizieller Demonstrationsbetrieb des Bundesprogramms Ökologischer Landbau. Besuchern und Verbrauchern wird auf diesen Betrieben die Möglichkeit gegeben sich über die Mannigfaltigkeit des ökologischen Landbaus zu informieren, bzw. sie unmittelbar zu erleben und einen Einblick zu erhalten, was die Landwirtschaft zu leisten im Stande ist. Junge Menschen, wie z.B. Praktikanten, Auszubildende oder auch Freiwillige werden in ihrem direkten Umgang mit behinderten oder benachteiligten Menschen sensibilisiert und bekommen vielleicht auch ein ganz neues Bild vom Leben vermittelt. Der Gutsbetrieb hat die Möglichkeit zahlreiche Projekte und Festivitäten umzusetzen, die ohne die Hilfe der genannten Personengruppen nur schwer umsetzbar wären und schlichtweg einen riesigen, finanziell kaum aufzubringenden Aufwand bedeuten würden.

## Die Geschichte begann bereits in früher Vergangenheit – eine kurze historische Betrachtung

Gut Glüsig war das Vorwerk eines ehemaligen Zisterzienserinnen-Klosters unweit der heutigen Kreisstadt Haldensleben. Errichtet auf einer im Spätmittelalter gewüsteten Siedlung mit dem Namen Glüsing, war es direkt dem Kloster unterstellt und wurde im Sinne des Zister-

zienser-Ordens bewirtschaftet. Die Mönche und Nonnen verpflichteten sich mit ihrem Leben dem Gebet, der Lesung und der Arbeit. Vielfach wurden durch die Zisterzienser schon im Spätmittelalter landwirtschaftliche Musterbetriebe im Bereich Acker-, Wein- und Obstbau geschaffen, die der damaligen Zeit voraus waren. Durch Kriege oder Pestepidemien wurde das Kloster in der Geschichte mehrfach zerstört oder musste aufgegeben werden. Es erfolgte aber immer wieder eine Neubesiedlung und Reaktivierung der Strukturen des Klosters und des Gutshofes.

In der jüngeren Geschichte des 20. Jahrhunderts wurde der Gutshof nach dem zweiten Weltkrieg in die Wirtschaftsform eines volkseigenen Gutes (VEG) überführt und sozialistisch-industrielle Landwirtschaft nach dem Leitbild der DDR betrieben.

Im Jahre 1992 entschied sich das Bistum zu Magdeburg den Gutshof wieder in kirchliches Eigentum zu überführen, so dass es im selben Jahr von der Treuhandgesellschaft durch den Caritasverband Magdeburg gekauft wurde, mit dem Ziel einen „ökologisch wirtschaftenden Betrieb zu gründen, der sich zugleich hohen sozialen Ansprüchen verpflichtet weiß“, so der heutige Geschäftsführer Hr. Könnecke (KÖNNECKE, H. 2011).



Kapellenberg und Gutsgelände (Stich aus dem 18. Jhd.)

Als Gut Glüsig aus der Taufe gehoben wurde stand bereits fest, dass der Caritasverband Magdeburg nicht einfach nur einen (ökologischen) Landwirtschaftsbetrieb betreiben wollte, sondern sich gleichzeitig seinem Verständnis von Menschlichkeit und Miteinander in der Gesellschaft verpflichtet sah. In den Gründungsjahren erfolgte vornehmlich eine Beschäftigung

von Langzeitarbeitslosen, Ungelernten oder Schulabbrechern im Rahmen von Maßnahmen des Arbeitsamtes. Dabei handelte es sich um staatlich geförderte Arbeitsbeschaffungsprojekte<sup>2</sup> von nicht länger als einem halben Jahr. Eine wirkliche Eingliederung in das Berufsleben erfolgte für diese Menschen wenig bis gar nicht: „die meisten Maßnahmen waren ABM und SAM [...] das war uns auf Dauer immer zu wenig. Es ging rein in eine Maßnahme, raus aus einer Maßnahme [...], letztlich hatten die Betroffenen keine große Perspektive.“ (KÖNNECKE, H. 2011).

Mitte des Jahres 1997 wurde Gut Glüsig im Rahmen eines finanziell hoch geförderten Programms<sup>3</sup> des Landes Sachsen Anhalt um einen sozial orientierten Erwerbsbetrieb<sup>4</sup> erweitert. In diesem Rahmen sollte die Direktvermarktung ausgebaut und die Möglichkeit geschaffen werden, dass benachteiligte Menschen nicht nur ABM- oder SAM-Maßnahmen auf Gut Glüsig durchlaufen, sondern darüber hinaus auch weitere Arbeits- und Betreuungsformen angeboten werden können. Die Überlegungen konzentrierten sich schnell auf einen Schlachtereibetrieb und Fleischereibetrieb, der die eigenen Tiere vom Gut selber schlachten, verarbeiten und vermarkten sollte. In Sachsen Anhalt entstanden im ersten Zeitraum der Förderung dreizehn solcher sozial orientierten Erwerbsbetriebe, wovon die Gut Glüsig GmbH derzeit der einzige noch existente Betrieb ist. Mittlerweile ist die Gut Glüsig GmbH die größte BIO-Schlachtereibetrieb

<sup>2</sup> Bekannte Maßnahmen aus dieser Zeit waren die ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) und die SAM (Strukturanpassungsmaßnahme), gefördert bzw. bezahlt vom damaligen Arbeitsamt

<sup>3</sup> Ein Teil der EU-Strukturfondsförderung - Landesinitiative URBAN 21 des Landes Sachsen Anhalt

<sup>4</sup> sozial orientierten Erwerbsbetrieb: - mind. 10 Angestellte, davon 70% Benachteiligte

- nach Auslaufen der Förderperiode mind. 1 Jahr existent

- nicht gemeinnützig, sondern am Markt tätig

Übernahme von 80% der Personalkosten im 1. Jahr, danach stufenweise Reduzierung

im Land Sachsen-Anhalt, betreibt eine Verkaufsstelle in der Magdeburger Innenstadt, einen Hofladen und beschickt lokale Wochenmärkte durch ein Verkaufsfahrzeug.

## Die Landwirtschaft

Gut Glüsig bewirtschaftet insgesamt 136 ha, davon 89 ha Ackerbau und 47 ha Grünland. Der Schwerpunkt liegt auf der Futtermittelproduktion für die eigenen Tiere. Bei der Tierproduktion liegt der Schwerpunkt auf der Schweinemast mit ca. 650 Tieren pro Jahr. Weiterhin werden auch 23 Mutterkühe mit Nachzucht (Deutsch Angus), ca. 25 Schafe (Merino/Schwarzkopf) und 5 Pferde gehalten. Die Landwirtschaft wird verantwortlich von einem Landwirt und einer Tierwirtin geleitet. Außerdem gibt es drei Auszubildende in der Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft ist ein Zweckbetrieb mit anerkannter Gemeinnützigkeit, wohingegen die Fleischerei als Erwerbsbetrieb „Gut Glüsig GmbH“ ausgegliedert ist. Diesem Erwerbsbetrieb gehören sämtliche Schweine und Kühe auf Gut Glüsig, die im eigenen Schlacht- und Verarbeitungshaus auf dem Gutsgelände verarbeitet werden. Außerdem gehört zur GmbH auch ein eigener Hofladen, eine weitere Verkaufsstelle in Magdeburg, ein Verkaufswagen für Märkte und ein eigener Party- und Veranstaltungsservice.



Schweine im Auslauf

Die Gut Glüsig GmbH trägt sich finanziell selbstständig. Zurzeit arbeitet sie kostendeckend aber ohne Gewinne zu erwirtschaften. Der landwirtschaftliche Zweckbetrieb, der auch als Ort für die verschiedenen sozialen Angebote dient, trägt sich hingegen nicht selbst sondern muss jedes Jahr mit etwa 50.000 bis 70.000 Euro subventioniert werden, die durch Spenden oder Sponsoren eingeholt werden.

## „Wir arbeiten hier mit den verschiedensten Gruppen von Menschen“

Das Hauptaugenmerk der sozialen Arbeit auf Gut Glüsig beschränkt sich nicht nur auf die Arbeit mit seelisch behinderten Menschen aus dem nahen Caritas Wohnheim St. Klara, sondern bezieht auch Langzeitarbeitslose, Rentner, Migranten, Schulabbrecher, straffällig gewordene Jugendliche und gesundheitlich Beeinträchtigte in das Hofleben mit ein. Dabei ist das Ziel der sozialen Arbeit auf Gut Glüsig *„einen Platz für soziale, dem christlichen Menschenbild entsprechende Arbeit an einem Ort zu bieten, der für viele Menschen ein Stück heile Welt darstellt.“* (KÖNNECKE, H. 2011)

Gut Glüsig ist selbst kein Wohnheim oder ähnliches. Alle betreuten und beschäftigten Menschen wohnen außerhalb und suchen den Hof als Arbeitsplatz auf. Lediglich für die Gruppen von Kindern und Jugendlichen, die an den Erlebnis und ökopädagogischen Angeboten teilnehmen, stehen entsprechende Unterkünfte zur Verfügung.

## Beschäftigung für Menschen mit seelischer Behinderung

Auf Gut Glüsig werden regelmäßig etwa zehn Menschen mit einer seelischen Behinderung aus dem Wohnheim St. Klara beschäftigt. Diese werden morgens früh um 9 Uhr in Beglei-

tung von Sozialpädagogen des Wohnheims zur Arbeit auf den Hof gefahren. Die verrichtete Arbeit selbst entspricht zwar keiner direkten Wertschöpfung und auch der Grad der Verantwortung ist mit Blick eines nicht behinderten Menschen sehr niedrig. „*Ich will hier nichts vormachen [...] es handelt sich hier um einen Mittelweg zwischen sog. TSM<sup>5</sup> und WfB<sup>6</sup> [...] unsere Leute die aus St. Klara herkommen eignen sich von ihrer Verfassung nicht für die Tätigkeiten in einer WfB.*“ (KÖNNECKE, H. 2011) äußert der Geschäftsführer Hr. Könecke.

Die Aufgaben umfassen, stets betreut durch einen Mitarbeiter des Wohnheims St. Klara oder Gut Glüsig's, in den meisten Fällen Aufräumtätigkeiten und Tätigkeiten der Geländeunterhaltung oder des Landschaftsbaus, teilweise werden Sie auch bei der Umstellung der Schweine eingesetzt. Ein Bewohner des Wohnheims wird aufgrund von Vorerfahrungen im Bereich der Schafhaltung mit eingesetzt, diese direkte Einbindung in die Landwirtschaft stellt allerdings eine Ausnahme dar. Die Menschen werden während ihrer Arbeitszeit von insgesamt fünf Sozialpädagogen aus dem Wohnheim St. Klara angeleitet und betreut.

Weitreichend bekannt im Umland ist Gut Glüsig auch für die Ausrichtung von zahlreichen Festivitäten, das Maifest oder aber auch das Ernte Dank Fest seien hier nur als Beispiele genannt, „*auf die zahlreichen Hände die beim Aufbau und Abbau mit anpacken [...] können und wollen wir nicht verzichten, ohne Sie (die behinderten Menschen - Anm. d. Autors) wären derlei Veranstaltungen bei uns nicht möglich, weder personell noch finanziell...*“ (KÖNNECKE, H. 2011). Den behinderten Menschen wird somit also ein Gefühl des Gebrauchtwerdens vermittelt, durch die Schwere der Behinderungen und der Spezialisierung der Landwirtschaft auf Gut Glüsig erfolgt ein Einsatz von behinderten Menschen in dem Maße wie es vertretbar ist.

### Maßnahmen des Arbeitsamtes

Im Rahmen von Maßnahmen des Arbeitsamtes finden Menschen mit Vermittlungshemmnissen auf Gut Glüsig vorübergehende Arbeits- und Beschäftigungsgelegenheiten. Dazu gehören z.B. Langzeitarbeitslose, Menschen ohne ausreichende Qualifikation oder mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Durch diese Maßnahmen sollen Schlüsselkompetenzen vermittelt werden, die es den Teilnehmern ermöglichen sollen, auf den allgemeinen Arbeitsmarkt bestehen zu können. Gut Glüsig nimmt diese Aufgabe sehr ernst, sieht sich aber immer wieder mit den einschränkenden Vorgaben des Arbeitsamtes konfrontiert, die eine sinnvolle und zielgerichtete Beschäftigung stark erschweren. Dazu gehört z.B., dass die Teilnehmer offiziell nicht direkt in der Landwirtschaft arbeiten dürfen, weil ihre Tätigkeit zusätzlich zum Regelbetrieb erfolgen soll. Grundsätzlich dürfen also keine Arbeiten ausgeführt werden, die potentiell durch eine reguläre Arbeitskraft ausgeführt werden könnte. Damit soll verhindert werden, dass reguläre Arbeitsplätze durch Maßnahmenteilnehmer ersetzt werden oder die Einrichtung neuer Arbeitsplätze verhindert wird. Eine solch strikte Trennung lässt sich im Arbeitsalltag aber nur sehr schwer umsetzen, sodass immer wieder Diskussionen und Nachverhandlungen mit dem Amt nötig werden. Gut Glüsig ist es wichtig, dass die Teilnehmer solcher Maßnahmen auch sinnstiftende Aufgaben übernehmen, deren konkrete Er-



Die Schlachterei

<sup>5</sup> TSM= tagesstrukturierende Maßnahmen – meist für Schwerstbehinderte, dabei handelt es sich z.B. um singen, ausschneiden, malen

<sup>6</sup> WfB= Werkstatt für Behinderte

gebnisse auch sichtbar werden, sodass sie am Ende auch mit einem persönlichen Gewinn die Maßnahme beenden können. So wurden z.B. nach schwierigen Verhandlungen drei ehemalige Siedlungshäuser auf dem Gelände von Gut Glüsig restauriert und renoviert, die nur noch in ihren Grundmauern existierten und heute als Räume für die Trainingskurse oder die Beherbergung von Jugendgruppen dienen.

### **Trainingskurse für straffällig gewordene Jugendliche**

Zusätzlich zur Arbeit mit behinderten Menschen ist Gut Glüsig Anbieter des sozialen Trainingskurses „Leben lernen statt Knast“, einem Gemeinschaftsprojekt der Caritas, dem Ohre Landkreis und der Stadt Haldensleben. Betreut durch eine Diplom Sozialpädagogin erhalten straffällig gewordene Jugendliche die Möglichkeit durch erfolgreiche Absolvierung dieses Programms einen richterlich angeordneten Aufenthalt im Gefängnis zu verhindern. Dabei umfasst das Programm neben Teamtrainings und erlebnispädagogischen Aktionen auch Gruppen- und Einzelgespräche über Rechtsextremismus, Gewalt, Drogen, Sexualität und



*Anfahrt zum Gut*

viele weitere Themen des Lebens. In der Einzelbetreuung fährt die Sozialpädagogin Janette Magdeburg z.B. mit den Jugendlichen und Heranwachsenden zu Bewerbungsgesprächen, Ämtern oder auch zu deren Opfern.

Das Ziel des sozialen Trainingskurses soll hierbei sein, den Jugendlichen zu ermöglichen in das Berufsleben einzutreten, den Alltag sinnvoll zu gestalten, sich in ihrer Umwelt gewaltfrei zu bewegen und zu artikulieren und Beziehungen aufzubauen. Gut Glüsig bietet hier den Jugendlichen mit seiner örtlichen Abgeschlossenheit und natürlichen Umgebung

gleichzeitig die Möglichkeit, sich aus ihrem negativ prägenden Umfeld zu lösen und sich zu eigenen Individuen zu entwickeln. Das Konzept ist nicht neu, aber durchaus von Erfolg geprägt, rein rechnerisch konnten über 70% der teilnehmenden Jugendlichen den Sozialen Trainingskurs mit Erfolg abschließen und so eine Vorstrafe in ihrem polizeilichen Führungszeugnis samt Aufenthalt im Gefängnis vermeiden. Besonders der von der Caritas ausgehandelte Rahmenvertrag, der einen Verzicht auf einen Eintrag in das polizeiliche Führungszeugnis vorsieht, hilft den betroffenen Jugendlichen Fuß in der Gesellschaft zu fassen und so zum Beispiel wesentlich einfacher eine Lehrstelle zu finden.

### **Erlebnis- und Ökopädagogik**

Ein relativ junger Bereich der Aktivitäten auf Gut Glüsig ist die vielschichtige Kinder- und Jugendbildungsangebote bzw. der Ökopädagogik auf dem Gutshof. Diese Angebote, die sich grob unter dem Begriff „Lernort Bauernhof“ zusammenfassen lassen, erfreuen sich großer Beliebtheit bei den örtlichen Schulen und Kindertagesstätten. Neben den „guten alten Hofführungen“ (SCHINDLER, A. 2011), welche speziell den kleineren Kindern die Möglichkeit geben soll, ein Verantwortungsbewusstsein für Tiere, deren Versorgung und artgerechte Haltung zu entwickeln, werden auch Themenführungen speziell für ältere Kinder und Jugendliche angeboten. Einerseits ist es somit möglich „die Jugendlichen wieder für die Landwirtschaft und die Erzeugung von Nahrungsmitteln zu begeistern“ (Schindler, A. 2011) und gleichermaßen ein Bewusstsein zu schaffen, wie befriedigend die Arbeit in und mit der Natur selbst auf einen Menschen wirken kann.

Die speziellen Themenführungen richten sich dabei ganz nach den Wünschen der Besucher und können im Vorfeld des Besuchs auf Gut Glüsig mit den zuständigen Personen abgesprochen werden. Die Themen umfassen z.B. speziell die Erzeugung und Veredelung von Fleisch, um gerade heranwachsenden Jugendlichen ein Gefühl dafür zu vermitteln, Fleisch als Produkt landwirtschaftlicher Erzeugung bewusst zu genießen und nicht als Gut des täglichen Gebrauchs zu sehen. Andere bereits durchgeführte Themenführungen bzw. -tage beschäftigten sich speziell mit dem christlichen Schöpfungsgedanken in Bezug auf den Menschen, sowie die unbelebte und belebte Natur. Derartige Thementage werden z.B. gerne von Konfirmanden im Rahmen des Unterrichts zur Vorbereitung der Konfirmation/ Kommunion genutzt.

Anzumerken bleibt jedoch, dass Gut Glüsig in der Magdeburger Börde eine Art Alleinstellungsmerkmal besitzt, in der von Ackerbau auf sehr fruchtbaren Böden, überwiegend von Großbetrieben geprägten Landwirtschaft, ist Gut Glüsig ein Hof unter wenigen welcher überhaupt die Möglichkeit bietet, Kindern und Jugendlichen Landwirtschaft direkt erlebbar nahe zu bringen.

Neben Thementagen gibt es auch die Möglichkeit mehrtägige Programme auf Gut Glüsig zu buchen. Die Unterbringung der Gäste erfolgt dann im eigens, mit Hilfe der betreuten Menschen und Langzeitarbeitslosen, sanierten und hergerichteten „Schäferhaus.“ Das Programm der mehrtägigen Aufenthalte auf dem Gutsgelände wird hierbei in Form einer Kooperation mit der Firma X-Sense gestaltet. Dieses Kollektiv ist eine noch junge Firma aus der nördlichen Magdeburger Börde und bietet neben Abenteuer camps mit erlebnispädagogischen Aktivitäten auch Erlebnisse der besonderen Art an, die jeweils an den jeweiligen Auftraggeber angepasst werden können. Beispielsweise kann man bei X-Sense einen ganzen Tag lernen, mit historischen Pfeilen und Bögen umzugehen, diverse Kletterstationen oder aber auch ein Teamtraining absolvieren.

Ein Zentrum der Aktivitäten von X-Sense stellt dabei Gut Glüsig dar, vorwiegend für 3-5 tägige Klassenfahrten. Ein besonderes Schmankerl, welches bei Kindern der Altersgruppe 8-14 besonders gut ankommt, ist die Möglichkeit des Schlafens in ausgebauten Bauwagen welche in direkter Nähe zum Schäferhaus zu einer Wagenburg aufgestellt wurden.

Ein Abenteuer camp auf Gut Glüsig selbst beschränkt sich jedoch eher auf den erlebnispädagogischen Aspekt, des gemeinsamen Erlebens, Fühlens, Stärkung der Gruppenzugehörigkeit und Spaß bei verschiedenen Aktionen wie z.B. Teamspielen, Baumklettern, Floßbau und Floßfahrt als auf das unmittelbare Erleben von Landwirtschaft auch wenn an einem Nachmittag eine Hofführung zum Programm gehört. Gut Glüsig selbst stellt hier eher den etwas abgelegenen, vielschichtigen und ruhigen Ort in der Natur dar. Wenn es nach Hr. Könnecke geht, soll es in Zukunft aber auch mehr Angebote geben, die die Landwirtschaft und Tierhaltung thematisch und konzeptionell einbinden: „...wir beginnen erst mit der Konzeption...wie Kindern die Landwirtschaft erlebbar nahe gebracht werden kann...sind jedoch froh schon jetzt einen guten Partner gefunden zu haben...“ (KÖNNECKE, H. 2011). Die Nachfrage nach Abenteuer camps ist jedenfalls vorhanden und wird gerade von Schulen der städtischen Regionen Magdeburg, Haldensleben u.a. rege genutzt und gern in Anspruch genommen.

Die Zusammenarbeit mit X-Sense beschränkt sich jedoch nicht nur auf die inhaltliche Ausgestaltung von Klassenfahrten, sondern beinhaltet auch das Mitwirken von Trainer und Trainern bei Aktionen im Rahmen des sozialen Trainingskurses unter Leitung von Fr. Janette



Schautafel am Schweinestall

Magdeburg, z.B. im Rahmen von Aktionen bzw. Aufgaben zur Festigung der Persönlichkeit, Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen und Respekt. Bei den im Jahr zahlreich stattfindenden Festivitäten auf Gut Glüsig übernehmen die Trainer und Teamer von X-Sense oftmals, zur Entspannung der Eltern, die Betreuung der Kinder, oder bieten für Jugendliche, Erwachsene und Junggebliebene z.B. sog. „Kistenklettern“ oder aber auch die Möglichkeit *„mit sich selbst eins zu werden, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und den Pfeil erfolgreich ins Ziel zu schießen...“* (HUNOLD, L. 2011).

### **Wie sozial kann ein Landwirtschaftsbetrieb mit Erwerbsziel sein?**

Gut Glüsig hat sich in landwirtschaftlicher Hinsicht durch den Erwerbsbetrieb relativ stark auf einen bestimmten Betriebszweig spezialisiert und professionalisiert. Dies gilt vor allem für die Spezialisierung auf die Schweinemast und stark erweiterte Weiterverarbeitung und Vermarktung im großen Stil. *„Wir bemerkten hier innerhalb der ersten paar Jahre, dass es hier in der Region [...] eine hohe Nachfrage nach unserem Schweinefleisch gab [...] 1995/1996 kam dann der Gedanke auf, wir machen das richtig [...] und nicht nur so Waschküchen-mäßig...“* (SCHINDLER, A. 2011).

Damit gehen aber auch viele Einschränkungen einher, die die soziale Ausrichtung des Betriebs in den verschiedensten Bereichen erschweren. So gibt es etwa durch den Amtstierarzt und das Veterinäramt die Auflage, dass nur befugtes Personal die Schweineställe betreten darf. Dies verhindert eine Einbindung betreuter Menschen in die Versorgung der Schweine. Auch Besuchergruppen oder Schulklassen dürfen die Schweineställe aus diesem Grund nicht betreten.

Auch die Halter von Pferden, die ihre Tiere gegen Zahlung einer Pension in Stalleinrichtungen Gut Glüsigs untergebracht haben, wünschen oftmals nicht, dass ihre Tiere ständig von Kindern besucht werden, oftmals stellt dabei nicht die Anwesenheit von Kindern ein Problem dar, sondern deren Neigung, die Pferde unerlaubt zu füttern.

Im Sommer 2011 wurde aus diesen Gründen heraus im Vorbereich der Gutsanlage ein Streichelzoo gebaut, der den Kindern die Möglichkeit bietet mit landwirtschaftlichen Nutztieren unterschiedlichster Art in Interaktion zu treten. Natürlich bleibt anzumerken, dass dabei der direkte landwirtschaftliche Bezug und damit eine wesentliche Stärke verloren geht.

Trotz der denkmalgeschützten Gebäude, in die sich nur schwer moderne Tierhaltungssysteme integrieren lassen, ist die Landwirtschaft auf Gut Glüsig in weiten Teilen technisiert und auf eine größtmögliche Produktionsleistung ausgerichtet. In den landwirtschaftlichen Betriebszweigen wird der überwiegende Teil der Arbeit durch die Angestellten und Auszubildenden geleistet. Die Arbeit auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen erfolgt mittels modernen Ackergeräts. Auch durch diesen hohen Grad der Technisierung wird eine umfassende Einbindung betreuter Menschen in landwirtschaftliche Abläufe erschwert.

*„Es gibt, [...], in einem modernen landwirtschaftlichen Betrieb [...] bei weitem nicht so viel Arbeit, die noch durch ungelernete oder behinderte Menschen erledigt werden kann, wie von außen oftmals vermutet!“* (SCHINDLER, A. 2011). Diese Ausführung vom Fachbereichsleiter der Landwirtschaft, Hr. Schindler klingt einleuchtend, gibt es doch auch mit einem modernem Maschinenpark und einem hohen Grad an Technisierung kaum Arbeiten draußen auf den Feldern oder Wiesen die von Menschen mit Behinderung wirklich erledigt werden können. Er-



*Traktoren im Innenhof*

Er-

schwerend kommt hinzu, dass es sich bei den betreuten Menschen auf Gut Glüsig überwiegend um seelisch behinderte Menschen handelt. *„Seelisch behinderte Menschen brauchen wesentlich mehr Fingerspitzengefühl als es z.B. bei körperlich oder geistig behinderten Menschen der Fall ist, die bzgl. den ihnen übertragenen Aufgaben meist recht schnell einen gewissen zielführenden Automatismus entwickeln [...] Dies ist bei seelisch behinderten Menschen nicht der Fall.“* (KÖNNECKE, H. 2011).

Wie bereits erwähnt, ist es aus rechtlichen Gründen auch kaum möglich, die Menschen, die an einer Maßnahme des Arbeitsamtes teilnehmen, direkt in der Landwirtschaft zu beschäftigen, weil die Maßgabe der Zusätzlichkeit von Arbeitsangeboten dies verhindert.

Gut Glüsig sieht sich konfrontiert mit dem Widerspruch zwischen dem Ziel einen bestimmten Grad an Wertschöpfung zu erreichen und der sozialen Ausrichtung, mit dem Anspruch einen hochwertigen Arbeits-, Beschäftigungs- und Lernort anzubieten. Trotzdem wird auf Gut Glüsig, allen Schwierigkeiten zum Trotz eine soziale Gesamtausrichtung gepflegt und umgesetzt, die nicht nur lokal eine Vorbildfunktion auf die nahen urbanen Gebiete ausübt, sondern außerdem viele verschiedene Gruppen von Menschen zusammenführt und so einen Dialog eben dieser Gruppen aktiv fördert und gestaltet.

### **„Das was wir an unterschiedlichsten Angeboten haben, möchten wir in Zukunft kontinuierlich erweitern und verbessern“**

Mit dieser Aussage beantwortete der Geschäftsführer Hr. Könnecke die Frage nach den Zukunftsaussichten und Zukunftsplänen auf Gut Glüsig und den damit verbundenen sozialen, integrativen und generationsübergreifenden Angeboten dieser Einrichtung. Neben der kontinuierlichen Fortführung der bestehenden Angebote, wird z.B. überlegt die Bewohner des Wohnheims St. Klara auch am Wochenende zur Fütterung und Umstallung der Tiere auf den Gutshof zu bringen. Die Idee dazu kam von einem Bewohner St. Klara's selbst, bisher scheitert diese Idee jedoch an noch ungeklärten finanziellen Fragen bzgl. des Bustransfers. Es ist sehr zu begrüßen, dass Gut Glüsig mit seiner Alleinstellung als Ort der sozialen Landwirtschaft im Großraum Magdeburg erkannt hat, wie wichtig, nützlich und fördernd sich ihre Existenz auf den gesamten Großraum Magdeburg auswirkt, der sonst eher von einer fast schon anonymen industriellen Landwirtschaft auf den fruchtbaren Bördeböden geprägt ist. Neben der Weiterentwicklung in den Bereichen Betreuung und Beschäftigung, soll auch der Bereich der Öko- und Erlebnispädagogik weiterentwickelt und die Zusammenarbeit, auch mit externen Anbietern aus diesem Bereich vertieft werden.

Hr. Könnecke strebt außerdem an, die Produktion des BIO-Schweinefleisches langfristig noch moderner, tiergerechter und leistungsfähiger zu gestalten. Dazu gibt es Überlegungen zum Bau eines neuen Stallgebäudes und der Errichtung einer Art „gläserner Produktion“. Damit ließen sich pädagogische Effekte bei Kindern wie auch Erwachsenen erzeugen und die Vermarktung im eigenen Hofladen könnte dadurch für die Kunden noch attraktiver werden. *„Am Ende muss sich das alles immer rechnen und der Hof sich finanziell selber tragen“*, führt Hr. Könnecke in seinem Schlusswort aus, womit die Realität einer erwerbsorientierten Landwirtschaft mit sozialen Gesichtspunkten sichtbar wird.

Die zukünftige Entwicklung auf Gut Glüsig steht und fällt jedoch wie in anderen Projekten auch, mit dem Herzblut, der Energie und dem Zusammenwirken aller Beteiligten des Hofes.

### **Mündliche Quellen**

HUNOLD, L. (2011): Teilhaber der Firma „X-Sence“, die auf Gut Glüsig erlebnis- und ökopädagogische Angebote bereitstellt. Interview am 20.04.2011 mit Fritz Dietrich Burghardt.

KÖNNECKE, H. (2011): Geschäftsführer der Caritas Magdeburg (Träger von Gut Glüsig). Interview vom 02.05.2011 mit Fritz Dietrich Burghardt und Jan Havergoh.

SCHINDLER, A. (2011): Fachbereichsleiter der Landwirtschaft auf Gut Glüsig. Interview vom 02.05.2011 mit Fritz Dietrich Burghardt und Jan Havergoh.

## Fallbeispiel 6: Soziale Schäferi – Markus Steffen

### Wanderschäferi der evangelischen Erziehungshilfe Veldenz

Bearbeitung: Antonia Klein und Markus Steffen



*„Menschen – Schafe – Landschaften ist ein heilpädagogisches Konzept, in dem sich der Schäfer und die ihm anvertrauten jungen Menschen elementar mit dem Leben und der eigenen Existenz auseinandersetzen. Im Zentrum stehen Fragen der eigenen Identität, Überleben und Zukunft“*

*„Schafe sprechen alle Sinne an. (...)Wenn jemand zum ersten Mal mit Schafen zu tun hat, bewirkt es schon etwas. Wenn man öfters mit Schafen zu tun hat, sortieren sich die Eindrücke. Wirkungen gibt es auf jeden Fall, auch unbewusst“*

(STEFFEN mdl. zit. in KLEIN 2011)

## Steckbrief

### Art der Klientel:

Bis zu 7 Plätze für sozial-emotional benachteiligte Jugendliche im Alter von 13 – 21 Jahre

### Form der Einrichtung:

Einrichtung der freien Jugendhilfe mit stationären, teilstationären, ambulanten und individualpädagogischen Angeboten. Heilpädagogische Wanderschäferei mit Landwirtschaft, heiltherapeutische Pferdehaltung und tiergestützter Pädagogik.

Träger: Rheinische Gesellschaft für Innere Mission und Hilfswerk GmbH. Diakonische Trägergesellschaft der evangelischen Kirche im Rheinland, mit Sitz in Leichlingen. .

### Anzahl der Beschäftigten:

Zwei Mitarbeiter in der Schäferei, mit landwirtschaftlicher und pädagogischer Ausbildung. Zwei Mitarbeiterinnen mit pferdewirtschaftlicher und pädagogischer / therapeutischer Ausbildung

### Lage: Ort/ Bundesland:

54472 Veldenz / Gornhausen an der Mittelmosel , Landkreis Bernkastel- Wittlich (nähe Trier) in Rheinland-Pfalz.

### Größe in ha, Anbauverband:

Betriebsfläche etwa 103 ha, davon 11 ha Ackerfläche, 2,5 ha Mischwald, 0,5 ha Hoffläche, 20 ha Dauergrünland (Mähwiesen und Weiden) 69 ha Vertragsnaturschutz und Landschaftspflege.

Der Betrieb arbeitet nach ökologischen Grundsätzen, ist jedoch nicht zertifiziert.

### Betriebsschwerpunkte:

Integration der Jugendlichen in die ganzjährige Wanderherdenhaltung (Transhumanz) mit ca. 300 Mutterschafen, daneben Mutterkuhhaltung, Waldbau und Grünlandwirtschaft, Gartenbau, Streuobstwiesen und Kleintierhaltung

### Kontakt (Name, Telefon, Email):

Evangelische Erziehungshilfe Veldenz  
54472 Veldenz  
06534 / 93770  
info@ev-erziehungshilfe-veldenz.de

Schäferei der ev. Erziehungshilfe Veldenz  
Borgasse 3, 54472 Gornhausen  
Ansprechpartner: Markus Steffen  
Steffen@ev-erziehungshilfe-veldenz.de

Fachbereichsleitung: Frau Bärbel Schultz  
Schultz@ev-erziehungshilfe-veldenz.de

stellv. Einrichtungsleitung: Andreas Reinhardt  
Reinhard@ev-erziehungshilfe-veldenz.de

Sofern nicht anders angegeben stammen alle wörtlichen Zitate(kursiv) in diesem Fallbeispiel von Markus Steffen und entstanden im Rahmen von Interviews anlässlich einer Bachelorarbeit (Klein 2011).

## Kurzbeschreibung

Markus Steffen, Jahrgang 1972 ist betriebsleitender Tierwirtschaftsmeister Schafhaltung. Zusammen mit seinem Kollegen Daniel Raabe (Tierwirt f. Schafhaltung u. Landwirt) integrieren die beiden z.Zt. sechs schuldistanter Jugendliche mit sozial-emotionalem Förderbedarf in den ganzjährigen Ablauf der Wanderschäferei und der angegliederten Landwirtschaft in Veldenz an der Mosel. Das Projekt nennt sich: „Menschen-Schafe-Landschaften: Soziales Lernen und emotionale Entwicklung in der Wanderschäferei“ und ist ein Gemeinschaftsprojekt der „Evangelischen Erziehungshilfe Veldenz“ und der „Martin-Luther-King Schule Traben-Trarbach/Wolf“. Die Martin-Luther-King-Schule ist eine Förderschule mit dem Schwerpunkt soziales und emotionales Lernen. Die beiden Schäfer sehen sich als schafhaltende Heilpädagogen und arbeiten nach selbstentwickelten Konzepten wie zum Beispiel: „Schafe statt Schule“ und „Schafe statt Ritalin“.



Die Schäfer stehen in einem engen Austausch mit den Kollegen der Jugendhilfe, Erziehungspläne werden gemeinsam besprochen und entwickelt. *„Es werden auch Veranstaltungen für externe Gruppen gemeinsam geplant.“* Beispielsweise wurde der Tagesablauf für den Besuch einer fünften Klasse eines Gymnasiums in der Wanderschäferei von M. Steffen und dem stellv. Heimleiter A. Rheinhardt zusammen erarbeitet. Die Frage ob und wie die



*Teamcoaching einer Schulklasse mit Lehrerin*

Jugendlichen sich den Besuchern vorstellen sollen, überließ A. Rheinhardt aber lieber dem Schäfer. *„Du kennst unsre Jungs besser.“* Seit Beginn der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Wanderschäferei hat sich die Beziehung des stellv. Heimleiter zu dem Geschehen in der Wanderschäferei verändert. *„Jetzt kann ich unsere Jungs“ sagen. Am Anfang war das noch nicht so, da war ich eher außen als Berater“* (RHEINHARDT mdl., zit. in KLEIN 48). Darüber hinaus wird die Schafherde mit ihren vielfältigen Wirkmechanismen auch mehrmals im Jahr für Team- oder Einzelcoachings von

internen oder externen Coachs genutzt. Hinzu kommen Kurzzeitaufenthalte von Jugendlichen zur Krisenintervention, nach dem Konzept „Schafe statt KJP“ (KJP=Kinder u. Jugendpsychiatrie).

## Der Weg zur Sozialen Schäferei

Markus Steffens erster Ausbildungsberuf ist Tierwirt - Fachrichtung Schafhaltung. *„Ich komme von zuhause aus, aus der Schäferei und der Landwirtschaft, mein Großonkel war Schäfer“.* Nach der Lehre machte er das Fachabitur und lernte einen zweiten Beruf: Heilerziehungspfleger. Er war in verschiedenen Einrichtungen für behinderte Menschen mit angeglie-

derter Landwirtschaft tätig und absolvierte zusätzlich heilpädagogisch und systemisch therapeutische Ausbildungen. Mit Schafhaltung hatte M. Steffen seit der Lehre nicht mehr viel zu tun. *„Erst als es mir selber psychisch schlecht ging und ich mich dann auf meine Wurzeln als Schäfer besann und mich dann wieder auf das Hüten der Schafe konzentrierte, habe ich gemerkt, dass das für mich eine heilende Umwelt ergeben hat.“* Das war *„der ausschlaggebende Punkt“*, der ihn auf den Gedanken brachte, seinen ersten Beruf „Tierwirt für Schafhaltung“ und seinen zweiten Beruf „Pädagoge“ zu verbinden. Sein Weg zu einer Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe führte über ein Stellenangebot der evangelischen Erziehungshilfe Veldenz, in der nach einem *„Landwirt, der integrative pädagogische Maßnahmen in der Landwirtschaft anbietet“* gesucht wurde. Der stellvertretende Heimleiter der Jugendhilfeeinrichtung war zu diesem Zeitpunkt gleichzeitig Mitgründer der Arbeitsgemeinschaft „Menschen-Schafe-Landschaften“ in Rheinland-Pfalz. Diese initiierte im Jahr 2004 das Pilot-Projekt „Soziales Lernen in Schäfereien“. Die Arbeitsgemeinschaft löste sich nach Ablauf des Pilot-Projektes auf, war aber dennoch auch entscheidend für die „Soziale Wanderschäferie“ der evangelischen Erziehungshilfe Veldenz. Das Projekt „Menschen-Schafe-Landschaft“ ist nach Meinung A. Rheinhardt, dem stellv. Heimleiters zu Anfang nur suboptimal verlaufen. *„Doch immerhin“*, so meint er, *„ist etwas daraus entstanden, es hat etwas in Bewegung gesetzt“* (RHEINHARDT mdl., zit. in KLEIN 2011,34).

### **Konzeptentwicklung**

Das Konzept für seine „Soziale Wanderschäferie“ hat Markus Steffen eigenständig entwickelt und *„im Laufe der Jahre immer wieder verfeinert.“* Wie wichtig ein ganzheitlicher Ansatz für ihn ist, wurde ihm verstärkt durch das Rheinlandpfälzische Projekt „Menschen-Schafe-Landschaft“ klar. Für M. Steffen gingen die Überlegungen der Arbeitsgruppe nicht *„tief“* genug. Er wollte das nicht nur als Maßnahme begreifen, sondern sich auch den Fragen über die Maßnahme hinaus widmen. Vor allem: *„Wie geht es weiter für die Jugendlichen.“* Deshalb sieht er die klassische Bindungsarbeit als geeignete Methode, die auch zum Zentrum seines Konzeptes wurde. *„Ich habe sehr schnell festgestellt, dass es sich bei den meisten Jugendlichen, um Kinder handelt, die größtenteils unter frühkindlichen Bindungsstörungen leiden, sprich ADHS. Die klassische Bindungsarbeit, wie sie bei uns gemacht wird, ist eigentlich seit den 80er Jahren in Vergessenheit geraten.“* In der Pädagogik galt das nicht mehr als zeitgemäß und es wurde nach moderneren Methoden gesucht. Doch heute wird sie durch einige Bindungsforscher wieder neu aufgearbeitet.

### **Merkmale des sozialen Bereiches**

Der Kern bei Markus Steffens pädagogischer Arbeit ist die Bindungsarbeit. *„Die einfachste Methode bei dieser Bindungsarbeit ist, dass man einem Kind eine sichere Bindung anbietet. Diese bieten wir in Verbindung mit den Schafen. Darüber hinaus braucht das Kind nicht nur Bindung und Versorgung, sondern auch die richtige Identifikationsperson und das bieten wir auch. Der ‚konstante‘ Schäfer, der jeden und jeden Tag bei jedem Wetter draußen ist, ist ideale Bindungsperson und die ideale Identifikationsperson.“* Identifikation ist für Jugendliche in der Adoleszenz sehr wichtig. *„Wenn ein Kind auf die Welt kommt, hat es einen hohen Versorgungsbedarf und einen niedrigen Identifikationsbedarf. Ein kleines Kind braucht Hilfe in allen Lebensbereichen und wenn es selbstständiger wird, sucht es immer mehr nach Identifikationspersonen, denen es nachahmen kann. Der Versorgungsbedarf geht zurück und der Identifikationsbedarf steigt. Irgendwann in der Pubertät überschneiden sich diese beiden Linien und der Jugendliche oder der junge Mensch kommt in einen inneren Konflikt. D.h. er kann diesen leibseelischen Wandel, den er da vollziehen muss aus eigener Kraft nicht vollziehen, nicht durchstehen. Und genau da setzen wir an, indem wir gucken: Was können die Schafe da bewirken und was kann der Schäfer als konstante Identifikationsperson bewirken?“*

„Das, was hier passiert, ist schon einzigartig“, sagt A. Reinhardt, der stellvertretende Leiter der Jugendhilfeeinrichtung Veldenz. Er war lange Jahre für die Jugendhilfe-Beratung auf Landesebene zuständig und auch über die Situation der Jugendhilfe auf Bundesebene informiert. Dort hat es *„bis vor ein paar Jahren zumindest noch nichts Vergleichbares gegeben“* (REINHARDT, mdl. zit. in KLEIN 2011). *„Das ist ein Mikrokosmos“*, antwortete M. Steffen schmunzelnd auf die Bemerkung, dass bei ihm so viele Interaktionen und Beziehungen, zwischen Menschen und Tieren eine Rolle für die Arbeit mit den Jugendlichen zu spielen scheinen, obwohl er doch so viel Zeit alleine mit den Jungs und den Schafen verbringt. Der Mikrokosmos hat sich um den Schäfer und seine Herde herum aufgebaut. Die „Jungs“ kommen und gehen wieder nach Hause, so wie andere Jugendliche zu einer Arbeitsstelle. Die Wanderschäferei ist räumlich gesehen nur ein kleines Stück entfernt von der oft schwierigen Lebenswelt aus der die Jugendlichen kommen. Aber dort können die Jugendlichen einen Platz in einer Gemeinschaft von Schafen und Menschen finden, mit einem Hirten in der Mitte, der vorlebt anstatt zu predigen. M. Steffen ist Teil des Erzieherteams, aber eben nicht nur im klassischen Erziehungsauftrag unterwegs. *„Die Schafe bestimmen unseren Alltag und geben uns die Arbeit und die Tagesstruktur vor.“* Das gilt für alle gleichermaßen, aber der Schäfer bietet den Jugendlichen Orientierung. *„Alle Jugendliche kommen irgendwann an einen Punkt, an dem sie nach Vorbildern und Identifikation suchen. (...) Wenn ein Jugendlicher keine vernünftige Identifikationsperson hat, mit der er sich auch hundert Prozent identifizieren mag, es geht nicht darum, dass er das kann oder dass es die Möglichkeit gibt, sondern dass er das auch MAG. Gibt es diese Person nicht, orientiert er sich immer an dem Stärksten seines gleichen. Er gerät in Cliques, die ‚Alpha-Jungen‘ haben und er identifiziert sich sehr und landet dann auf der Straße und später hin dann auch im Knast“.* Während der teilnehmenden Beobachtung schien M. Steffen die Rolle einer Autoritätsperson, eines großen Bruders, Vaters, ständigen Ansprechpartners, guten Kumpels, auch mal die des Chefs oder des Therapeuten zu übernehmen – je nach „Bedarf“. M. Steffen ist für die Jungs in vieler Hinsicht ein Vorbild, mit dem sie sich identifizieren und er möchte das auch bewusst fördern. Er hat verschiedene Prinzipien, die dies möglich machen. *„Wir erleben uns hier in einer Gemeinschaft. Klar bin ich derjenige der sagt wo es lang geht, der Platzhirsch in dem Moment, aber ich versuche väterliche Güte und mütterliche Liebe in einer Person auch zu verkörpern, in einer Person der Identifikation.“* Die Arbeit in der Wanderschäferei ist für ihn Sinn erfüllend. *„Etwas Sinnvolles zu tun, ist für die Jungs das Wichtigste.“*



Schäfer und Jugendliche bei der Arbeit

Offenheit in nahezu allen Lebenslagen ist für ihn ein Selbstverständnis im Umgang mit den Jugendlichen. Ein Beispiel zeigte sich dafür während der teilnehmenden Beobachtung im Rahmen einer Bachelorarbeit (KLEIN 2011). *„(...) So etwas zum Beispiel. Das wir jetzt am Abend zusammen ein Bier trinken gehen. Und wir unterhalten uns über deine Bachelor-Arbeit und warum du hier bist. Und Robin (Name geändert) ist auch dabei. Er kriegt das alles mit und wird auch mit einbezogen. Das ist zwar nicht immer angenehm für die Jungs, aber das gehört eben auch dazu und dadurch lernen sie auch viel“.* Genannter Robin schien sich dabei ganz wohl zu fühlen und gab der Studentin das Gefühl, willkommen zu sein. M. Steffen ist es wichtig authentisch zu sein. Das Leben mit den Schafen und den Jugendlichen ist mittlerweile sein Leben. *„Die müssen mit mir durch alles durch.“* Arbeit und Privates ist bei ihm nicht getrennt. *„Dafür gibt es verschiedene pädagogische Meinungen.“* Er sieht sich selbst

als einen wichtigen Teil seines Mikrokosmos, der dazu beiträgt den Jugendlichen in ihrer Entwicklung zu helfen.

„Erfahrungsgemäß ist es vor allem das Zusammenspiel von den Bedürfnissen der Schafe, die Gegebenheiten der jeweiligen Landschaft und die enge Zusammenarbeit zwischen dem Schäfer und „seinen“ Jungs, die den Jugendlichen dabei helfen, altes Rollenverhalten und Muster abzulegen und zu einem neuen Selbstbewusstsein zu gelangen“ (STEFFEN 2005).

### **Charakterisierung und Finanzierung der Schäferei**

Die Schäferei wird als Eigenwirtschaftsbetrieb geführt und ist der evangelischen Erziehungshilfe Veldenz angegliedert, die sich in Trägerschaft der Rheinischen Gesellschaft für Innere Mission und Hilfswerk GmbH, Diakonischer Träger der evangelischen Kirche im Rheinland befindet.

Für Markus Steffen ist es wichtig, dass er und sein Kollege durch das feste Einkommen viele Spielräume für die Gestaltung der pädagogischen Jugendarbeit haben und auf Bedürfnisse Einzelner eingehen können. *„Unsere Schäferei steht nicht unter dem Produktionszwang wie andere Schäfereien. Wir sind froh, dass wir als Schäfer finanziell abgesichert sind, aber letztlich ist uns Lebensqualität wichtiger als Geld.“*

### **Die Wanderschäferei als Lern- und Erfahrungsfeld für Jugendliche**

Markus Steffen sieht sein Konzept der Sozialen Wanderschäferei als ideales Trainingsfeld für sozial-emotional benachteiligte Jugendliche, um sie auf das spätere selbständige Leben vorzubereiten. Die eigentliche pädagogische Arbeit besteht darin, als Identifikationsperson zu wirken und dass das Zusammenspiel von der Betreuung der Schafherde und dem Erleben der Gemeinschaft aus Schafen und Menschen unter den jeweiligen Gegebenheiten im Jahreslauf für die Klienten nutzbar gemacht wird. Markus Steffen beschreibt einzelne, oft auftretende Wirkmechanismen. *„Tatsächlich geht es noch viel weiter, nämlich die Herde das ganze Jahr hindurch zu begleiten, über alle Höhen und Tiefen: Regen, Sonnenschein, Schnee, Eis, Hochwasser, Autobahnen, von den Menschen, die uns begegnen angenommen oder abgelehnt zu werden, viel Futter - wenig Futter, Schafe, die Lammern oder die Schwierigkeiten haben beim Lammern. Das sind alles Situationen, die den Jugendlichen dabei helfen, in sich selber zu reifen“.*



*Herausforderung: Das Treiben der Herde durch den Straßenverkehr*

„Schwerpunkt unserer pädagogischen Arbeit ist es, Lernerfahrungen zu einem „gelingen“ Alltag anzubieten, der sich aus der Notwendigkeit und dem Rhythmus der Schafherde ergibt. Die Entdeckungen bisher verborgener Fähigkeiten, ohne Ablenkung durch vielfältige Konsumreize, bieten den Jugendlichen den Raum, sich selbst zu finden, und ihre Probleme anzugehen. Wesentlich dabei sind die körperliche Aktivität und ein ökologischer Lebensrhythmus. Im Umgang mit Tieren erfahren die Jugendlichen die Notwendigkeit der Fürsorge für ein schwächeres Glied der Gemeinschaft, und können oft daraus auch das eigene Fürsorgebedürfnis besser abschätzen Lernen“ (STEFFEN 2005).

Beispiele für Wirkensweisen:

- Veränderung Sinneswahrnehmung durch neue taktile Reize: *„Jugendliche, die zum ersten Mal ein Schaf anpacken, z. B. bei Wurmkur oder Klauenpflege beklagen sich, dass sich das ja gar nicht weich anfühlt, sondern schmerzhaft an den Fingerkuppen ist. Schon nach ein paar Tagen ändert sich der Tastsinn und die Jugendlichen können die Weichheit des Schafes fühlen.“* Das liegt aber nicht an einer Abhärtung der Hände, sondern an der veränderten Sinneswahrnehmung. *„Also vorher hat der Mensch ein anderes Erleben, der Geist gaukelt ihm vor, das ist weich, aber die Fingerkuppen sind gar nicht sensibel für das Weiche‘. Der Körper ist gar nicht sensibel genug, um etwas tatsächlich Fühlen zu können, um das körperliche Fühlen mit dem seelischen Fühlen auf einen Nenner zu bringen, das braucht ein paar Tage“.*

- Veränderung des Fürsorgeverhaltens: *„Viele unserer Jugendlichen, gerade diejenigen, die starke emotional-soziale Defizite haben, können weder das eigene noch das fremde Fürsorgebedürfnis abschätzen. Freundschaften, die über eine Zweckgemeinschaft hinausgehen*



*Jugendliche sorgen dafür, dass kein Lamm zurückbleibt*

*sind die Ausnahme „Komischerweise ist es so, dass die in diesem Herdenfluss mit eingesogen werden, z.B. beim Weitertreiben. Ich erlebe das immer wieder. Und dadurch bekommen sie plötzlich auch ein Gespür dafür, was zu tun ist, wenn hintendran ein Lamm ist, das hinkt oder nicht nachkommt, oder ein Schaf das hinkt. So dass sie wie von selbst dort hingehen und z.B. merken ‚da ist noch ein Lamm hinter mir‘ und sich darum kümmern, dass es mit der Herde mitkommt. Das passiert ganz oft, wenn ein Jugendlicher alleine hinter der Herde ist. Wenn zwei drei da sind, dann ist das schon wieder ein ganz anderer Gruppenprozess, dann spielt die*

*Rangfolge schon wieder eine Rolle. (...) Aber wenn der Jugendliche alleine hintendran geht, dann wird er kein Lamm verlieren. Dann wird er sich selber über seine Kräfte hinaus, mobilisieren wollen und alle heil an das Ziel bringen, statt dass er eines zurücklässt. Dass dann eines zurückgelassen wird, habe ich noch nie erlebt“.*

- Stärkung des Selbstbewusstseins: *„Unserer Jungs leiden alle an Minderwertigkeitskomplexen, Minderwertigkeitsgefühlen. Ein Jugendlicher geht so einer Herde voran und die ganze Herde folgt ihm. Das gibt Selbstbewusstsein, das gibt Stärke. Ein Jugendlicher der z.B.. Angst hat und hintendran geht und so ein ganzer Herdentross vor ihm weg läuft, der erlebt im Grunde genommen dasselbe, nur von der anderen Seite her“.*

In der Wanderschäferei von M. Steffen geben die Schafe die Struktur vor, aber da die Schafherde von überschaubarer Größe ist, kann er im Arbeitsalltag auch sehr auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen.

Die Versorgung der Schafe muss natürlich gewährleistet sein, aber nach Arbeitsspitzen wie der Schafschur kann man es am nächsten Tag dann auch mal etwas ruhiger angehen lassen. *„Die Schafe geben die Struktur vor und den Arbeitsrhythmus. Das reicht uns hier. Manche sehen das anders. Hier ist uns das genug. Da muss man nicht noch so etwas Regelmäßiges haben, wie jeden Tag um acht Uhr zu Frühstück. Wir fangen schon auch mal später an.“* In der Regel beginnt der Tag mit dem gemeinsamen Frühstück, bei dem auch besprochen wird, wer an diesem Tag wo zum Einsatz kommt. Der Tag endet zumeist mit einer lockeren Abendrunde kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Abwechslung bringt auch das Lernen der Herstellung von Produkten zum eigenen Verzehr, beispielsweise von Saft, Marmelade oder Butter, was je nach Freiraum und Jahreszeit eingebaut wird. Die Jugendlichen auf eine Ausbildung für den Schäferberuf vorzubereiten, ist nicht das Ziel von M. Steffen. *„Ganz oft*

erleben wir, dass die Jugendlichen schon nach ein paar Tagen kommen und sagen: ‚Ich werde auch Schäfer.‘ Das liegt aber daran, dass sie zum ersten Mal eine Konstante erleben. Jeder Mensch möchte irgendwann in seinem Leben mal das Gefühl haben, irgendwo angekommen zu sein. Und das ist auch bei unseren Jugendlichen so, die sind oft die „Getriebenen dieser Gesellschaft“. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass wir in der Schäferei ziemlich stark mit den Elementen zu tun haben und uns darin bewegen, ob das uns so eine Art Bodenständigkeit verleiht.“ Die Jugendlichen haben in der Schäferei von M. Steffen sehr schnell das Gefühl „angekommen zu sein.“ Sozial-emotional beeinträchtigte Jugendliche können es oft nicht ausdrücken, dass ihnen die Arbeit in der Schäferei gut tut. „Aber sie können z.B. sagen: Ich werde auch Schäfer. Das ist nicht, dass der Junge jetzt unbedingt Schäfer werden muss, oder das auch wird, oder das er dafür besonders geeignet ist, sondern, das ist als Ausdruck zu verstehen: ‚Mir geht es gut‘. Und unsere Aufgabe ist es dann zu gucken, ja diese Wirkmechanismen in den täglichen Alltag zu übertragen. Wer hier bei uns ist, der ist nachher krisenfest, auch in anderen Bereichen. (...) Wir geben das Rüstzeug für das Leben, nicht für den Schäferberuf.“ M. Steffen freut sich ganz besonders, wenn jemand eine Lehre zum Schäfer anfängt, aber es ist nicht sein Ziel „Schäfer zu produzieren.“ „Mein Ziel ist es, aus Kindern und halbfertigen Jungs erwachsene Männer zu machen. Wir müssen uns nichts vormachen. Eine Bindungsstörung, die im frühkindlichen Alter oder im Säuglingsalter entsteht, die bekommt man nie ganz ausgebügelt. Aber man kriegt es so hin, dass der Jugendliche als junger Mann, lernt mit seiner Beeinträchtigung umzugehen, mit seinen Gefühlen umzugehen, die einzuordnen. Das ist Sinn und Zweck der Sache.“ M. Steffen gibt auch Hilfestellung, um einen Weg nach der „Beendigung der Maßnahme“ die in der Regel mindestens ein Jahr beträgt, zu geben.



Schafe im Sommerweidegebiet –  
Naturschutzgebiet Streuobstwiesen Wehlen

## Herausforderungen und Chancen für den Schäfer

Chancen sieht M. Steffen auch, aber nicht nur im finanziellen Bereich. M. Steffen ist durch die Festanstellung bei der Jugendhilfe nicht so sehr den wirtschaftlichen Zwängen eines durchschnittlichen Schäfereibetriebes ausgesetzt. „Die Schäfer stehen unter Leistungs- und Produktionsdruck. Sie wollen aber eigentlich nur Schäfer sein. (...) Ich kann durch das zusätzliche Gehalt weniger Schafe haben und muss nicht Angst haben, dass ich die Lämmer nicht fettkriege. Die Schäferei muss sich lediglich selbst tragen.“

Die Inklusion von jungen Menschen in Leben und Arbeit in der Schäferei gibt Markus Steffen die Chance, eine Beziehung zu den Klienten aufzubauen, die für beide Seiten sehr befruchtend sein kann. Gleichzeitig stellt es die Schäfer, die auch ohne die soziale Arbeit schon lange Arbeitstage haben, vor große Herausforderungen, die sie auch mal an ihre Grenzen bringen. Er kann nicht, wie ein „herkömmlicher Heimerzieher“ nach acht Stunden den Arbeitsalltag hinter sich lassen. Er ist immer in Bereitschaft und versucht immer da zu sein, für seine Jugendlichen. Besonders wenn Jugendliche über längere Zeiträume bei ihm in der Schäferei bleiben, kann es schon auch mal schwierig sein, die nötige Distanz zu wahren und immer pädagogisch korrekt zu handeln. Bei der engen Bindungsarbeit mit den Jugendlichen und dem Dauereinsatz für Mensch und Tier kommen auch schnell Freunde und Familie zu kurz. Für Markus Steffen ist es nicht einfach immer die richtige Balance zu finden, aber die Begeisterung und die intrinsische Motivation aus der er heraus arbeitet, lassen ihn auch für solche Herausforderungen Lösungen und Wege finden.

Immer wieder wird er aber herausgefordert, die Wirksamkeit seiner Bindungsarbeit vor amtlichen Stellen beweisen zu müssen und stößt dabei oft auf Widerstände. Wenn beispielsweise ein bindungsgestörter Junge, an den bisherigen „Maßnahmen“ gescheitert ist, sich vor Gericht wegen Beschädigung von Privateigentum verantworten muss und sich aber gleichzeitig in den letzten Wochen wunderbar in der Wanderschäferei eingelebt und damit identifiziert hat. Dann versucht Markus Steffen dem Richter begreiflich zu machen, *„dass es sich bei bindungsgestörten Kindern um ganz besondere Kinder handelt, die auch ganz besondere Maßnahmen brauchen, damit ihr Leben gelingt.“* Ihm wird – trotz hoher Erfolgsquote- immer wieder vorgeworfen er *„würde alten Wein in neuen Schläuchen verkaufen“* und seine Arbeitsweise sei *„längst überholt“*. Das Jugendamt übernimmt nicht gerne die Kosten, da die Maßnahme als zu kostenintensiv empfunden wird.

### **Der Mehrwert sozialer Arbeit**

Da M. Steffen nicht nur „normaler“ Schäfer ist, sondern auch Pädagogik als Leistung anbietet, kann er gleichzeitig seinen Schäferberuf sehr genießen. Denn er steht nicht unter dem Zwang „Lämmerproduzent“ sein zu müssen, wie es vielen anderen Schäfern ergeht. Dadurch gewinnt er mehr Lebensqualität. *„Ich bin jemand der sehr gerne Schafe hütet und es ist für mich ein Ort, an dem ich auch Kraft tanken kann, an den ich wirklich richtig viel tanken kann, was ich gerne mache, aus verschiedenen Gründen. Zum einen wegen der Ruhe selbst, wegen der Energie selbst, die ich dabei kriege. Zum andern, weil es die artgerechteste Haltung für Schafe ist und ich dabei quasi meinen Lämmern beim Wachsen zusehen kann. Und ich brauche nicht so viele Schafe zu halten aufgrund unserer Arbeit mit der Jugendhilfe. Wenn ich jetzt ‚nur Schäfer‘ wäre müsste ich das machen. Aber so ich komme mit gut mit der Hälfte an Schafen aus. Durch das Gehalt und durch die Jugendhilfe. Das macht mich einfach froh. Ich muss dazusagen, ich kann jetzt mehr Schäfer sein, als vor der Arbeit mit der Jugendhilfe. Mir doppelt so vielen Tieren hat man doppelt so viel Arbeit, doppelt so viel Schreibkram, doppelt so viel Verwaltungs- und Organisationsaufwand, behaupte ich jetzt einfach mal. Da wird sicherlich der ein oder andere Schäfer sagen, das stimmt nicht. Aber ich empfinde es so. Ich empfinde das sehr angenehm, dass ich meinen Beruf mit einer sehr überschaubaren Anzahl von Tieren ausüben kann.“*



*Der Schäfer beim Hüten seiner Herde*

### **Perspektiven und Ausblick**

Markus Steffen sieht keinen Grund an seinem Konzept etwas Grundsätzliches zu ändern. *„Die Situation, die ich hier habe in der Wanderschäferei, mit der Landschaftspflege und der Walz, das ist eine Glückssituation. Ich wüsste auch nicht, dass es genauso wie wir es praktizieren, es nochmal so praktiziert wird. Ich persönlich empfinde das als Glückssituation, und der Erfolg gibt uns auch recht. Wir haben eine Abbruchquote, die ist gleich null und wir haben eine Kriminalitätsrate, die ist auch gleich null. Das muss erst mal eine vergleichbare Jugendhilfemaßnahme bieten können. Der Robin macht jetzt seinen Autoführerschein z.B., andere sind in ihren Lehren. Ich sag es immer wieder, wer bei uns in der Schäferei landet, bei dem wurden alle vorhergehenden üblichen Maßnahmen schon ausgeschöpft und sind wie Seifenblasen zerplatzt.“*

Alle Jugendlichen, die eine Zeit lang in der Schäferei waren, haben einen Weg in das selbständige Leben danach gefunden. Das einzige, das er gerne noch verändern würde, ist die Wohnsituation von Schäfern und Jugendlichen. *„Ich finde unser Konzept wäre nur dadurch noch zu verbessern - das ist etwas wo ich noch dran arbeiten möchte -, dass die Jungs, die bei uns in der Gruppe sind, auch mit den Schäfern zusammen wohnen. Das wäre mein Wunsch. Ich habe bisher immer gedacht, das ist gut, wenn sie abends in ihre normalen Wohngruppen zurückgehen.“* Doch M. Steffen sieht den Transfer zwischen der Schäferei



*Der Trieb der Schafe in neue Weidegebiete*

und den Wohngruppen nicht immer gewährleistet. *„Es wäre einfacher, wenn es eine Wohngruppe gäbe, in der ‚die Schäferkinder‘ wohnen. Und das auch mit den Schäfern zusammen, nicht dauerhaft, aber wohl mit Personal, das weiß wovon die Kinder reden, wenn die Kinder abends nachhause kommen. Denn dieser Identifikations- und Bindungsprozess, der setzt sich ja 24 Stunden fort. Wenn ein Jugendlicher abends nachhause kommt und von seinen Erlebnissen erzählt, möchte er auch verstanden werden.“* Für die Wanderschäferei befürchtet M. Steffen grundlegende Veränderungen in den nächsten Jahren. *„Wir werden wohl oder übel einen Stall bauen müssen, um alle Schafe überwintern zu können, weil des Volkes Stimme, die Stimmen der Gesellschaft so laut sind, dass Tierschutz über Kinderschutz geht und man meint von sich auf das Tier schließen zu müssen, so dass man sagt, Schafe gehören auch im Winter, wenn es kalt ist in den Stall. Ob ein Schaf jetzt seit Jahrhunderten draußen gehalten wird und gerade deswegen dicke Wollpullover anhat im Winter, scheint heute niemanden zu interessieren. Und damit*

*würde dann ein ganz wichtiges Trainings- und Erlebensfeld für unsere Jugendlichen wegfallen, nämlich die winterliche Walz. Aber es ist so. Es wird so kommen“.*

Markus Steffen ist überzeugt, dass in der Verbindung von sozialer Arbeit und Schäferei, insbesondere der Wanderschäferei großes Potential steckt. *„Wir haben jetzt sechs Jungs, bei sieben ist jetzt Schluss, würde ich mal sagen. Aber Bedarf ist wesentlich mehr da. Und ich würde mir wünschen, es gäbe von den Schäfern, die das so betreiben, wie ich und mein Kollege, noch viel mehr...!“* Wohlwissend, dass es für diese Art von Arbeit großes Engagement erfordert, ist er der Meinung, dass es sich auch für die Schäfer, die Pädagogik als Leistung anbieten und es ernst damit meinen, in vieler Hinsicht lohnen kann. Das Zusammenspiel zwischen Schäfer und Jugendhilfe ist in diesem Fallbeispiel sehr erfolgreich. *„Also unsere Einrichtung z. B. würde das ohne weiteres noch mal machen.“* Markus Steffen möchte seine Erfahrungen gerne weitergeben und sich am Aufbau eines „Netzwerkes Soziale Schäferei“, unter dem „Dach“ der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ beteiligen.

KLEIN, A. (2011): Bachelorarbeit „Modifikation des Schäferberufes – Perspektiven durch Soziale Landwirtschaft? – Eine qualitative Studie“. – Bachelorarbeit, Univ. Kassel, FB Ökol. Agrarwissenschaften, 98 S.

STEFFEN, M. (2005): Konzept „Menschen- Schafe-Landschaften“. Soziales Lernen und Emotionale Entwicklung in der Wanderschäferei. – Veldenz, 17 S. – Unveröffentlicht

Autoren: Antonia Klein und Markus Steffen

## Fallbeispiel 7: CVJM Sozialwerk Wesermarsch & ZEUS gGmbH, Landwirtschaft Hof Oegens Waddens

### Landwirtschaft mit Menschen mit Behinderung und Langzeitarbeitslosen

Bearbeitung: Dominik Hosters und Thomas van Elsen



*„Wir sind durchaus orientiert an Zahlen, auch an ökonomischer Wertschöpfung, zu der wir angehalten sind, bieten uns aber trotzdem an zu sozialer Tätigkeit als Betrieb“*

*„Wir haben Leute, die sind vom ersten Tag in einem freundschaftlichem Umgang mit den Betreuten zurecht gekommen, wo wir nur mit den Ohren schlackern konnten. Da haben Gespräche stattgefunden, wo wir überhaupt keine Veränderung feststellten, ob das zwei Behinderte oder ob das ein Behinderter und ein Langzeitarbeitsloser sind.“*

(MATTHIAS BRANDNER, Hofführung am 10.9.2010)

## Steckbrief

### Art der Klientel:

Menschen mit psychischen und / oder körperlichen Behinderungen („klassisches Werkstattklientel“), Altersstruktur 20 – 55 Jahre

Betreuungsintensität: 50% Wohnheim, 25% mobile Betreuung, 25% privat (Eltern od. ohne Betreuung)

Langzeitarbeitslose (mit physischen und psychischen Einschränkungen wie Suchtkranke, Spastiken, Sprach und Sprechbehinderungen, Verhaltensauffälligkeiten), ALG II Bezug, multiple Vermittlungshemmnisse.

### Anzahl der Beschäftigten oder Form der Einrichtung (WfbM, Familienbetrieb, Gemeinschaft):

CVJM Landwirtschaft Hof Oegens Waddens – Teil des CVJM-Sozialwerk-Wesermarsch e.V.; eingetragener Verein mit Sitz in Nordenham und angegliedert an Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg e.V., sowie als Projektträger für Arbeitslosenprojekte die ZEUS (Zukunft, Energie, Umwelt und Soziales) gGmbH.

Betreute Außenarbeitsplätze im Rahmen einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM)

20 - 25 betreute Mitarbeiter (junge Menschen, Schulabgänger der Schule für Lernbehinderung oder der Schule für geistige Behinderung; teilweise auch Angestelltenverhältnisse von 30 – 40 Jahren), 20 Langzeitarbeitslose (Gemeinnützige Tätigkeiten), 6 betreuende Mitarbeiter

### Lage: Ort / Bundesland:

Nordseehalbinsel / Gemeinde Butjadingen, dünn besiedelte Fläche ohne eingetragenen Ortsnamen, bildet nördlichen Teil des Landkreises Wesermarsch im Bundesland Niedersachsen

### Größe in ha, Anbauverband:

Pflanzenbau: gesamt 105 ha (30 ha Acker + 75 ha Grünland)

Rinder: 500.000 l Milchquote; ca. 8000 l / a / Kuh

Biogasanlage, Gartenbau, Hühner, Pferde und Ziegen

Konventioneller landwirtschaftlicher Betrieb mit Schwerpunkt Milchviehhaltung

### Betriebsschwerpunkte:

Gärtnerei: Gemüseanbau mit angegliederter Direktvermarktung (Salatgurken, Auberginen, Paprika, Feldsalat, Winterpostelein, Rauke, Spinat, Zucchini, Tomaten und Radieschen, Kräuter)

Saatgutgewinnung

Milchviehhaltung (Rinder) und Milchverarbeitung, Hofeigenes Biogas aus Grasschnitt, Grassilage und Gülle,

jährliche Produktion von 1,4 Mio. kWh Strom und 1,2 Mio. kWh Wärme, angepasst an Energiebedarf des Betriebs - gefördert durch Mittel von proNatur

Sozialtherapeutische Einrichtung (Mischung aus sozialpädagogischen Tätigkeiten und landwirtschaftlicher Wertschöpfung)

Gemeinnützige Tätigkeiten (Zukauf von Gemüse und Weiterverarbeitung für Großküchen und Schulen)

### Kontakt (Name, Telefon, eMail):

**CVJM Landwirtschaft Hof Oegens Waddens WfbM**

26969 Butjadingen

<http://www.sozialwerk-wesermarsch.de>

Ansprechpartner für den Bereich Landwirtschaft:

Matthias Brandner

Telefon: 04733 / 920170

Fax: 04733 / 920171

[matthias.brandner@sozialwerk-wesermarsch.de](mailto:matthias.brandner@sozialwerk-wesermarsch.de)

## CVJM Landwirtschaft Hof Oegens Waddens WfbM – Geschichte, Gründungsimpulse und Philosophie

Geschichte des Hofes: Was war Anlass, Menschen mit Behinderung zu integrieren?

1971 wurde, aufgrund fehlender Nachfolge, Hof Oegens vom ursprünglichen Besitzer an einen Pastor übergeben, welcher in Verbindung zum CVJM stand. Heute ist der CVJM rechtlicher Träger des Hofes, welcher eine Außenstelle der Werkstatt für Menschen mit Behinderung des CVJM-Sozialwerk-Wesermarsch e.V. darstellt. Hof Oegens versteht sich als landwirtschaftlicher Betrieb, welcher sowohl sozial (therapeutische) Tätigkeiten als auch ökonomische Wertschöpfung (Produktivität) im Betriebskonzept verfolgt. Gezielt wird eine Überschneidung der pädagogischen Inhalte mit Prozessen innerhalb der Wertschöpfung angestrebt. Individuelle Eigenschaften der betreuten Arbeitnehmer werden in diesem Sinn in die Produktionskonzepte integriert. So werden beispielsweise Radieschen einzeln in Blumentöpfen angebaut, was aus betriebswirtschaftlicher Sichtweise zwar ineffizient ist, jedoch für körperlich wenig belastbare Mitarbeiter eine sinnstiftende Tätigkeit sein kann. In (angenehmer) Sitzposition können Radieschen gesät, pikiert und geerntet werden.



*„Und ich hab nachher als Erntegut ein durchaus sehr schönes, marktfähiges Radieschen, wo ich gar keine Probleme habe das zu vermarkten. Und der Mann ist glücklich und beschäftigt und hat was für seinen Lebensabend gefunden.“*

(MATTHIAS BRANDNER, Hofführung am 10.9.2010)

Jede Tätigkeit enthält somit sowohl eine therapeutische Bedeutung für den Menschen als auch eine produktive Bedeutung für den Betrieb. Gleichzeitig bewirkt die Produktion ein Verständnis der Mitarbeiter, indem sie sehen und verstehen können, welchen Sinn die Arbeitsfolgen haben. Dies trägt nicht unwesentlich zur Stärkung des (oftmals wenig entwickelten) Selbstwertgefühls der Klienten bei. Im direkten Vergleich zu umliegenden Betrieben, wird zudem deutlich, dass die Produktion keinesfalls „Kulisse“ ist. So kann Hof Oegens im horizontalen Betriebsvergleich durchaus „mithalten“. Dies wird z.B. deutlich wenn Tiershows in der Region stattfinden oder Milchkontrolldaten verglichen werden.

Eine harmonische Gruppendynamik und ein gruppenfähiges Team stehen dabei trotzdem vor aller Produktion und bilden die tägliche Herausforderung für Betreuer und Betreute.

Hof Oegens deckt eine breite Palette an unterschiedlichen Tätigkeitsprofilen ab. So finden sich Aufgaben mit feinmotorischen bis hin zu grobmotorische Anforderungen. Personen, die lange an einem Platz bleiben möchten finden ebenso Arbeit, wie Menschen mit Bewegungsdrang. Dabei fallen sowohl Tätigkeiten an, die vom klassischen Werkstattklientel bearbeitet werden, als auch Arbeiten, die von Langzeitarbeitslosen übernommen werden.

Ein Tätigkeitsfeld stellt die Milchviehhaltung dar, in der vor allem körperliche und technische Arbeiten anfallen. Hier sind Abweichungen vom standardisierten Tagesrhythmus (Wochenenden, Melkzeiten -06:00-08:00 Uhr und 16:00-18:00Uhr) hervorzuheben. Diese Arbeiten werden von Personen gerne übernommen, da z.B. Wochenenddienste mit Ausgleichstagen in der Woche vergolten werden (Privileg, vor allem im Wohnheim). Zudem findet das eigenständige Melken höchste Anerkennung, sowohl in der Gesellschaft, als auch im Kollegium. In diesem Arbeitsbereich kann sehr gut die Wichtigkeit der der Mitarbeit und das Selbstwertgefühl vermittelt werden.



Gemüse-Anzucht im Gewächshaus

Im Gemüseanbau hingegen sind es vor allem Arbeiten, die (auch) von körperlich eingeschränkten Personen durchgeführt werden können. Dazu zählt z.B. das Setzen, Pikieren und Ernten von Gemüsesorten in Töpfen; eine Tätigkeit, die meistens im Sitzen an Tischen durchgeführt wird. Durch die oftmals selben Arbeiten, die ständig anfallen, können Arbeitsschritte immer wieder eingeübt werden und erfüllen damit den pädagogischen Anspruch einer regelmäßigen Tagesstruktur, die Übung von Konzentration- und Motorik beinhaltet.

### Standbein Biogasanlage

Durch die Installation einer Biogasanlage im Jahr 2007 wurde auf Hof Oegens ein weiteres Standbein geschaffen, welches den Hof nicht nur mit nötiger Energie und Wärme versorgt, sondern ebenfalls zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wird. Betriebsleiter Matthias Brandner versteht die Anlage (auch) als Reaktion auf die sich wandelnden Verhältnisse der unterschiedlichen Behinderungen. So beobachtet er einen Anstieg an psychischen und einen Rückgang an klassischen Behinderungen (Down-Syndrom u.a.). Das ursprüngliche therapeutische Konzept des Hofes ist auf einfache, übersichtliche Arbeiten ausgerichtet, welche vor allem von Menschen mit klassischen Behinderungen ausgeübt werden können. Menschen mit psychischen Behinderungen jedoch wünschen hingegen oftmals komplexe, anspruchsvolle Aufgabenfelder, um nicht auch zuletzt Erfüllung zu finden. Mit der Installation der Biogasanlage wurde der Versuch gestartet, diesen Wünschen entgegen zu kommen. So konnten aufgrund der Anlage neue Tätigkeiten geschaffen werden, die unterschiedlichste, auch anspruchsvolle Anforderungsprofile benötigen.

*„Das heißt, wir haben Arbeiten an der Biogasanlage, die wir bei den Verhaltensauffälligen und Lernbehinderten und vor allen Dingen auch bei den psychisch Kranken einfordern können. Sie sind in der Lage, diesen Arbeiten nachzukommen, die haben das Kognitive ausreichend vorhanden, die haben das Handwerkliche ausreichend vorhanden, sie müssen eben nur begleitet und angeleitet sein“*

(MATTHIAS BRANDNER, Hofführung am 10.9.2010)

Durch die Anlage wurden insgesamt 18 neue Arbeitsplätze geschaffen, wovon der Großteil in der Gärtnerei und den Gewächshäusern vorzufinden sind, welche sich durch das Wärmekonzept der Biogasanlage etabliert hat. Salatgurken, Auberginen, Paprika, Feldsalat, Winterpostelein, Rauke, Spinat, Zucchini, Tomaten, Radieschen sowie Kräuter werden nun auf dem Hof angebaut und direkt ab Hof vermarktet. Insgesamt



wurden damit nicht nur neue Arbeitsfelder geschaffen, sondern die gesamte Produktionskette einzelner Produkte ist nun auf dem Hof für die Mitarbeiter ersichtlich. Der Biogasanlage sind ca. 3-5 betreuende Mitarbeiter zuzurechnen.

Tendenziell steht es jedem betreuten Mitarbeiter offen, nach eigenen Vorlieben und Begabungen in präferierten Arbeitsbereichen (nach einer Orientierungsphase) einzusteigen. Das gärtnerische Umfeld wird oftmals für Neulinge genutzt, um grundlegende Tugenden des Arbeitslebens zu erlernen. Dazu gehören beispielsweise Dinge wie:

*„Pünktlich jeden Tag am Arbeitsplatz zu erscheinen, durchzuhalten bis zur Pause, durchzuhalten bis zum Feierabend, Dinge zu Ende zu bringen, Interesse und Motivation für neue Dinge zu entwickeln“* (KÖHL, Hofführung am 10.9.2010).

Aber auch ältere Menschen arbeiten dort, die körperlich nicht mehr belastbar sind und sitzende Tätigkeiten bevorzugen. Vor allem Menschen aus dem klassischen Werkstattklientel sind im Betrieb Oegens integriert, die entweder schon jahrelang auf dem Hof mitarbeiten



(z.T. rund 40 Jahre) oder aber die landwirtschaftliche einer Werkstattarbeit vorziehen. Hervorzuheben ist die langfristige Perspektive, die innerhalb des Betriebs geschaffen wurde. Durch die starke Variation an unterschiedlichen Tätigkeiten können auch z.B. altersschwache Menschen im Hof berücksichtigt werden. Somit entsteht ein festes Umfeld, mit der Möglichkeit, sich langfristig im (landwirtschaftlichen) Betrieb zu verwurzeln.

### **Integration von Langzeitarbeitslosen**

Neben diesem Klientel werden seit Juli 2010 Langzeitarbeitslose im Hofkonzept integriert. Ziel ist, durch (derzeit gemeinnützige) Tätigkeiten Menschen wieder an Arbeit heranzuführen und im Idealfall für den ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten. Die Tätigkeit besteht darin, (zugekauft) Gemüse für Großbetriebe und Schulen zuzubereiten. Hierzu kommen und gehen Langzeitarbeitslose in einem halbjährlichen Rhythmus. Momentan handelt es sich noch um ein Pilotprojekt, welches durch viele offene Fragen gekennzeichnet ist. Es entstehen z.B. aktuell personelle und materielle Kosten, die langfristig nicht durch den CVJM-SOZIALWERK-WESERMARSCH E.V. getragen werden können. Die auf ein Jahr beschränkte Projektunterstützung des Arbeitsamtes reicht zeitlich nicht aus, die oftmals gravierenden (psychisch und physisch) beeinträchtigten Menschen für eine Tätigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Potentiell kann sich der Hof dabei jedoch vorstellen, Langzeitarbeitslose auch langfristig in den Hof zu integrieren und somit eine (Re-)integration in den Arbeitsmarkt auf dem eigenen Betrieb zu realisieren. Vor allem im Bereich der Biogasanlage könnten Menschen ausgebildet werden, die in alltäglichen Situationen Eigenverantwortung übernehmen würden. Da dies innerhalb des klassischen Werkstattklientels meist nicht möglich ist, würde diese Erweiterung einen produktiven Mehrwert bedeuten. Inwiefern dies umgesetzt werden kann, ist derzeit allerdings nicht geklärt.

Die Zusammenführung von Menschen mit Behinderungen und Langzeitarbeitslosen bei der Arbeit wird auf Hof Oegens, entgegen vorheriger Befürchtungen, sehr positiv bewertet.

Kommunikationsschwierigkeiten innerhalb der Gruppen werden nicht als gravierend bezeichnet. In den meisten Fällen arbeitet alle Klientel gemischt in den einzelnen Arbeitsbereichen. Ein gegenseitiges Miteinander ist in der Praxis beobachtbar.

*„Wir haben Leute, die sind vom ersten Tag in einem freundschaftlichem Umgang mit den Betreuten zurecht gekommen, wo wir nur mit den Ohren schlackern konnten. Da haben Ge-*

*sprache stattgefunden, wo wir überhaupt keine Veränderung feststellten, ob das zwei Behinderte oder ob das ein Behinderter und ein Langzeitarbeitsloser sind. Im Gegenteil, ich hatte oftmals den Eindruck, die Langzeitarbeitslosen fühlen sich hier vom ersten Tag an zu Hause.“ (MATTHIAS BRANDNER, Hofführung am 10.9.2010)*

Eine unerwartete positive Auswirkung, welche zum Beispiel durch die Zusammenarbeit von Arbeitslosen und Menschen mit Behinderungen entstanden ist, betrifft das generelle Arbeitsverständnis der Langzeitarbeitslosen.

So besteht auf Hof Oegens bei einer Großzahl der Langzeitarbeitslosen ein negatives Ausgangsverständnis von Arbeit. Bei dem Werkstattklientel hingegen herrscht meist eine starke, positive Einstellung zu Arbeit vor. Durch die sichtbare Notwendigkeit bestimmter Arbeitsschritte (z.B. das Starten der Melkmaschinen) und die Freude, die Menschen mit Behinderung bei Ausübung ihrer Tätigkeiten häufig auch nach außen ausstrahlen, können Langzeitarbeitslose erfahren, was es bedeutet „gebraucht zu werden“.

Dabei hat das Nebeneinander der unterschiedlichen Klientel keineswegs nur einseitige Vorteile. Zuweilen entstehen wertvolle pädagogische Win-Win-Situationen, freilich ohne dass Betreuer aktiv werden müssen. So wurde auf Hof Oegens die Erfahrung gemacht, dass Langzeitarbeitslose in ihrem Umfeld häufig keine Ansprechpartner (mehr) haben und sozial völlig zurückgezogen leben. Menschen mit Behinderung zeichnen sich demgegenüber durch eine hohe Gesprächsbereitschaft und der Suche nach Austausch aus.

„Da haben sich zwei Gruppen gefunden, die passen wie Deckel auf Eimer. Der Behinderte kann [...] reden und da hört einer zu der nicht dafür bezahlt wird, der Interesse hat. Der fragt auch nach ... der fragt nach!“

Die zuvor angedachte strikte Trennung der Arbeitsgruppen (Klientel) erwies sich in der Praxis als irrelevant bisweilen pädagogisch wenig sinnvoll. Vielmehr gibt es nun fünf unterschiedliche Arbeitsbereiche mit völliger Durchmischung. Viele Personen probieren sich sogar in den einzelnen Arbeitsangeboten aus und suchen die für sich passendste Möglichkeit, was zur Selbstentfaltung und Stärkung des Selbstbewusstseins beiträgt. Nicht zuletzt hat dieses Modell – entgegen der Erwartung - dazu geführt, dass



*Ab-Hof-Verkauf von eigenem Gemüse*

Barrieren zwischen Menschen mit Behinderung und Menschen mit erheblichen Vermittlungshemmnissen abgebaut wurden und teilweise sogar Freundschaften entstanden.

Im Gesamten bewertet der Betriebsleiter landwirtschaftliche Tätigkeit, als Arbeitsfeld für Menschen mit Behinderungen als auch für Menschen mit erheblichen Vermittlungshemmnissen als rundes Gesamtkonzept. Optimale Beschäftigungsbedingungen (kleine Gruppen) ermöglichen eine individuelle Betreuung der Klienten, welche ihrerseits eine erkennbar sinnvolle Arbeit erhalten. Durch saisonale Rhythmen kann eine Arbeitssicherheit geschaffen werden, die weniger Abhängigkeit vom Wirtschaftsgeschehen schafft, als es in klassischen Werkstätten oft der Fall ist (z.B. Abhängigkeiten von Aufträgen in der Automobilbranche). Betreute erhalten u.a. eine geregelte Tagesstruktur, einen (möglichen) Lebensinhalt, eine Teilhabe an gesellschaftlichen Leben und das Gefühl, „gebraucht zu werden“. Der Arbeitgeber hingegen erhält Arbeitskräfte, eine Sozialstruktur, gesellschaftliche Anerkennung und somit eine Wertsteigerung der eigenen Arbeit.

Wesentlich für die Zukunft wird die Ermittlung weiterer Schnittstelle zwischen Menschen mit Behinderungen und den Personen mit ALG II Bezug und erheblichen Vermittlungshemmnissen sein. Aufgrund des wachsenden Anteils der nur eingeschränkt vermittelbaren Personen stellt sich zudem die Frage, welche Perspektiven und Angebote offerieren man gerade die-

sem Klientel. Kann es mittel- bis langfristige Perspektiven für diese Personen innerhalb der bestehenden Werkstätten geben?

### **Finanzierung:**

Hof Oegens ist als Betreuer Außenarbeitsplatz innerhalb der WfbM des CVJM-Sozialwerk-Wesermarsch e.V. angesiedelt. Die Finanzierung ergibt sich aus den Zuweisungen der Pflegesätze als Werkstatt für behinderte Menschen und des Produktverkaufes aus der Landwirtschaft.

Die Verrechnung des Arbeitslosenprojektes erfolgt über das Jobcenter Wesermarsch und einer vereinbarten Maßnahmenpauschale. Die Probleme sind identisch zu vielen anderen in den zu kurzen Projektzeiträumen zu sehen. Vereinbarungen finden immer nur halbjährig statt. Zukünftig sollen Gelder des europäischen Sozialfonds (ESF) über die N-Bank angeworben werden. Als Projektträger fungiert hier die ZEUS gGmbH (Zukunft, Energie, Umwelt und Soziales).

### **Stärken und Schwächen:**

Innerhalb der Forschung ist es notwendig, ein multidisziplinäres, wissenschaftliches Netzwerk zu schaffen, um einen Austausch und eine Koordination von Ereignissen und Projekten zu ermöglichen. Außerdem soll ebenso die Diskussion „*Betreuung und Ausnutzung in der Landwirtschaft*“ stärker voran getrieben werden.

*„Wir haben natürlich immer wieder den Spagat [...], zwischen Angebot und Ausnutzung innerhalb der Landwirtschaft. Ab wann ist das auch ein ausnutzender Charakter?“*

(MATTHIAS BRANDNER, Hofführung am 10.9.2010)

Finanziell müssen Strategien entwickelt werden, die überregional anwendbar sind und ungewisse Diskussionen mit Ämtern und Behörden (Beispiel: Projekt Langzeitarbeitslose) unnötig machen. Außerdem erschweren fehlende rechtliche Grundlagen die Situation. So sollten z.B. feste Ausbildungsmaßstäbe sowohl für Landwirte als auch für Betreuer entwickelt werden, welche gleichzeitig auch fachliche Anforderungen sicherstellen können. Nicht zuletzt sollte eine Zertifizierung angestrebt werden um Qualitätskriterien und Mindeststandards zu gewährleisten.

### **Ausblick:**

Was ist in Zukunft geplant? Nach bisheriger Praxis soll es in unserem Projekt um die Etablierung eines weiteren Arbeitsmarktes gehen, um Personen mit multiplen Vermittlungshemmnissen eine zukünftige Perspektive in einem eingeschränkt geschützten Bereich geben zu können. Auch hier ist die Landwirtschaft durchaus prädestiniert, da für viele Interessengruppen Tätigkeiten gefunden wurden und die diversifizierten Arbeitsfelder für jeden etwas anbieten. Auch wird die strategisch wichtige Anlehnung an den richtigen (ersten) Arbeitsmarkt positiv wahrgenommen.

### **Schriftliche Quellen, mündliche Quellen, Internetquellen:**

BRANDNER, M. (2008): Hof Oegens eine soziale Landwirtschaft in der Wesermarsch. Außenarbeitsplätze – eine reale Umsetzung. <http://www.gruene-werkstatt.de/altenkirchen/2007/documents/brandner.pdf> (Zugriff am 13.09.2011)

BRANDNER, M. (2010): Betriebsleiter und landwirtschaftlicher Ansprechpartner auf dem Hof Oegens. Mündliche Mitteilung – Hofführung am 10.9.2010.

KÖHL, D. (2010): Mitarbeiter und Leiter des Gemüseanbaus auf Hof Oegens. Mündliche Mitteilung – Hofführung am 10.9.2010.

## Fallbeispiel 8: Der Schwalbenhof

### Der Bauernhof als Lernort

Bearbeitung: Merle Buldmann



*Menschen bilden  
Tiere bewahren  
Pflanzen erhalten  
Boden gesunden  
Natur beleben*

Clemens Dorn

*Es ist einfach eine große Erfahrung, dass man hier mal den ganzen Tag arbeitet, keine Schule hat und dass man mal merkt, wenn man neun Stunden arbeitet, wie viel Energie das zieht und wie müde man danach ist.*

Schüler

*Dass man hier dann mal wirklich gezeigt kriegt was für eine Scheiße das eigentlich ist mit den ganzen Großkonzernen, in die man selbstverständlich reingeht.*

Schülerin

*Ich finde das einfach toll, wenn der Hof und das, was wir hier machen, so eine Ausstrahlung hat, dass auch wirklich junge Menschen ergriffen sind von dem, was wir tun, soviel Spaß daran haben und sich auch bewusstseinsmäßig etwas tut.*

Clemens Dorn

## Steckbrief

### Art der Klientel:

Waldorfschulklassen bis zu fünf 9. - Klassen im Jahr, Einzelpraktikanten, Auszubildende in der Landwirtschaft, Halbtages-Gruppen, Menschen in schwierigen Lebenszusammenhängen

### Form der Einrichtung:

Betriebsgemeinschaft

Trägerverein: Schwalbenhof e.V.

### Anzahl der Beschäftigten:

Betriebsgemeinschaft mit 2 Meistern, 2 Gesellen (zurzeit keinen Auszubildenden, i.d.R. jedoch 2) und die jeweiligen Familien, insgesamt leben auf dem Hof rund 15 Menschen

### Lage: Ort/ Bundesland:

Berschweiler zwischen Kirn (Nahe) und Idar-Oberstein / Rheinland-Pfalz

### Größe in ha, Anbauverband:

121 ha Nutzfläche, davon werden 68 ha als Wiesen und Weiden, 53 ha als Acker bewirtschaftet.

Biologisch - dynamisch seit 1979, Anbauverband Demeter

### Betriebsschwerpunkte:

Arbeit mit Schulklassen

Ausbildungsbetrieb für Landwirtschaft

Tierhaltung:

Fleckvieh: 33 Milchkühe und ca. 40 weibliche Rinder als Nachzucht

Wollschweine: 2 Sauen, 1 Eber und die Nachzucht

Bienen

Einige Hühner, 3 Pferde und eine Ziege

Ackerbau: 68 ha Grünland, 53 ha Acker: Getreide, Zwiebeln, Kartoffeln, Futterrüben

Veredelung: Bäckerei und Sauermilchprodukte

Vermarktung: Wochenmarkt, Hofladen

### Kontakt (Name, Telefon, Email):

Betriebsgemeinschaft Schwalbenhof

Rathausstr. 37

55608 Berschweiler bei Kirn

Telefon: 06752-2106

Ansprechpartner: Clemens Dorn

Email: kontakt@schwalbenhof.de

www.schwalbenhof.de

[www.swr.de/schoenermist/dokuserie](http://www.swr.de/schoenermist/dokuserie)

Für das Fallbeispiel Schwalbenhof wurden mündliche Mitteilungen von Clemens Dorn genutzt. Außerdem wurde auf Informationen und Texte der Internetseite des Schwalbenhofes und des Südwestrundfunkes, der die Fernsehserie „Schöner Mist“ über den Schwalbenhof ausstrahlte und von der später noch zu lesen ist, zurückgegriffen. Zudem stellte Gartenbaulehrer Ingo Schacht der Rudolf-Steiner Schule Bielefeld mit einer schriftlichen Mitteilung Informationen und pädagogische Hintergründe zur Verfügung.

### **Einführung und Geschichte:**

Der Schwalbenhof liegt am Ortsrand von Berschweiler zwischen Kirn und Idar-Oberstein im Hunsrück auf ca. 400m über NN. Es werden 121 ha bewirtschaftet, davon werden 68 ha als Wiesen und Weiden, 53 ha als Ackerflächen genutzt. Seit 1979 nach den biologisch-dynamischen Richtlinien arbeitend, sind die 33 Milchkühe bis heute das Herzstück des Hofes.

Vor mittlerweile 32 Jahren kam Clemens Dorn 1979 voller Elan und Tatendrang nach Berschweiler auf der Suche nach einem geeigneten Hof für sich und seine Familie. Der Hof war kurz vorher, nachdem der konventionell wirtschaftende Vorbesitzer in Insolvenz gegangen war, versteigert worden. Der Landhändler, der den Hof ersteigert hatte, wollte ihn aber gar nicht haben, sondern nur die Schulden, die der Vorbesitzer bei ihm hatte, wieder herausholen. Also stand der Hof für 350.000 DM wieder zum Verkauf. Er war zu dem Zeitpunkt in ruinösem Zustand, 26 ha verwahrlostes Land, keine Tiere, keine Maschinen und nicht mal die einfachsten notwendigen landwirtschaftlichen Betriebsmittel, wie beispielsweise eine Mistplatte waren vorhanden. Die Hälfte der Landfläche war mit Getreide bebaut und obwohl die Gebäudesubstanz in so schlechtem Zustand war, dass es durch das Dach regnete, schien Clemens Dorn mit dem Schwalbenhof den richtigen Ort gefunden zu haben. Ursprünglich war der Gedanke mit dem Eigenkapital nur einen Hof zu pachten, da der Hof jedoch nur zum Verkauf stand, musste ein anderer Weg gefunden werden, um das Geld für den Kauf, für Tiere sowie für ein Grundinventar an Maschinen aufzubringen. Schneller als erwartet fand Clemens Dorn 50 Menschen, die für ihn eine Bürgschaft über jeweils 3000 DM übernahmen, sowie eine Bank, die das restliche Geld in Form eines Darlehens zur Verfügung stellte. So konnte eingezogen werden, 16 Kühe, sowie alle notwendigen landwirtschaftlichen Einrichtungen und Maschinen wurden gekauft und die erste Getreideernte stand bald an.



*Clemens Dorn, Mitarbeiter und Schülerinnen beim Morgenkreis*

### **Der landwirtschaftliche Betrieb**

Der Schwalbenhof wird seit 1979 nach biologisch-dynamischen Richtlinien bewirtschaftet, erhielt 1983 die Demeter-Anerkennung und war der erste ökologisch wirtschaftende Betrieb im Nahe-Hunsrück Raum.

Auf dem Schwalbenhof leben und arbeiten die Familie Dorn-Rivert mit drei Söhnen, sowie zwei ältere Söhne von Clemens Dorn mit ihren Familien. Einer von ihnen ist Meister, der andere Geselle. Außerdem gehören zurzeit ein weiterer Geselle, in der Regel zwei Lehrlinge, sowie vor allem im Sommer Praktikanten zur Hofgemeinschaft.

Insgesamt werden 121 ha als Acker und Grünland bewirtschaftet. Die Böden sind karg, mit einer Ackerkrume von nur 15-18 cm auf massivem Vulkanverwitterungsgestein sind es so-

genannte Grenzertragsböden. Damit ist der Maschinenverschleiß wesentlich höher, genauso wie die Kosten, bei geringen Erträgen: *Viele Steine gab's und wenig Brot*, so ein altes Sprichwort der Hunsrückgegend. Dafür findet man auf vielen Äckern die schönsten Bergkristalle und Achate.

Auf 53 ha Ackerfläche werden drei Brotgetreide (Roggen, Weizen und Dinkel), die Futtergetreide und –leguminösen Hafer, Gerste, Triticale und Erbsen, sowie Kartoffeln und Zwiebeln angebaut. Als Futterpflanzen für die Tiere gibt es Klee- und Luzernegras und Futterrüben. Außerdem stehen den Tieren des Schwalbenhofes 68 ha Dauergrünland zur Verfügung.



*Schüler bei der Stallarbeit*

Das Herzstück des Schwalbenhofes bildet die Fleckviehherde mit 33 Milchkühen und der weiblichen Nachzucht. Insgesamt leben auf dem Hof ca. 75 Fleckvieh-Rinder. Die Milchkühe haben eine durchschnittliche Jahresleistung von 5600 kg mit steigender Tendenz durch Umstellung auf das sogenannte Kurzrasen-Weidesystem. Außerdem gibt es seit zwei Jahren Wollschweine: zwei Sauen, einen Eber und die Nachzucht zur Direktvermarktung. Auf den Flächen des Schwalbenhofes stehen 40 Bienenvölker, die vom Demeter-Imkermeister Robert Friedrich betreut werden und deren Honig im Hofladen und über den Imker vertrieben wird. Drei Pferde, einige Hühner, Laufenten und eine Ziege beleben zusätzlich das Hofbild.

Der ganze Prozess vom Korn zum Brot wird auf dem Schwalbenhof vollzogen. Dies beginnt bei der eigenen Saatgutproduktion - der Roggen des Schwalbenhofes beispielsweise wird schon seit 20 Jahren nachgebaut. Es geht weiter über Anbau,

Pflege und Ernte des Getreides bis hin zu dessen Verarbeitung. Das Getreide wird auf dem Hof eingelagert, gereinigt und kurz vor dem Backen vermahlen. An zwei Backtagen pro Woche werden 100 kg Getreide der Arten Dinkel, Roggen und Weizen in einem Steinbackofen zu zehn verschiedenen Vollkornbroten verbacken. Auch das Holz für den Ofen wird selber geschlagen und mit den Schulklassen gesägt und gehackt. So entsteht ein durchweg *transparentes* Brot. Ansonsten wird ein regionaler Biobäcker mit Getreide beliefert und wenn das Lager für die neue Ernte frei gemacht werden muss, kommt das letzte Getreide zu einer Biomühle der Region.

Etwa 300-400 Liter Milch der 33 Milchkühe werden pro Woche direkt auf dem Hof zu Sauer- milchprodukten, wie Joghurt, Fruchtjoghurt, Quark und Frischkäse verarbeitet. Der Rest der Milch muss an eine konventionelle Molkerei verkauft werden, weil sich aufgrund der Ortslage keine ökologische Molkerei für die Zusammenarbeit finden ließ.

Einmal in der Woche ist Markttag im nahegelegenen Bad Kreuznach, mit einem guten Umsatz, der den Aufwand lohnt und an zwei Nachmittagen in der Woche hat der kleine Hofladen in Berschweiler mit eigenen, aber auch zugekauften Produkten geöffnet.

### **Zusammenarbeit e.V. und Hof**

Im Jahr 1984 regte Clemens Dorn an, den Schwalbenhof e.V. zu gründen. Die Idee dahinter war Grund und Boden nicht zu besitzen, sondern entgegen den heutigen marktwirtschaftlichen Mechanismen in Allgemeingut umzuwandeln. Der Schwalbenhof e.V. erwarb den seit 1979 von Clemens Dorn nach biologisch-dynamischen Richtlinien bewirtschafteten Landwirtschaftsbetrieb zum dauerhaften Erhalt von Lebens-, Arbeits- und Ernährungsgrundlagen.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Eigentümer, dem Schwalbenhof e.V. und der Betriebs- gemeinschaft regelt ein Nutzungsvertrag. Dieser besagt, dass der Verein alle zum Hof gehö-

renden Gebäude und Grundstücke, sowie Maschinen, Inventar und Tiere den auf dem Hof verantwortlich arbeitenden Menschen zur Verfügung stellt. Die Betriebsgemeinschaft verpflichtet sich mit ihrer selbstständigen Arbeit zu einer Nutzung im Sinne einer biologisch-dynamischen Bewirtschaftung. Zudem übernimmt die Betriebsgemeinschaft als Gegenleistung alle anfallenden Kosten und zahlt ein jährliches Nutzungsentgelt.

Als eingetragener, gemeinnütziger Verein bemüht sich der Schwalbenhof e.V., „einen konkreten und individuellen Zusammenhang von Mensch und Erde“<sup>1</sup> herzustellen. Der landwirtschaftliche Betrieb stellt die Grundlage für die gemeinnützige Aufgabe des Vereins dar, und auf Grundlage eines gemeinsam von Betriebsgemeinschaft und Verein erarbeiteten Kooperationsvertrages erfüllt der Betrieb diese Aufgabe. Sie wird von der Betriebsgemeinschaft, abgesehen von den Vereinsregeln, vor allem aus Überzeugung ausgeübt und beinhaltet pädagogische Arbeit im Sinne der Ausbildungsbegleitung, der Ermöglichung von Praktika zum einen für Schulklassen, zum anderen aber auch Einzelpraktika für Schule oder Studium. Zusätzlich gibt es etwa vier Gruppen (Kindergartengruppen oder Schulklassen aller Altersstufen und Schularten) im Jahr, die für einen halben Tag auf den Hof kommen zu einem Projekttag mit Führung und meist einem speziellen Thema mit kleinem praktischen Bezug, beispielsweise *Vom Korn zum Brot* mit abschließendem Brötchenbacken. Zudem besteht für Jugendliche oder Erwachsene in schwierigen Lebenssituationen die Möglichkeit, durch das Leben und Arbeiten auf dem Hof sich neu zu orientieren und zu festigen. Und jährlich wird ein Hof-fest für die Öffentlichkeit mit 200-500 Besuchern veranstaltet.

Seit Bestehen des Hofes waren ca. 2000 Schüler und Schülerinnen als Schülerpraktikanten auf dem Hof, 80 Menschen zur Lebensorientierung oder für das Studium. 38 Ausbildungsverhältnisse hat es gegeben und acht Menschen haben ihre Meisterprüfung auf dem Hof gemacht.

## Die Arbeit mit Schulklassen

Jedes Jahr über die Sommermonate verteilt kommen bis zu sechs neunte Klassen von verschiedenen Waldorfschulen für zwei Wochen zum Landwirtschaftspraktikum auf den Schwalbenhof.

Die meisten Schulklassen kommen mit dem Zug in Kirn etwa neun Kilometer vom Schwalbenhof entfernt an. Dort empfängt sie Clemens Dorn mit einem Kleinbus für das Gepäck. Dann kommt für viele Schüler schon eine erste Grenzerfahrung – die Wanderung durch den Wald nach Berschweiler. Sind alle SchülerInnen nach mehr oder weniger direkter und langer



*Morgenkreis*

Wanderung angekommen, bekommen sie durch eine umfassende Hofführung einen ersten Einblick in den Hof.

Am nächsten Tag geht es für eine Gruppe schon um 6:00 Uhr mit der Stallarbeit los. Die ganze Klasse beginnt dann um 9:00 Uhr mit einem gemeinsamen Morgenkreis, in dem Clemens Dorn einen Ausschnitt aus dem einleitenden ersten Vortrag des *Landwirtschaftlichen Kurses von Rudolf Steiner* vorliest.

„Dass es so ist, dass man glaubt, aus den verschiedensten Gesichtspunkten her über die Dinge reden zu können, auch wenn man von der Sache nichts versteht, dass kommt nur davon her, dass man wiederum innerhalb der einzelnen Lebensgebiete selber nicht auf die Grundlagen zurückgehen kann. Daß man eine Rübe ja als eine Rübe ansieht, gewiss, sie

schaut so und so aus, lässt sich leichter oder schwerer schneiden, hat diese Farbe oder diese oder jene Bestandteile in sich, das alles kann man sagen. Aber damit ist die Rübe noch lange nicht verstanden und vor allen Dingen nicht das Zusammenleben der Rübe mit dem Acker, mit der Jahreszeit in der sie reift und so weiter, sondern man muss sich über folgendes klar sein.(...) Man sieht eine Magnetnadel, man entdeckt, dass diese Nadel immer mit dem einen Ende nahezu nach Norden mit dem anderen nach Süden zeigt. Man denkt nach warum das ist, man sucht die Ursache dazu nicht in der Magnetnadeln, sondern in der ganzen Erde, indem man ihrer einen Seite den magnetischen Nordpol, ihrer anderen den magnetischen Südpol gibt. Würde jemand in der Magnetnadel selber die Ursache suchen, dass sie sich in so eigentümlicher Weise hinstellt, so würde er einen Unsinn reden. Denn in ihrer Lage kann man die Magnetnadel nur verstehen, wenn man weiß in welcher Beziehung sie zur ganzen Erde steht“ (STEINER 1924: 33f).

Der Text aus dem Landwirtschaftlichen Kurs gibt dem Morgenkreis eine Struktur und die SchülerInnen werden auf einen konzentrierten Punkt zusammengeführt, so Dorn<sup>2</sup>. „Sprüche und Gedichte kennen die SchülerInnen aus der Schule zur Genüge, dieser sehr markante Ansatz der Betrachtungsweise der Dinge aus dem landwirtschaftlichen Kurs (ist) mal etwas anderes.“<sup>2</sup> Zunächst sind die SchülerInnen, so Dorn und Gartenbaulehrer Ingo Schacht, verwundert, dass die gleiche Textpassage jeden Morgen wiederholt wird, doch „nach und nach zeigen einige Interesse und wollen am Ende des Praktikums den Text in Schriftform haben“<sup>3</sup> oder können den Text sogar in großen Teilen auswendig. Es ist aber zuviel verlangt, dass sich alle Jugendlichen mit der Thematik bewusst auseinandersetzen, doch Schacht findet es „wichtig, jungen Menschen Wege aufzuzeigen, die man gehen kann. Dass es noch andere Möglichkeiten (gebe) sich zu ernähren, dabei (sei) die Aufklärung ganz wichtig, nicht um die SchülerInnen zu überzeugen, sondern eine Entscheidungsgrundlage für das weitere Leben zu geben.“<sup>3</sup> Gartenbaulehrer Ingo Schacht, der seit vielen Jahren die Schulklassen der Bielefelder Rudolf-Steiner Schule auf den Schwalbenhof begleitet, äußerte sich über die gelesene Textpassage so, dass sie in komprimierter Form das wiedergebe, „was in der heutigen Zeit vielfach verloren gegangen ist. Nämlich die Möglichkeit, Dinge oder Phänomene zu erfassen oder zu durchschauen, die nicht rein materiell, sondern in einem nicht so leicht zu begreifenden Zusammenhang stehen. Die Erde hat einen Einfluss auf die Magnetnadel und nicht umgekehrt.“<sup>3</sup>

Der Text passe auf jeden Einzelnen, auf die Klasse, den Hof und die Welt - ein Gefühl dafür, das sei es was der Hof den jungen Menschen mitgeben möchte, so Dorn.<sup>2</sup>

Nach diesem gemeinsamen Beginn werden die Klassen in vier Gruppen aufgeteilt: Stall und Küche, Wiese, Feld und Holz/Wald. Jede Gruppe arbeitet im Idealfall drei Tage in jedem Bereich, in Stall und Küche nur anderthalb Tage mit der Hälfte der Gruppe. Die **Stallgruppe** beginnt um 6:00 Uhr morgens mit allen Arbeiten, die im Stall anfallen: Tiere pflegen, ausmisten, füttern. Die SchülerInnen treiben die Kühe mit auf die Weiden und erledigen tagsüber alle anfallenden Arbeiten rund um den Stall: Pflege der hofnahen Weiden durch Freisensen der Zäune, Ställe kalkan, Zaunpfosten machen, Boxen ausmisten. Die andere Hälfte der Stallgruppe ist in der Küche und bereitet dort für die ganze Klasse die Mahlzeiten mit Hilfe von Lehrern oder Eltern, wobei es, so Schacht, aus zeitlichen Gründen immer schwieriger wird Eltern für die Begleitung des Praktikums zu finden.<sup>4</sup> Die **Wiesengruppe** hält die Weiden instand, d.h. Ampfer stechen, Zäune freisensen, reparieren und bauen, Tränken installieren. Die **Feldgruppe** ist je nach Vegetationszeitpunkt mit Zwiebeln stecken, Kartoffeln setzen, Unkraut hacken vor allem in den Rüben und Zwiebeln oder Kartoffeln sammeln beschäftigt. Die **Waldgruppe** holt Holz aus den Wäldern, sägt, spaltet und stapelt dies für die



*SchülerInnen auf dem Weg zur Arbeit*

Bäckerei oder hält Weiden vor den vorrückenden Hecken frei. Im Idealfall ist es so geplant, dass jede Gruppe innerhalb eines Bereiches, also innerhalb der drei Tage, ein Projekt schaffen kann, beispielsweise eine bestimmte Hecke zurückzuschneiden oder eine Weide einzuzäunen, die dann direkt von den Rindern bezogen wird. Damit haben die jeweiligen Gruppen ein Ziel und nicht die Erwachsenen sind diejenigen, die die Vorgaben machen, „sondern die Notwendigkeiten, die sich aus der Arbeit auf dem Hof und der Jahreszeit ergeben.“<sup>3</sup>

Außerdem können EinzelschülerInnen, die dazu Lust haben, eine Zeit in der Käserei, Bäckerei oder auch auf dem Markt mithelfen. Ist eine Klasse während der Heu- oder Strohernte auf dem Hof, ist dabei natürlich jede Hand gefragt und die ganze Klasse hilft die Ballen auf dem Feld aufzuladen und auf dem Heuboden einzulagern. Ist keine Klasse während dieser Zeit da, werden weniger zeit- und arbeitsintensive Großballen gepresst. Auch helfen die Schulklassen zu gegebener Zeit bei der Herstellung der biologisch-dynamischen Präparate, beispielsweise beim Sammeln der Löwenzahnblüten oder beim Rühren der Spritzpräparate und bekommen so auch einen lebendigen Einblick in die biologisch-dynamische Landwirtschaft.

Die Gruppen arbeiten dann bis zum gemeinsamen Mittagessen und nach einer Mittagspause geht es für alle noch einmal bis um 16:30 Uhr weiter. Nur die Stallgruppe hat einen noch längeren Tag mit dem Abendstalldienst bis etwa 19:00 Uhr.

Angeleitet und begleitet werden die Gruppen von dem Hofteam, aber auch von dem jeweiligen mitfahrenden Gartenbaulehrer und manchmal älteren SchülerInnen. Dabei ist immer wieder deutlich, dass die Klassen am liebsten mit den Hofleuten zusammen arbeiten, da diese für die jungen Menschen neu, faszinierend und vor allem authentisch sind. Lehrlinge und Gesellen scheinen vom Alter her noch am ehesten für die Neuntklässler erreichbar, doch sind sie während der Arbeit der Chef, geben Anweisungen und Hilfestellungen. Es zeigt sich jedoch, dass sie die SchülerInnen am besten mit Scherzen „bei Stange halten, da es natürlich hin und wieder am Nachmittag schon mal sein (kann), dass sie (die SchülerInnen) irgendwann absacken mit der Motivation – nur mit Peitsche läuft das nicht. Das sind einfach junge Menschen“<sup>4</sup> so Geselle Marian, einer der Söhne von Clemens Dorn.

Über das Praktikum verteilt hält Clemens Dorn in der Regel an drei Abenden kleine Vorträge: zum einen über sein Leben und die Entstehung des Schwalbenhofes, dann über (konventionelle) Landwirtschaft und Großkonzerne im Allgemeinen und schließlich über die biologisch-dynamische Landwirtschaft, wie sie auf dem Hof praktiziert wird im Speziellen. Dadurch bekommen die Schüler einen guten Einblick in den Hof und einen Überblick über die unterschiedlichen landwirtschaftlichen Ansätze global.

Für die Zeit des Praktikums steht den Klassen ein Holzpavillon mit Schlaf-, sowie Küchen- und Aufenthaltsraum und Sanitäreinrichtungen, sowie eine große Wiese mit Feuerstelle im Dorf zur Verfügung. Außerdem gibt es zwei Holzhütchen für die Betreuer. Die Schulklassen stellen für den Hof auch ein finanzielles Standbein dar, außerdem wäre der Anbau von Kartoffeln, Zwiebeln und Futterrüben ohne die unermüdliche Hackarbeit der SchülerInnen nicht möglich. Dafür ist der gesamte Hof aber auch für insgesamt fast drei Monate voll und ganz auf die jeweilige Schulklassen gerichtet.



*Klassenunterkunft*

## **Finanzierung**

Bis 2008 sind noch sechs Klassen in jeder Saison auf den Schwalbenhof gekommen. Für jeden Schüler wurden damals fünf Euro pro Tag an den Verein gezahlt für die Unterbringung. Für die Hofgemeinschaft wurde deutlich, dass die Kosten die für den Aufwand durch die Praktika und die liegen bleibenden Arbeiten entstehen, mit diesem Kostenaufwand der SchülerInnen nicht zu decken sind. Also wurde kalkuliert, dass pro Klasse für zwei Wochen, zusätzlich zu den fünf Euro pro SchülerIn und Tag, etwa 3000 Euro benötigt werden. Damit

sind für jeden Schüler 15-18 Euro pro Tag an den Hof zu zahlen. Hinzu kommen dann natürlich noch Kosten für An- und Abreise und für Essen. Das sind etwa 300-320 Euro pro SchülerIn. Durch diese Maßnahme sind zur Saison 2009 einige Schulen, mit denen seit Jahren enge Zusammenarbeit stattfand, abgesprungen. Dafür zeigen aber andere Schulen Interesse, die von vornherein mit diesen Kosten konfrontiert werden. Ziel ist es langfristig fünf Klassen über die Sommermonate verteilt auf dem Hof zu haben.

Als Gegenpol dieser Teuerung muss gesehen werden, dass durch die intensive Betreuung der Schulklassen nicht genügend Zeit für zusätzliche Einkommensquellen wie beispielsweise Lohnarbeiten für benachbarte Bauern bleibt. Also muss auch die Arbeit mit den Schulklassen als Einkommensvariante betrachtet und anerkannt werden.

„Eigentlich ist der pädagogische Wert des Praktikums unbezahlbar“.<sup>2</sup>

## Auswirkungen

„Zunächst mal kommen die Schüler an – ja Landwirtschaft da ist kein Bezug zu da und drei Tage dauert es so, bis sie angekommen sind. Dann ändert es sich, sie werden vertraut mit uns, mit dem Hof und dann halt ich ja auch Vorträge und die Vorträge tragen auch noch mal dazu bei auch ein tieferes Verständnis für das Ganze zu entwickeln, weil wir ja was mitgeben wollen, Erfahrungswerte, weil ja jeder junge Mensch in einer gewaltigen Orientierungsphase ist und je mehr Erfahrungen er sammelt, umso besser kann er sich später für seinen Lebensweg entscheiden“, so Dorn.<sup>4</sup>

Der Schwalbenhof bietet durch seine Struktur mit viel Handarbeit, Vielfalt und Ursprünglichkeit den Neuntklässlern viele Möglichkeiten sich einzubringen. Gartenbaulehrer Schacht sagte, die Bielefelder Schule habe bewusst einen Hof ausgesucht, auf dem die Klassen als Ganzes die Möglichkeit haben im Sozialen einen Schritt zu tun und den Klassenzusammenhalt zu fördern. Dabei spiele natürlich auch die Persönlichkeit des Betriebsleiters eine große Rolle, so Schacht. Denn wenn „die Jugendlichen einen Menschen erleben, der sich nicht von seinem Ziel, der Erde zu dienen abbringen lässt“, dann erzeugt das bei den SchülerInnen einen besonderen Eindruck mit dem Motto *Gesunde Fische schwimmen gegen den Strom*.<sup>3</sup> So ist es auch schwierig zu sagen inwieweit das Konzept auf andere ähnlich aufgebaute Betriebe übertragbar ist, da es vor allem auf die Einstellung und den Idealismus der Menschen, die an der Arbeit beteiligt sind, ankommt.

Das Landwirtschaftspraktikum bietet den jungen Menschen eine besondere Möglichkeit sich und die Welt zu reflektieren. In diesen zwei Wochen ohne MP3-Player, Kino und Disko können die SchülerInnen sich voll und ganz in die Natur und Landwirtschaft hinein stellen mit allen Kräften, die ihnen zur Verfügung stehen. Es sei „einfach eine große Erfahrung, dass man hier mal den ganzen Tag arbeitet, keine Schule hat und dass man mal merkt, wenn man neun Stunden arbeitet, wie viel Energie das zieht und wie müde man danach ist“, so ein Schüler.<sup>4</sup>



Feierabend

Diese große Erfahrung kann „im einzelnen Menschen etwas anlegen was auf keine andere Art und eventuell zu keiner anderen Zeit geleistet werden kann. Für eine gewisse Zeit von der eigenen Person abzusehen und sich den notwendigen Erfordernissen einer Landwirtschaft einzubringen, bedeutet für Jugendliche das Erkennen von Lebenszusammenhängen und das Verstehen von Auswirkungen des Einzelnen auf das Ganze.“<sup>3</sup>

In den Berichtsheften könne man die innere Anteilnahme und Bindung an die geleistete Arbeit spüren, aber viel wesentlicher sei das Nichtaussprechbare und Unbewusste, so Schacht.

Ich selber habe den Schwalbenhof auch als Schülerpraktikantin kennen gelernt. In den darauf folgenden Jahren habe ich dann noch mehrere Neunte Klassen auf ihre Praktika begleitet. Der Betrieb und das Schwalbenhofteam sind mir mit der Zeit sehr ans Herz gewachsen. Bei meiner eigenen Klasse, aber auch bei allen anderen Klassen, die ich auf dem Schwalbenhof oder aus direkter Nähe mitbekommen habe, war der positive Einfluss der gemeinsamen körperlichen Arbeit auf dem Schwalbenhof auf die Klassengemeinschaft und den Klassenzusammenhalt enorm. Außerdem werden durch die Begegnung mit den sehr idealistischen und überzeugten Schwalbenhöflern viele junge Menschen, die auf den Hof kommen, aufgeweckt und sensibilisiert für das Weltgeschehen. Viele verlassen den Hof mit großem Interesse und Tatendrang. Nicht nur einmal ist es passiert, dass junge Menschen aus dem Hunsrück zurück kamen und alle konventionellen Lebensmittel, die zu Hause auf den Tisch kamen, boykottierten. Einige Eltern haben auch nach dem Praktikum berichtet, dass sich ihre Kinder während des Praktikums verändert hätten. „Die Ernährung sei plötzlich ein großes Thema in der Familie gewesen und einige Kinder wären zu Vegetariern geworden“.<sup>3</sup> Dabei geht es nicht um die Tatsachen an sich, sondern um die Auseinandersetzung mit der persönlichen Umgebung und Lebensweise.

Auch gibt es einige Schüler bei denen sich der Berufswunsch durch das Praktikum festlegte. Zusammenfassend kann man sagen, dass das Landwirtschaftspraktikum auf dem Schwalbenhof die Menschen vor allem im Sozialen und ihrer Weltansicht fördert.

### **Fernsehserie: Schöner Mist**

Mit *Schöner Mist! Ein Jahr auf dem Schwalbenhof* begleitete der Südwestrundfunk von März 2010 bis Februar 2011 den Schwalbenhof durch das bäuerliche Jahr. Die halbstündigen Filme, die immer am Ende des Monats gezeigt wurden, hatten den Anspruch, das Leben und Arbeiten auf einem Bauernhof im 21. Jahrhundert zu dokumentieren und auf unterhaltsame Weise Wissen über biologische Landwirtschaft zu vermitteln. Jeder einzelne Film stand für sich, für Fans, die jeden Monat die Sendung verfolgten bot diese Langzeitbeobachtung jedoch eine ganz besondere Qualität des Miterlebens.<sup>5</sup>

Ganz am Anfang des Projektes stand eine kurze Portrait-Ausstrahlung über Clemens Dorn im Südwestrundfunk. Das Interesse geweckt folgte ein einstündiger Film über den Schwalbenhof. Die Regisseurin Nadja Rangol hatte mehr Interesse am Schwalbenhof, besprach ihre Idee der Langzeitdokumentation mit dem Hof und setzte das Projekt dann beim Südwestrundfunk durch. So entstand die Fernsehserie, folgen wird wahrscheinlich noch eine komprimierte Ausstrahlung bei der innerhalb einer Woche das bäuerliche Jahr vollzogen werden kann.

Hoffremde Menschen äußerten sich im Internet-Gästebuch des Hofes und auf der *Schöner Mist*-Seite mit großem Zuspruch, dass es toll sei „die konsequente Art, wie Sie (Familie Dorn) ihr Leben führen“<sup>5</sup> zu sehen, viele Menschen äußerten sich beeindruckt. In einem Gästebucheintrag stand „wenn es mehr landwirtschaftliche Betriebe gäbe, die so sorgfältig und liebevoll mit den Tieren und der Natur umgehen, dann müssten wir uns nicht mit Dioxin- und anderen Lebensmittel-Skandalen beschäftigen. Ich ziehe tief meinen Hut vor Ihrer Arbeit.“<sup>5</sup> So entstanden Fans und neue Kunden des Hofes. Aber auch für Menschen die den Hof persönlich kennen, war es eine gute und authentische Darstellung vieler Dinge und so brachte die Serie den Schwalbenhof auch Freunden in der Ferne näher.

### **Zusammenfassung**

In den letzten 50 Jahren vollzog sich in der Landwirtschaft ein großer Strukturwandel, der durch marktpolitische Rahmenbedingungen und weltweit tätige Agrarkonzerne gefördert wurde. „Eine weitestgehend intakte auf Vielseitigkeit ausgelegte, die natürlichen Lebensbe-

dingungen achtende und Kulturlandschaft pflegende bäuerliche Landwirtschaft ist am Ende.“<sup>1</sup>

Nach dem Leitsatz

*Menschen bilden*  
*Tiere bewahren*  
*Pflanzen erhalten*  
*Boden gesunden*  
*Natur beleben*

stehen die Bemühungen des Schwalbenhofes der Entwicklung der modernen, gewinnmaximierenden und teilweise ausbeuterischen Landwirtschaft völlig entgegen.

Auch wenn die finanzielle Situation des Schwalbenhofes immer noch nicht gut ist, verlieren der Betriebsleiter Clemens Dorn und seine Familie nicht den Mut und vor allem nicht ihr Ziel vor Augen. Der erste große Schritt in die Richtung, den Hof nicht nur als Familienbetrieb zu sehen, sondern als Grundlage für neue soziale Formen des Zusammenlebens, bilden die Landwirtschaftspraktika. Das Konzept dazu ist durch jahrelange Erfahrung mittlerweile rund und im Moment werden von Seiten des Hofes und der Schulen keine Probleme oder Schwierigkeiten gesehen.

Die Landwirtschaft, wie sie auf dem Schwalbenhof betrieben wird ist in heutiger Zeit eher Ausnahme als Regel. Die pädagogische Relevanz der Arbeit mit den Schulklassen ist hoch, da den SchülerInnen eine andere Sichtweise auf die Arbeit mit der Erde, den Tieren und natürlichen Ressourcen mitgegeben werden kann.

## **Quellen**

Internet

[www.schwalbenhof.de](http://www.schwalbenhof.de)

[www.swr.de/schoenermist](http://www.swr.de/schoenermist)

Literatur

STEINER, R. (1924): Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft; Landwirtschaftlicher Kurs. Dornach, 8. Auflage 2005, S.33f

Indices für Sammelquellen

<sup>1</sup> [www.schwalbenhof.de](http://www.schwalbenhof.de) Zugriff März 2011

<sup>2</sup> Telefonat mit Betriebsleiter Clemens Dorn vom 01.05.2011

<sup>3</sup> Schriftliche Mitteilung von Gartenbaulehrer Ingo Schacht vom 08.05.2011

<sup>4</sup> [www.swr.de/schoenermist](http://www.swr.de/schoenermist); Folge 3; Zugriff April 2011

<sup>5</sup> [www.swr.de/schoenermist/dokuserie](http://www.swr.de/schoenermist/dokuserie) Zugriff April 2011

## Fallbeispiel 9: Der Merjehop

### Hofgut für psychisch kranke Erwachsene

Bearbeitung: Jan Havergoh



#### Steckbrief

Art der Klientel:

Erwachsene Menschen mit einer psychischen Erkrankung, bzw. einer seelischen Behinderung.

Form der Einrichtung:

Träger der Einrichtung ist die Familie Pfaff GbR

Anzahl der Beschäftigten:

Pädagogisch-therapeutische Mitarbeiter: 7

Mitarbeiter in anderen Bereichen: 5

Lage: Ort/ Bundesland:

Gladenbach-Weitershausen, ca. 12 km von Marburg (Hessen)

Größe in ha, Anbauverband:

landwirtschaftlich genutzte Fläche: ca. 12 ha

kein Anbauverband aber Verzicht auf Pestizide und Kunstdünger

Betriebsschwerpunkte:

Pferdehaltung

Schafe und Hühner

Heu- und Strohgewinnung  
Obst- und Gemüseanbau für den Eigenbedarf  
Forstwirtschaft

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Der Merjehop – Hofgut für psychisch kranke Erwachsene  
Nesselbrunnerstr. 10; 35075 Gladenbach-Weitershausen  
Tel.: 06420/571  
Email: [info@merjehop.de](mailto:info@merjehop.de)  
Website: [www.merjehop.de](http://www.merjehop.de)

## Einführung

Der Merjehop ist kein landwirtschaftlicher Betrieb sondern ein Wohnheim für psychisch erkrankte Menschen, das im Rahmen der sozialpsychiatrischen Versorgung zur Wiedereingliederung der betreuten Menschen in die Gesellschaft dient. Schon seit seiner Gründung hat der Merjehop landwirtschaftliche und gärtnerische Arbeitsbereiche im Rahmen der tagesstrukturierenden Maßnahmen in das Gesamtkonzept integriert, betreibt also Landwirtschaft als Mittel zum therapeutischen Zweck. Das Zentrum der Einrichtung bildet ein Hofgut in Fachwerk-Bauweise aus dem 17./18. Jahrhundert. Der Merjehop liegt in der Ortschaft Weitershausen mit ca. 340 Einwohnern (Stand: Dezember 2006) etwa 12 Kilometer westlich von Marburg.

## Geschichte

1988 kaufte die Gründerin und Leiterin, Elsbeth Pfaff den leer stehenden Hof in einem kaum noch erhaltenswertem Zustand.

*Also Familie, Verwandte, Fachleute haben gesagt: «Du bist verrückt, der ist so kaputt, abreißen ist besser», und ich hab mir das angeguckt und dachte, die wussten früher schon wie sie bauen und das sind schöne Eichenhölzer und da wird was draus und dann hab ich das auch in Angriff genommen“ (PFAFF, E. 2009)*

Sie hatte sich zuvor über lange Zeit in der „Bürgerinitiative Sozialpsychiatrie“ in Marburg engagiert, die sie mit gegründet hatte und deren Vorsitzende sie schließlich auch wurde. Diese Initiative entstand 1973 aus einer Initiativgruppe von Betroffenen, Fachleuten, Studenten und interessierten Bürgern, die sich für die Veränderung der inhumanen Anstaltspsychiatrie einsetzte und sich darüber hinaus generell für die Verbesserung der Lebensbedingungen psychisch kranker Menschen und ihre Integration in die Gesellschaft stark machte.



Das Haupthaus vor dem Kauf

Nach vielen Jahren wollte Elsbeth Pfaff aber etwas Eigenes auf die Beine stellen und hielt Ausschau nach einem geeigneten Objekt.

*„Also aus diesem Wissen, was es alles gibt und was Sinn macht und dem was ich mir selber vorstellen konnte hab ich mir dann diesen Hof hier ausgesucht, der, ja eine Ruine in einem sehr schönen Dorf hier war, verlassen, (...) und das schien mir einfach günstig zu sein. Er war in das Dorf eingebunden aber doch mit viel Hinterland, so dass man sich auch ausdehnen konnte und das fand ich einfach großartig. (PFAFF, E. 2009)*

Durch ihr langjähriges Engagement konnte sie für dieses Vorhaben auf viel Erfahrung und gute Kontakte zurückgreifen. So hatte sie innerhalb kürzester Zeit alle nötigen Genehmigungen, Verträge und Vereinbarungen mit dem Kostenträger zusammen, sodass sie der Bank die Kostenzusage als Sicherheit geben konnte, also glaubhaft machen konnte, dass sie die benötigten Kredite mit den erwarteten Einnahmen zurückzahlen könne. So konnten schon nach kurzer Zeit und ersten Renovierungsarbeiten die ersten Bewohner ihre Zimmer auf dem Merjehop beziehen. Zu diesem Zeitpunkt war das Hofgut jedoch keineswegs komplett saniert und renoviert. Vielmehr arrangierte man sich zunächst auf engstem Raum und begann, die anderen Gebäudeteile nach und nach instandzusetzen. Die Restaurierung wurde mit traditionellen Materialien und Techniken durchgeführt, immer mit einem sehr großen Teil an Eigenleistung und unter Mithilfe der betreuten Bewohner. Dächer wurden neu gedeckt, das maro-

de Fachwerk saniert, Gärten und Wege wurden angelegt. Für die denkmalgerechte Instandsetzung erhielt der Merjehop 1991 den hessischen Denkmalschutzpreis.

Beim Aufbau der Einrichtung wurde Elsbeth Pfaff oft mit Vorurteilen und Ängsten der Bewohner im Ort konfrontiert. Dem begegnete sie mit viel Offenheit und Aufklärungsarbeit,

*„...weil man natürlich nicht blauäugig sagen darf: «Ich geh da irgendwo hin und werde mit offenen Armen empfangen.» Noch immer ist es so, dass natürlich psychische Erkrankungen auch auf Vorurteile stoßen und Leute auch mit Angst reagieren. (...) Und es brauchte wirklich auch eine lange Zeit, in der ich mit den Dorfbewohnern geredet habe, in der ich mit dem Ortsvorstand, mit allen Nachbarn sehr offen und sehr deutlich gesagt habe was ich machen möchte.“ (PFAFF, E. 2009)*

Die Einbindung in die das dörfliche Umfeld verlangte von ihr viel persönliches Engagement, das sie im Jahr des Aufbaus einsetzte um positiv auf die Bevölkerung zuzugehen.

*„Zugute kam mir natürlich, dass ich sofort hier eingezogen bin, in diese Ruine und von morgens bis abends hier gearbeitet habe. Ich bin dann auch gleich in den Dorf-Kirchenchor gegangen und natürlich, weil ich Hessin bin und aus dem Landkreis Marburg, war mir das auch nicht so schwer mich mit der Mentalität der Leute so identisch zu erklären, zum gewissen Teil. Und eine Offenheit muss da sein, und Geduld.“*

*Und in diesem Jahr der Vorbereitung, wo die Leute gesehen haben, was macht sie denn, wie geht sie denn damit um. Ich denke da an einen alten Bauern, der herein kam, mitten im Hof stand und sagte: «Das machst du gut Mädchen, du fängst mit den Dächern an!» Solche kleinen Geschichten...“ (PFAFF, E. 2009)*



Der Innenhof

Bis heute lebt Elsbeth Pfaff auch selbst auf dem Merjehop. Ihr Lebenswerk ist für sie auch zum Zuhause geworden.

Mittlerweile gehören drei weitere Häuser zum Merjehop und es werden heute bis zu 27 Menschen betreut. Seit einigen Jahren gibt es auch das Angebot des ambulant betreuten Wohnens für Menschen mit einem geringeren Hilfebedarf als Bewohner des stationären Wohnheims.

### **Konzept und Finanzierung**

Auf dem Hofgut selbst gibt es insgesamt 13 Wohnheimplätze.

Außerdem gehören zum Merjehop noch zwei weitere Häuser im selben Ort, in denen 12 Menschen in Wohngemeinschaften und Einzelapartments wohnen, die als Außenwohnheimplätze, bzw. als Plätze im ambulant betreuten Wohnen konzipiert sind. In einem dritten Haus im sieben Kilometer entfernten Gladenbach, leben zurzeit zwei weitere Menschen im betreuten Wohnen.

Der Merjehop betreibt Landwirtschaft als Mittel zum Zweck, nämlich aus therapeutischen Gründen. Die landwirtschaftlichen Arbeitsbereiche bilden ein zentrales Element der sogenannten tagesstrukturierenden Maßnahmen. Alle erzeugten Produkte werden nicht vermarktet sondern für den Eigenbedarf verwendet. Durch die geringe Größe der Landwirtschaft und den fehlenden Produktionsdruck kommt es nicht zu Konflikten zwischen wirtschaftlichen Anforderungen und der Leistungsfähigkeit der Bewohner.

Der Merjehop finanziert sich ausschließlich aus Geldern der jeweiligen Kostenträger. Dies sind in der Regel die überörtlichen Sozialhilfeträger, bei jüngeren Betreuten auch manchmal Jugendämter.

### Das therapeutische Konzept

Die Einrichtung ist weder religiös noch politisch gebunden. Die Grundhaltung ist humanistisch, demokratisch wobei christliche Wurzeln nicht geleugnet werden.

*„Ohne dass wir jetzt, sag ich mal, mit dem Morgengebet anfangen. Hier kann jeder beten wann er will. Wir verweigern auch nicht theologische Gespräche, oder philosophische, wenn sie sich anbieten, und ich finde es auch wichtig in Diskussion mit den Bewohnern zu stehen und zu hören, was ist da.“ (PFAFF, E. 2009)*

Im Mittelpunkt des verhaltenstherapeutischen Konzeptes stehen tagesstrukturierende Maßnahmen, die sich aus der Arbeit in den hauswirtschaftlichen, handwerklichen und landwirtschaftlichen Arbeitsbereichen und der Teilnahme an Gruppenangeboten zur Freizeitgestaltung zusammensetzen.

Die anfallenden Aufgaben werden wöchentlich aufgeteilt und orientieren sich an den individuellen Fähigkeiten, Neigungen sowie der Belastbarkeit eines jeden Bewohners. Der wiederkehrende Rhythmus unterstützt die Bewohner bei der Bewältigung des Alltags und bietet einen festen Orientierungsrahmen.



Der Brunnen

Neben den verschiedenen Arbeitsbereichen werden auch zahlreiche Gruppenangebote eingebunden:

- Einzel- und Gruppengesprächstherapie
- Musik- und Maltherapie, kreatives Arbeiten
- Tanz- und Bewegungstherapie, Schwimmen
- Computerkurse
- Reitunterricht
- Themenzentrierter Unterricht, Training in Konzentration und Ausdauer, Sprache und Schrift

Die Ziele, die mit dem Aufenthalt auf dem Merjehop erreicht werden sollen, richten sich nach dem individuellen Bedarf des Bewohners und seinen Möglichkeiten.

*„Es geht eigentlich darum ein Wohlbefinden in dem Sinne der Krankheit, also wie gehe ich mit meiner Krankheit um, wie werde ich damit fertig. Es geht darum das Bestmögliche an Selbstständigkeit für die Leute zu erreichen, was sie selber auch wollen und können.“ (PFAFF, E. 2009)*

Die therapeutische Arbeit besteht aus verschiedenen Bausteinen des sozialen Miteinanders, wobei sehr viel Wert darauf gelegt wird, dass das Leben auf dem Hof auch wirklich lebensnah ist. Der landwirtschaftliche Bereich spielt dabei eine erweiternde Rolle.

*„Also wir lassen eigentlich bei all diesen Dingen das Wort Therapie weg, weil wir sagen, wir musizieren miteinander, wir malen, wir sind kreativ, wir arbeiten, wir haben Freizeit, wir gehen mit den Tieren um. Wenn das eine therapeutische Wirkung hat bei dem Einzelnen, dann*

*sind wir froh aber Musik ist nicht per se therapeutisch und der Umgang mit den Tieren ist nicht per se therapeutisch, es kommt darauf an wie man es macht und wie man mit dem Einzelnen sich jeweils denn Dingen nähern kann.“ (PFAFF, E. 2009)*

Die Arbeit mit den Bewohnern richtet sich nach Möglichkeit immer an deren Interessen und Fähigkeiten aus.

*„Im Mittelpunkt steht immer auch, was kann man noch, was kann man und was kann man wieder wachrufen oder was kann man wecken überhaupt, vermitteln.“ (Pfaff, E. 2009)*

Die Arbeit hat eine positive Wirkung auf das Selbstwertgefühl. Gerade in einer Einrichtung, in der man zusammen mit anderen (Menschen und Tieren) lebt und alle von der Arbeit jedes einzelnen profitieren können, tritt dieser Effekt besonders deutlich in Erscheinung.

*„...etwas für andere tun können, wissen, dass meine Arbeit hier auf dem Hof wichtig ist, Anerkennung findet, nützlich ist, einen Wert darstellt. Damit steigt das Selbstwertgefühl...“ (Pfaff, E. 2009)*

## **Die Landwirtschaft**

Der Merjehop bewirtschaftet zehn Hektar Weideland und zwei Hektar Wald. Außerdem wird in drei kleineren Gärten Obst und Gemüse für den Eigenbedarf angebaut. Auf einem kleinen Ackerstück werden Kartoffeln und verschiedene Gemüse kultiviert.

Neben dem elementaren Erlebnis von Wachsen und Gedeihen, das durch die Gartenarbeit erlebbar wird, ist auch die Identifikation mit den Produkten und dem Hof als Ganzem ein wichtiger Effekt dieses Arbeitsbereichs.

*„Also es macht zum Beispiel unheimlich Spaß und die Leute sind stolz darauf, wenn wir wie heute Mittag unsere eigenen Produkte essen, da haben Sie gehört von Ihrer Nachbarin: «Wir haben noch so viele gute Kartoffeln und wir können noch Setzkartoffeln davon machen und die Möhren sind auch aus unserem Garten», unserem!, ja, es ist hier unser Haus, das finde ich ganz ganz wichtig. Dieses «wir machen was für uns». Das ist nicht der Garten von der Frau Pfaff.“ (Pfaff, E. 2009)*



*Die Haflinger Ben und Aslan*

Auf dem Merjehop ist zurzeit kein Landwirt oder Gärtner beschäftigt. Landwirtschaft und Tierversorgung werden von einer ehemaligen Chemielaborantin angeleitet, die die nötige Erfahrung mit Tieren und landwirtschaftlichem Gerät aber aus anderen Zusammenhängen mitbringt. Diese Arbeitsbereiche lassen sich aber auch gut mit fachfremden Mitarbeitern gestalten, weil sie nicht nach wirtschaftlichen Maßstäben geführt werden sondern vielmehr auf einem „Hobby-Niveau“ stattfinden.

Auf dem Merjehop werden Pferde (4), Schafe (16) und Hühner (7) gehalten, die von den Bewohnern versorgt werden.

Auf dem Merjehop stehen die Pferde im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Zurzeit sind es zwei Haflinger-Wallache und zwei Camargue-Stuten, die im Frühsommer 2012 Nachwuchs bekommen werden. Die Versorgung der Pferde stellt einen wichtigen Arbeitsbereich dar, der gleichzeitig auch von den Bewohnern viel Verantwortung und Selbstständigkeit verlangt. Die

Ställe werden täglich gemistet und die Pferde müssen auf die Weide geführt und gefüttert werden.

Das besondere Potential der Tierversorgung wird im Aufforderungscharakter der Tiere gesehen. Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit ihrer Versorgung ist offensichtlich erzeugt so aus sich heraus schon eine gewisse Motivation.

*„Natürlich, die Tiere kann man am Wochenende nicht mit dem Schweif an die Krippe binden, die müssen versorgt werden, ja, leuchtet aber auch jedem ein.“ (Pfaff, E. 2009)*

Mit den Jahren haben sich unter den Bewohnern des Merjehop regelrechte Pferdeexperten entwickelt, die regelmäßig den Wochendienst übernehmen und diesen auch eigenständig und verantwortlich durchführen. Gerade bei neuen Bewohnern ist es wichtig, dass sie langsam und zielgerichtet mit den Pferden vertraut gemacht werden. Sie müssen lernen, die Körpersprache der Pferde zu deuten um sich dementsprechend verhalten zu können. Oftmals haben neue Bewohner entweder sehr große Scheu vor den großen Tieren oder sie gehen zu unbedarft mit diesen um, ohne zu wissen wie das Pferd z.B. Stress signalisiert oder welche unüberlegten Handlungen vielleicht eine Abwehrreaktion auslösen können. Hier lernen die Bewohner viel voneinander und in der Zusammenarbeit mit erfahrenen Mitarbeitern.

Aber auch die Tiere müssen für den Umgang mit den betreuten Menschen geeignet sein.

*„Tiere haben eine ganz unbeschreibliche Wirkung, wenn sie denn gut erzogene und artgerecht gehalten werden, ja das muss man auch bedenken.“ (Pfaff, E. 2009)*

Die Pferde werden nicht nur versorgt sondern auch von den Bewohnern geritten. Zurzeit nehmen an vier Tagen in der Woche jeweils zwei bis drei Bewohner am Reitunterricht teil, der sich jeweils an den Erfahrungen und Fähigkeiten der Teilnehmer orientiert. Für manche Bewohner genügt es, mehr Erfahrungen in der Bodenarbeit zu sammeln. Sie lernen die Körpersprache der Pferde, wie man ein Halfter anlegt oder ein Pferd richtig führt. Andere Bewohner erhalten regulären Reitunterricht bis hin zum Fortgeschrittenenstadium. In der Regel findet der Reitunterricht in der eigenen, halboffenen Reithalle statt. Manchmal werden auch Ausritte durch das umliegende Gelände durchgeführt.

Auch die Schafe des Merjehop sorgen regelmäßig sowohl für abwechslungsreiche als auch immer wiederkehrende Aufgaben. Im Sommer werden die Schafe immer wieder auf die verschiedenen Weiden umgetrieben. Dafür müssen die Zäune umgesteckt, schattenspendende



*Der Misthaufen wächst*

Unterstände errichtet oder Trinkwasser herbeigeschafft werden. Im Winter werden die Schafe nah am Hof gehalten und müssen täglich gefüttert werden. Auch beim scheren und klauenschneiden ist tatkräftige Unterstützung gefragt. Die Schafe werden nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gehalten. Die überschaubare Anzahl schafft ein sinnvolles und überschaubares Beschäftigungsfeld. Die Mutterschafe werden auf dem Merjehop meist sehr alt weil sie in der Regel nicht vorzeitig geschlachtet werden. Lediglich die jungen Böcke werden regelmäßig von einem benachbarten Schlachter

weiterverarbeitet und dienen der Ergänzung des Eigenbedarfs.

Das Heu und Stroh für die Tiere wird vom Merjehop auf den eigenen Flächen selbst hergestellt. Um den Bedarf zu decken werden auch von einem benachbarten Bauern Heuballen für den Merjehop gepresst und verkauft. Die Heu- und Strohernte bildet den jährlichen Höhepunkt in der arbeitsreichen Sommerzeit. Hier werden alle helfenden Hände benötigt um die

gepressten Ballen von der Wiese trocken in die Scheune zu bekommen. Bei dieser gemeinschaftlichen Arbeit wird besonders deutlich das Gruppengefühl gestärkt und alle sind froh wenn die arbeitsreichen Wochen erfolgreich gemeistert sind und man beim gemeinsamen Grillen auf die getane Arbeit zurückblicken kann. Der zweite Höhepunkt bildet die gemeinsame Kartoffelernte. Hier versammeln sich alle Bewohner und Mitarbeiter auf dem kleinen Ackerstreifen, um gemeinsam die Kartoffeln vom Feld zu lesen. Dabei wird jedem ganz schnell bewusst, dass es am leichtesten und schnellsten geht, wenn alle gemeinsam ihr Bestes geben.

Der Merjehop verfügt über zwei Traktoren und die nötigen landwirtschaftlichen Geräte um seine Flächen zu bewirtschaften, arbeitet aber auch mit den benachbarten Landwirten zusammen.

*„Wir haben inzwischen Geräte mit den Nachbarbauern zusammen, wir helfen uns gegenseitig aus wenn was ist. Inzwischen hat sich das noch erweitert indem ich eine Reithalle hier oben gebaut habe (...) und alle benutzen die Halle mit, und so sind wir eigentlich ein Geflecht von gegenseitiger Hilfe und ja, das läuft sehr gut.“ (PFAFF, E. 2009)*

Die Landwirtschaft findet nicht nach speziellen ökologischen Richtlinien eines Anbauverbandes statt, es wird aber bewusst auf den Einsatz von Pestiziden und Kunstdüngern verzichtet.

*„Nein, also ich finde das selbstverständlich. Ich mag nichts essen, was gespritzt wird oder so. Ich mag das nicht. Und lieber düngen wir mal mit einer richtigen Schaufel Mist. (...) Ich ideologisiere das Ganze nicht aber ich finde es eigentlich selbstverständlich.“ (PFAFF, E. 2009)*



Die Reithalle

In einigen Räumen des Merjehop wird ergänzend mit Holz geheizt und auch in der Küche steht neben dem Elektroherd ein stattlicher Holzofen, auf dem auch oft gekocht wird. Das Holz hierfür wird im eigenen Wald geschlagen und zu Feuerholz weiterverarbeitet. So gibt es auch nach der Erntezeit draußen genug zu tun.

## Die anderen Arbeitsbereiche

Die gärtnerischen und landwirtschaftlichen Arbeitsbereiche sind nur ein Teil des Gesamtkonzeptes, dass auf sinnvolle Arbeit und Tagesstrukturierung ausgelegt ist. Eine große Vielfalt an Beschäftigungsmöglichkeiten soll eine möglichst individuelle Anpassung an die Fähigkeiten und Wünsche der betreuten Bewohner ermöglichen. Um die tagesstrukturierenden Maßnahmen als Ganzes zu verstehen, sollen im Folgenden auch andere Arbeitsbereiche kurz benannt werden.

## Hauswirtschaft

Bei der Reinigung der gesamten Gebäude, der Gemeinschafts- und Privaträume werden die Bewohner durch eine Hauswirtschafts- und eine Reinigungskraft unterstützt. Außerdem stehen auch alle anderen Mitarbeiter bei Bedarf mit Rat und Tat zur Seite. Die Reinigung der Gemeinschaftsräume ist in wöchentliche Dienste eingeteilt. Alle anderen Aufgaben werden tagesaktuell aufgeteilt. Hierzu gehört beispielsweise die Hauswäsche, der Hauseinkauf, die Verarbeitung und Konservierung von eigenem Obst und Gemüse oder die jahreszeitliche Dekoration.

## Küche

Alle Mahlzeiten werden auf dem Merjehop selbst zubereitet und gemeinschaftlich eingenommen. Vor allem beim Mittagessen sind in der Regel alle Bewohner im Speiseraum versammelt. Das Mittagessen für 20-25 Personen wird jeden Tag in der eigenen Küche frisch zubereitet. Diesen Dienst übernehmen je nach Möglichkeit zwei Bewohner oder ein Team aus Mitarbeiter und Bewohner. An das Kochteam werden hohe Ansprüche gestellt, denn um 12.30 Uhr muss das Essen auf dem Tisch stehen und die Köche bekommen dann direkt oder indirekt Rückmeldung über ihre Leistung: Entweder es schmeckt oder eben nicht.

## Handwerk und Hausmeisterei

Der Merjehop verfügt über eine kleine Werkstatt und es wird versucht, möglichst alle anfallenden Arbeiten handwerklicher Natur selbst zu übernehmen, sofern dies realistisch und unbedenklich ist. Dies umfasst z.B. Malerarbeiten, den Bau von Zäunen und anderer Außenbauten oder die Reparatur und Aufarbeitung von Möbeln. So wird z.B. ein Stall für die Meer-schweine mit den Bewohnern zusammen gebaut und nicht gekauft, das Hühnerhaus bekommt ein neues Dach oder das Stroh-und Heulager auf der Schafweide wird wieder regendicht gemacht.

## Die Bewohner

Bei den Bewohnern des Merjehop handelt es sich um Menschen mit einer psychischen Erkrankung bzw. einer seelischen Behinderung wobei es sich vorrangig um Schizophrenien, Psychosen, Borderline-Störungen, Persönlichkeitsstörungen und Zwangskrankheiten handelt.

Die Aufenthaltsdauer kann sehr stark variieren und richtet sich nach dem jeweiligen Hilfebedarf. So kann es sein, dass ein Bewohner ein Dreivierteljahr auf dem Hof lebt, es können aber auch drei, sechs, zehn oder mehr Jahre sein.

Die Bewohner sind von ihrer Alters- und Sozialstruktur überaus heterogen, was wiederum Teil des Konzeptes ist.

*„Leute (...) mit abgeschlossenem Hochschulstudium oder abgebrochenem Hochschulstudium, aber genauso haben wir hier Leute mit Sonderschulabschluss oder Analphabeten, wir haben Leute verschiedener Hautfarben, verschiedener Nationalitäten und eben auch mit Migrationshintergrund oder aus ganz anderen kulturellen Zusammenhängen. Also schon eine bunte Mischung im Grunde genommen. Junge und Alte und im Prinzip machen wir hier so etwas wie ein Mehrgenerationenhaus. Das bewährt sich auch weil die älteren für die jüngeren Ansprechpartner sein können und sich eine Gemeinschaft bildet, die nicht nur vorgelebt wird durch die Betreuer sondern eben ganz vielschichtig ist. Das finde ich sehr spannend und auch sehr lebensnah.“ (PFAFF, E. 2009)*

Von den Bewohnern haben wenige schon vorher einen Bezug zu Landwirtschaft gehabt. Meistens besteht aber ein Wunsch nach dieser Lebensform, wobei eine anfängliche Euphorie oft nach einiger Zeit mit der Realität konfrontiert wird.



Eine der Camargue-Stuten

*„Zu Anfang sind immer alle euphorisch und denken, das ist es, und so nach sechs Wochen oder zwei Monaten bricht es erst mal ein und dann: «Schon wieder» und «ich hab überhaupt keinen Bock»„ (PFAFF, E. 2009)*

Bei der Auswahl von potentiellen Bewohnern ist die Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit der Bewerber kein Kriterium.

*„Also unsere Arbeit ist (...) so (...), dass die sich immer individuell nach den Möglichkeiten richtet und bei psychischen Erkrankungen kann es sein, dass es da vier Wochen den Leuten gut geht und auf einmal überhaupt nichts mehr und dann muss man eben da auch Rücksicht drauf nehmen, dass es jetzt eben nicht geht, ja. Nein, das ist jetzt bestimmt erstmal kein Kriterium. Wir wählen nicht aus, kann jemand gut mitarbeiten oder nicht, sondern wird es dem Menschen gut tun.“ (PFAFF, E. 2009)*

Man ist ständig darum bemüht, dass die Bewohner des Merjehop auch möglichst in ihrer unmittelbaren Umgebung gut integriert sind.

*„Bei jedem Fest, das der Hof veranstaltet ist das ganze Dorf da, und hat das Dorf ein Fest, sind wir natürlich auch da.(...) Ja, also diese Verwurzelung im Dorf, die mit viel Zeit, mit viel Fingerspitzengefühl, mit viel Respekt vor den Anderen, und der Respekt den wir gegenüber unseren Bewohnern haben können wir natürlich auch nach außen transportieren und so kann sich das gut entwickeln, also man darf niemals so ganz blauäugig, fordernd an die Umgebung gehen. Also Aufklärung, und mitmachen, das ist schon ganz wichtig.“ (PFAFF, E. 2009)*

Seit einigen Jahren besteht ein Trend zu immer jüngeren Bewohnern. Waren es am Anfang vor allem ältere Menschen, die im Zuge der Psychiatriereform in dezentrale Einrichtungen wechselten und oft eine lange Zeit in psychiatrischen Kliniken hinter sich hatten, gibt es in der letzten Zeit vermehrt Anfragen für immer jüngere Menschen, die häufiger an Persönlichkeitsstörungen oder hebephrenen Erkrankungen (psychotische Erkrankung im Jugendalter) leiden. Diese jüngere Klientel stellt die therapeutische Arbeit vor völlig neue Herausforderungen.



Das Haupttor

*„Also die jungen Menschen, die wir hier kriegen, die haben meistens einen Sonderschul-, oder wie man sagen will dazu, -abschluss. Aber dieses, also was sie alle können, ist Freizeit gestalten, Ansprüche haben was sie gerne machen wollen. Sie sind bestens ausgestattet mit aller Technik aber können ihre Hände nicht gebrauchen in praktischen Dingen oder so und sind eigentlich gut ausgebildete, kleine Egoisten, ich darf das mal so sagen. Und da eine Gemeinschaftsfähigkeit zu erarbeiten, eine Persönlichkeit sich entwickeln zu lassen, ist eine wirkliche Herausforderung.“ (PFAFF, E. 2009)*

## Die Mitarbeiter

Auf dem Merjehop arbeitet ein multiprofessionelles Mitarbeiterteam. Dieses besteht zum einen aus pädagogisch-therapeutisch ausgebildeten Mitarbeitern, die die klassischen Aufgaben eines Wohnheims übernehmen, gleichzeitig aber auch Arbeits- und Beschäftigungsangebote in den verschiedenen Bereichen betreuen. Zum anderen arbeiten auf dem Merjehop Mitarbeiter ohne eine solch einschlägige Ausbildung, die verantwortlich in den Arbeitsbereichen tätig sind und dabei die Bewohner bei ihren wöchentlichen Diensten und tagesaktuellen

Arbeiten und Projekten anleiten. Dabei ist jeder Mitarbeiter zwar für einen bestimmten Aufgabenbereich besonders verantwortlich, auf der anderen Seite muss aber auch jeder jeden vertreten können.

Die Mitarbeiter geben den Bewohnern in den verschiedenen Arbeitsbereichen Anleitung und Hilfestellung wobei dies bewusst als Zusammenarbeit und nicht in Delegation von Aufgaben gestaltet wird.

*„Ganz wichtig ist das zusammen arbeiten. Also wir stellen uns nicht hin und sagen: «Macht mal!», sondern wir alle machen mit, zusammen. Dann verschwindet auch dieses hierarchische Denken etwas, wobei es nicht ohne Hierarchie geht, das ist ganz klar.“ (PFAFF, E. 2009)*

So müssen wichtige Gespräche nicht unbedingt immer künstlich eingeleitet werden sondern ergeben sich oft ganz von selbst.

*„Wir führen also keine psychotherapeutischen Gespräche im trockenen Übungsland. Unsere Gespräche passieren mit dem gemeinsamen Arbeiten, mit dem Beobachten...“ (PFAFF, E. 2009)*

### **Zusammenfassung und Ausblick**

Der Merjehop ist ein Beispiel für Soziale Landwirtschaft ohne betriebswirtschaftliche Ausrichtung. Hier werden gärtnerische und landwirtschaftliche Arbeiten und Tierhaltung ganz bewusst als Mittel zum Zweck genutzt. Dieses therapeutische Potential nutzt der Merjehop seit langem erfolgreich und will es auch in Zukunft auf diesem Wege weiter fortführen. Eine Expansion ist weder in der Betreuung noch in der Landwirtschaft vorgesehen. Das Konzept hat sich bewährt und der Regelbetrieb läuft stabil. Auch die finanzielle Situation ist auf absehbare Zeit gesichert. Der Merjehop finanziert sich über die Kostensätze und die Landwirtschaft birgt aufgrund ihrer überschaubaren Größe kaum wirtschaftliches Risiko. Konzeptionell will man sich dem immer jünger werdenden Klientel noch mehr anpassen aber insgesamt hat sich der Ansatz bewährt.

### **Mündliche Quellen**

PFAFF, E. (2009): Gründerin und Leiterin des Merjehop. Mündliche Mitteilung – Interview am 07.04.2009 mit Jan Havergoh (PFAFF, E. 2009)

## Fallbeispiel 10: Jugendhof Brandenburg

### Jugendhilfe in einem sozial-ökologischen Modellprojekt

Bearbeitung (gekürzte Fassung): Jan Havergoh



#### Steckbrief

Art der Klientel:

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ab 14 Jahren mit schweren Verhaltensauffälligkeiten und/oder psychischer Erkrankung bzw. von seelischer Behinderung bedroht.

Form der Einrichtung:

Träger der ambulanten und stationären Jugendhilfemaßnahmen bzw. der Projekte zur Vermeidung von Haft ist der Jugendhof Brandenburg e.V. mit angegliedertem Zweckbetrieb „Naturholz gGmbH“

Anzahl der Beschäftigten:

Insgesamt 18 Mitarbeiter

Lage: Ort/ Bundesland:

Berge bei Nauen im Havelland/Brandenburg

Größe in ha, Anbauverband:

landwirtschaftlich genutzte Fläche: ca. 64 ha (Gesamtfläche ca. 100 ha)

Bioland-Anerkennung seit 1995

Betriebsschwerpunkte:

Pferdehaltung und Pensionsboxen (insgesamt 8 Pferde)

Haltung von Schweinen (5), Schafen (8) und Ziegen (6)

NaturholzgGmbH

Getreideanbau und Heugewinnung

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Jugendhof Brandenburg e.V.

Behnitzer Weg 12, 14641 Berge bei Nauen

Tel.: 03321/44320

Email: Jugendhof-Brandenburg@t-online.de

Website: www.jugendhof-brandenburg.de

## Einführung

Der Jugendhof Brandenburg ist kein landwirtschaftlicher Betrieb im klassischen Sinne, sondern eine Einrichtung der Jugendhilfe, die 1991 als sozial-ökologisches Modellprojekt gegründet wurde und von Beginn an Landwirtschaft und landwirtschaftliche Arbeit in ihr Gesamtkonzept eingebunden hat. Es handelt sich um eine Wohnstätte der öffentlichen Jugendhilfe nach dem KJHG mit 12 Intensivbetreuungsplätzen in zwei Wohngruppenhäusern. Außerdem bestehen vier Ausgliederungsplätze im Rahmen des betreuten Einzelwohnens in einem separaten Appartementhaus. Es werden schwerst benachteiligte, verhaltensauffällige und/oder schulverweigernde Jugendliche ab 14 Jahren betreut und auf eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft vorbereitet. Der Jugendhof liegt in Brandenburg am Rande des Ortes Berge mit etwa 550 Einwohnern. Das Gelände umfasst ca. 100 ha Land, wovon etwa 64 ha landwirtschaftlich genutzt werden.

Die Einrichtung wurde nicht in einen bestehenden Betrieb integriert, sondern als Projekt neu erschaffen, wenngleich an einem Ort, an dem schon seit langem Landwirtschaft im Rahmen einer Versuchs- und Forschungsanstalt der Humboldt Universität Berlin betrieben wurde.

## Geschichte

Der spätere Gründer und Vorsitzende des Jugendhofs, Hans-Friedrich-Jahncke, arbeitete 1990 als Volkswirt für den Möbelkonzern IKEA in Berlin. Zu dieser Zeit stellte die IKEA-Stiftung Sondermittel zur Verfügung, um sozial-ökologische Projekte im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu fördern. Die Mitarbeiter wurden aufgefordert, entsprechende, förderfähige Projekte ausfindig zu machen und der Stiftung zu melden. Auch Jahncke hielt vor allem in Brandenburg nach solchen Projekten Ausschau, musste aber feststellen, dass es nahezu unmöglich war, so kurz nach der Auflösung der DDR ein entsprechendes Projekt zu finden. Er stellte fest, dass Umweltschutz nur von wenigen Einzelpersonen oder Kleingruppen, hauptsächlich als lokaler Naturschutz verfolgt wurde. Die Kinder- und Jugendpflege war bis dahin Staatsaufgabe der DDR. Hier lösten sich in der Wendezeit viele Einrichtungen auf oder übernahmen neue Aufgaben.



Wohngruppenhaus mit Dachbegrünung

*„Von staatlicher Seite wurden in der Jugendpolitik neue soziale Aufgaben und Ziele benannt. So sollte nicht mehr diszipliniert und weggeschlossen, sondern therapiert und sozial integriert werden; die berüchtigten Jugendwerkhöfe wurden aufgelöst, der Strafvollzug humanisiert und die Psychiatrien sollten keine 'Restversorgungsstellen' sein.“ (JAHNCKE, H.-F. 2007, S.8)*

Für Jahncke wurde schnell klar, dass durch die genannten Veränderungen ein besonderer Handlungsbedarf in der Betreuung und Versorgung von verhaltensauffälligen und/oder psychisch kranken Jugendlichen und jungen Erwachsenen bestand. Gleichzeitig war die weitere Suche nach einem geeigneten Projekt wenig aussichtsreich, so dass sich Jahncke vornahm, selbst ein Projekt auf die Beine zu stellen. Er gründete einen kleinen Initiativkreis aus „Sozial- und Ökobewegten“. Diese „Diskussionsgruppe Jugendhof“ entwickelte ein idealtypisches Konzept, löste sich jedoch schnell auf weil aus Jahnckes Sicht die meisten *„...lieber mit träumerischen Idealisierungen als mit einer realistischen und zeitnahen Umsetzungsfähigkeit“* (JAHNCKE, H.-F. 2007, S.9) beschäftigt waren. Jahncke hingegen wollte der Stiftung möglichst schnell ein konkretes Projekt vorschlagen und entwickelte mit Hilfe seiner Lebensge-

fährtin das Jugendhof-Konzept, das bis heute nahezu unverändert geblieben ist und das theoretische Fundament der Einrichtung bildet

Von vornherein stand fest, dass das Projekt von einem gemeinnützigen Verein getragen werden sollte, der schließlich am 30. Dezember 1991 gegründet wurde. Nach Konzeptentwicklung und Vereinsgründung musste nun ein geeigneter Standort für den zukünftigen Jugendhof gefunden werden.

Die Humboldt-Universität Berlin betrieb in Berge, auf dem Gelände des heutigen Jugendhofs, eine Versuchsstation für Getreideerträge sowie einen großen Schafsstall für Beweidungs-, Dünge- und Futtermittelversuche. Zunächst bestand die Idee einer Kooperation mit dem späteren Jugendhof, vor allem um den bedrohten Forschungsstandort zu erhalten. Berge erschien auch aufgrund der guten Anbindung und Infrastruktur als geeigneter Standort. Der damalige Landkreis Nauen befürwortete den Standort und die Gemeinde Berge unterstützte das Vorhaben: „...man versprach sich von dort Arbeitsplätze und – in dem Wirrwarr der Nachwendezeit – eine etwas konkretere Zukunft.“ (JAHNCKE, H.-F. 2007, S.13).



Die Mehrzweckhalle

Berge war ein früheres preußisches Domänegut und die Flächen wurden nach der Wende von der Treuhand verwaltet. Die zuständigen Ministerien und die HU befürworteten eine Verpachtung der Flächen an den Jugendhof und so konnten ab Oktober 1992 zunächst 34 Hektar landwirtschaftliche Fläche durch den Verein gepachtet werden.

Im Jahr 1993 kamen die ersten sechs Jugendlichen. Diese wohnten zunächst noch in einem ehemaligen Lehrlingswohnheim im

Ortskern von Berge weil auf dem Jugendhofgelände außer den ehemaligen Ställen und Hallen der Versuchsanstalt keine Wohnmöglichkeiten bestanden. Diese ersten Jugendlichen wurden handfest in die Aufbauphase des Jugendhofes eingebunden. Das Prinzip der Eigenleistung war von Anfang an und aus verschiedenen Gründen ein wichtiges Element des Jugendhofes.

*„Das Eigenleistungsprinzip hat im Laufe der ersten zehn Jahre ständig an Bedeutung zugenommen. Ging es in der Startphase vor allem darum, fehlende Finanzmittel vor allem bei den Baumaßnahmen zu kompensieren, ist jetzt die Eigenleistung wesentliche Basis der Tagesbeschäftigung. Auch in pädagogischer Hinsicht ist das Eigenleistungsprinzip bedeutsam.“* (JAHNCKE, H.-F. 2007, S.17).

In der Folgezeit wurden die Wohn- und Gemeinschaftsräume errichtet, die bestehenden Hallen und Stallungen umgebaut im Jahr 1995 konnten die Jugendlichen in die ersten beiden Wohngruppenhäuser einziehen, an deren Errichtung sie maßgeblichen Anteil hatten. Zehn Jahre später, im Jahr 2005 konnte Hans-Friedrich Jahncke in seinem Rechenschaftsbericht festhalten, dass der Jugendhof nun seine konzeptionell angestrebte Struktur erreicht hatte.

## Das Konzept

Das Konzept aus der Gründungsphase gilt bis heute nahezu unverändert. Die Arbeit auf dem Jugendhof Brandenburg ist frei von jeglicher Ideologie oder Konfession. Trotzdem gibt es ein

übergeordnetes Wertegerüst aus Demokratie, Humanismus und prophylaktischem Umweltschutz.

Der Jugendhof nimmt seine konzeptionelle Ausrichtung als ökologisches Modellprojekt sehr ernst und dies zeigt sich auch in einer ganzen Reihe von praktischen Ansätzen. Dazu gehört nicht nur die ökologische Land- und Forstwirtschaft sondern auch eine selbst angelegte Pflanzenkläranlage oder die Nutzung regenerativer Energien durch Photovoltaik oder einen eignen 50 KW Windkraftkonverter. Außerdem wurden alle errichteten Gebäude nach ökologischen Gesichtspunkten gebaut (große Energieeffizienz, natürliche und regionale Baustoffe, Dachbegrünung, usw.). Die Mehrkosten mussten durch Fördermittel und einen großen Anteil an Eigenleistung kompensiert werden. Des Weiteren übernahm der Jugendhof immer wieder Landschaftspflege- und Naturschutzmaßnahmen. Dazu gehörten Auftragsarbeiten, z.B. für Ausgleichspflanzungen des Straßenbauamts aber auch selbst angestoßene Projekte wie die Renaturierung des Feuchtwiesengebiets „Berger Rinne“.

Es soll ein festes soziales Umfeld geschaffen werden, das durch einen stark strukturierten Tagesablauf ergänzt wird. Die Jugendlichen wohnen nicht nur auf dem Jugendhof, sondern werden dort auch beschult, psychologisch betreut und in den verschiedensten Arbeitsbereichen beschäftigt und beruflich vorbereitet. Dazu gehören Landwirtschaft, Tierhaltung, Gartenbau, Forstwirtschaft, Holzbearbeitung, Bauhandwerk und Hauswirtschaft.

Im Rahmen der Jugendhilfe stehen 12 stationäre Intensivbetreuungsplätze zur Verfügung. Diese Jugendlichen wohnen in zwei Wohngruppenhäusern mit jeweils sechs Plätzen.



*Das Backhaus*

Für die Phase der Nachsorge bzw. zur Verselbständigung verfügt der Jugendhof auf seinem Gelände über ein Appartementhaus, in dem sich u.a. vier kleine Wohnungen im Rahmen des betreuten Einzelwohnens (BEW) für junge Erwachsene befinden. Diese Bewohner absolvieren Berufsvorbereitungslehrgänge, eine externe Berufsausbildung oder haben einen geschützten Arbeitsplatz in der ausgliederten „Naturholz gGmbH“ des Jugendhofs

Die geringe Größe der Einrichtung ermöglicht eine familienähnliche Wohn- und Betreuungsstruktur.

Der Tagesablauf auf dem Jugendhof gliedert sich für die Jugendlichen in zwei Teile. Während der Tagesbetreuung von 8.00 bis 15.30 Uhr, arbeiten die Jugendlichen in den verschiedenen Arbeitsbereichen und werden dabei von einem Tagesbetreuer angeleitet. Diese sind entweder pädagogisch oder in ihrem jeweiligen Handwerk qualifiziert. Die nicht-pädagogischen Mitarbeiter in der Tagesbetreuung müssen eine pädagogische Zusatzausbildung absolvieren. In der zweiten Tageshälfte werden die Jugendlichen in ihren jeweiligen Wohngruppen von den Nachmittagsbetreuern begleitet.

### **Die Arbeitsbereiche**

Die Arbeits- und Beschäftigungsmaßnahmen gliedern sich in verschiedene Bereiche, die im Folgenden näher beschrieben werden sollen

**Küche/Hauswirtschaft:** Hier geht es hauptsächlich um die Zubereitung des Mittagessens, das die Jugendlichen unter Anleitung eines Kochs selbst zubereiten. Außerdem werden auch Gastgruppen durch die Küche bewirtschaftet. Das Mittagessen nehmen die Jugendlichen zusammen mit den Mitarbeitern ein.

Auf dem Jugendhof befindet sich auch ein Backhaus mit Holzbackofen in dem zweimal in der Woche unter Anleitung eines Bäckermeisters im Ruhestand Brot und Kuchen für den Eigenbedarf gebacken werden.

**Hausmeisterschaft/Werkstatt:** Hier werden alle anfallenden Arbeiten rund um die Häuser und das Gelände erledigt. Für Reparaturen, Wartungsarbeiten oder kleinere Bauprojekte steht eine Werkstatt zur Verfügung.



*Bänke und Arbeitsgerät der Naturholz gGmbH*

**Holzbereich (Naturholz gGmbH):** Seit 1998 gibt es den Zweckbetrieb Naturholz gGmbH. Die Werkstatt befindet sich im ehemaligen Schafstall. Dieser Arbeitsbereich übernimmt Aufträge von Forstämtern, Umweltbehörden und privaten Auftraggebern. Dazu gehören Pflegearbeiten in Wäldern und Landschaftsschutzgebieten, Durchforstungen, Holzeinschlag, Anpflanzungen, Zaufund- und abbau sowie die Unterhaltung von Wegen und Feuerschutzstreifen. Neben Brennholz werden auch leichtes Bauholz, Zäune, Hochsitze und rustikale Tische und Bänke

hergestellt. Die Produkte werden verkauft und auf Wunsch auch an die Kunden geliefert.

### **Die Landwirtschaft**

Die Landwirtschaft gliedert sich in die Bereiche Grünland und Getreideanbau. Weiterhin gehören zur Landwirtschaft die Kultivierung von Streuobstwiesen und Sanddornkultur. Die arduierten Flächen wurden kleinräumig angelegt (pro Ackerteil ca. 3,5 ha) und mit Zwischenpflanzungen, Hecken, Knicks oder Bruchwäldchen vernetzt. Die Landwirtschaft erfolgt nach den Richtlinien des Bioland-Anbauverbands. Neben den eigenen Flächen pflegt und renaturiert der Jugendhof je nach Möglichkeit z.B. auch Feuchtwiesen und Biotope im Auftrag Dritter. Die Landwirtschaft ist nicht in erster Linie auf die Vermarktung ausgerichtet sondern soll als Ergänzung des Eigenbedarfs dienen. So werden letztendlich nur die Überschüsse an verschiedene Abnehmer verkauft.

### **Tierversorgung:**

Im Arbeitsbereich der Tierversorgung dreht sich alles um die Pflege und Fütterung der Pferde, Schweine, Ziegen, Schafe und Hasen. Die Pferde werden zum (heiltherapeutischen) Reiten genutzt und auch die übrigen Tiere werden hauptsächlich zu pädagogischen und therapeutischen Zwecken gehalten.

Futtergetreide, Heu und Stroh für die Tiere werden auf den eigenen Wiesen und Feldern selbst erzeugt.

## **Landschaftspflege und Naturschutzmaßnahmen**

Wie schon erwähnt, engagiert sich der Jugendhof immer wieder in Landschaftspflege- und Naturschutzmaßnahmen. In der Vergangenheit wurden immer wieder auch Auftragsarbeiten übernommen. So wurden z.B. Neupflanzungen für das Straßenbauamt übernommen als Ausgleichsmaßnahmen für Straßenprojekte. Den Höhepunkt dieser Bestrebungen bildete 2006 der Kauf des ca. 28 ha umfassenden Feuchtgebiets „Berger Rinne“. Hierbei handelt es sich um eine ökologisch wertvolle, in der letzten Eiszeit entstandene Entwässerungsrinne. Der Kauf wurde nach jahrelanger Projektentwicklung durch die Förderung des Landwirtschaftsministeriums und des Naturschutzfonds Brandenburg möglich. Die Laufzeit des Projekts wurde auf mindestens 15 Jahre geschätzt. Mit umfassenden Renaturierungs-, Pflanz- und Pflegearbeiten sollen zwei landschaftsprägende Lebensräume miteinander verbunden werden und die lokale Flora und Fauna gestärkt werden. Die Finanzierung durch verschiedene Förderöpfe und die Übernahme von Ausgleichsmaßnahmen ermöglicht werden.



*Ziegen und Schweine*

## **Zusammenfassung**

Beim Jugendhof Brandenburg handelt es sich nicht um einen landwirtschaftlichen Betrieb, der zusätzlich soziale Dienstleistungen anbietet, sondern um eine Einrichtung der Jugendhilfe, die von Beginn an soziale Arbeit und ökologische Anliegen miteinander verbunden, und in diesem Rahmen auch Landwirtschaft in ihr Gesamtkonzept integriert hat.

## **Schriftliche Quellen:**

JAHNCKE, H.-F. (2007): 13 Jahre Jugendhof Brandenburg – Entwicklungsbericht eines sozial-ökologischen Projektes der Jugend- und Benachteiligtenhilfe von der Idee auf dem Weg zur Realisierung. (JAHNCKE, H.-F. 2007, S. )

## **Internetquellen:**

<http://www.jugendhof-brandenburg.de/> (letzter Abruf: 23.08.2011)

## Fallbeispiel 11: Das Dorf Seewalde

### „Inklusives Dorf“ für geistig behinderte Menschen

Bearbeitung (gekürzte Fassung): Mareike Aufderheide, Thomas van Elsen



## Steckbrief

Art der Klientel:

Geistig behinderte Betreute

Form der Einrichtung:

gGmbH

Dorfgemeinschaft mit Betreuten. Landwirtschaft, Werkstätten, Gärtnerei.

Anzahl der Beschäftigten:

35 Mitarbeiter

Lage: Ort/ Bundesland:

Seewalde, Mecklenburg-Vorpommern, nahe der Grenze zu Brandenburg

Größe in ha, Anbauverband:

insgesamt 80,5 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche (13 ha Grünland, 68 ha Acker), Demeter seit 2008

Betriebsschwerpunkte:

Milchviehhaltung (Vermarktung an die Einrichtung und „Gläserne Molkerei“), Futterbau, Muttersäue + Mast, Legehennen

Kontakt (Name, Telefon, Email):

Dorf Seewalde: Thomas Gädeke, Seewalde 2, 17255 Wustrow 039828/20275

[www.seewalde.de](http://www.seewalde.de)

Gärtnerei: Kristof Kühl, 039828/26477

Hof Seewalde: Familie Peacock/Garnetzke, 032228/839129

## Einführung

Das Dorf Seewalde ist eine heilpädagogische Einrichtung mit Betreuungs- und Arbeitsangebot für ca. 30 Menschen mit Behinderungen. Die sozialtherapeutischen Ansätze beruhen auf der anthroposophischen Menschenerkenntnis und der Waldorfpädagogik. Das Dorf liegt in Mecklenburg-Vorpommern, nahe der Grenze zu Brandenburg in der Gemeinde Wustrow.



## Geschichte

Das älteste Gebäude im Dorf Seewalde ist das Fährhaus aus dem 19. Jahrhundert. Die Fähre stellte vor Bau der Klenzseebrücke die einzige nutzbare Verbindung zwischen Neu Canow und

der Halbinsel Seewalde, sowie dem etwas weiter nördlich liegenden Drosedow, dar. Das Haus steht auch heute noch am Seeufer. Das Gutshaus wurde 1904/05 durch einen Großindustriellen erbaut und ging durch viele Eigentümer-Hände. Die jeweiligen Eigentümer errichteten weitere Gebäude, so dass ein Innenhof entstand. Das Herrenhaus mit Innenhof besteht auch heute noch, wird aber auf Grund von Renovierungen aktuell nicht genutzt. Der 1924 gegründete Lauenstein e.V. zog 1941 nach Seewalde und betreute dort Kinder aus den Großstädten, die von Bombenangriffen gefährdet waren. Die Kinder stammten zumeist aus anthroposophischen Familien. Der Verein wirkte dort, bis er 1949 enteignet wurde. Es schlossen sich verschiedene Nutzungen an. Unter anderem dienten die Gebäude als Internatsoberschule. Während dieser Zeit wurde auch das heute unter Denkmalschutz stehende Gebäude, in dem in der Gegenwart die Werkstätten untergebracht sind, erbaut. Weitere Gebäude entstanden um das ursprüngliche Herrenhaus, so dass sich ein Dorf entwickelte. Die



Von Seen umgeben: Seewalde

geplante Nutzung als „SED Schulungs- und Erholungsobjekt“<sup>7</sup> wurde nach der Wende nicht mehr realisiert. Das Gelände konnte durch die Stiftung Lauenstein<sup>8</sup> zurück gekauft werden. Teile wurden auch zurück übertragen. Gruppenhäuser wurden gebaut, die 1998 bezugsfertig waren. Seitdem wohnen Betreute im Dorf. Es entstanden Werkstätten sowie Landwirtschaft und Gärtnerei. Seit 2008 ist der alte Lauenstein Verein Hauptgesellschafter und die gGmbH Dorf Seewalde wurde gegründet.

<sup>7</sup> Dorf Seewalde (2010): Dorf Seewalde – Kurzinformation. Dorf Seewalde gGmbH, Wustrow.

<sup>8</sup> Die Stiftung Lauenstein wurde gegründet um die Aufgaben des Anfang des 20. Jhd. gegründeten Lauenstein e.V. wieder aufzunehmen. Erst Ende der 90er Jahre stellte sich heraus, dass noch Mitglieder des alten Lauenstein e.V. lebten und so wurde der ursprüngliche Verein Ende der 90er Jahre wieder etabliert und existiert heute parallel mit der Lauenstein Stiftung.

## Das Dorf Seewalde heute

Das Dorf Seewalde wird stark vom Herrenhaus geprägt. Es ist das größte Gebäude, das auch direkt beim Eintreffen im Dorf ins Auge fällt. An der Hauptstraße gibt es weitere Gebäude in denen Mitarbeiter mit ihren Familien wohnen und Ferienwohnungen angeboten werden. Die Werkstätten liegen in einem Gebäude aus den 50er Jahren, das neben dem Herrenhaus errichtet wurde. Dahinter liegen drei Gruppenhäuser in denen die Betreuten in Wohngruppen wohnen. Außer diesen Häusern gehören Gebäude der Landwirtschaft, sowie die Ferienbungalows zum Dorf. Das Dorf Seewalde beherbergt heute rund 30 Menschen mit geistiger Behinderung. Sie arbeiten in verschiedenen Werkstätten, sowie der Gärtnerei und der Landschaftspflege. Zu den Werkstätten zählen: Tischlerei, Kerzenzieherei, Papierwerkstatt und Wäscherei. Außerdem gibt es Beschäftigungsfelder in der Hauswirtschaft, dem Tourismus und dem Laden. Im Laden werden sowohl die Produkte aus den dorfeigenen Werkstätten und der Gärtnerei vermarktet, als auch viele weitere biologisch erzeugte Güter für den täglichen Bedarf. Besonders Lebensmittel werden den Dorfbewohnern, Touristen und anderen Kunden angeboten. Im Dorf Seewalde gibt es die Möglichkeit, Zivildienst oder ein Freiwilliges soziales Jahr (FsJ) zu absolvieren. Außerdem bestehen mehrere Arbeitsstellen für internationale Mitarbeiter, die durch die „Freunde der Erziehungskunst“<sup>9</sup> vermittelt werden. Hier arbeiten z.B. Menschen aus Brasilien, Tadschikistan und vielen anderen Ländern mit.

2010 wurde offiziell ein Waldorfkindergarten etabliert und der Plan, eine Waldorfschule zu gründen, besteht auch schon konkret und wird von der Regionalpolitik unterstützt. Seit einiger Zeit besteht eine Kooperation mit der par-ce-val Jugendhilfe<sup>10</sup>, die für einige Wochen mit Jugendlichen in das Dorf Seewalde kommt, um dort an Projekten zu arbeiten, die das Dorf unterstützen. Die Menschen mit Betreuungsbedarf werden komplett in die Dorfgemeinschaft integriert, werden ermutigt an allen kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen und soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

Die meisten Betreuten kommen aus dem weiteren Umkreis um Seewalde, viele aus Mecklenburg, einige aus Brandenburg und Berlin.

## Gärtnerei und Landwirtschaft

Die Gärtnerei baut auf 0,6 ha Südhang, davon 220 m<sup>2</sup> unter Folie, verschiedene Gemüsearten an. Außerdem wurden junge Quittenbäume auf dem Gelände gepflanzt. Das Gebiet ist komplett bewässerbar. Außerdem bietet der Garten Plätze für Landbaupraktika<sup>11</sup>, Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) und einen Ausbildungsplatz in der freien Ausbildung<sup>12</sup>. Zu dem Areal der Gärtnerei gehört auch eine Obstwiese von 1,3 ha, mit z.T. sehr alten, z.T. jungen Obstbäumen, vor allem Apfelbäume. In der Baumpflege arbeitet die Landschaftspflegegruppe, bestehend aus neun Betreuten, mit.

In der Landschaftspflege liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Heckenpflege und Arbeiten im Wald. Zum Beispiel müssen Traubenkirschen aus den 11 ha Wald, die zum Dorf gehören, entfernt werden. Diese werden durch die Landschaftspflegegruppe zu Brennholz verarbeitet.

Der Hof Seewalde bewirtschaftet gut 80 ha, davon 13 ha Grünland und 68 ha Acker. Das Zentrum des Betriebes stellt die Milchviehherde dar. 21 Milchkühe und ca. 12 Jungtiere leben auf dem Hof. Außerdem gibt es Legehennen, eine Muttersau und Mastschweine. Die

---

<sup>9</sup> <http://www.freunde-waldorf.de/>

<sup>10</sup> <http://www.parceval.de/konzeption/standorte/berlin/>

<sup>11</sup> Praktikum an Waldorfschulen, bei dem Schüler in der Landwirtschaft mitarbeiten können und Einblick in Prozesse gewinnen

<sup>12</sup> Staatlich unabhängige Ausbildung in biologisch dynamischer Landwirtschaft und Gartenbau. Begleitet wird die Ausbildung von regelmäßigen Seminaren

Milch wird an das Dorf, Touristen und die Gläserne Molkerei<sup>13</sup> vermarktet. Der Hof Seewalde befindet sich in einem Umbruch. Ende Dezember 2010 wurde der Hof von neuen Betriebsleitern übernommen. Der Fokus soll verändert werden. Die Milchviehherde wird nicht mehr den zentralen Aspekt des Hofes darstellen und verkleinert werden. Es steht den neuen Betriebsleitern offen, wo sie ihren Schwerpunkt in der Landwirtschaft legen wollen. Der Hof muss sich aber finanziell selber tragen und kann nicht aus der Sozialtherapie subventioniert werden. Ein Mitarbeiten von Betreuten in der Landwirtschaft ist angestrebt.

### **Weiterer wirtschaftlich wichtiger Zweig: Der Tourismus**

Ein wichtiges Standbein des Dorfes ist der Tourismus. Die wunderschöne Lage in der „kleinen Mecklenburgischen Seenplatte“ lockt viele Touristen in diese Gegend. Auch das Dorf Seewalde bietet Bungalows, Ferienwohnungen und Zeltmöglichkeiten. Die drei Ferienwohnungen mit je sechs Betten liegen im Dorfzentrum. Die neun Bungalows mit je vier bis sechs Betten und der Zeltplatz liegen direkt am Seeufer mit Möglichkeit zum Schwimmen und für Wassersport wie Kanufahren oder Windsurfen. Es besteht ein reger Kontakt zwischen den Touristen und den Dorfbewohnern. An Touristen werden viele der im Dorf hergestellten Produkte vermarktet.



### **Besonderes und Stärken**

Durch die kleinräumigen Strukturen und den sehr eingeschränkten Straßenverkehr im Dorf, ist den Menschen mit Betreuungsbedarf ein verhältnismäßig eigenständiges Leben möglich. Das Leben spielt sich in Wohngruppen mit familienähnlichen Strukturen ab, so dass die individuelle Betreuung ermöglicht werden kann. In den Werkstätten wird jeder Betreute nach seinen Fähigkeiten gefördert. Den Leitenden von Seewalde ist sehr wichtig, dass sinnvolle Tätigkeiten ausgeführt werden und nicht nur um der Beschäftigung Willen tagesstrukturierende Maßnahmen angeboten werden.

Dadurch, dass das Dorf auf einer Halbinsel liegt und fast vollständig von Wasser umgeben ist, gibt es keinen Durchgangsverkehr, sondern die Menschen, die nach Seewalde kommen, haben eben dieses als Ziel. Auch durch die schöne Lage entsteht eine ruhige und geborgene Atmosphäre in dem Dorf.

### **Probleme in der Dorfgemeinschaft Seewalde**

Die Fördersatzte in der Region, für das Betreuen von Menschen mit Behinderung, sind sehr gering (z.T. 1/3 von den Sätzen in Berlin).

---

<sup>13</sup> Hier wird Besuchern ermöglicht, in die Produktionsprozesse einer Molkerei, durch Führungen etc. Einblick zu erhalten [www.glaeserne-meierei.de](http://www.glaeserne-meierei.de)

Durch die weiten Entfernungen zu ähnlichen Institutionen ist der Austausch mit diesen eingeschränkt. Auch die Anbindung an eine Großstadt (Berlin ca. 120 km entfernt) ist nicht direkt gegeben, wodurch sich die Vermarktung der erzeugten Produkte als eine Herausforderung erweist.

### **Zukunftsperspektiven**

Die Landschaft wird sowohl für die Mitarbeiter als auch die Bewohner und Touristen als sehr zentraler Faktor des Dorfes angesehen. Um diesen Punkt zu nutzen, soll die Gestaltung der Landschaft weiterhin ein zentraler Punkt in der Arbeit sein. Besonders durch die Landschaftspflegegruppe der Betreuten sollen Hecken gepflegt und weitere gepflanzt werden. Die Schönheit soll durch gezielte Maßnahmen gestaltet werden.

Die Landwirtschaft soll mit der Zeit zu einem „Vorzeigebetrieb“ ausgebaut werden, in dem sowohl das Arbeiten mit Betreuten als auch das wirtschaften auf einem schwierigen Standort (sowohl Boden als auch Vermarktung) miteinander vereint werden und zu einem wirtschaftlich funktionierenden Betrieb zusammen geführt werden. Die Synergien zwischen Bewohnern, Landwirtschaft und Tourismus sollen verstärkt genutzt werden.

Auch der Tourismus soll weiter ausgeweitet werden. Besonders die Belegung der Bungalows außerhalb der Feriensaison soll gefördert werden.

### **Quellen**

Gädeke, Thomas: Gespräch am 10.12.2010, Seewalde.

Kühl, Kristof: Gespräch am 10.12.2010, Seewalde.

### **4.2.3 Zusammenschau der Fallbeispiele**

Die zusammengestellten Fallbeispiele geben Einblick in Beispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland und zeigen gleichzeitig Perspektiven für deren Zukunft auf. Zusammen mit den bereits vorgestellten Fallstudien aus dem Schlussbericht der ersten Projektphase bieten sie einen Überblick über die Vielfalt verschiedener Ansätze und geben Einblick in die Praxis innovativer Projekte.

Gleichzeitig spiegeln sich in den verschiedenen Texten auch die jeweiligen Autoren und Autorinnen. Eine stilistische Angleichung, Überarbeitung und Vereinheitlichung der Texte konnte im vorgesehenen Zeitrahmen nicht umgesetzt werden.

#### **Inhaltliche Ergebnisse:**

##### **Gemeinsamkeiten**

Viele der ausgewählten Höfe betreuen Menschen mit einer geistigen Behinderung (Weide-Hardebek, Hohenroth, Dannwisch, Hof Oegens). Diese Häufung deckt sich mit den Daten der quantitativen Erhebung. Viele der besuchten Höfe arbeiten auf anthroposophischer Grundlage (Weide-Hardebek, Hohenroth, Dannwisch, Schwalbenhof). Auch diese Häufung findet sich in der quantitativen Untersuchung Sozialer Landwirtschaft wieder.

Die beschriebenen Sozialen Landwirtschaften sind fast ausnahmslos in gemeinnütziger Trägerschaft (e.V. oder gGmbH). Eine Ausnahme bildet hier lediglich der Merjehop, der als private GbR organisiert ist.

In der Regel verfügen die Sozialen Landwirtschaften über eine große Vielfalt an Arbeits- und Beschäftigungsbereichen. Diese sind oft festen Arbeitsgruppen zugeordnet, die sich schwerpunktmäßig um die jeweiligen Arbeitsbereiche kümmern. Neben den obligatorischen Arbeitsbereichen im gärtnerischen und landwirtschaftlichen Bereich, also in der Urproduktion, ergeben sich oftmals zusätzliche Arbeitsbereiche aus der Weiterverarbeitung (Käserei, Bäckerei, usw.) oder der Vermarktung (Hofladen, Abokisten, usw.) Darüber hinaus fallen weitere Arbeiten an, die nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen. Oft werden zusätzliche Arbeitsbereiche in das Gesamtkonzept integriert (z.B.: Hohenroth: Bau- und Reparaturbereich, Holz-, Kerzen-, Textil- und Metallwerkstätten, Schreinerei, Weberei, Café; Seewalde: Tischlerei, Kerzenzieherei, Papierwerkstatt und Wäscherei). Diese Vielseitigkeit ermöglicht eine individuelle Anpassung an die jeweiligen Fähigkeiten und Wünsche betreuter Menschen.

Oftmals sind Wohnort und Arbeitsplatz auf dem Hof zusammengefasst (Ausnahmen: Schäferrei, Gut Glüsig, mudra). Häufig findet auf den Höfen eine eigenständige Weiterverarbeitung und Veredelung der eigenen Produkte statt. Gleiches gilt auch für die Vermarktung der Produkte, die häufig direkt über einen eigenen Hofladen (Gut Glüsig, Weide-Hardebek, Dannwisch, Schwalbenhof), den Vertrieb von Abo-Kisten (Dannwisch) oder einen Marktstand (Gut Glüsig, Schwalbenhof) vermarktet werden.

##### **Unterschiede**

Neben den Unterschieden in Konzeption und Klientel gibt es einen wesentlichen Unterschied, auf den an dieser Stelle näher eingegangen werden soll. In der Regel handelt es sich bei den hier vorgestellten Sozialen Landwirtschaften um landwirtschaftliche Betriebe, die soziale Aufgaben und Dienstleistungen in ihr Betriebskonzept integriert haben. Hiervon unterscheiden sich der Jugendhof Brandenburg und der Merjehop wesentlich. Bei diesen handelt es sich in erster Linie um soziale Einrichtungen, die Tierhaltung, gärtnerische und landwirtschaftliche Arbeitsbereiche in ihr Betreuungs- und Beschäftigungskonzept integriert haben. Während der Jugendhof Brandenburg zumindest die Etablierung eines eigenständigen Betriebs anstrebt, dienen die genannten Arbeitsbereiche auf dem Merjehop ausschließlich als Mittel zum sozialen Zweck. Die Landwirtschaft ist relativ klein und wird nicht nach wirtschaftlichen Maßstäben betrieben. Zu den Ergebnissen der ersten Projektphase gehörte

auch die aufgeworfene Frage nach der Authentizität Sozialer Landwirtschaft, wenn diese nicht im Kontext eines „echten“ Betriebs operiert. Für die genannten Beispiele lässt sich in diesem Zusammenhang feststellen, dass auch diese Ansätze funktionieren, wenngleich der Jugendhof Brandenburg große Schwierigkeiten hat, die Landwirtschaft als festen Teil des Gesamtkonzepts und wirtschaftlich unabhängig zu etablieren. Für die Erfassung von Qualitätsunterschieden dieser beiden, grundsätzlich unterschiedlichen Ansätze Sozialer Landwirtschaft, wären jedoch weiterführende Untersuchungen von Nöten.

### **Impulse und Persönlichkeiten**

Persönlicher Idealismus und intrinsische Motivation spielen für den Erfolg eine wichtige Rolle. Oftmals gehen Impulse von Einzelpersonen oder kleinen Kerngruppen aus. Die Gründungsimpulse sind insgesamt heterogen, oft aber inspiriert durch die Anthroposophie (z.B. Weide-Hardebek, Dannwisch), christlich (Gut Glüsig) oder ökologisch (Jugendhof Brandenburg) geprägt.

Starke Persönlichkeiten können ein wichtiger Faktor für den Erfolg einer Sozialen Landwirtschaft sein (z.B. Clemens Dorn auf dem Schwalbenhof oder Hans-Friedrich Jahncke für den Jugendhof Brandenburg). Dieser Faktor spielt mitunter eine umso wichtigere Rolle, je kleiner die Einrichtung ist. So ist es etwa nur schwer vorstellbar, dass man in der Sozialen Wanderschäferei Markus Steffen durch einen anderen Mitarbeiter ersetzen könnte ohne dass sich damit gleichzeitig auch der Charakter der gesamten Sozialen Landwirtschaft ändern würde. Vergleichbares gilt wahrscheinlich auch für den Schwalbenhof mit Clemens Dorn. Dieser Einfluss von starken Einzelpersonlichkeiten muss auch Berücksichtigung finden, wenn man über die Reproduzierbarkeit von Erfolgsmodellen Sozialer Landwirtschaft nachdenkt.

Motivierte Persönlichkeiten sind oft auch am Anfang einer Entstehungsgeschichte entscheidende Impulsgeber. Gerade in der Gründungsphase sind viele Hürden zu bewältigen, neue Wege der Umsetzung mussten oft erst gefunden oder erfunden werden, bevor man sie beschreiten konnte. Mangelnde Vernetzung kann hier unnötig Kraft kosten, Initiative behindern oder gar verhindern, wenn man bereits gefundene Wege nicht kennt oder erprobte Wege nicht reproduzierbar sind weil diese nicht anerkannt werden oder andere (rechtliche) Rahmenbedingungen gelten. Matthias Brandner von Hof Oegens weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass finanzielle und rechtliche Strategien entwickelt werden müssen, die überregional Anwendung finden um langwierige, offene Diskussionen und Verhandlungen mit Ämtern und Kostenträgern zu vermeiden. Dazu würde auch die Entwicklung verbindlicher Ausbildungsmaßstäbe für landwirtschaftliche wie auch soziale Berufsgruppen in Sozialen Landwirtschaften gehören. Langfristig könne so eine Zertifizierung angestrebt werden, die Ämtern und Kostenträgern einheitliche Qualitätskriterien und Mindeststandards garantieren könnte.

### **Risiken**

Die Professionalisierung und Formalisierung Sozialer Landwirtschaft bringt auch Konflikte mit sich, insbesondere wenn soziale Dienstleistungen bisher in einem sehr kleinen Rahmen, dafür aber sehr selbstverständlich und authentisch erbracht wurden. Für Hof Dannwisch ist die Tatsache, ein (Kleinst)heim zu sein, mit Umbrüchen verbunden, die auf Widerstände stoßen. Es wird schwieriger, die Betreuten wirklich zu integrieren, sie werden etwas eigenes, eine eigene Gruppe in der Hofgemeinschaft. Eine wachsende Anzahl von Betreuten schafft eine eigene Gruppe anstatt der authentischen Integration einiger weniger. Die Heimanerkennung weckt Erwartungen und vertieft die Spaltung zwischen Betreuten und Betreuern.

Dannwisch und andere binden Menschen ein, die in einer schwierigen Lebenssituation sind, aber nicht in das Raster sozialstaatlicher Fürsorge passen. Dies geschieht dann z.B. auf Basis von Kost und Logis gegen Mitarbeit. Auf anderem Wege wird dies aber nicht finanziell aufgefangen, und kann so nur begrenzt umgesetzt werden. Dabei liegt in dieser bisher informellen Leistung ein großes Potenzial Sozialer Landwirtschaft.

Technisierung, Modernisierung und Spezialisierung sind nur schwer mit den Anliegen Sozialer Landwirtschaft vereinbar. Dies zeigt sich beispielhaft an den Schwierigkeiten von Gut Glüsig, wo eine Spezialisierung auf Schweinemast und eine weitestgehende Technisierung der Feldbewirtschaftung eine umfassende Einbindung betreuter Menschen erschwert.

Matthias Brandner von Hof Oegens weist darauf hin, dass es bisher keine zielgerichtete Diskussion über das Thema der „Ausbeutung“ von betreuten Menschen gibt. Obwohl die Wirksamkeit Sozialer Landwirtschaft bereits durch eine ganze Reihe von Argumenten untermauert werden kann, fehle es bisher an einer fachlichen Auseinandersetzung mit dem Vorwurf der Ausbeutung von Arbeitskraft betreuter Menschen.

## **Chancen**

Der Erfolg der Sozialen Wanderschäferei von Markus Steffen zeigt beispielhaft, dass Soziale Landwirtschaft eine Chance für aussterbende Berufsgruppen bieten kann. Hier wird der Fortbestand eines Traditionsberufs trotz mangelnder Wirtschaftlichkeit ermöglicht, der gleichzeitig die Grundlage eines innovativen Jugendhilfe-Projekts bildet.

Soziale Landwirtschaften sind oft bedeutende Arbeitgeber und engagierte Ausbildungsbetriebe in strukturschwachen Regionen (z.B. Gut Glüsig, Jugendhof Brandenburg). Sie können damit eine Chance für die (Weiter)Entwicklung bzw. Erhaltung der Attraktivität ländlicher Räume bieten.

Soziale Landwirtschaften strahlen oftmals weit in ihre Umgebung aus. Sie können Mittelpunkt oder Knotenpunkt eines Netzwerkes sein (z.B. Weide-Hardebek, Jugendhof Brandenburg). Die Verbindungen zur Umwelt sind vielfältig. Eine anonyme Soziale Landwirtschaft, die niemand bemerkt, ist nur schwer vorstellbar. Hier sei z.B. die Hofgemeinschaft Weide-Hardebek genannt. Sie bietet ein gutes Beispiel für eine Soziale Landwirtschaft, die sich nicht nur in den gegebenen rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen eingerichtet, sondern diese auch aktiv verändert und mitgestaltet hat. Dies gilt für die Entwicklung der FAMIT-Ausbildung, um deren bundesweite Anerkennung man sich bemüht, aber auch das innovative Kooperationsmodell der „Höfegemeinschaft“.

## **Tendenzen**

Die betreuten Menschen werden in stationären Einrichtungen immer älter, während nach der NS-Zeit in Deutschland zunächst vorwiegend junge Menschen betreut wurden. Dies ist ein Phänomen, auf das sich grundsätzlich alle sozialen Einrichtungen in diesem Bereich einstellen müssen. In der Sozialen Landwirtschaft kommt dabei noch (erschwerend) hinzu, dass mit steigendem Alter auch die Leistungsfähigkeit sinkt, die aber unter Umständen dringend benötigt wird, um das Gesamtkonzept zu erhalten. Beispielhaft zeigt hier die Dorfgemeinschaft Hohenroth, wie sie versucht, sich den verändernden Bedingungen durch Anpassung des Konzeptes und Expansion anzupassen. Gerade eine solche Expansion in Form von neuen, angepassten Wohnformen ist nicht ohne weiteres in anderen Sozialen Landwirtschaften nachzuahmen. Hier gilt es, neue Wege zu finden und zu beschreiten.

Durch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen können viele Menschen angesprochen und evtl. für soziale und ökologische Themen sensibilisiert werden, so etwa bei Hoffesten, wie sie auf Hof Dannwisch oder Gut Glüsig veranstaltet werden. Über die Eigenwerbung hinaus werden so auch Inhalte transportiert, und Soziale Landwirtschaften werden zu „Botschaftern“ sozialer und ökologischer Themen.

Pädagogisch arbeitende Höfe wie der Schwalbenhof oder auch Hof Dannwisch können nicht nur nachhaltig auf die erreichten Kinder und Jugendlichen (z.B. Schulklassen) wirken, sondern diese werden ihrerseits zu Multiplikatoren, die z.B. im Anschluss an einen Hofbesuch ihren Eltern von der Bedeutung Ökologischer Landwirtschaft oder Freunden von ihren Erfahrungen mit betreuten Menschen berichten.

Eine spannende Perspektive bildet auch die Kombination verschiedener Klientengruppen, die bereits teilweise erfolgreich umgesetzt wird (Dannwisch, Hof Oegens, Gut Glüsig) oder zumindest angestrebt wird (Jugendhof Brandenburg). Diese können sich gegenseitig befruchten und ergänzen. So bringen Schulklassen Normalität und Lebendigkeit in den Heimaltag, oder die KiTa-Kinder können Routinen und Hektik des Hofalltags durchbrechen. Auch Hof Oegens kann von positiven Effekten berichten, wenn behinderte Menschen mit Langzeitarbeitslosen zusammenarbeiten. Diese Beispiele zeigen vielversprechende Tendenzen für die Zukunft auf.

### 4.3 Aufbau regionaler Netzwerke am Beispiel Nordbayern und Thüringen

Im Folgenden wird chronologisch dokumentiert, wie im Zuge des Projektes die Realisierung regionaler Netzwerke umgesetzt wurde. Auf die Darstellung der am weitesten fortgeschrittenen Bestrebungen in Franken und Thüringen werden die Ergebnisse des Strategiegesprächs Soziale Landwirtschaft am 28. März 2011 in Kassel vorgestellt, die Ausgangspunkt und Grundlage für die Initiierung weiterer Regionalnetzwerke waren.

Der Impuls für die Initiierung der beiden Netzwerke Nordbayern und Thüringen entstand auf der Witzenhäuser Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ im Oktober 2009. Während der Tagung wurde von den Teilnehmern verabredet, den Aufbau regionaler Netzwerke als Teil der praktischen Ausgestaltung und Belegung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ zu fördern. Die Akteure sollten bei der Organisation und Durchführung vom Projektteam unterstützt werden. Alfons Limbrunner erklärte sich bereit, als „Prozessverantwortlicher“ die Koordination des Aufbaus der beiden Netzwerke Nordbayern und Thüringen in die Hand zu nehmen. In einem ersten Schritt suchte er sich durch Besuche und Gespräche aktive Unterstützer aus der jeweiligen Region, um sich dieser Partner vor Ort zu versichern. In der Netzwerkarbeit Nordbayern, seiner Heimatregion, ist Alfons Limbrunner nach wie vor verantwortlich beteiligt, wohingegen sich das Netzwerk Thüringen mittlerweile unter der Leitung des Thüringer Ökoherz e.V. selbst trägt.

Im August 2010 wurde ein Grundlagenpapier mit konzeptionellen Überlegungen fertig gestellt, in welchem sowohl allgemeine Merkmale von Netzwerken genannt, als auch die Zielsetzung und die geplante Vorgehensweise eines Netzwerkaufbaus beschrieben werden. Dieses diente als Leitfaden für die konkreten Entwicklungsschritte in beiden Regionen; sein Inhalt bildet die Grundlage des folgenden Kapitels.

#### 4.3.1 Konzeptionelle Überlegungen

Ausgehend von den Regionen Nordbayern und Thüringen sollte exemplarisch erprobt werden, regionale Netzwerke Sozialer Landwirtschaft zu initiieren und den Prozess in Hinblick auf eine Übertragbarkeit auf weitere Regionen zu untersuchen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollten dann idealerweise in weiteren Regionen zur Verfügung stehen und damit die Ausgestaltung der sich entwickelnden Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft unterstützen. Nach der Erfahrung des Initiators sind im Bereich des Sozialwesens und des Landbaus Arbeits- und Beschäftigungsprojekte, die unter dem Etikett Soziale Landwirtschaft zu subsumieren sind, noch immer ein eher randständiges Thema, obgleich sie vielfältige Perspektiven und ein noch weitgehend unbeachtetes Innovationspotential bieten.

Die vorläufige Eingrenzung auf zwei Netzwerke in Nordbayern und Thüringen ergab sich aus personellen und räumlichen Gründen. Bereits in der ersten Projektphase waren dort vielfältige fachliche Verbindungen aufgebaut und Akteure identifiziert worden, an die angeknüpft werden konnte.

##### 4.3.1.1 Merkmale von Netzwerken

Netzwerke kennzeichnen sich durch folgende Merkmale:

- Verbund von relativ dauerhaften Beziehungen zwischen ansonsten unabhängigen Partnern,
- Freiwilligkeit und nichthierarchische Struktur,
- Einbindung sehr unterschiedlicher Partner in die Kooperation.

Ein erfolgreiches Netzwerk kann zwar von außen angestoßen werden, wie es sich dann jedoch ausgestaltet, bleibt letztendlich den teilnehmenden Personen und Organisationen überlassen. Insofern lässt sich nicht im Voraus sagen, ob sich ein entsprechendes Netzwerk etablieren wird und wenn ja, welche Formen der Kooperation entstehen werden. Die Potentiale sind groß, ihre Umsetzung aber liegt in der Hand der Teilnehmer. Daher ist es gerade am

Anfang wichtig, einerseits die zu erbringenden Vorleistungen und Investitionen der Teilnehmer nicht zu hoch anzusetzen und nicht zu früh zu viel zu erwarten. Andererseits sollte auch relativ früh in der Netzwerkarbeit ein individueller Nutzen für die Teilnehmer geschaffen werden.

#### 4.3.1.2 Zielsetzungen

Der primäre Nutzen läge in der Möglichkeit, Lerneffekte zwischen den Partnern durch Austausch von Best Practice-Beispielen zu erzeugen. Erfahrungen zeigen, dass es keine bessere Beratung für Unternehmer gibt, als die durch andere Unternehmer, die bestimmte Strategien ausprobiert und für gut befunden haben. Ferner böte ein Netzwerk Soziale Landwirtschaft die Möglichkeit, die so genannte „Marktmacht“ zu verstärken, indem auf die sozialpolitische Aktualität hingewiesen wird und der „Mehrwert“ Sozialer Landwirtschaft ins Gespräch gebracht wird.

Netzwerke sind durchaus instabile und nicht leicht zu etablierende Gebilde. Denn das, was sie erfolgreich macht, ist auch gleichzeitig ihre größte Schwachstelle: sie leben in hohem Maße vom Vertrauen der Partner untereinander. Der Aufbau dieses Netzwerkes muss daher als ein Lernprozess der beteiligten Organisationen und Einrichtungen verstanden werden. Netzwerkteilnehmer müssen in der konkreten Zusammenarbeit die Erfahrung machen können, dass die Kooperation untereinander hilfreich ist, die Teilnehmer ähnliche Ziele verfolgen und zur konstruktiven Zusammenarbeit wirklich bereit sind.

Für das Lernen im Netzwerk bietet sich das Konzept „Lernen am eigenen Problem“ als besonders gewinnbringend. Es geht also um direkte Effekte für die alltägliche Arbeit und Verbesserung des eignen Unternehmens.

Vorgehensweise und Ausgangspunkt war (1) der Versuch einer Erhebung und Bestandsaufnahme Sozialer Landwirtschaft in Nordbayern und Thüringen, wobei die bereits bestehenden fachlichen Verbindungen genutzt wurden. Dies sollte träger- und ressortübergreifend geschehen, d. h. die Sammlung bezog sich auf alle Einrichtungen, die, unabhängig von bestimmten Trägern und Zielgruppen, mit den Mitteln des Landbaus soziale, pädagogische und therapeutische Zielsetzungen verfolgen. Es ging im nächsten Schritt (2) um gegenseitige Wahrnehmung bzw. Austausch und schließlich (3) um Kooperation im Sinne des Versuchs, inhaltlich zusammenzuarbeiten.

Notwendige Schritte:

- Kontaktaufnahme mit Alexander Seyboth vom „Ökoherz Thüringen“ und mit Christoph Reichert, WAB-Kosbach; Besprechung des Vorgehens
- Erhebung der Einrichtungen fortsetzen
- Besuche durchführen und persönliche Kontakte herstellen
- Kontakte, Besuche und Gespräche dokumentieren
- Organisation und Durchführung einer Zusammenkunft interessierter Menschen und Organisationen. Dieses Treffen gilt einerseits der gegenseitigen Wahrnehmung und Kontaktaufnahme und andererseits der zentralen und entscheidenden Frage, unter welchen Gesichtspunkten es Sinn macht, ein nordbayerisches und thüringisches Netzwerk zu entwickeln und zu gestalten.

#### 4.3.1.3 Material und Methoden

Die Dokumentation der Entwicklungsschritte und die Analyse allgemeiner Erfolgskriterien und Hemmnisse eines regionalen Netzwerkaufbaus wurden am Beispiel Nordbayern und Thüringen durchgeführt. Einerseits wurde auf schriftliches Material zurückgegriffen, wie bspw. die Protokolle der Netzwerktreffen, Rundbriefe, das Grundlagenpapier (konzeptionelle

Überlegungen siehe oben) und den Tätigkeitsbericht des Initiators Alfons Limbrunner. Andererseits wurden in der Verlängerungsphase des Projekts die Netzwerktreffen in beiden Regionen von den Projektmitarbeiterinnen Anne Jaenichen und Dorothee Pfirrmann besucht, um dort Akteure und Teilnehmer gezielt zu interviewen. Folgende Leitfragen wurden den Akteuren der bereits aktiven (Nordbayern, Thüringen) bzw. in Gründung befindlichen (Brandenburg) Netzwerke gestellt:

### **Interviewfragen für Akteure der Netzwerke Nordbayern und Thüringen:**

#### **Stärken und Chancen:**

1. Wodurch wird das Netzwerk/werden die Netzwerktätigkeiten aufrechterhalten? (gemeinsame Vision, ein Kümmerer...)
2. Was würden Sie für die Neugründung eines Netzwerks Soz. LWS empfehlen? (Was kann man von den Erfahrungen in Nordbayern/Thüringen lernen für den Aufbau einer Netzwerkarbeit bspw. in Hessen?)
3. Welche Schritte waren im Aufbau des Netzwerks bisher entscheidend? (Wie geht es weiter, was ist als nächstes geplant?)
4. Was sind die Erfolgsfaktoren der regionalen Netzwerkarbeit Soz. LWS in Nordbayern/Thüringen?
5. Was erwarten Sie von einer Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soz. LWS im Vergleich zum regionalen Netzwerk? (Aufgabenbereiche, Informations- und Erfahrungsaustausch...)

#### **Schwächen und Risiken:**

1. Was funktioniert Ihrer Meinung noch nicht so gut, was ist ausbaufähig?
2. Welche Maßnahmen (Initiativen, Aktivität) sind zur weiteren Unterstützung des regionalen Netzwerks notwendig?
3. Wie ist es mit der Zeit (den Kapazitäten) für die Netzwerktätigkeit: Haben Sie die Möglichkeit, die Treffen und Aktivitäten während der Arbeit (sozusagen als Weiterbildungsmaßnahme) zu nutzen und durchzuführen?
4. Wie gehen Sie im regionalen Netzwerk mit der Vielfältigkeit der teilnehmenden Bereiche/Interessen um? (Ist es über das regionale Netzwerk hinaus notwendig thematische Netzwerke zu etablieren?)

### **Interviewfragen für die Akteure der Auftaktveranstaltung Brandenburg**

#### **Persönliche Fragen**

Wie ist Ihr Name?

In welcher Einrichtung sind Sie aktiv? Deren Besonderheit?

In welchem Bereich arbeiten Sie?

Was haben Sie für einen Ausbildungshintergrund?

#### **Bezug zum Netzwerktreffen**

Wie haben Sie von der Auftaktveranstaltung erfahren?

Sind Sie mit Einrichtungen Soz. LWS bereits im Austausch?

Kennen Sie ähnliche Einrichtungen in Ihrer Region?

Was sagt Ihnen die DASoL? (Akteure, Aktivitäten, Projekte,...)

Haben Sie schon die Internetseite [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) besucht?

### **Erwartungen**

Warum sind Sie heute hier?

Was versprechen/wünschen/erhoffen Sie sich von einem regionalen Netzwerk Soz. LWS?

Welche Anliegen und offenen Fragen bringen Sie mit?

Was können bzw. möchten Sie zu einem Netzwerk Soz. LWS beitragen?

Welche zeitlichen Kapazitäten stehen Ihnen dafür zur Verfügung?

Welche Aufgaben könnte ein Netzwerk Soz. LWS in Brandenburg übernehmen?

Welche Vorteile könnte das Netzwerk für Sie persönlich/Ihre Einrichtung haben?

Wie könnten nächste Schritte des Netzwerkaufbaus aussehen?

### **Risiken**

Gibt es Gründe, die gegen den geplanten Netzwerkaufbau sprechen?

Welche Faktoren könnten den Netzwerkaufbau/die Netzwerkarbeit behindern?

Des Weiteren wurde jeweils die Diskussionsrunde der Veranstaltungen aufgezeichnet. Die aufgenommenen Audiodateien wurden transkribiert und im Hinblick auf verallgemeinerbare Erfolgskriterien und Hemmnisse eines regionalen Netzwerkaufbaus ausgewertet. Ergänzend wurde die Frage nach einer sinnvollen Aufgabenteilung zwischen dem regionalen Netzwerk und der DASoL aus Sicht der Netzwerkakteure in den vorliegenden Bericht integriert. Im Folgenden werden die Ergebnisse zunächst nach der Region getrennt aufgeführt.

## **4.3.2 Netzwerk Nordbayern**

Das Netzwerk Nordbayern hat sich bis heute zu einem offenen Forum von ca. 60 Teilnehmern entwickelt, die über einen E-Mail-Verteiler sowie regelmäßige Treffen in Kontakt stehen. Hauptverantwortlicher und Initiator des Netzwerks ist Alfons Limbrunner. Er wird seit Beginn von Christoph Reichert (WAB Kosbach) und Max Hopperdietzel (mudra Wald&Holz) aktiv unterstützt.

### **4.3.2.1 Entwicklungsschritte**

#### **4.3.2.1.1 Erhebung/Bestandsaufnahme**

Mittels Internetrecherche und der Nutzung bereits bestehender fachlicher Verbindungen wurde eine Bestandsaufnahme aller Einrichtungen in Nordbayern, die unabhängig von bestimmten Trägern und Zielgruppen mit den Mitteln des Landbaus soziale, pädagogische und therapeutische Zielsetzungen verfolgen, durchgeführt.

#### **4.3.2.1.2 Gegenseitige Wahrnehmung/Austausch**

Um die gegenseitige Wahrnehmung der Akteure Sozialer Landwirtschaft zu ermöglichen, wurden alle bekannten Einrichtungen in einem Anschreiben zu einem ersten Auftakttreffen am 1.12.2010 in der WAB Kosbach eingeladen.

Nach einer ausführlichen Vorstellungsrunde, bei der die Vielfalt sozialer Landwirtschaft durch die vertretenen Bereiche der ca. 30 Teilnehmer deutlich wurde, stellte Thomas van Elsen in einem Vortrag das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ vor und gab einen Überblick über den Stand der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland und Europa. Einen praktischen, auflockernden und beispielhaften Teil bildete die Besichtigung der Gast-

gebereinrichtung WAB Kosbach. Im Anschluss wurde in Kleingruppen über folgende Fragen diskutiert:

- WIE kann Soziale Landwirtschaft durch die Gründung eines regionalen nordbayerischen Netzwerkes Bedingungen schaffen, um Beschäftigungsmöglichkeiten und damit auch die Lebensqualität unterschiedlicher Menschengruppen zu fördern?
- WER fühlt sich von dieser Aufgabe angesprochen und ist bereit, sich mit dem Netzwerk zu verbinden?



Netzwerktreffen Nordbayern in Erlangen

Abschließend wurde vereinbart, die Gründung eines regionalen Netzwerkes in Angriff zu nehmen. Alfons Limbrunner, Christoph Reichert und Max Hopperdietzel erklärten sich bereit, ein Gründungstreffen zu organisieren.

#### 4.3.2.1.3 Kooperation/inhaltliche Zusammenarbeit

Das zweite Treffen zur konkreten Gründung des Netzwerkes fand am 23.2.2011 in Nürnberg bei „mudra Wald&Holz“ statt. Es hatten sich erneut etwa 30 Teilnehmer zusammen gefunden, die sich in einer Vorstellungsrunde kennen lernen konnten. Bei diesem und beim dritten Netzwerktreffen waren jeweils ca. fünf neue Interessenten anwesend. Neben dem Praxisbericht des sich im sozialen Bereich neu ausrichtenden Demeter-Betriebes Jura-Hof und der Vorstellung der Gastgebereinrichtung „mudra Wald&Holz“, ging es im Wesentlichen um die inhaltliche Ausgestaltung des regionalen Netzwerkes Nordbayern. In der Diskussion bildeten sich die drei Schwerpunktthemen „Gründungen“, „Kooperation“ und „Öffentlichkeitsarbeit“ heraus, die in Kleingruppen vertieft wurden. Es wurde vereinbart, die weitere Bearbeitung der Themen in Arbeitsgruppen zu organisieren und Ergebnisse bei einem nächsten gemeinsamen Treffen zu berichten.

Das dritte Netzwerktreffen fand am 13.10.2011 in der Camphill-Dorfsgemeinschaft Hausenhof statt und war erneut mit ca. 30 Teilnehmern gut besucht. Wie bei den ersten beiden Netzwerktreffen der Region Nordbayern begann das Treffen mit einer Vorstellungsrunde, gefolgt von einem Vortrag und einer Führung durch die grünen Bereiche der Einrichtung. Bei schönstem Sonnenschein bekamen die Teilnehmer einen eindrücklichen Einblick in die Pferdetherapie, die Anlagenpflege, die biologisch-dynamische Landwirtschaft und den Gemüsegarten. Im Folgenden stellten die drei Arbeitsgruppen „Gründungen“, „Kooperation“ und „Öffentlichkeitsarbeit“ ihre bisherigen Ergebnisse vor.

AG Gründungen: Es hatten keinerlei Aktivitäten seit dem letzten Treffen statt gefunden, so dass es nichts zu berichten gab.

AG Kooperation: Es wurde eine Erhebungsmaske für eine Kompetenzliste an alle Adressen im Email-Verteiler verschickt. Bisher kamen nur 16 Rückmeldungen zurück.

AG Öffentlichkeitsarbeit: Um die Zusammenarbeit in der AG zu koordinieren, hatten mehrere Treffen stattgefunden. Die Teilnehmer berichteten von einer regen und vielfältigen Tätigkeit:

- Zeitungsartikel: Die Nürnberger Zeitung (NZ) schrieb einen umfangreichen Bericht über die Praxis Sozialer Landwirtschaft am Beispiel der WAB-Kosbach. Die Nürnberger Nachrichten (NN) brachte im Teil Metropolregion Nürnberg einen ausführlichen Bericht über das Netzwerk.
- Rundfunk: Im Bayrischen Rundfunk (BR2) wurde am 11.10.2011 im Rahmen des Notizbuches eine halbstündige Sendung über Soziale Landwirtschaft gesendet<sup>1</sup>.
- Fernsehfilm: Vier Einrichtungen der Sozialen Landwirtschaft werden in drei 15 minütigen Fernsehfilmen vorgestellt. Die Aufnahmen wurden von der medienPraxis durchgeführt. Zwei der Filme wurden bereits auf Franken-Fernsehen ausgestrahlt<sup>2</sup>. Der dritte Film folgt im kommenden Jahr.
- Broschüre: In der Broschüre „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft, Forum Bayern“ werden 14 am Netzwerk beteiligte Einrichtungen vorgestellt. 200 von insgesamt 500 Exemplaren wurden vorab gedruckt und auf dem Netzwerktreffen an die Teilnehmer verteilt.
- Politik: Es wurden Kontakte zu Landwirtschaftsämtern und zu der Partei Bündnis 90 Die Grünen geknüpft, um auf das Netzwerk aufmerksam zu machen und politische und finanzielle Unterstützung zu bekommen.

Im Anschluss an die Ergebnispräsentation der Arbeitsgruppen fand eine offene Diskussionsrunde zu der Frage statt, wie es konkret mit der Netzwerkarbeit weiter gehen solle. Die Teilnehmer wurden ermutigt, sich aktiv einzubringen, um das Netzwerk lebendig zu halten und weiter auszugestalten. Es wurden folgende Punkte vorgeschlagen und vereinbart:

- Die Kompetenzliste soll von der AG Kooperation weiter vervollständigt werden und auf die Internetseite gestellt werden.
- Regelmäßige Treffen in unterschiedlichen Einrichtungen sollen weiterhin stattfinden, um sich persönlich kennen zu lernen, austauschen zu können und gegenseitiges Vertrauen aufzubauen.
- Das nächste Netzwerktreffen soll zum Thema „Gründungen“ stattfinden.
- Alle Teilnehmer werden gebeten, den E-Mailverteiler als Informationsplattform zu nutzen, um den Kontakt zwischen den Treffen lebendig aufrecht zu erhalten und einen Informationsfluss herzustellen.
- Alfons Limbrunner bietet an, einen Leitfaden „Wie gründe ich einen sozialen Hof?“ auszuarbeiten.

Über jedes Netzwerktreffen wurde von Alfons Limbrunner ein kurzes Protokoll (siehe Anhang) geschrieben, welches an alle Adressen im Email-Verteiler verschickt wurde.

### **Zusätzliche Aktivitäten**

- Internetauftritt: Das Netzwerk hat einen eigenen Menüpunkt auf der Internetseite [www.soziale-landwirtschaft.de/](http://www.soziale-landwirtschaft.de/). Regelmäßig werden dort Protokolle, Einladungen und Zeitungsberichte zum Download eingestellt.

---

<sup>1</sup><http://www.br-online.de/bayern2/notizbuch/notizbuch-landwirtschaft-behinderte-menschen-ID1317997985787.xml>

<sup>2</sup><http://www.medienpraxis.tv/2011/09/24/soziale-landwirtschaft-die-gartengruppe-der-wab-kosbach/> bzw. <http://www.medienpraxis.tv/2011/10/01/soziale-landwirtschaft-das-waldprojekt-der-drogenhilfe-mudra/>

- Rundbriefe: Zwischen den Netzwerktreffen werden von Alfons Limbrunner regelmäßige Rundbriefe in Form von E-Mails mit verschiedenen informativen Anhängen an alle Adressen des E-Mail-Verteilers verschickt.
- Besuche: Alfons Limbrunner führt viele Besuche bei Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft in Nordbayern durch, um über persönliche Beziehungen und Kontakte Netzwerkteilnehmer zu gewinnen und das Netzwerk Nordbayern zu stabilisieren.

### 4.3.2.2 Analyse des Netzwerkaufbaus Nordbayern

#### 4.3.2.2.1 Erfolgskriterien

Bewusst wurde eine offene Netzwerkstruktur gewählt, die sich durch Hierarchielosigkeit und Freiwilligkeit auszeichnet und den Teilnehmern ein unverbindliches Kommen und Gehen ermöglicht. Es wird somit keinerlei Druck und Erwartung aufgebaut, sondern lediglich eine Plattform für den Austausch angeboten. Mit dieser Struktur eines offenen Forums wird versucht, Interesse bei den Teilnehmern zu wecken und Motivation hervorzurufen. Einer der aktiven Unterstützer des Netzwerks erläutert: „Nichts vorgeben, das muss jetzt so und so laufen, sondern über diesen Austausch erst mal wach zu kitzeln, dass ich gern in diese Richtung etwas weiter tragen möchte“.

Das wichtigste Erfolgskriterium für den Aufbau eines solchen offenen Forums ist die motivierte, zeitintensive, kontinuierliche und engagierte Aktivität eines „Kümmers“, der sich verantwortlich fühlt und in erster Linie Aufgaben der Organisation und Koordination übernimmt. Diese Person, die im Netzwerk Nordbayern von Alfons Limbrunner verkörpert wird, braucht ein bis zwei Unterstützer: „Nicht nur eine Person, es braucht zwei oder drei Personen, denn eine Person verhungert“, betont er. Soziale Kompetenzen und die Fähigkeit zur Kommunikation sind wichtige Eigenschaften des Initiators. Er muss auf Menschen zugehen können, motivieren, anregen und gleichzeitig sich selbst zurück nehmen.

Als zweites Erfolgskriterium sind persönliche Kontakte zu nennen, die der Initiator knüpft und durch Gespräche und Besuche in den Einrichtungen aufrechterhält. „Der wichtigste erste Schritt ist, dass dieser Mensch, von dem diese Initiative ausgeht, wirklich auf Menschen, die auch ein starkes Interesse haben, zugeht und mit ihnen persönlich spricht. Also, dieses persönliche Gespräch und am Anfang dieser persönliche Kontakt“, schildert ein aktiver Unterstützer des Netzwerks aus eigener Erfahrung. Von Anfang an sollten möglichst viele Gruppierungen angesprochen und mit einbezogen werden, also neben Einrichtungen, die Berufe im Grünen Bereich mit Sozialer Arbeit verbinden, auch öffentliche Stellen und die Politik, wie Verbände, Parteien und Landwirtschaftsämter.

Selbstverständlich steht und fällt die inhaltliche Ausgestaltung und Intensität der Netzwerktätigkeit mit dem Engagement der Teilnehmer. „Also, wenn man teilnimmt, dann muss man etwas dafür tun, sonst zerläuft das Ganze.“ In Phasen geringer Aktivität sollte man jedoch nicht den Mut verlieren, denn „auch das ist Teil von Netzwerkarbeit, dass in der Gruppe wenig voran geht. Da gibt es tausend Gründe dafür“ erläutert Alfons Limbrunner. Vielmehr gilt es, Geduld zu üben und der langwierigen Aufgabe des Netzwerkaufbaus Zeit zu geben. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Ziele und Aufgaben der Netzwerktätigkeit in einem realistischen Rahmen zu halten und den gegebenen Kapazitäten anzupassen. „Wir wollen unsere Arbeit, die ja auch dann am authentischsten rüber kommt, so vertreten, wie wir auch gerade können“, sagt ein aktiver Unterstützer überzeugend.

Von einer Vielzahl der Teilnehmer wurden regelmäßige Netzwerktreffen als zentrale und effektive Maßnahme eines erfolgreichen Netzwerkaufbaus und der weiteren lebendigen Zusammenarbeit genannt. „Über das Internet kommuniziert ist es nicht lebendig, sondern nur, wenn man gemeinsam wirklich etwas macht, so entstehen Gespräche untereinander und so entsteht ein menschlicher Kontakt“, wird immer wieder seitens der Teilnehmer betont. Das Auftakttreffen dient dabei erst einmal der gegenseitigen Wahrnehmung und dem Austausch. Nachfolgende Treffen können dann für die aktive Erarbeitung inhaltlicher Schwerpunkte genutzt werden. Um die Netzwerktreffen aufzulockern und attraktiv zu gestalten, bietet es sich

an, den Ort zu wechseln und das Treffen für das Kennen lernen der verschiedenen beteiligten Einrichtungen zu nutzen. Rundgänge und Vorträge über die jeweilige Gastgebereinrichtung wurden ausdrücklich von den Teilnehmern gewünscht und als Bereicherung empfunden.

Damit die Erfahrungen und das Fachwissen der Teilnehmer gegenseitig genutzt werden und Fachfragen von Interessenten gezielt weiter geleitet werden können, wird es als sinnvoll erachtet, eine interne „Kompetenzliste“ der Teilnehmer zu erstellen. Ein Mitarbeiter der AG Kooperationen erklärt: „Idealerweise würde dann irgendwann so eine Datenbank entstehen, wo man auf verschiedene Themenbereiche klicken kann (...) und dann kommen fünf Ansprechpartner aus unserem Netzwerk mit E-Mailadresse und Telefonnummer.“

Für an den Netzwerktreffen nicht anwesende Teilnehmer und neue Interessenten hat es sich bewährt, die besprochenen Inhalte in einem Protokoll schriftlich zusammen zu fassen.

Der Kontakt und Informationsaustausch zwischen den Netzwerktreffen sollte über einen E-Mail-Verteiler, der von einer Person gepflegt werden muss, aufrechterhalten werden. Über diesen können sowohl Protokolle und Einladungen der Netzwerktreffen, als auch individuelle Mitteilungen der Teilnehmer (Ankündigungen von Hoffesten, Fachfragen, Zeitungsartikel,...) untereinander kommuniziert werden. „Eine gemeinschaftliche Ebene kann nur entstehen, wenn man Informationen weiter gibt“ formuliert Alfons Limbrunner den Sinn dieses E-Mail-Verteilers.

Eine gut strukturierte und stets aktualisierte Internetpräsenz ist vor allem für außen stehende Interessenten entscheidend.

Für die vertiefte Auseinandersetzung und Erarbeitung von Schwerpunktthemen hat sich im Netzwerk Nordbayern die Bildung von Kleingruppen bedingt bewährt. In diesen Arbeitsgruppen können unabhängig von den Netzwerktreffen aktiv und flexibel Themen erarbeitet werden. Ein positives Beispiel hierfür ist die sehr erfolgreiche Arbeitsgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ des Netzwerks Nordbayern. Das gemeinsame Netzwerktreffen kann dann für den Ergebnisaustausch der Arbeitsgruppen und neue Aufgabenverteilungen genutzt werden. Einschränkung muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass Kleingruppen zwar ein großes Potenzial für erfolgreiche Zusammenarbeit bergen, es jedoch in erster Linie auf das Engagement der Gruppenteilnehmer ankommt. Die beiden bisher wenig aktiven Arbeitsgruppen „Gründungen“ und „Kooperation“ sind hierfür ein anschauliches Beispiel.

Die schnelle und breite Bekanntmachung des Netzwerks in der Region wurde durch eine vielseitige Öffentlichkeitsarbeit gefördert und unterstützt. Dabei zeigte sich, dass derzeit in der Gesellschaft viel Offenheit und Interesse gegenüber der Thematik besteht. „Man kann allgemein feststellen, wir stoßen auf so viel Offenheit und auf soviel Interesse (...) bis hin zur Presse. Das Thema liegt in der Luft, wir haben den Nerv des Zeitgeistes traulich getroffen.“ Sowohl über Zeitungsartikel, als auch über den Rundfunk und das Fernsehen können die Anliegen, Inhalte und Ziele Sozialer Landwirtschaft anschaulich dargestellt werden. Die vom Netzwerk selbst erstellte Broschüre, in welcher sich bisher 14 Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft vorstellen, dient ebenso als Informationsmaterial. Sie kann bei verschiedenen Anlässen an Interessenten verteilt werden und soll zukünftig um weitere Einrichtungen erweitert werden.

#### **4.3.2.2.2 Hemmnisse**

Die verantwortliche und zuverlässige Mitarbeit und Aktivität der Teilnehmer ist nach drei Netzwerktreffen noch sehr verhalten und auf einzelne Akteure beschränkt. Das führte im Netzwerk Nordbayern dazu, dass zwei von drei Arbeitsgruppen auf dem dritten Netzwerktreffen kaum bis gar keine Ergebnisse von ihrer Zusammenarbeit seit dem letzten Treffen zu berichten hatten. Auch der E-Mail-Verteiler wird bisher nur von sehr wenigen Personen als Informationsplattform und Austauschmöglichkeit zwischen den Netzwerktreffen genutzt. Alfons Limbrunner benennt das Defizit offen in der Diskussionsrunde: „Ich sage jetzt mal so ganz unverblümt, was ich vermisse eigentlich insgesamt, dass man Informationen aus-

tauscht“. Dies erschwerte bspw. die erfolgreiche Zusammenstellung einer Kompetenzliste, da die per E-Mail versandte Erhebungsmaske nur von einem Bruchteil der Teilnehmer ausgefüllt und zurück geschickt wurde. Zwar behindern die genannten Punkte eine intensive Netzwerkaktivität, doch es gibt auch Teilnehmer, die die unverbindliche Netzwerkstruktur positiv beurteilen. So schildert ein Teilnehmer, der alle drei Netzwerktreffen regelmäßig besucht hat: „Ich finde es eigentlich angenehm, dass es noch so locker ist. Da kann man diese Bereicherung der Treffen einfach mitnehmen und dann ist auch wieder gut, ohne große Verpflichtungen“.

#### **4.3.2.3 Aufgaben der DASoL aus Sicht der Akteure des regionalen Netzwerks Nordbayern**

Während der Interviews mit Netzwerkteilnehmern stellte sich heraus, dass für viele die DASoL nicht präsent und oft auch unbekannt war. Sie konnten deshalb die Frage nach einer sinnvollen Arbeitsteilung zwischen der DASoL und eines regionalen Netzwerks nur schwer beantworten. Erst auf den konkreten Vorschlag, ob die bundesweite Koordinierung thematischer Netzwerke durch die DASoL auf Interesse stoßen würde, kam von einem Akteur der Suchhilfe mudra Wald&Holz eine klare Antwort: „Das wäre natürlich toll. Also, gerade mit dieser Holzsache, da sind wir relativ einzigartig bei uns. Wenn man das bundesweit vernetzen würde, wäre das wirklich toll. Da wäre die Motivation auch größer, anzurufen, wenn wir eine gezielte Fragestellung haben. Vielleicht fahren wir auch hin. So eine bundesweite Datenbank für eigene Fragestellungen“. Mehr Ideen und Anregungen für die Ausgestaltung der DASoL kamen im Gespräch mit den engagierten Hauptakteuren des Netzwerks zusammen. Auch sie hielten die thematische und adressatenspezifische Vernetzung auf Bundesebene für sinnvoll. Als konkrete Aufgabe wurde die Organisation fachspezifischer Veranstaltungen genannt. Des Weiteren könnte die DASoL eine Datenbank aller Initiativen bundesweit aufbauen und als Sammel- und Auskunftstelle dienen. Ein jährliches Treffen der Hauptakteure verschiedener Netzwerke und Projekte Sozialer Landwirtschaft würde sowohl den gegenseitigen Austausch als auch eine gemeinsame Koordination und Zielsetzung ermöglichen. Auch könnten Grundlagenpapiere zu verschiedenen Themen Sozialer Landwirtschaft erarbeitet werden. Mit einem optimistischen Blick in die Zukunft wird es einen Ansprechpartner und Koordinator der DASoL geben müssen. „Ich bin mir ziemlich sicher, (...), das wird eine Bewegung werden und dann wird man wahrscheinlich auch auf Bundesebene einen Ansprechpartner brauchen, um das weiterzugeben, auch gegenüber der Politik“. In diesem Zusammenhang wurde es als vorteilhaft erachtet, mit der DASoL gebündelt gegenüber der Politik auftreten zu können.

Die bisherige Möglichkeit einer gemeinsamen Website, auf der die einzelnen Netzwerke und Projekte als Menüpunkte unter der DASoL zu finden sind, sollte nach Ansicht der Befragten bestehen bleiben. Die Interessenten, Mitglieder und Akteure der einzelnen Netzwerke und Projekte werden somit auf den übergeordneten Zusammenschluss aufmerksam und werden sich Ihrer Teilhabe an einer großen Bewegung bewusst. Außerdem ist eine bundesweite Website gewichtiger als viele einzelne und deren Pflege mit geringerem personellem Aufwand verbunden.

#### **4.3.3 Netzwerk Thüringen**

Das Netzwerk Thüringen ist ein offenes Forum von ca. 50 Teilnehmern, die über regelmäßige Treffen und Rundbriefe in Kontakt stehen. Initiatoren des Netzwerks sind Alexander Seyboth, der Geschäftsführer des Thüringer Ökoherz e.V. (TÖH) sowie Alfons Limbrunner, der den Anstoß und die Anfangsrecherche für die Netzwerkgründung gab. Seit Mai 2011 konnte nach Bewilligung des MAIE-Projekts, das im EU-Rahmen Fragen der Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft bearbeitet, Marika Krüger eingestellt werden und unterstützt seither das Team vom TÖH und informiert die Netzwerkteilnehmer und weitere Interessenten in Rundbriefen über die Aktivitäten.

Ein erklärtes Anliegen des Fördervereins für ökologischen Landbau, Landschaftspflege, Naturschutz und naturgemäße Lebensführung in Thüringen e.V. ist, sich praktisch für die Integration beeinträchtigter Menschen in Landwirtschaftsbetriebe einzusetzen. Dies beinhaltet einerseits die Vermittlung und die Qualifikation von Betreuten und andererseits die Betreuung von Einrichtungen in sozialpädagogischen, rechtlichen und finanziellen Fragen. Ein wichtiges Ziel des TÖH ist es auch, diesen Hofbetrieben mit Konzepten und vor allem mit Beratung zur Seite zu stehen.

Auf der Internetseite: <http://oekoherz.de/index.php?id=44> sind die Aktivitäten und Veranstaltungen des Netzwerks Thüringen einzusehen. Weiter wird auf [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) eine Seite über die regionale Arbeitsgemeinschaft unterhalten.

### 4.3.3.1 Entwicklungsschritte

#### 4.3.3.1.1 Erhebung/Bestandsaufnahme

Neben Kontakt-Adressen aus der bundesweiten Befragung innerhalb des Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ hat Alfons Limbrunner über eine systematische Internet-Recherche thüringische Einrichtungen der Sozialen Landwirtschaft erfasst und im Herbst 2010 Kontakt mit Alexander Seyboth vom TÖH aufgenommen. Aus den Strategiegesprächen und Tagungen zur Sozialen Landwirtschaft bestand der Kontakt bereits und war Ausgangspunkt für die gemeinsame Bestrebung, ein regionales Netzwerk Thüringen zu initiieren. Alexander Seyboth hat als Berater für den ökologischen Obst- und Gemüsebau schon Kontakte zu verschiedensten Höfen und landwirtschaftlichen Familienbetrieben, die dann zusammen mit weiteren recherchierten Adressen angeschrieben werden konnten.

#### 4.3.3.1.2 Gegenseitige Wahrnehmung/Austausch

Zusammen haben Alfons Limbrunner und Alexander Seyboth zur Auftaktveranstaltung „Netzwerktreffen Soziale Landwirtschaft in Thüringen“ am 13.01.2011 in der Markusgemeinschaft Hauteroda<sup>3</sup> ca. 100 Einrichtungen, Höfe und potenzielle Interessenten in Thüringen angeschrieben und zum gegenseitigen Kennenlernen und Austausch geladen. Bei dem Auftakttreffen kamen knapp 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Hofgemeinschaften und sozialen Einrichtungen zusammen, die bislang schon in diesem Bereich tätig sind oder die nach Alternativen zu den herkömmlichen Formen von Beschäftigungs- und Arbeitsangeboten zur gesellschaftlichen Inklusion suchen.

Bei den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Netzwerktreffens bestand ein Informationsbedarf in den Bereichen Konzeption und Beratung. Dieses trifft vor allem für Landwirtschaftsbetriebe zu, die sich schon oder zukünftig intensiv mit dem Thema Integration von



Alexander Seyboth

Menschen mit Benachteiligungen in landwirtschaftlichen Prozessen beschäftigen wollen. Zur Analyse betrieblicher und regionaler Gegebenheiten erarbeitet der TÖH in enger Zusammenarbeit mit der Diplomandin Cornelia Lohse (Fachbereich Gartenbau der FH Erfurt) darauf aufbauende Handlungsleitfäden. Nach der Entwicklung eines Analysebogens wurden im Mai/Juni 2011 interessierte Betriebe kontaktiert und qualitative Interviews vor Ort zur Erhebung der Daten durchgeführt. Das Ergebnis der

<sup>3</sup> <http://www.gutshof-hauteroda.de/> Die Markusgemeinschaft Hauteroda ist im Abschlussbericht 2010 der ersten Projektphase als eines der zehn Fallbeispiele aufgeführt.

Datenauswertung ist die Entwicklung betriebsspezifischer Planungsschritte für die einzelnen Betriebe. Ein wesentliches Ziel ist die Zielgruppenanalyse der verschiedenen Einrichtungen, um in einem weiteren Schritt mit den zuständigen Kostenträgern in Verbindung zu treten.



Netzwerktreffen Thüringen in der Markusgemeinschaft Hauteroda

Nachdem auf dem Auftakttreffen Thomas van Elsen einen Überblick über den Stand der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland gegeben hatte und Ludwig Lukas (Soziales Projektmanagement Lukas GmbH, Bad Dürkheim) über die Integrationsmöglichkeiten und Schaffung von Außenarbeitsplätzen für Menschen mit Behinderungen und sozialen Beeinträchtigungen in Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieben referierte, folgte die Arbeit in zwei moderierten Kleingruppen. In den zwei Gruppen konnten die Teilnehmer, angeregt durch die folgenden Fragen, ihre Ideen zu der Netzwerkarbeit austauschen.

1. Wie kann Soziale Landwirtschaft durch die Gründung eines regionalen thüringischen Netzwerks Bedingungen schaffen, um Arbeits- bzw. Beschäftigungsmöglichkeiten und damit auch die Lebensqualität unterschiedlichster Menschengruppen zu fördern?
2. Welche Potentiale/Möglichkeiten gibt es, Menschen mit Behinderungen und sozialen Beeinträchtigungen in Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieben zu beschäftigen?
3. Wer ist bereit, künftig an diesen Themen mit- und weiterzuarbeiten?

Die Antworten der Teilnehmenden wurden auf Flipcharts festgehalten und im Folgenden zusammenfassend wiedergegeben.

**Wie** kann Soziale Landwirtschaft durch die Gründung eines regionalen thüringischen Netzwerks Bedingungen schaffen, um Arbeits- bzw. Beschäftigungsmöglichkeiten und damit auch die Lebensqualität unterschiedlichster Menschengruppen zu fördern?

→ Eine der wichtigsten Aufgaben ist, die Idee der Sozialen Landwirtschaft weiter an Landwirte, Gesellschaft und Politik heranzutragen. Wie kann dies geschehen?

- Zentrale Anlaufstelle für alle Fragen bzgl. „Soziale Landwirtschaft“ (rechtliche Fragen, Kontakte, Netzwerke, Vermittlung, Fachinformationen) → „Informative Rettungsstelle“
- Enge Kooperation zwischen Soziale Landwirtschafts- Betrieben und Ökoherz
- Netzwerkarbeit- und Lobbyarbeit v.a. auch auf der Ebene des paritätischen Landesverbandes (Liga der freien Wohlfahrtspflege)

- Aufbau eines Netzwerks von interessierten Betrieben
- Des Weiteren ist klarzustellen, was Soziale Landwirtschaft ist, welche Qualitätsgrundsätze hier gelten und welche Klientengruppen zum Betriebsprofil passen
- Enge Kooperation zwischen Werkstätten und Betrieben, da die Werkstätten eine professionelle Begleitung und Administration absichern können
- Gegebenenfalls Aufbau einer Werkstatt-unabhängigen Koordinationsstelle
- Qualifizierung von Sozialarbeitern und Landwirten in den jeweiligen Bereichen
- Impuls muss von bestehenden Einrichtungen kommen (regionale Struktur)
- Kostenträger/Entscheidungsträger müssen an einen Tisch, um über die Potentiale der Sozialen Landwirtschaft informiert zu werden
- Vorhandene Strukturen nutzen und keine neuen Strukturen schaffen (Ökoherz und Liga der freien Wohlfahrtspflege)
- Informationen auf allen Ebenen sind nötig, um politischen Rückhalt zu bekommen
- Um eine Übersicht über die in Thüringen in der Sozialen Landwirtschaft tätigen Betriebe zu gewinnen, wird darum gebeten, sich an der laufenden Höfe-Befragung im Rahmen des Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ zu beteiligen.
- Angebote für Interessierte (Beratung, Konzepterstellung) sollten entwickelt werden.

**Welche** Potentiale/Möglichkeiten gibt es, Menschen mit Behinderungen und sozialen Beeinträchtigungen in Landwirtschafts- und Gartenbaubetrieben zu beschäftigen?

→ Nach Meinung der Teilnehmer sind die wichtigsten Zielgruppen:

- Menschen mit einer schwach ausgeprägten körperlichen Behinderung
- Menschen mit schwerer Behinderung
- psychisch Kranke, geistig Behinderte
- Arbeitslose (Motivation und Langfristigkeit der Finanzierung)
- Schüler, Förderschüler
- Ungeeignet: Menschen mit schwerer Behinderung, da eine intensive sozialpädagogische Begleitung notwendig ist.



Gastgeber Andreas Emmerich im Gespräch mit Teilnehmern

Die aktuelle Entwicklung ist durch eine Polarisierung gekennzeichnet. Das in der UN-Behindertenkonvention formulierte Ziel der „Inklusion“ reduziert sich zunehmend auf eine „Integration behinderter Menschen in den ersten Arbeitsmarkt auf Biegen und Brechen“. Dem steht die Sicherstellung/Verstetigung einer Betreuung in Einrichtungen gegenüber, die ein geschütztes Umfeld bieten. Wichtig scheint, im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft die per se konträren Zielsetzungen einer Betreuung und der ökonomischen Effizienz nicht zu vermengen.

Zusätzliche Arbeitskräfte und Integration:

Ein wichtiges Potential der Sozialen Landwirtschaft ist die Erschließung neuer Arbeitskräfte für zeit- und handarbeitsintensive Tätigkeiten. Jedoch fordert die Integration von Behinderten in den Betrieb eine kontinuierliche Bereitschaft des Betriebsleiters, Zeit und Kraft zu investieren. Um eine geringe Anzahl von Menschen mit Beeinträchtigungen in die Landwirtschaft zu integrieren, eignen sich besonders kleine bis mittlere Familienunternehmen, da hier die betreute Person auch einen familiären Bezug erleben kann. Sollte eine Integration in einen Hof erfolgen, kann auch eine ambulante sozialpädagogische Betreuung erfolgen.

**Wer** ist bereit, künftig an diesen Themen mit- und weiterzuarbeiten?

- Es gibt Betriebe, die Interesse haben und mitmachen wollen, aber es ist wichtig, diesen mit Konzepten und vor allem mit Beratung zur Seite zu stehen.
- Es sollte ein „Treffen der Macher“ angestrebt werden. Die Kostenträger und Entscheidungsträger sollten einbezogen werden.
- Der Impuls sollte von den bestehenden Einrichtungen kommen
- Vorhandene, regionale Strukturen nutzen! Das TÖH kann eine Beratungs- und Informationsschnittstelle in Thüringen darstellen.

#### 4.3.3.1.3 Kooperation/inhaltliche Zusammenarbeit

Nach dem Auftakttreffen haben Marika Krüger und Alexander Seyboth vom TÖH Gespräche mit Landwirten, Sozialarbeitern aus verschiedenen Arbeitsgebieten, Kindergärtnern und Mitarbeitern Freier Wohlfahrtsverbände geführt, aus denen ein starkes Interesse und ein Bedarf an der Umsetzung Sozialer Landwirtschaftskonzepte deutlich wurde. So fand am 9. Juni 2011 ein Treffen der Agenda 21 - Akteure Nordthüringen auf dem Gut Sambach in Mühlhausen statt und am 30. Juni 2011 in Altenburg ein Fachtag „Psychiatrische Versorgung im ländlichen Raum - Wandel als Chance“, an dem Alexander Seyboth zum Thema „Arbeit und Beschäftigung im ländlichen Raum am Beispiel Sozialer Landwirtschaft“ referierte.

Mit den Geschäftsführern des Stiftsgut Wilhelmglücksbrunn/Creuzburg sowie der Debra Natur GmbH wurden Interviews im Rahmen der oben genannten Diplomarbeit zu Umsetzungs- und Finanzierungsmöglichkeiten Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben durchgeführt. Nach Feststellung der verschiedenen Bedürfnisse der Landwirte und Landwirtinnen wird ein Handlungsleitfaden zu Umsetzungsmöglichkeiten auf den Höfen erstellt. So werden Informationen zu Finanzierungsmöglichkeiten gesammelt und das Soziale Landwirtschaftskonzept verschiedenen Kostenträgern wie Arbeitsämtern, Jugend- und Integrationsämtern vorgestellt. Dabei wird eng mit Ludwig Lukas von der Sozialen Projekt Management GmbH in Bad Dürkheim zusammengearbeitet. Der Träger „Soziales Projektmanagement Lukas GmbH“ vernetzt verschiedene Einrichtungen und Verbände des Ökolandbaus mit sozialen und pädagogischen Institutionen zur Etablierung der Sozialen Landwirtschaft ([www.sozialesprojektmanagement.de](http://www.sozialesprojektmanagement.de)).

Zeitgleich wurden Modellprojekte auf Höfen in verschiedenen Regionen wie auf dem Biohof von Familie Trabert in Geisa und dem Agrarunternehmen „Waldhof“ in Wutha Farnroda initiiert. Bei beiden Betrieben besteht das Ziel der Beschäftigung und eines entsprechenden Finanzierungsmodells für Langzeitarbeitslose und Menschen mit einer Behinderung.

#### 4.3.3.1.4 Fortsetzung der Netzwerkarbeit mit dem 2. Treffen

Inhaltlich sollte auch beim zweiten Netzwerktreffen Thüringen am 25.11.2011 auf dem Gärtnerhof Holzhausen/Wachsenburggemeinde weitergearbeitet werden und mit den Teilnehmern Schwerpunkte herauskristallisiert werden, die im Weiteren bearbeitet werden sollten. Hier nahmen 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer teil. Ziel war, Bedürfnisse der Teilnehmer herauszukristallisieren und Fragen zu identifizieren, die auf Höfen entstehen und geklärt werden sollten. Dafür kann zwar das TÖH eine Plattform bieten, aber die Teilnehmer sollten selbst aktiv werden und sich gegenseitig unterstützen, so Alexander Seyboth. Nach der Begrüßung stellte Reinhard Metzner seinen Betrieb (einen Demonstrations-Betrieb Ökologischer Landbau in Ostthüringen) vor und beschrieb, wie er die Integration eines Menschen mit Behinderung auf seinem Betrieb erfolgreich umgesetzt hat. Ilka Storch, Gärtnerin und Sozialtherapeutin auf dem Gastgeberhof, stellte den Gärtnerhof Holzhausen, auch ein Demonstrations-Betrieb, vor, der schwerpunktmäßig Seminar- und Kräuterbetrieb ist und Gartentherapie anbietet.

Im Anschluss arbeiteten die Teilnehmer folgende Themen heraus, die beim nächsten Treffen Berücksichtigung finden sollen:

1. Kontaktaufnahme zu verschiedenen Trägern/ Werkstätten für Außenarbeitsplätze
2. Finanzierungsfragen: Darstellung der Möglichkeiten des Persönlichen Budgets
3. Kooperation mit psychisch Kranken, Krankenhäusern, Tagestherapien
4. Gestalten eines Informations-Flyers, der die Intention und Stärke der Sozialen Landwirtschaft, den therapeutische Nutzen beschreibt und der ein einheitliches Auftreten in der Regionalnetzwerkgruppe bei Sozialämtern, Krankenkassen etc. unterstützt
5. Erstellen einer Kompetenzliste

#### 4.3.3.2 Analyse des Netzwerkaufbaus Thüringen

##### 4.3.3.2.1 Erfolgskriterien/ Empfehlungen für die Neugründung eines Netzwerks

Als wesentlicher Faktor, der zum Erfolg des Netzwerks beiträgt, erweist sich der ständige Kontakt des TÖH durch Marika Krüger und Alexander Seyboth zu den Landwirten und zu den betreffenden Personengruppen. „Das muss kontinuierlich erfolgen, sonst schläft es ein und die Leute verlieren auch die Lust daran.“, so Marika Krüger. Auch „kontinuierlich Tagungen wahrnehmen“ ist wichtig. „Dadurch entstehen ja dann auch Netze, weil da ja auch wieder andere Menschen sind, mit denen man kommuniziert und vielleicht einen Schritt weiter kommt.“

Der Rundbrief wird als ein wesentlicher Teil der Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der Netzwerkarbeit gesehen, da er zur Wissensvermittlung beiträgt, über Aktivitäten informiert und über den die Teilnehmer vernetzt sind. „Darauf hin haben uns auch schon viele angesprochen.“ Über die zwei Netzwerktreffen wurde z.B. kurz in den Rundbriefen des TÖH berichtet und an alle Adressen im E-Mail-Verteiler verschickt.

Es ist wichtig, ein konkretes Anliegen, ein Konzept zu haben, mit dem man dann auf Institutionen zugehen kann. Das A und O ist „erstmal anfangen und irgendjemanden ansprechen dazu, und dann bilden sich von ganz alleine Netze und Kontakte, und die müssen eben gepflegt werden“.

Die Befragten wünschen sich Treffen zum Thema Soziale Landwirtschaft zwei bis dreimal im Jahr zu den verschiedensten Themenpunkten, darin sehen sie ein enormes Potential: „Die regelmäßigen Treffen und damit eine Kontinuität für den Austausch der Teilnehmer zu schaffen, ist wichtig“, so eine Teilnehmerin, die aus der Landwirtschaft kommt, heute aber im Bildungsbereich tätig ist. Hier kann man „neue Gedanken, Ideen, aber auch immer eine andere Meinung hören, sich öffnen, austauschen. Das ist extrem wichtig.“ Dabei ist es sehr anschaulich und gut, „einen Betrieb zu haben, wo man auch etwas sieht, wo vielleicht auch thematisch ein gewisser Hintergrund ist, der aber auch eine gewisse Zentralität hat“, weiß Alexander Seyboth aus Erfahrung, um die Möglichkeit zu schaffen, sich gegenseitig kennen zu lernen und weite Anreisen für die Teilnehmer zu umgehen.

„Leute motivieren, sie auch zu engagieren“, das wünscht sich Marika Krüger. Dabei sollten möglichst unterschiedlichste Menschen aus den verschiedensten Bereichen angesprochen werden, neben Landwirten und Therapeuten auch Bildungsträger, die wiederum ihre Kontakte mit einbinden können und z.B. das Arbeitsamt ansprechen. Auch Sachbearbeiter aus dem Gesundheitswesen können das Thema somit weiter streuen. „Ganz viele unterschiedliche Leute an einen Tisch zu bringen, das wäre total gut.“

Vorteile hat es, wenn Bildungs- und Forschungseinrichtungen in der Nähe sind. So versucht das TÖH an der Fachhochschule Erfurt eine Vernetzung zwischen den zwei Fachbereichen Sozialwesen sowie Gartenbau zu schaffen. Neben diesen Fakultäten suchen sie auch den

Kontakt zu anderen Institutionen, um möglichst viele unterschiedliche Personengruppen anzusprechen, für das Thema zu gewinnen und für das Netzwerk zusammen zu bringen, aber „das ist halt ein mühseliger Prozess“ weiß Marika Krüger aus ihren Bemühungen. Dabei sollte z.B. das Thema Soziale Landwirtschaft auch noch mehr über die Anbauverbände publik gemacht und zu Landwirten geleitet werden.

Der Erfolg hängt nicht zuletzt von bereits bestehenden Kontakten ab. Ansonsten ist es mühselig, Adressen und Ansprechpartner zu recherchieren. Denn es ist immer schwer, „bei den Leuten dann erstmal Klinke putzen und sich vorstellen und gucken, dass man mit irgendjemandem ins Gespräch kommt, der auch eine Entscheidungskompetenz hat.“

Neben der Arbeit mit den regionalen Akteuren ist es ausschlaggebend, eine mediale Berichterstattung über Soziale Landwirtschaft in Thüringen zu initiieren, weil das Thema vielen Menschen nicht bekannt ist. Mit verschiedenen Medienpartnern wie der Bauernzeitung, dem Mitteldeutschen Rundfunk, Regionalzeitungen oder dem Deutschlandfunk soll das Thema Soziale Landwirtschaft für eine breite Öffentlichkeit medial aufbereitet werden.

Aus dem Netzwerk Nordbayern schätzen die Thüringer besonders die rege Öffentlichkeitsarbeit: „Ich denke, das ist beispielhaft für uns.“, so Alexander Seyboth. „Die Landwirte, die Betriebe bzw. die Sozialarbeiter, die in dem Netzwerk dort sind, agieren zum großen Teil selbständig. Für uns wäre es eine Zielvorstellung, dass das auch in so eine Richtung geht, denn so ein Netzwerk kann ja nur durch die Teilnehmer leben.“ Für die Zukunft soll eine Verantwortlichkeit für die einzelnen Bereiche durch die Teilnehmer gefunden werden, dafür sind Arbeitsgruppen eine gute Lösung. Darüber finden sich Menschen, die die Themen betreffen und die sich praxisnah austauschen können.

Für die Außendarstellung ist es sinnvoll, die Netzwerkarbeit transparent zu machen, „dass man einheitlich auftritt für die Geldgeber“, sein Anliegen klar kommuniziert und anhand eines Informations-Flyers veranschaulicht. „Die Zielstellung ist, dass man für die ganzen Rehabilitations- und Kostenträger eine Zusammenstellung hat, wo man die sozialtherapeutischen Potenziale der Sozialen Landwirtschaft gebündelt aufschreibt und sagen kann, also das und das sind die Potenziale und wir haben eine Reihe an Betrieben, die sich vorstellen könnten, so etwas zu bieten. Auf der anderen Seite würden wir uns freuen, (...) wenn sie uns in Ihrer Kostenstruktur und in ihren Angebotsplanungen usw. mit berücksichtigen könnten.“, meint Alexander Seyboth, dem es ein Anliegen ist, begleitend für ein persönliches Gespräch ein Material in der Hand zu haben, das man weitergeben kann.

Ein Erfahrungsaustausch/Kontakt untereinander zwischen den Netzwerktreffen findet bisher nur vereinzelt statt, aber zunächst ist für die Teilnehmer wichtig, das TÖH als Ansprechpartner und Berater zu nutzen. Von Anfang an die Teilnehmer mit Aufgaben zu „überfrachten“ ist nicht gut, „da muss man gucken und im Einvernehmen mit den Leuten schauen, wie viel können sie schultern und was kann man sich als kleine Schritte noch vornehmen.“, so Marika Krüger.

Bisher gingen die Impulse hauptsächlich vom TÖH aus. Die Netzwerkteilnehmer schätzen sehr das Engagement von Marika Krüger und Alexander Seyboth, die für die Fragen der Teilnehmer sehr offen sind und stets interessiert, weiterzuhelfen. Beim 2. Netzwerktreffen sollten neben den Arbeitsgruppen und Verantwortlichen für bestimmte Bereiche auch Themenschwerpunkte gefunden werden: „Wo drückt es am meisten? Was wäre am Interessantesten?“, so Alexander Seyboth bei der Themensuche für ein Folgetreffen.

Wie beim Nordbayern-Netzwerk wollen die Thüringer das Netzwerk bewusst offen gestalten und jeden Interessenten, der dazu kommt, willkommen heißen, so Alexander Seyboth: „Wer dazu kommt, kommt dazu und kann dann auch seine Fragen als persönliches Beispiel diskutieren.“ Wichtig ist bei jedem Treffen, zu einem bestimmten Schwerpunktthema einzuladen, was dann einen bestimmten Kreis des Netzwerks interessiert. Alle individuellen Fragen können ebenfalls diskutiert werden, sollten aber durchaus auch zwischen den Treffen unter den Teilnehmern ausgetauscht und geklärt werden. Dafür ist eine Kompetenzliste wichtig, damit der richtige Ansprechpartner leicht aufzufinden ist.

#### 4.3.3.2 Hemmnisse/ ausbaufähige Aspekte im Netzwerkaufbau

Die begrenzten Kapazitäten jedes Einzelnen behindern, dass die Entwicklung eines solchen Netzwerks „schneller vorwärts“ geht, meint Marika Krüger. „Ich denke, man schöpft noch nicht 100% alles aus, was möglich wäre.“ Mehr Zeit und Eigeninitiative jedes einzelnen Beteiligten wäre hierbei hilfreich. Die Teilnehmer und Interessenten des Netzwerks müssen dabei ihre Fragen, ihren Bereich finden und dafür selbst die Verantwortung übernehmen, dass diese Berücksichtigung finden und geklärt werden.

Zeitökonomisch zu arbeiten, heißt auch, „dass nicht mehrere Leute am selben Projekt sitzen“, sondern dass man Kräfte bündelt und damit nicht das Rad neu erfinden muss, vielmehr sich vernetzt und damit Erfahrungswerte austauscht.

Als ein Hindernis wird die überalterte Hofstruktur in Thüringen gesehen. Die ältere Generation ist für Neues, für Veränderung, so z.B. vielleicht auch, einen Menschen mit Behinderung in ihrer Landwirtschaft zu integrieren oder mit schwer erziehbaren Jugendlichen zusammen zu arbeiten, weniger offen als die Jüngeren. Zwar sind auch die Jüngeren „teilweise schon schwierig“, so Marika Krüger, „aber da gibt es noch mehr, die motiviert sind und auch einen Willen für solche Veränderungen haben, aber da muss man schon ganz schöne Zäune überrennen.“

Die Teilnehmerzahl hat vom ersten zum zweiten Treffen um fast ein Drittel abgenommen, was laut Marika Krüger auch daran liegen kann, dass viele Interessenten, denen eine Frage unter den Nägeln brennt, unmittelbar beim TÖH anrufen und diese Fragen zu klären versuchen. Dies bestätigt auch eine Teilnehmerin aus einer WfbM und ergänzt: „Ja und bei manchen ist es einfach akut, die stecken mitten im Aufbau, da kommt man dann eher als die Menschen, die sich erst neu damit beschäftigen oder wo es schon länger läuft. Uns als Verein ist es wichtig, dass wir gleich in der ersten Liga mit dabei sind. Seit das Ökoherz gesagt hat, es gibt diese Vernetzung, haben wir gleich gesagt, ‚das ist die Lösung, um von Erfahrungen anderer zu profitieren und sich selbst weiterzuentwickeln‘.“

Ein Wunsch der Initiatoren vom TÖH wäre, langfristig eine finanzielle Unterstützung zu bekommen, weil derzeit alles aus einer „Ökoherz-Mischfinanzierung“ hervor geht, man hat jetzt keinen, der sich z.B. ausschließlich damit mal beschäftigen könnte.“ Aber auch der Verein hat nur begrenzte zeitliche und finanzielle Ressourcen, da er sich noch vielen anderen Projekten widmet.

Eine Vision ist, „für unterschiedliche Zielgruppen Finanzierungen auf die Beine zu stellen und es für die Nächsten zu erleichtern, (...) da arbeiten wir uns gerade so ein bisschen durch die Höfe durch und versuchen, ganz viele von unseren Höfen in Thüringen kennen zu lernen und zu schauen, wer hat da eine Eignung dafür? Auch „untereinander die Leute mehr zusammen zu bringen“, ist eine Aufgabe, der sich das TÖH stellt.

Neben dem Regionalnetzwerktreffen Thüringen ist auch eine Überlegung, innerhalb der Region noch kleinere Treffen zu ermöglichen, zu denen dann z.B. in Ostthüringen lokale Akteure zusammen kommen usw., damit nach und nach möglichst alle erreicht werden. „Regionale Treffen sind in jedem Fall wichtig, da wir gucken müssen, dass wir in unserem Bereich, in unserem Einzugsgebiet Strecken absolvieren, die machbar sind. Dass wir da kleine Netzwerke schaffen, die sich dann auch überregional mit anderen Netzwerken austauschen können.“, so eine Teilnehmerin aus einer WfbM.

Zusammen mit der Universität Erfurt ist ein Filmprojekt in Arbeit. Neben der Universität versuchen die Initiatoren auch, weitere Akteure und Institutionen zu finden, die innerhalb des Netzwerks eine bedeutende Rolle haben könnten.

Ein Hauptziel ist, Landwirte zu unterstützen und ihnen die Kommunikation mit den Werkstätten und Ämtern zu erleichtern. Dazu eine Teilnehmerin aus einer WfbM: „Gerade für die Landwirte ist es wichtig, zu sehen, dass sie nicht allein gelassen sind und sie nur von dem einen Träger abhängig sind, in Austausch mit anderen Experten kommen.“ Eine Gartentherapeutin meint dazu: „Dann muss es doch auch möglich sein, einen Weg zu finden, dass die Landwirte, die diese Aufgabe annehmen, auch gestützt werden.“ Dabei ist auch immer wich-

tig, den richtigen Rahmen zu haben und zu überlegen, ob es für den Menschen mit Behinderung z.B. das richtige Milieu ist, in dem er mitleben und -arbeiten kann, aber auch, dass er nicht, nachdem er auch für den ersten Arbeitsmarkt vermittelbar ist, sich aber „eingeschworen hat auf diesen Hof und diese Menschen“, nicht wieder „rausgeschmissen“ wird und wieder „in der Werkstatt landet“, so eine Teilnehmerin aus dem Bildungsbereich. „Da habe ich jetzt jemand für zwei Jahre und wenig qualifiziert und jetzt ist er wirklich eine Arbeitskraft und weil er behindert ist, bekomme ich noch Ausgleichzahlung. Das wäre für den Landwirt ein Weg, nicht dauernd jemand anderes zu nehmen.“

In Thüringen besteht im Vergleich zu Nordbayern gerade am Anfang des Netzwerkaufbaus die Notwendigkeit, sich häufiger zu treffen und mit grundsätzlichen Fragen, wie Außenarbeitsplätze und Finanzierung (Persönliches Budget), auseinanderzusetzen, da viele soziale Höfe noch gar nicht die Strukturen aufweisen. Dazu eine Teilnehmerin aus dem Bildungsbereich: „Erst wenn man klare Strukturen hat, kann man was bewegen. Jetzt der Zeitungsartikel oder mit dem Flyer, da kann man nicht so lange warten.“

#### **4.3.3.3 Aufgaben der DASoL aus Sicht der Akteure des regionalen Netzwerks Thüringen**

Ein Wunsch an die DASoL ist, die verschiedenen regionalen Netzwerkgruppen zusammen zu bringen wie beim Strategiegespräch oder bei einer größeren bundesweiten Tagung zur Sozialen Landwirtschaft, so Marika Krüger vom TÖH. Damit bietet sich die Möglichkeit, „die kleinen Netzwerke noch mal untereinander kommunizieren“ zu lassen. Dabei sind verschiedene Methoden gewünscht, zum einen zu einem bestimmten Thema einen Frontalvortrag zu organisieren, aber gleichzeitig auch genügend Raum für den Austausch der Regionalgruppen zu lassen, die bei solch einer Veranstaltung die Möglichkeit haben, zusammen zu kommen und sich auszutauschen.

Interessant wäre auch, für bestimmte Themenbereiche Ansprechpartner und Verantwortliche in jeder Region zu haben, die sich dann zu bestimmten Fachtagungen zusammenfinden und austauschen können. Das könnte die DASoL federführend organisieren, diese Menschen anzuschreiben und auf die verschiedenen Veranstaltungen aufmerksam zu machen.

Ein regionales Netzwerk kann regional einiges bewegen, aber wichtig wäre langfristig, bundesweit als eine Vereinigung aufzutreten, „eine politische Lobby zu schaffen“, wozu die DASoL ein bundesweites Dach bieten könnte.

#### **4.3.3.4 Rückschau und Reflexion des Gesamtprozesses**

Netzwerke weisen, zumindest in der Theorie, drei wesentliche Merkmale auf: (1) Verbund von relativ dauerhaften Beziehungen zwischen ansonsten unabhängigen Partnern, (2) Freiwilligkeit und nichthierarchische Struktur und (3) die Einbindung sehr unterschiedlicher Kooperationspartner.

Die Umsetzung dieser drei Merkmale, reflektiert man den Prozess der bisherigen Entwicklung in Nordbayern und Thüringen, scheint zunächst gelungen, wobei de facto eine hierarchische Struktur durch das Engagement der initiativen Personen gegeben ist. Ob daraus „relativ dauerhafte Beziehungen“ entstehen, muss sich noch erweisen. Die notwendigen Anstöße dazu wurden gegeben. Wie sich die Netzwerke in Zukunft ausgestalten werden, ist weiterhin ein offener Prozess, der in der Hand von (aktiven) Personen und Organisationen liegt.

So gesehen gilt für die kommende Entwicklung immer noch das, was bereits im Konzept thematisiert wurde: Das offene Forum Soziale Landwirtschaft Bayern ist und bleibt vorerst ein instabiles Gebilde. Denn das, was es erfolgreich macht, ist auch gleichzeitig seine größte Schwachstelle: es lebt im hohem Maße von Anstößen, die von möglichst Vielen kommen müssen, um das Netzwerk lebendig zu halten. Voraussetzung dafür ist, dass Netzwerkteilnehmer die Erfahrung machen müssen, dass das, was im Netzwerk passiert, hilfreich ist und dass die Teilnehmer zur konstruktiven Zusammenarbeit bereit sind. – In Thüringen lebt das

Netzwerk bisher wesentlich durch das Thüringer Ökoherz, das seine Aufbauarbeit durch andere Aktivitäten „mischfinanziert“ und durchaus das Interesse verfolgt, mit seinem Engagement neue und künftig auch finanzierte Tätigkeitsfelder für den als gemeinnützig anerkannten Verein zu erschließen.

In Nordbayern war es notwendig und richtig, gerade in der Aufbauphase das Engagement der Teilnehmer nicht zu hoch anzusetzen und nicht zu früh zu viel zu erwarten. Die Bildung von drei Arbeitsgruppen – Öffentlichkeitsarbeit, Gründungen, Kooperationen – und deren Ergebnisse zeigen das: Die Gruppe „Gründungen“ zeigte bisher keinerlei Aktivitäten. Die Gruppe „Kooperationen“ verschickte zwar Formulare, in die sich jeder mit seinen Interessen, Fähigkeiten und Neigungen eintragen sollte, aber der Rücklauf war enttäuschend; ein weiterer Anlauf soll unternommen werden, zumal das beim letzten Treffen angeregt wurde. Nur die Gruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ war wirklich produktiv und auch erfolgreich. Fast alle gesetzten Ziele (Presse, Broschüre, Bayerischer Rundfunk, Kontakt mit politischen Parteien, Fernsehen usw.) konnten erreicht werden. Damit könnte in einem ersten Anlauf als Innen- und Gruppenaspekt ein Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. Identifikation geschaffen worden sein. Zumindest nach außen dürfte es sehr gut gelungen sein, Soziale Landwirtschaft in Bayern zu einem nicht mehr ganz unbekanntem Faktor zu machen. – In Thüringen sind die Voraussetzungen andere. Hier ist im Vergleich mit Nordbayern in stärkerem Maße eine Pioniersituation gegeben, es gibt bisher keine Akteure (wie in Franken die WAB Kosbach bzw. die mudra Wald&Holz), die sich personell bei dem Netzwerkaufbau stark einbringen. Solche Akteure gilt es zu finden und zu mobilisieren, wenn das Thüringer Ökoherz seine bisherige Rolle als Initiator auf mehrere Schultern verteilen und damit eine „nicht-hierarchische“ Struktur realisieren will.

Das Interesse an allen bisherigen Veranstaltungen war groß. Das nordbayerische Forum versteht sich weiterhin als „offen“ und als loser Zusammenschluss, der mit möglichst wenig formalen Belastungen zu tun haben will. Wichtig scheint es zu sein, die Zeit zwischen den Treffen durch Rundbriefe (Informationen, die interessant sein könnten) und Mail-Kontakte aufrecht zu erhalten. Die Teilnehmer schätzen es, unterschiedliche Einrichtungen kennen zu lernen und nutzen die Kontakte untereinander für ihre Anliegen und Fragen, deren Häufigkeit und Intensität allerdings schwer einschätzbar und kontrollierbar ist. Hier gilt es ganz schlicht, Vertrauen zu haben, dass sich die gegenseitigen fachlichen Kontakte entwickeln, verstetigen und im Rahmen kollegialer Beratung voneinander gelernt wird.

Die zeitlichen Investitionen für die Etablierung des Netzwerks waren hoch. Dadurch, dass der Initiator des nordbayerischen Netzwerks (Alfons Limbrunner) von hauptberuflichen Verpflichtungen frei ist und Kooperationspartner des PETRARCA-Projekts war, war dies möglich. Hilfreich war dabei seine jahrzehntelange fachliche Verankerung im Fachbereich Sozialwissenschaften in Nürnberg. Ohne die Hilfe und Bereitschaft wichtiger Unterstützer – Kathrin Schymura, Christoph Reichert, Max Hopperdietzel und Sebastian Röhm – wäre allerdings nur halb so viel möglich gewesen.

Weil jede regionale Ausgangssituation anders ist, kann das, was bislang in Nordbayern geschehen ist, nicht Maßstab für andere Netzwerke sein. Aber als Anregung, was möglich ist, so Alfons Limbrunner, „taugt es allemal.“ Und: „Ohne Kümmerer, ohne Fackelträger, ohne Kerngruppe, geht, auf gut bayrisch, wenig bis überhaupt nix!“

#### 4.4 Die Entwicklung weiterer regionaler und thematischer Netzwerke

Um über die Gründung erster regionaler Netzwerke in Thüringen und Nordbayern hinaus „Prozessverantwortliche“ für thematische und regionale Netzwerke zu finden, wurden Experten aus ganz Deutschland zu einem Strategiegelgespräch nach Kassel eingeladen, das am 28. März 2011 stattfand. Besprochen werden sollte, ob und wie eine Intensivierung des Austauschs von Betrieben/Experten/Praktikern in Bezug auf bestimmte Klientengruppen (z.B. Jugendliche, Suchtabhängige, Wohnungslose, alte Menschen ...), für die bisher kaum Vernetzungsstrukturen bestehen, gefördert werden kann. Das Strategiegelgespräch in Kassel sollte dazu dienen, Menschen zusammenzuführen, die die Initiative ergreifen und in einer Region

oder bzgl. eines Themas aktiv sind oder werden und „Prozessverantwortung“ übernehmen. Aufgabe der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ ist dabei, den übergeordneten Zusammenhalt dieses sich bildenden und sehr vielfältigen Netzwerks, dessen Ausgestaltung auf der Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ (2009) in Witzenhausen verabredet wurde, zu unterstützen. Die Übernahme von Prozessverantwortung sollte als partizipativer Entwicklungsprozess gestaltet werden, indem Akteure gefunden und bei der Koordination und der Umsetzung ihrer Anliegen unterstützt werden. Eine Perspektive ist, dadurch die Ideen und Angebote zur verantwortlichen Ausgestaltung von Initiativen zu bündeln und zu koordinieren mit dem Ziel, dass sich über das Projektende hinaus eine sich selbst tragende und weiter entwickelnde „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ etabliert.



Zu dem Strategiegeläch in Kassel waren etwa 30 Teilnehmer eingeladen, die alle Experten in unterschiedlichen Bereichen der Sozialen Landwirtschaft sind. Anstelle von Vorträgen gab es eine ausführliche Vorstellungsrunde sowie einen intensiven Austausch über Erfahrungen und die Möglichkeiten einer gegenseitigen Unterstützung. Bei aller Unterschiedlichkeit eines Netzwerks von Schulbauernhöfen oder Höfen, die sich wohnungsloser Menschen annehmen, gibt es Schnittmengen in der "Methodik", wie ein Erfahrungsaustausch ermöglicht wird, in Bezug auf Vernetzung, gegenseitige Unterstützung und nicht zuletzt politische Lobbyarbeit, um die Thematik „Soziale Landwirtschaft“ in der Gesellschaft und in der Förderpolitik stärker zu verankern.

Der umfangreiche Bericht über die Anliegen der Teilnehmer und ihre Möglichkeiten zur Netzwerkarbeit befindet sich wegen seines Umfangs im Anhang.

Rückblickend vom Zeitpunkt des Projektendes kann festgehalten werden, dass mit dem Kasseler Strategiegeläch, bei dem zwar intensiv diskutiert wurde, aber unmittelbar keine wirklich verbindlichen Verabredungen getroffen wurden, der Keim gelegt wurde zu einer fast stürmischen Entwicklung an Initiative, die jedoch erst mehrere Monate „reifen“ musste. Darauf wird in der Diskussion noch eingegangen werden.

#### 4.4.1 Netzwerk Soziale Betriebe bei Bioland

Neben den beiden regionalen Netzwerken Nordbayern und Thüringen entstand ebenfalls auf der Witzenhäuser Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ im Oktober 2009 der Impuls zur Gründung des eher thematisch ausgerichteten Netzwerks Soziale Betriebe bei Bioland in Norddeutschland. Harald Gabriel, Geschäftsführer bei Bioland e.V. der Region Niedersachsen/Bremen, initiierte das Netzwerk eigenverantwortlich und unabhängig, ohne praktische Unterstützung durch die DASoL in Anspruch zu nehmen. Das zweite Netzwerktreffen wurde durch die Projektmitarbeiterinnen Anne Jaenichen und Dorothee Pffirmann als Teilnehmerinnen besucht. Die im Folgenden geschilderten Entwicklungsschritte, Erfolgskriterien und Hemmnisse des Netzwerkaufbaus Soziale Betriebe bei Bioland sind aus dem Einladungsschreiben, Mitschriften während des Treffens und kurzen Einzelgesprä-

chen mit Rebecca Kleinheitz und Harald Gabriel in den Pausen zusammengestellt bzw. abgeleitet.

#### 4.4.1.1 Entwicklungsschritte

Das Netzwerk Soziale Betriebe Bioland wurde von Harald Gabriel, Geschäftsführer bei Bioland e.V. der Region Niedersachsen/Bremen, initiiert. Harald Gabriel nahm regelmäßig an den Tagungen und Strategiegesprächen des Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ teil und hat für den Anbauverband Bioland die Aufgabe übernommen, sich um das Thema Soziale Landwirtschaft zu kümmern. Nach Einschätzung von Harald Gabriel haben ca. 5% aller Biolandbetriebe eine soziale Ausrichtung.



Ganz bewusst hat sich das Netzwerk Soziale Betriebe Bioland in der Zielgruppe der Teilnehmer im Vergleich zu den in Nordbayern und Thüringen initiierten Regionalnetzwerken eingeschränkt. Einrichtungen, die im pädagogischen Bereich tätig sind, wie beispielsweise Schulbauernhöfe, werden nicht eingeladen. Der Fokus liegt auf Landwirten und Gärtnern von Bioland-Gemischtbetrieben, die Soziale Arbeit integrieren. Damit soll die praxisorientierte und fachspezifische Netzwerkarbeit erleichtert werden; übergeordnete Aufgaben der Vernetzung und Koordination treten

in den Hintergrund. Das von Bioland initiierte Netzwerk versteht sich als eine von Praktikern belebte Arbeitsgruppe, die sich mit Lösungsansätzen von konkreten Problemen und Herausforderungen der Sozialen Landwirtschaft befasst. Administrative Aufgaben sollen so gering wie möglich gehalten werden. Das Netzwerk Soziale Betriebe Bioland kann aus diesen Gründen im Vergleich zu den regionalen Netzwerken in Nordbayern und Thüringen eher als thematisch orientiertes Netzwerk gesehen werden. Die regionale Eingrenzung bezieht sich auf Norddeutschland und ist damit sehr weit gefasst.

Die Auftaktveranstaltung zum gegenseitigen Kennenlernen und Erfahrungsaustausch fand am 27.10.2010 auf dem Kiebitzhof bei Gütersloh mit einer hohen Resonanz von 38 Teilnehmern statt. Harald Gabriel begrüßte die sozialen Betriebe im Integrativen Hotel Flussbett, welches zum Kiebitzhof gehört und in dem Menschen mit Behinderung arbeiten. Er nannte die sozialen Höfe bei Bioland „ein Wirtschaftsbereich mit Zukunft“, da im Biolandbau „gute Möglichkeiten für Beschäftigung, Pflege und Therapie existieren“. Da jedoch viele soziale Höfe auch im starken Spannungsfeld zwischen ökonomischen Anforderungen und sozialen und nachhaltigen Aufgaben stünden, bestehe ein Bedarf, hier anzusetzen und einen Informationsaustausch zwischen den Höfen Biolands im norddeutschen Raum zu eröffnen, was auch der Grund für das Netzwerktreffen sei. Im Weiteren stellte Rebecca Kleinheitz den Teilnehmern die verschiedensten Projekte im Rahmen der Sozialen Landwirtschaft vor.

##### a) Modellvorhaben Vernetzung (vier Standorte):

Das Modellvorhaben vom BMELV gefördert, steht unter dem Namen „Entwicklung einer Methode zum Aufbau eines regionalen Netzwerks von ländlichen Dienstleistern und landwirtschaftlichen Betrieben mit Werkstätten für behinderte Menschen als Beitrag zur Förderung der Entwicklung für ländliche Räume“. Wie können sich die WfbM im ländlichen Raum mit den umliegenden landwirtschaftlichen Betrieben, aber auch Bäckereien und Metzgereien dahingehend vernetzen, dass aus dem Blickwinkel des Ministeriums v.a. eine Förderung des ländlichen Raums stattfindet? Auf vier Standorten wird ganz unterschiedlich Vernetzung er-

probt; das sind die Mobile Warenfleischverarbeitung, in der Eifel soll ein Hof als Integrationsbetrieb aufgebaut werden und Arbeitnehmerüberlassung (landwirtschaftliche Zeitarbeitsfirma) für die Landwirte im Umfeld anbieten, in Ebeleben in Thüringen soll in einer WfbM ein Jobcoach eingesetzt werden (Eignungs- und Bedarfsanalyse der Betriebe), in Fulda wird an der Qualifikation für Menschen mit Behinderung gearbeitet. Das Ganze wird wissenschaftlich begleitet mit dem Ziel, einen Leitfaden für Vernetzungsstrategien zu schaffen.

#### b) Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland:

Innerhalb des Vortrages von Rebecca Kleinheitz stellte Anne Jaenichen das PETRARCA-Projekt in Kürze vor (Hintergrund, Forschungsaktivitäten, Hinweis auf das Witzenhäuser Positionspapier und die Aufgaben wie die Initiierung regionaler und thematischer Netzwerkgruppen und die Erhebung ökologisch wirtschaftender sozialer Höfe mit der Bitte, den Erhebungsfragebogen ebenfalls auszufüllen).

#### c) alma: Arbeitsfeld Landwirtschaft mit Allen:

alma stellt ein Informations- und Beratungsangebot für die Menschen mit Behinderung und deren Angehörige, die Einrichtungen und die landwirtschaftlichen Betriebe dar und soll ein Netzwerk etablieren, um über Beschäftigungsmöglichkeiten, rechtliche Vorgaben, finanzielle Förderungen, Kontaktadressen, Erfahrungen und Ideen, pädagogische Konzepte, Qualifikation und Bildung, Kriterien und Standards sowie über Musterverträge zu informieren. Das heißt, so soll der Informationsfluss gefördert, der Weg durch den Dschungel der Sozialen Landwirtschaft vereinfacht werden. Das soll zentral über ein Internetangebot, Infotelefon, Publikationen (Leitfaden), Regionalansprechpartner ganz unabhängig von Organisationsform und Wirtschaftsweise (konventionelle wie ökologische Betriebe) erfolgen. Dazu bietet Rebecca Kleinheitz in der Geschäftsstelle Velden eine Möglichkeit, Informationen weiterzugeben. Wichtig ist, regionale Ansprechpartner zu haben. Das Ganze wird getragen vom „Verein zur Förderung der Beschäftigung für M.m.B. in der Landwirtschaft e.V.“ Dafür sind Menschen gesucht, die dem Verein beitreten (eine Beitrittserklärung wird verteilt).

Danach stellte Rebecca Kleinheitz die Tagung in Altenkirchen unter dem Motto: Qualifikation und Ausbildung von Menschen mit Behinderung in Grünen Bereichen von Werkstätten vor,, wies auf das Gründungstreffen der Solidarischen Landwirtschaft in Kassel hin und stellt die sozialpolitischen und rechtlichen Hintergründe vor.

Sie gab einen Überblick über die verschiedensten Beschäftigungsformen (nahe der Werkstatt für Menschen mit Behinderung angesiedelt):

1. Integrationsbetrieb
2. Lebens- und Arbeitsgemeinschaft
3. gemeindenaher Arbeitsplätze (Gruppenleiter betreuen in den gemeindenahen Plätzen-Altenheime)
4. Außenarbeitsplätze (zusammen mit einer „Kernwerkstatt“)
5. 1. Arbeitsmarkt
6. Berufsvorbereitung (berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme)
7. Unterstützte Beschäftigung
8. Beschäftigungsförderung (Job-Perspektive, ist das einzige Kombilohnmodell z.B. für Langzeitarbeitslose mit zwei weiteren Vermittlungshemmnissen, die langjährig betreut sind)

Im Anschluss stellten sich die Teilnehmer vor, die aus den unterschiedlichsten oben genannten Bereichen kamen, um sich näher kennenzulernen.

Danach wurde der Kiebitzhof besucht. Zunächst stellte uns Albert Menke, der Geschäftsführer, den Bereich der Rinder



(Braunvieh in Mutterkuhhaltung) vor, „die hier aber ihre letzten Monate fristen“, so Albert Menke, da diese „nur Arbeit machen, wenig einbringen und keinen Nutzen für die Betreuten haben“. Der Stall wird danach leer stehen und noch haben sie keine Idee, wie er weiter genutzt werden kann.



Daraufhin hatten die Teilnehmer Einblick in den Kartoffel- und Gemüseschälbetrieb, in dem drei Betreute arbeiten.

Anschließend ging es zu einem von zwei riesigen Hühnerställen. Hier werden ca. 9000 Hühner gehalten, 3000 weitere sollen hinzu kommen. Die Eier vermarkten sie an regionale Lebensmitteleinzelhändler, aber auch an andere Höfe, z.B. an Richerode von Hephata in Hessen.

Knapp 700 Meter weiter befinden sich eine Reithalle und ein Sinnespark. In einer Veredlungs- und Verpackungshalle werden alle angebauten Gemüsesorten verarbeitet (z.B. Herstellung von Zucchini-Chutney etc.), die neben eigenem Knäckebrot, Kompott und Marmeladen) verkauft werden.

Ergebnis des Treffens war die gemeinsame Erarbeitung und Formulierung von Zielen für die weitere Netzwerkarbeit. Dabei wurden drei Schwerpunkte genannt: stärkere Kommunikation nach außen, regelmäßige

Regionalgruppentreffen, Praxisaustausch untereinander. Es wurde vereinbart, dass sich Bernd Kramer und Olaf de Vries als Ansprechpartner für aufkommende Fragen anbieten neben der Kontaktperson Harald Gabriel und dass alljährlich solch ein Forum mit dieser Gruppe stattfinden soll, um sich gegenseitig kennen zu lernen auf den wechselseitig besuchten Höfen. Regionale Vernetzung und Kleingruppenarbeit und das Finden von Personen mit den gleichen Fragen wird gern gesehen und wird über die Verteilung der Teilnehmerliste möglich gemacht.

Der Impuls der Auftaktveranstaltung wurde fortgesetzt, und es fand das zweite Netzwerktreffen ein Jahr später am 16.11.2011 im SOS-Hof Bockum statt, dessen Landwirtschaft und Gärtnerei nach Biolandrichtlinien zertifiziert ist. Wiederum kamen gut 35 Teilnehmer zusammen, wobei im Vergleich zum Vorjahr eine hohe Fluktuation festzustellen war und ein Großteil der Teilnehmer zum ersten Mal eine Veranstaltung zum Thema Soziale Landwirtschaft besuchte. Das Treffen umfasste drei Teile. Den Vortragsteil leitete Harald Gabriel mit einer Vorstellung des Themas „Soziale Betriebe bei Bioland“ ein, gefolgt von Rebecca Kleinheit (Netzwerk alma), die über „Qualifikation als Trittbrett zur Vermittlung? Chancen von Qualifizierungsbausteinen in der Landwirtschaft“ sprach. Die Vorstellungsrunde, Arbeit in Kleingruppen und das abschließende Plenum bildeten den aktiven Netzwerkteil. Der Hofrundgang durch die Gastgebereinrichtung SOS-Hof Bockum als dritter Teil vermittelte ein anschauliches Beispiel Sozialer Landwirtschaft. Die landwirtschaftlichen Schwerpunkte des langjährig



ökologisch bewirtschafteten Betriebes liegen auf der Milcherzeugung und –verarbeitung und dem Gemüsebau. Die Produkte fließen größtenteils in die Selbstversorgung der Einrichtung, es wird jedoch auch ein eigener Hofladen betrieben. Auf dem SOS-Hof Bockum leben und arbeiten ca. 70 erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung.

Im Zuge der Vorstellungsrunde wurden von jedem Teilnehmer die mitgebrachten Anliegen geäußert. Die Sammlung umfasste folgende Punkte: Qualifizierungsmöglichkeiten für Betreute; Vermarktungsstrategien;

Förderung; Spannungsfeld zwischen Betreuung und Arbeitserledigung bzw. Produktqualität. Das Anliegen „Vernetzung“ wurde von einem Teilnehmer genannt. In drei Arbeitsgruppen wurden die genannten Themen aufgegriffen und von den Teilnehmern bearbeitet. Die Kleingruppenarbeit wurde so konzipiert, dass ein Abschnitt von ca. einer Stunde innerhalb des Netzwerktreffens dafür zur Verfügung stand. AG1 befasste sich mit Fragen der Förderung und Vernetzung, AG2 mit der Vermarktung und AG3 mit Sozialen Diensten, wobei der Fokus auf der Weiterbildung von Menschen mit Behinderung durch Qualifikationsbausteine lag. In einer abschließenden Diskussionsrunde wurden die Ergebnisse der AGs zusammen getragen und das weitere Vorgehen der Netzwerkarbeit geplant. Dabei wurde seitens der Teilnehmer der Wunsch nach fachspezifischer Zusammenarbeit geäußert und für den nächsten Termin in einem Jahr das Thema „Gemüsebau“ festgelegt. Harald Gabriel erklärte sich bereit, weiterhin die Organisation und Einladung zu übernehmen und fand unter den Teilnehmern zwei Ansprechpartner zur fachlichen Unterstützung des geplanten Netzwerktreffens.

Über das jährliche Netzwerktreffen hinaus findet bisher kein zentralisierter Austausch über Rundbriefe, einen Email-Verteiler, eine Website oder ähnliches zwischen den Teilnehmern statt.

#### 4.4.1.2 Erfolgskriterien

Entscheidend für die Entstehung und den Fortbestand des Netzwerks Bioland ist die Initiative von Harald Gabriel, der das Netzwerk Soziale Betriebe bei Bioland ins Leben gerufen hat und dieses verantwortlich koordiniert. Als Geschäftsführer von Bioland e.V. Niedersachsen/Bremen hat er persönliche Kontakte zu Betrieben Sozialer Landwirtschaft bzw. es stehen ihm Kontaktadressen zur Verfügung. Somit erreichen die Einladungsschreiben eine große Anzahl möglicher Interessenten. Ein weiteres wichtiges Kriterium für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit ist die engagierte Beteiligung der Teilnehmer. Hier zeichnet sich eine positive Resonanz, sowohl durch die hohe Teilnehmerzahl bei beiden Treffen als auch die rege inhaltliche Beteiligung, ab. Der bewusste Verzicht auf eine möglichst breite Vielfalt der vertretenen Bereiche Sozialer Landwirtschaft hat zur Folge, dass sich in eingeschränkter Runde schnell Gesprächsthemen finden, die alle betreffen. Der Vortrag von Rebecca Kleinheitz wurde mit großem Interesse angenommen und führte zu einer regen Diskussion unter den Teilnehmern. Die von ihr vorgestellten Qualifizierungsbausteine für behinderte Menschen sind eine neue und bisher wenig bekannte Ausbildungsform, die durch alma in Zusammenarbeit mit dem FiBL und den Praxispartnern entwickelt wurde. Die positive Resonanz der Teilnehmer zeigt, dass der Bedarf für Qualifizierungsmöglichkeiten behinderter Mitarbeiter in der Landwirtschaft und im Gartenbau sehr hoch ist und damit ein praxisrelevantes Thema aufgegriffen wurde. Hier zeigt sich das Anliegen der Teilnehmer bezüglich einer praxisnahen und fachspezifischen Netzwerktätigkeit. Regelmäßige, aber nicht zu oft stattfindende Treffen werden einstimmig gewünscht, wobei ein jährlicher Rhythmus als realistisch und sinnvoll empfunden wird. Der Hofrundgang in der jeweils wechselnden Gastgeberinrichtung wird als Bereicherung der Netzwerktreffen interessiert von den Teilnehmern angenommen.



#### 4.4.1.3 Hemmnisse

Die Netzwerktätigkeit findet bisher ausschließlich auf den jährlichen Netzwerktreffen statt. Um das Netzwerk zu beleben und den Austausch und die Kooperation der Teilnehmer untereinander zu fördern, wäre es hilfreich, einen für alle zugänglichen E-Mail-Verteiler einzurichten. Die schriftliche Dokumentation der Netzwerktreffen über Protokolle würde eine kontinuierliche Netzwerktätigkeit unterstützen. Die genannten Punkte sind allerdings nur eingeschränkt als Hemmnis zu betrachten, denn möglicherweise geht es im Ansatz dieses Netz-

werks gar nicht um einen kontinuierlichen Austausch. Das Netzwerk Soziale Betriebe Bioland hat eher Beratungscharakter und setzt an konkreten Brennpunkten an, wohingegen die Netzwerke Nordbayern und Thüringen ergebnisoffen gehalten sind und die Eigenentwicklung und die Initiative der Beteiligten im Vordergrund stehen.

Auf dem zweiten Netzwerktreffen wurde in der AG1 Förderungen/Vernetzung ein besonders zu beachtendes Hemmnis der Netzwerkarbeit aus Sicht der Teilnehmer genannt. Die Strukturen und Aufgabenverteilung zwischen einerseits der DASoL und andererseits den regionalen bzw. thematischen Netzwerken werden als unübersichtlich beschrieben. Es herrschte Unklarheit, welches Netzwerk welche Funktion hat. Die Teilnehmer äußern den Wunsch, dass die Netzwerkstrukturen verständlich und transparent kommuniziert und Doppelstrukturen vermieden werden. Möglicherweise resultiert diese Verwirrung aus der weitgehend unabhängigen Netzwerkaktivität bei Bioland, die ohne explizite Rückkopplung oder Abstimmung mit der DASoL erfolgte.

#### 4.4.2 Netzwerk Brandenburg

Das regionale Netzwerk Brandenburg ist mit der am 24.11.2011 durchgeführten Auftaktveranstaltung das derzeit jüngste Netzwerk der DASoL. Aus diesem Grund liegen noch keine Erfahrungen bezüglich der Erfolgskriterien und Hemmnisse im Netzwerkaufbau vor, die für den vorliegenden Abschlussbericht ausgewertet werden könnten. Neben den bisherigen Entwicklungsschritten des Netzwerks werden die auf dem ersten Treffen erarbeiteten Ziele und konkreten Vereinbarungen bezüglich des weiteren Vorgehens vorgestellt und ausgewertet.



Marianne Nobelmann beim Planen des Ablaufs mit Anne Jaenichen und Dorothee Pfirrmann vom Projekt

Die Auftaktveranstaltung wurde vom Projekt-Team aktiv begleitet, aufgezeichnet und große Teile der Audioaufnahmen transkribiert. Des Weiteren wurden zwei Interviews mit Teilnehmern durchgeführt und ebenfalls transkribiert. Die genannten Transkripte sowie das Einladungsschreiben und das Protokoll der Veranstaltung von Julia Dess (Studentin der HNE Eberswalde) dienten als Arbeitsmaterial für die Darstellung und Auswertung des Netzwerkaufbaus.

##### 4.4.2.1 Entwicklungsschritte

Initiatorin des regionalen Netzwerks Brandenburg ist Marianne Nobelmann. Sie ist Dozentin an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung (HNE) Eberswalde und bietet dort das Wahlmodul „Soziale Leistungen der Landwirtschaft“ im Studiengang „Ökolandbau und Vermarktung“ an. Marianne Nobelmann nahm, wie die Initiatoren der Netzwerke Nordbayern, Thüringen und Bioland, ebenfalls an der Witzenhäuser Tagung „Praxis und Ziele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ im Oktober 2009 sowie dem Strategieforum im März 2011 in Kassel teil. Durch



Ermutigung und Unterstützung von Seiten des PETRARCA-Projekt-Teams konnte Marianne Nobelmann dafür gewonnen werden, den Netzwerkaufbau in Angriff zu nehmen. Somit konnte die Auftaktveranstaltung sowohl inhaltlich und organisatorisch vom Projekt-Team begleitet und für den Forschungsteil des vorliegenden Abschlussberichts ausgewertet werden.

Die Einladungsschreiben der Netzwerke Nordbayern und Thüringen dienten als Muster für das Einladungsschreiben der Auftaktveranstaltung Brandenburg. Dieses wurde am

2.11.2011 an 117 Adressen versandt und richtete sich „an all jene Menschen, Betriebe und Organisationen in Brandenburg, die landwirtschaftliche Arbeit mit sozialen Zielsetzungen verbinden bzw. sich dafür interessieren.“

Die Auftaktveranstaltung, als „Informations- und Netzwerktag Soziale Landwirtschaft Brandenburg“ bezeichnet, fand am 24.11.2011 im Hiram Haus Neudorf e.V. in Klosterfelde, einer Einrichtung für Alkoholabhängige, statt. Neben einer Reihe von Teilnehmern des gastgebenden Hofes kamen über 35 Teilnehmer vielfältiger Einrichtungen der Sozialen Landwirtschaft, aber auch der Beratung, Vermittlung, Wirtschaft und Forschung zusammen. Marianne Nobelmann führte strukturiert und gut vorbereitet durch das Programm. Gleich in der Begrüßung und Einführung nannte sie präzise die Ziele der Veranstaltung: Es sollte die Möglichkeit zum gegenseitigen Wahrnehmen und Erfahrungsaustausch bestehen, Interessierte sollten über Soziale Landwirtschaft informiert werden und der Bedarf zur Vernetzung sollte geprüft werden. Die Frage, ob sich aus der Veranstaltung ein Netzwerk bildet und wie dieses konkret aufgebaut und ausgestaltet werden soll, wurde offen in den Raum gestellt und sollte im Laufe des Tages von den Teilnehmern geklärt werden.

Nach der Vorstellungsrunde, in der bereits brennende Anliegen und Fragen der Teilnehmer genannt wurden, schloss sich ein informativer Teil an. Thomas van Elsen hielt einen Vortrag zum Stand der Sozialen Landwirtschaft in Europa und Deutschland und stellte bereits abgeschlossene und noch laufende Projekte vor. Abschließend veranschaulichte er exemplarisch die Vielfalt Sozialer Landwirtschaft anhand mehrerer Fallbeispiele.

Sybille Fuldner, Leiterin der Landwirtschaft des Hiram Hauses, stellte im Anschluss die Entstehungsgeschichte und das Konzept des Hiram Haus Neudorf e.V. vor und leitete damit in die nach dem Mittagessen stattfindende Hofführung über.



Am Nachmittag war dann die aktive Mitarbeit der Teilnehmer in Kleingruppen gefragt. Nach dem Vorschlag von Marianne Nobelmann wurde zum einen der Status quo der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg besprochen, zum anderen wurden darauf aufbauend Ideen und Vorschläge für die Weiterentwicklung identifiziert. Konkret arbeiteten die Arbeitsgruppen parallel an folgenden Fragen: Was sind die derzeitigen Herausforderungen der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg? Was sind die Stärken und Potenziale der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg? Was sind Bedarfe der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg und welche Handlungsmöglichkeiten und Arbeitsbereiche leiten sich daraus ab?

Aus den im Plenum vorgestellten Ergebnissen der Arbeitsgruppen wurden Themenschwerpunkte herauskristallisiert, die als Leitfaden für die weitere Netzwerkarbeit dienen sollen. Unter den Teilnehmern herrschte Einigkeit, dass die Begründung eines regionalen Netzwerks Soziale Landwirtschaft Brandenburg gewünscht ist und ein Folgetreffen in naher Zukunft stattfinden sollte. Marianne Nobelmann willigte ein, ein zweites Mal die inhaltliche Or-

ganisation und Moderation des Netzwerktreffens zu übernehmen. In Zukunft müsse die Koordination des Netzwerkaufbaus jedoch von Teilnehmern übernommen werden.

Die Teilnehmer hinterließen in einer Liste ihre Kontaktdaten, um per E-Mail das Protokoll der Auftaktveranstaltung, die Einladung für das zweite Treffen und die Teilnehmerliste zu erhalten.

#### **4.4.2.2 Ergebnisse der Auftaktveranstaltung und Perspektiven der weiteren Netzwerkarbeit**

Die Gruppenarbeit und das anschließende Plenum während der Auftaktveranstaltung des regionalen Netzwerks Soziale Landwirtschaft Brandenburg können als fruchtbar und erfolgreich bewertet werden. Dank Marianne Nobelmanns inhaltlicher Vorbereitung und gut strukturierter Moderation sowie der regen Beteiligung der Teilnehmer konnten Bedarfe der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg identifiziert werden und erste Handlungsfelder für das regionale Netzwerk benannt werden. Folgende Themenschwerpunkte wurden zusammengetragen:

- **Aus- und Weiterbildung**

Hiermit ist einerseits die Aus- und Weiterbildung der Mitarbeiter gemeint, um Kompetenzen für die Anforderungen der Sozialen Landwirtschaft zu erwerben. Andererseits geht es um die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Klienten, wie sie in Form von Qualifikationsbausteinen entwickelt werden.

- **Vermarktung**

Das Thema „Vermarktung“ ist besonders in den weiter von Berlin entfernten strukturschwachen Regionen Brandenburgs relevant. Zu überlegen wäre, ob eine Vermarktungskoope- ration über das Netzwerk sinnvoll und realistisch ist. Auch Community Supported Agriculture (CSA) als Idee zur Initiierung alternativer Vermarktungswege wurde genannt.

- **Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit**

„Informieren, aufklären, das wünschen wir uns vom Netzwerk.“

„Die Gesellschaft auf den Hof holen, (...) das fänden wir auch ganz schön und wichtig.“

Um die bestehenden Initiativen bekannt zu machen und den Status quo der Sozialen Land- wirtschaft Brandenburg zu beschreiben, sollte die Internetpräsenz auf der Website [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) ausgebaut werden. Darüber hinaus böte es sich an, den Hof- Erhebungsbogen zu nutzen und die Adressliste der Höfesuche zu erweitern.

- **Förderung und gegenseitige Beratung**

Der Erfahrungsaustausch sollte untereinander so strukturiert und koordiniert werden, „dass man in eine eigene Beratung rein kommt, dass die Betriebe sich untereinander beraten, dass es vielleicht ein Beraternetzwerk gibt (...).“ Eine weitere Möglichkeit könnte der Mitarbeiter- tausch innerhalb des Netzwerks sein. „D.h. also, wenn ich für meinen Betrieb eine gewisse Frage habe, gehe ich eine Woche oder einen Tag in einem anderen Betrieb arbeiten und kann dort aus der Praxis heraus erleben, wie die dort die Fragen gelöst haben oder daran arbeiten.“

- **Lehre/Forschung**

Die Lehre und Forschung, beispielsweise an der HNE Eberswalde, könnte die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg unterstützen und begleiten. Es sei wichtig, „(...) dass es auch wissenschaftlich begleitet wird, ausgewertet wird oder dargelegt wird, was in der Sozialen Landwirtschaft eigentlich für Wirkungen erzielt werden können, was es für einen Nutzen hat für die Klienten.“



#### 4.4.3.1 Schleswig-Holstein

##### Regionales Netzwerk Schleswig-Holstein

Die Austaktveranstaltung des regionalen Netzwerks Schleswig-Holstein findet am 24.01.2012 auf dem Hof Sophienlust<sup>4</sup>, Schierensee (bei Kiel) statt. Das Programm umfasst folgende Punkte:

- 09:30 – 10:00 h Begrüßung und Einführung (Evelyn Mayer)
- 10:00 - 10:45 h Vorstellung und Kennenlernen der anwesenden Menschen und Einrichtungen
- 10:45 – 11.00 h Kaffeepause
- 11.00 – 11.30 h Soziale Landwirtschaft - Überblick und Stand der Entwicklung (Dr. Thomas van Elsen, PETRARCA e.V.)
- 11.30 – 12.00 h Arbeiten mit geistig behinderten Menschen (Christoph Klemmer)
- 12:00 – 12:30 h Arbeitstherapie mit psychisch erkrankten Menschen (Patricia Riederer)
- 12:30 – 13:30 h Gemeinsames Mittagessen
- 13.30 – 14:15 h Hofführung (Christoph Klemmer, Hof Sophienlust)
- 14:15 – 15:15 h Netzwerk Soziale Landwirtschaft in Schleswig Holstein Erwartungen und Entwicklungsbedarfe an eine regionale Vernetzung (Arbeit in moderierten Kleingruppen)
- 15:15 – 16:00 h Präsentation der Ergebnisse der Arbeitsgruppen – Zusammenfassung und Vereinbarungen
- 16:00 – 16:15 h Abschluss

Das Einladungsschreiben mit Programm und Wegbeschreibung steht unter [www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/veranstaltungen/ankuendigungen](http://www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/veranstaltungen/ankuendigungen) zur Verfügung.

#### 4.4.3.2 „Harz und Heide“

##### Regionales Netzwerk „zwischen Harz und Heide“ (Niedersachsen)

Die Auftaktveranstaltung des regionalen Netzwerks „zwischen Harz und Heide“ findet unter dem Motto „Soziale Landwirtschaft – Element inklusiver Beschäftigung für behinderte Menschen?“ am 25.01.2012 in Braunschweig (Akademie im Klosterforum,

Theologisches Zentrum, Alter Zeughof 1) statt. Das Programm umfasst folgende Punkte:

- 14:30 h Soziale Landwirtschaft in Deutschland, Definition und Überblick — Petrarca e.V.
- 15:00 h Aspekte Sozialer Landwirtschaft – Kurzreferate aus Betrieben und Initiativen
- 16:00 h Kaffeepause
- 16:30 h Soziale Landwirtschaft — ein Weg zur Inklusion behinderter Menschen?  
Impulsreferat der Lebenshilfe Braunschweig e.V.
- 16:45 h Workshops: Mehrwert einer inklusiven Sozialen Landwirtschaft für die Gesellschaft  
Betreuung und Coaching in der Sozialen Landwirtschaft Finanzierungsmodelle
- 17:30 h Ergebnisse der Workshops
- 18:00 h Abschlussdiskussion: Brauchen wir ein regionales Netzwerk für Soziale Landwirtschaft zwischen Harz und Heide?

---

<sup>4</sup> [www.hofsophienlust.de/](http://www.hofsophienlust.de/)

Das Einladungsschreiben mit Programm und Wegbeschreibung steht unter [http://www.sozialelandwirtschaft.de/index.php/arbeitsgemeinschaftsozialelandwirtschaft/regio\\_naleagniedersachsen](http://www.sozialelandwirtschaft.de/index.php/arbeitsgemeinschaftsozialelandwirtschaft/regio_naleagniedersachsen) zur Verfügung.

#### 4.4.3.3 „Soziale Schäfereien“

In Planung ist weiterhin die Gründung eines thematischen Netzwerks „Soziale Schäferei“. Hierzu wird voraussichtlich im Januar ein Vorabtreffen im kleinen Kreis in Witzenhausen stattfinden.

Die Tierart „Schaf“ ist besonders geeignet für Therapie und Pädagogik. Ein außergewöhnliches Trainingsfeld für Klienten stellt vor allem die Wanderschäferei dar. Es gibt bisher noch wenig Orientierung und praktisch keine Strukturen für „Soziale Schäfer“, aber eine Reihe von Pionieren, die als Einzelkämpfer in dem Arbeitsfeld tätig sind.

Im Rahmen der jährlich stattfindenden „Witzenhäuser Naturschutzberatertagung“ wurde ein Poster vorgestellt zum Thema „Soziale Schäferei als Perspektive für Wanderschäferei und Naturschutz“. Auf ihm wird das Fallbeispiel eines Projekts an der Mosel vorgestellt, das Jugendliche integriert. Das Poster wird in Kürze zum Herunterladen als pdf-Datei auf unsere Website gestellt.

Eine Auftaktveranstaltung in größerem Rahmen ist für April 2012 geplant.



#### 4.5 Weitere Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit

##### 4.5.1 COST-Conference **Green Care in Agriculture** in Witzenhausen

Die Abschlusstagung der vierjährigen "COST Action Green Care in Agriculture" fand vom 24.-26. August 2010 am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen statt. 2006-2010 förderte die EU durch Reisekosten-Übernahme die europaweite Zusammenarbeit zwischen Forschern, die jeweils in nationalen Projekten zur Sozialen Landwirtschaft arbeiten. An der Tagung nahmen Experten aus 19 europäischen Ländern teil, die sich um die wissenschaftliche Erforschung therapeutischer und sozialer Aktivitäten in der Landwirtschaft bemühen – mit dem Ziel, die mentale und physische Gesundheit von Menschen und deren Lebensqualität zu fördern. Die englischsprachige wissenschaftliche Fachtagung umfasste eine eintägige „Vorab-Tagung“ mit Simul-



tanübersetzung der englischsprachigen Beiträge ins Deutsche, die sich speziell an deutschsprachige Teilnehmer richtete, die COST-Tagung selbst (incl. einer ganztägigen Exkursion am 25.8.) sowie eine Exkursion speziell für ausländische Teilnehmer zu Höfen der Sozialen Landwirtschaft in Norddeutschland (27.-28.8.2010).

Die eintägige Vorab-Tagung mit führenden Vertretern Sozialer Landwirtschaft aus Europa stand unter dem Thema „Soziale Landwirtschaft in Deutschland und Europa: aktueller Stand und Chancen für die Zukunft“. Mehr als 100 Teilnehmer arbeiteten an der Frage: Was kann die Soziale Landwirtschaft in Deutschland von Europa lernen? Organisiert wurde der Tag zusammen mit der „Deutschen Vernetzungsstelle“ (DVS); an dieser Stelle noch einmal herzlicher Dank an Dr. Jan Swoboda und sein Team!

Am Vormittag standen die Herausforderungen und Perspektiven Sozialer Landwirtschaft in Deutschland im Fokus. Nach einer Einführung zur Sozialen Landwirtschaft in Deutschland und Europa (Thomas van Elsen) wurden die Potenziale des Arbeitsfeldes aus der Sicht des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz durch Ralf Wolkenhauer erörtert.



Teilnehmer aus 19 Ländern Europas trafen sich in Witzhenhausen zum Thema „Soziale Landwirtschaft“ (Foto: Nils Stratmann)

Die Auswirkungen der UN-Behindertenrechtskonvention auf das Arbeitsfeld (Jens Kretzschmar, Inklusionsbüro Schleswig-Holstein) wurden ebenso wie Fragen der Ausbildung (Hartwig Ehlers, Hofgemeinschaft Weide-Hardebek), Finanzierung und Wirtschaftlichkeit (Karin Woyta, Staufen Arbeits- und Beschäftigungsförderung gGmbH, Göppingen) diskutiert.

Referenten aus den Niederlanden, Italien, Irland, Polen, Griechenland und der Schweiz stellten die Entwicklungen Sozialer Landwirtschaft in ihren Ländern vor. Sie spielt dort zunehmend eine Rolle im Gesundheitssystem – bei der Prävention und in der Therapie. Und sie eröffnet neue Arbeitsfelder in der Landwirtschaft und in ländlichen Räumen. Dies wurde zum Abschluss in der von Prof. Saverio Senni aus Italien moderierten Podiumsdisk-



Sozialer Landwirtschafts-Versuchshof Hoge Born in Wageningen/Niederlande )

kussion zur „Zukunft der Sozialen Landwirtschaft“ deutlich, die mit Impulsreferaten („Soziale Landwirtschaft als Pionierarbeit am Beispiel Polens“, „Innovation in der Sozialen Landwirtschaft: das Cassandra- Gefängnis und das Eleonas Zentrum für Drogenabhängige in Griechenland“, „Familienbetriebe und kleine Strukturen – ein Einblick in die Soziale Landwirtschaft in der Schweiz“) eingeleitet wurde.



Mitglieder der COST-Action und Referenten der internationalen Tagung in Witzenhausen  
(Foto: Daniel Thomas Funda)

unterstützen, welche Erfahrungen gibt es in den Ländern Europas? In vieler Hinsicht ist die Entwicklung im Ausland weiter. So gibt es in Holland Vernetzungsstellen, in Skandinavien staatliche Förderprogramme, und in England hat Prinz Charles mit großem Medienecho eine Care Farm besucht.

Auf der anschließenden Fachtagung (Advancing our Knowledge of Green Care in Agriculture: the State of the Art and Future Directions) standen die Ergebnisse der vierjährigen Zusammenarbeit des internationalen COST-Wissenschaftler-Netzwerks im Mittelpunkt. Wie lässt sich die Wirkung Sozialer Landwirtschaft auf die Gesundheit wissenschaftlich nachweisen? – Ein wichtiger Punkt bei der Finanzierung von Green Care durch die Krankenkassen. Wie lässt sich Soziale Landwirtschaft politisch

# Ausland hat uns vieles voraus

## Internationale Tagung: Neue Arbeitsplätze für Benachteiligte auf dem Lande

**WITZENHAUSEN.** Teilnehmer aus 19 Ländern Europas trafen sich am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften der Universität Kassel in Witzenhausen zur internationalen COST-Tagung Green Care in Agriculture.

Green Care – das bedeutet die Integration von Menschen mit Hilfebedarf in Land- und Gartenbau. Für Menschen mit Behinderung, Suchtkranke und Altersgruppen (alte Menschen, Kinder) bietet Soziale Landwirtschaft eine Perspektive für Therapie, Beschäftigung, Integration und mehr Lebensqualität.

Vor der dreitägigen COST-Tagung fand in Kooperation mit der DVS (Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume) eine eintägige Vorab-Tagung mit führenden Vertretern Sozialer Landwirtschaft aus Europa statt. Thema: „Soziale Landwirtschaft in Deutsch-

land und Europa: Aktueller Stand und Chancen für die Zukunft“. Mehr als 100 Teilnehmer arbeiteten an der Frage: Was kann die Soziale Landwirtschaft in Deutschland von Europa lernen?

Die Potenziale des Arbeitsfeldes wurden aus der Sicht des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz dargestellt. Die UN-Behindertenrechtskonvention wurde ebenso wie Fragen der Ausbildung, Finanzierung und Wirtschaftlichkeit diskutiert. Referenten aus den Niederlanden, Italien, Irland, Polen, Griechenland und der Schweiz stellten die Entwicklungen Sozialer Landwirtschaft in ihren Ländern vor.

Sie spielt dort zunehmend eine Rolle im Gesundheitssystem – bei der Prävention und in der Therapie. Und sie eröffnet neue Arbeitsfelder in der

Landwirtschaft und in ländlichen Räumen.

Auf der Fachtagung standen die Ergebnisse der vierjährigen Zusammenarbeit des internationalen COST-Wissenschaftler-Netzwerks im Mittelpunkt. Wie lässt sich die Wirkung Sozialer

Landwirtschaft auf die Gesundheit wissenschaftlich nachweisen – ein wichtiger Punkt bei der Finanzierung von

Green Care durch die Krankenkassen. Wie lässt sich Soziale Landwirtschaft politisch unterstützen, welche Erfahrungen gibt es in den Ländern Europas?

„Mit der im Oktober gegründeten Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ möchten wir die Entwicklung in

Deutschland unterstützen“, so Dr. Thomas van Elsen, der mit seinem Team die Tagung in Witzenhausen organisiert hatte. „In vieler Hinsicht ist die Entwicklung im Ausland weiter.“ So gibt es in Holland Vernetzungsstellen, in Skandinavien staatliche Förderprogramme, und in England hat Prinz Charles mit großem Medienecho eine Care-Farm besucht.

Für die Tagungsteilnehmer bot eine Tagsexkursion zum Hofgut Richerode (Jesberg), das Menschen mit geistiger Behinderung integriert, und zum Drogen-Selbsthilfe Fleckenbühl (bei Marburg) Gelegenheit, zwei Beispiele sozialer Landwirtschaft zu erleben. Die Teilnehmer zeigten sich begeistert von den beiden ökologisch wirtschaftenden Höfen, ihrer Tierhaltung und der Vielfalt an Arbeitsbereichen.  
• Infos: [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de)



Thomas van Elsen



Einen passenden Rahmen erhielt die Tagung durch die Fotoausstellung „Gesichter Sozialer Landwirtschaft“, die Daniel Thomas Funda – Journalist, Fotograf und Studierender in Witzenhausen – bereits im Juli im Rahmen eines studentischen Projekts in Witzenhausen ausgestellt hatte. Er war ein halbes Jahr lang in Deutschland und Norwegen unterwegs und hat mehrere Bauernhöfe, Projekte und Einrichtungen besucht, die Menschen mit Betreuungsbedarf beschäftigen. Dort hat er Fotos aufgenommen, die Momentaufnahmen ganz normaler Arbeits- und Lebenssituationen zeigen aber auch solche, die ganz besondere und einzigartige Momente festhalten.

Für die Tagungsteilnehmer bot eine Ganztagesexkursion zum Hofgut Richerode (Jesberg), das Menschen mit geistiger Behinderung integriert sowie zur Drogen-Selbsthilfe Fleckenbühl (bei Marburg) Gelegenheit, zwei besonders gelungene Beispiele Sozialer Landwirtschaft hautnah zu

erleben.

Weder die internationale Tagung noch die Fotoausstellung wurden durch das BÖLN-Projekt gefördert, ermöglichten jedoch einen Transfer und Austausch mit einem internationalen Expertenforum.

#### 4.5.2 Soziale Landwirtschaft auf der Ökolandbau-Wissenschaftstagung in Gießen



Die Präsentation von fünf Postern zur Sozialen Landwirtschaft auf der Ökolandbau-Wissenschaftstagung vom 15.-18. März 2011 war ein voller Erfolg, nicht zuletzt wegen eines sehr günstigen Stellplatzes direkt neben dem Gebäudeeingang.

Auf [www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/publikationenundmaterialien/publikationen](http://www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/publikationenundmaterialien/publikationen) sind alle Einzelbeiträge zum Herunterladen als pdf-Dateien eingestellt und unter [www.soziale-](http://www.soziale-landwirtschaft.de)

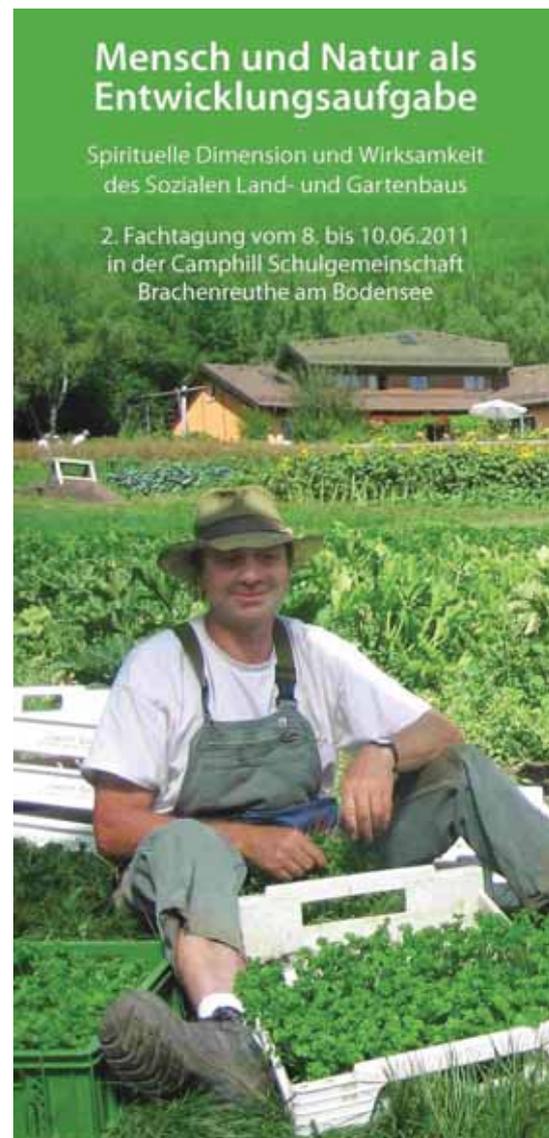
[landwirtschaft.de/index.php/publikationenundmaterialien/poster](http://landwirtschaft.de/index.php/publikationenundmaterialien/poster) auch die Poster (in geringer Auflösung, um die Dateien klein zu halten).

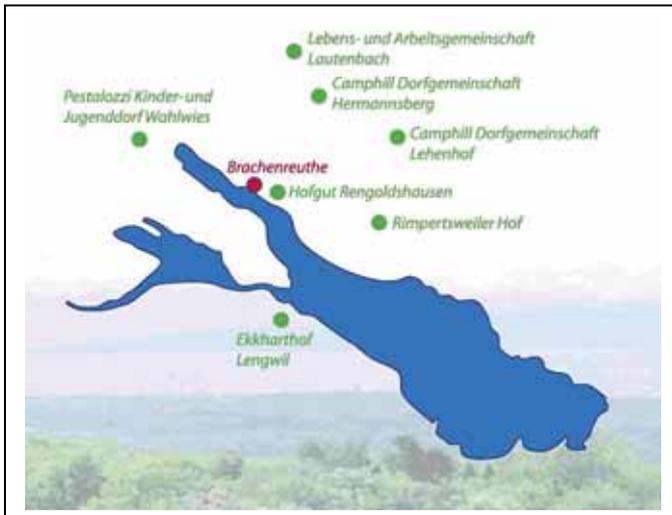
- Kalisch, M., van Elsen, T.: „Innovative Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“
- Jaenichen, A., van Elsen, T.: Soziale Landwirtschaft in deutschen Camphill – Dorfgemeinschaften und deren Ansätze zur Natur- und Landschaftsentwicklung.
- Nagel, S., van Elsen, T.: Soziale Landwirtschaft als Lebens- und Arbeitsbereich für Menschen mit Autismus im Erwachsenenalter.
- Kraiß, K., van Elsen, T.: Community Supported Agriculture (CSA) - ein nachhaltiges Konzept für ländliche Räume.
- Schmid, J. S., Jürgens, K., van Elsen, T. (2011): Umweltbewusstsein durch Schulbauernhöfe – Ergebnisse einer qualitativen Fallstudie.

Weiter fand eine Vortragssession zum Thema Soziale Leistungen statt, in der Thomas van Elsen zu dem aktuellen Projekt über „Perspektiven Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ referierte. Auch dieser Beitrag ist im Tagungsband enthalten und unter dem oben angeführten Link abrufbar. Weiter referierten Heike Delling zum Thema „Personale Dienstleistungen durch Soziale Landwirtschaft. Ein Definitionsansatz“ und Lukas Baumgart und Albrecht Flake zu „Beschäftigung von Menschen mit Behinderung in der Landwirtschaft – die Rolle der Vernetzung mit „Grünen“ Werkstätten für behinderte Menschen“. Es gab eine angeregte Diskussion mit den Tagungsteilnehmern im Auditorium.

#### 4.5.3 Mitwirkung an weiteren Tagungen und Netzwerken

Die zweite Fachtagung „Mensch und Natur als Entwicklungsaufgabe“ fand in der Camphill- Schulgemeinschaft Brachenreuthe am Bodensee statt (8.-10 Juni 2011). Die wie im Jahr 2010 auf dem Hof Weide unter dem Motto stehende Tagung „Mensch und Natur als Entwicklungsaufgabe“ wurde von Manfred Trautwein (Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V.) initiiert. Unser Projekt war wiederum an der Organisation und inhaltlichen Gestaltung beteiligt. Zentraler Veranstaltungsort war die Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe. Am zweiten Tag teilten sich die Tagungsteilnehmer zu Exkursionen auf verschiedene Höfe in der weiteren Umgebung auf. Auf den Höfen erfuhren die Teilnehmer etwas über die jeweiligen Ressourcen, Angebote, Aufgaben und Fragestellungen dieses Ortes in Bezug auf die Entwicklung von Mensch und Natur. Wie sind Menschen mit Hilfebedarf eingebunden? Was sind ihre Arbeiten? Und es ging um Zukunftsfragen der Orte: Welche Zukunftsimpulse für die Arbeitsorte und die Zusammenarbeit der Betriebe mit Sozialem Land- und Gartenbau in der Region zeichnen sich ab?





Die Teilnehmer erwartete ein dichtes und spannendes Programm und Einblicke in unterschiedliche Initiativen und Höfe, und Gelegenheiten, Anregungen für die eigene Arbeit mitzunehmen.

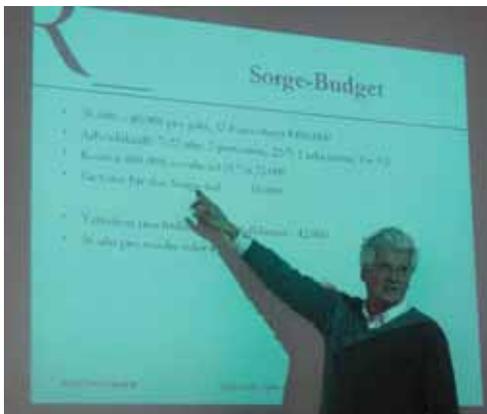
Parallel zur Wissenschaftstagung in Gießen fand vom 17.-20. März in Nürnberg die „Werkstättenmesse“ statt. Am 17. März um 15.00 Uhr stand ein Workshop auf dem Programm: "Landwirtschaft und Gartenbau in einer Werkstatt – Trends und Praxisaustausch" mit Dr. Robert

Hermanowski, Albrecht Flake, Rebecca Kleinheitz, Alfons Limbrunner und Axel Wirz. Alfons Limbrunner hielt einen Vortrag über die Wirkungen grüner Tätigkeiten.

In Bad Sassendorf bei Soest (NRW) tagte am 30.03.2011 der Ausschuss „Landserviceunternehmerinnen im Westfälisch-Lippischen Landfrauenverband“. Thomas van Elsen war eingeladen, über „Soziale Landwirtschaft / Greencare – Überblick über aktuelle Entwicklungen in Deutschland und Europa“ zu referieren. Weiterer externer Referent war Piet Driest, der über „Greencare in der Praxis



Landserviceunternehmerinnen



Piet Driest aus den Niederlanden

Erfahrungen aus den

Niederlanden“ berichtete. In der Diskussion wurde deutlich, dass gerade Bäuerinnen schon heute zahlreiche Aktivitäten im sozialen Bereich entfalten, die den ländlichen Raum beleben und nicht unerheblich zur wirtschaftlichen Existenz von Bauernhöfen Beiträge liefern.

Auf dem Hof Hauser (Wolfhagen), einem unserer „Fallbeispiel-Betriebe“ im ersten Projektjahr, fanden zwei „Arbeitstreffen zur Landbaupädagogik“ statt. Im Einladungstext war zu lesen: „Die durch Gemeinschaften gestützte Landwirtschaft "CSA" zeigt neue Wege der Wechselwirkung von Gemeinwesen und Landbau. Das Anliegen unserer Arbeitstreffen ist die Arbeit an einer "agriculture supported education" (Landbaupädagogik) oder "basic school" (Lebensschule/ Handlungspädagogik). Darunter ist die Wirkung von sinnvollen und zukunftsgerichteten Arbeitsorten im Landbau auf Kinder und Jugendliche zur Überwindung der "Sitzschule" zu verstehen.“ An den gemeinsam von dem Betriebsleiter Manfred Schultze und Peter Guttenhöfer (Lehrerausbildung) initiierten Treffen nahmen Anne Jaenichen und Thomas van Elsen teil.



In Fulda fand das zweite deutschlandweite „Freihöfe“-Treffen von CSA-Initiativen statt, an dem Thomas van Elsen teilnahm. **Community Supported Agriculture** bedeutet die verbindliche Zusammenarbeit von Lebensmittelkonsumenten und -produzenten. Die Grundidee des CSA-Konzeptes ist, dass ein Hof sein Umfeld mit Lebensmitteln versorgt, während das Umfeld dem Hof die (Finanz-) Mittel bereitstellt, um wirtschaften zu können. Die Verbraucher werden zu Mitgliedern einer Wirtschaftsgemeinschaft. Seit dem autobiographischen Kinofilm von „Farmer John“ über den Niedergang seines elterlichen Hofes und dessen Wiederauferstehung als CSA ist diese Art der Kooperation zwischen Konsumenten und Produzenten auch in Deutschland bekannter geworden. Die auf die Beteiligung vieler Menschen



Aktivisten der „solidarischen Landwirtschaft“ bei der zweiten Bundestagung in Fulda



Rolf Künnemann hält die Fäden zusammen

ausgerichteten Hofkonzepte erlauben die Integration von Menschen mit Betreuungsbedarf und tragen so dem Inklusionsgedanken Rechnung, so auf dem Buschberghof, der erste CSA-Betrieb in Deutschland, der Menschen mit psychischer Behinderung integriert.

In Fulda war ein wesentliches Thema die Suche nach dem richtigen Begriff. „CSA“ ist nur Eingeweihten verständlich und die deutsche Übersetzung von Community Supported Agriculture (gemeinschaftsgestützte Landwirtschaft) ist

von seiner Aussage her auch etwas einseitig, denn es geht nicht um einseitige „Stützung der Landwirtschaft“, sondern im Sinne eines Gebens und Nehmens auch um die Versorgung von Menschen mit gesunden Lebensmitteln. Der von einigen Teilnehmern bevorzugte Begriff „Freihöfe“ wurde zugunsten von „Solidarischer Landwirtschaft“ verworfen, der künftig verstärkt Verwendung finden soll.



Gründungsversammlung in Kassel



Neue CSA-Website:  
<http://solidarische-landwirtschaft.org>

Später fand am 7. Juli 2011 in Kassel die Gründungsversammlung des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft statt; das Netzwerk von Höfen, die nach dem Prinzip einer Community Supported Agriculture wirtschaften, hat sich organisiert. Unter den CSA-Höfen sind auch Höfe wie der Buschberghof, die Soziale Landwirtschaft betreiben.



Eine gut besuchte einführende Tagung „Soziale Landwirtschaft – Ziele, Perspektiven und Praxis“ fand am 7. November 2011 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar auf Initiative von Lars Paschold (Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen), Dr. Georg Hofmeister (Evangelische Akademie Hofgeismar) in



Dr. Georg Hofmeister

Zusammenarbeit mit dem Projektteam statt. Nach einem Übersichtsbeitrag zur „Vielfalt Sozialer Landwirtschaft in Deutschland“ (Thomas van Elsen) referierte Ludwig Lukas (Landwirt und Sozialarbeiter, Bad Dürkheim) über „Soziales Engagement im Einklang mit betriebswirtschaftlichem Handeln“. Rebecca Kleinheitz (Geschäftsführerin Netzwerk „arbeitsfeld landwirtschaft mit allen“) berichtete über „Soziale Dienste für behinderte Menschen als Einkommensalternative“ und Dr. Viktoria Lofner-Meir (Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) zu „Maßnahmen der Diversifizierung der Landwirtschaft als Beitrag für soziale



Lars Paschold

Leistungen und zu Gender Mainstreaming“. In ihrem Beitrag wurde das künftige Potenzial sozialer Aktivitäten für „ganz normale“ Landwirtschaftsbetriebe gerade in einer Region wie Bayern deutlich, wo noch eine hohe Diversität an Betrieben bei kleinteiliger Betriebsstruktur vorherrscht, aber natürlich wie überall der Strukturwandel zum Tragen kommt.



Auf dem Podium: Peter Linz, Anne-Katrin Schmiege, Rebecca Kleinheitz, Dr. Viktoria Lofner-Meir und Ludwig Lukas ...

Frank Radu, engagierter Leiter der Landwirtschaft auf dem Hofgut Richerode (Hephata, Hessisches Diakoniezentrum e.V.) sprach über „Soziale Landwirtschaft als Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung am Beispiel des Hofgutes Richerode“. Nach der Mittagspause teilten sich die Tagungsteilnehmer in vier Arbeitsgruppen: Suchtarbeit durch Landwirtschaft“ (Adriane Degelmann von der Suchthilfe Fleckenbühl), „Arbeitsbeispiele der Integration von Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen“ mit Peter Linz

(Antonius-Hof Haimbach), „Hilfe für Menschen in sozialen und psychischen Krisensituationen“ mit Anne-Katrin Schmiege (Glaubenshof Cyriaxweimar e.V.) sowie Ludwig Lukas zum Thema „Jugendhilfe“. Den Abschluss bildete eine anregende Podiumsdiskussion mit allen Vortragenden und Arbeitsgruppenleitern, die von Thomas van Elsen moderiert wurde. Gut die Hälfte der Teilnehmer nahm zum ersten Mal an einer Veranstaltung zum



... und Frank Radu, Adriane Degelmann und Thomas van Elsen

Thema „Soziale Landwirtschaft“ teil; insbesondere wurden eine Reihe von Verwaltungsfachleuten erreicht, die großes Interesse am Thema zeigten und engagiert mitdiskutierten.



Die große Aula war mit fast 200 Tagungsteilnehmern gut gefüllt

Mittelstraß (Studienkoordinator) die fünftägige Konferenz mit viel Engagement organisiert.

Mit einem Auftaktvortrag von Dr. Mathilde Schmitt vom Institut für Gebirgsforschung Mensch und Umwelt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und einer anschließenden regen Diskussion mit dem Auditorium startete die Konferenzwoche. Der Vortrag spannte den roten Faden zum Thema, welche Werte durch Landwirtschaft geschaffen werden. Im Rahmen von Vorträgen, Workshops, Exkursionen und Podiumsdiskussionen wurde Raum geschaffen, sich zum Thema der Bildungs- und Sozialen Arbeit in der Landwirtschaft zu informieren, diskutieren und auszutauschen.

Weiter wurde inhaltlich die 19. Witzenhäuser Konferenz der Studierenden des Fachbereichs Ökologische Agrarwissenschaften in Witzenhausen zum Thema „Wertvoll! Die Landwirtschaft – ein Ort für Bildung und Soziale Arbeit“ vom 6. bis 10. Dezember 2011 unterstützt. Ein halbes Jahr lang haben acht Studierende der Ökologischen Landwirtschaft unter Betreuung von Dr. Thomas van Elsen, Prof. Dr. Ulf Liebe (FG Soziologie Ländlicher Räume) und Holger



Das Konferenzteam ...



Nach Exkursionen zu vier landwirtschaftlichen Betrieben (Hofgut Richerode, Schulbauernhof Hardeggen, Hof Hauser, Hutzelberghof) folgte das Thema „Lernen auf dem Bauernhof“. Ronald Heusschen aus den Niederlanden stellte das dort sehr erfolgreiche Konzept der BauernhofSchule vor. Das besondere daran ist, dass Grundschulkinder über ein Jahr lang regelmäßig auf einem Hof lernen und mitarbeiten. Durch den Rhythmus und die direkten Erfahrungen kommen die Kinder in einen intensiven Lernprozess.

Der Schwerpunkt des Freitags war „Soziale Arbeit in der Landwirtschaft“. Hier wurde deutlich, wie viele Möglichkeiten der Umsetzung die Soziale Landwirtschaft bietet und wie vielen Menschen mit unterschiedlichsten Bedürfnissen sie gerecht werden kann.

„Was ist es uns wert? Perspektiven für die Landwirtschaft durch Bildung und Soziale Arbeit“ war der Titel der abschließenden Podiumsdiskussion am Samstag. VertreterInnen aus Praxis, Wissenschaft und Politik kamen zu dem Ergebnis, dass in der Bildungs- und Sozialen Arbeit in der Landwirtschaft zwar schon viel erreicht worden ist, doch die gesellschaftliche Anerkennung dieser Arbeit vor allem in Deutschland gesteigert werden, Gelder umverteilt werden müssen, um solche Projekte verstärkt zu fördern und eine europaweite Vernetzung wichtig ist, um auch in der Politik ein größeres Mitspracherecht zu erlangen. Abschließend beschrieb Ronald Heusschen mit der Metapher des Frühlings die Bildungs- und Soziale Arbeit in der Landwirtschaft, um zu verdeutlichen, dass sie sich im Wachstum befindet und dass vielfältigste Potentiale in ihr stecken, um Ideen und Visionen zu verwirklichen.

Weitere Informationen und Bilder finden sich auf der Seite [www.konferenz-witzenhausen.de](http://www.konferenz-witzenhausen.de)

#### 4.6 Erfolgskriterien zur Ausgestaltung regionaler und thematischer Netzwerke zur Sozialen Landwirtschaft in Deutschland

Am 6. Dezember 2011 konnte ein weiteres Strategiegelgespräch Soziale Landwirtschaft in Kassel durchgeführt werden. Es diente als Abschlusskolloquium des bis zum Jahresende 2011 verlängerten Projekts. Geladen waren ca. 30 ExpertInnen, die in regionalen und thematischen Netzwerken aktiv geworden oder auf andere Weise aktiv an der Ausgestaltung der DASoL mitwirken wollten. Im ersten Teil des Strategiegelgesprächs wurden am Vormittag die Erfolgskriterien zur Ausgestaltung solcher Netzwerke diskutiert und weiter optimiert. Am Nachmittag ging es im zweiten Teil um die Frage, wie eine Verstetigung der DASoL über das Projektende hinaus gesichert werden könnte.

Der erste Teil des Strategiegelgesprächs bestand aus einem einleitenden Vortrag und einer anschließenden Teilnehmerdiskussion. Im Vortragsteil stellten die Mitarbeiter des Projekts Thomas van Elsen, Jan Havergoh, Frida Swoboda, Anne Jaenichen und Dorothee Pfirrmann die Ergebnisse des zweiten Projektsjahres vor. Die Präsentation umfasste folgende Punkte:

- Öffentlichkeitsarbeit:
  - Ausbau und fortlaufende Aktualisierung der Website und deren Ausbau zu einer Kommunikationsplattform: Hofsuche und Forum sind online!
  - Projekt-Rundbriefe, Verteiler von 3.195 Mailadressen,
  - Mitwirkung und Mitveranstaltung bei mehreren Tagungen.
- Erfassung, Dokumentation und Analyse weiterer Hofbeispiele,
- Bundesweite Höfebefragung zur Sozialen Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland,
- Aufbau der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ (DASoL) durch Initiierung von regionalen und thematischen Netzwerken,
- Untersuchung der identifizierten Lösungsansätze und vergleichende Analyse der Erfolgskriterien zur Ausgestaltung von Netzwerken der Sozialen Landwirtschaft.

Der letzte Präsentationspunkt, in dem anhand der untersuchten Netzwerkbeispiele Nordbayern, Thüringen, der niedersächsischen Bioland-Höfe und Brandenburg die Erfolgskriterien eines regionalen Netzwerkaufbaus dargestellt wurden, leitete fließend in den Diskussionsteil der Veranstaltung über. Die Akteure wurden gebeten, ihre Erfahrungen und Sichtweisen im Hinblick auf eine erfolgreiche Netzwerkgründung und -ausgestaltung zu ergänzen, um die vom Projektteam vorgestellte Analyse zu vervollständigen, zu korrigieren und zu optimieren. Ziel war es, mit Hilfe der anwesenden Experten Kriterien zusammen zu tragen und zu abstrahieren, was eine Netzwerkgründung erfolgreich macht.

Die unterschiedlichen Hintergründe der Akteure führten dazu, dass das Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet werden konnte und ein bunter Strauß von Aspekten genannt wurde. Zum einen ergänzten die Akteure der regionalen Netzwerke Nordbayern, Thüringen und Niedersachsen die vorgestellte Analyse und hoben einzelne wichtige Erfolgskriterien unterstreichend hervor. Zum anderen gab es fruchtbare Beiträge von Akteuren weiterer the-

matischer Netzwerke Sozialer Landwirtschaft, die bereits vor dem Projekt oder unabhängig davon entstanden waren. Dazu zählen Rebecca Kleinheitz vom Vermittlungsnetzwerk alma, Ulrich Hampf als Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof (BAGLoB), Saro Ratter vom Netzwerk „Aktiv-Höfe“ der Sinnstiftung und Wolfgang Stränz vom Netzwerk „Solidarische Landwirtschaft“. Neben den Akteuren bereits bestehender regionaler und thematischer Netzwerke beteiligten sich an der Diskussion auch Akteure, die eine Netzwerkgründung in naher Zukunft konkret in Betracht ziehen. Zu nennen ist Heike Delling, die sich potenziell sowohl ein regionales Netzwerk Sachsen vorstellen kann als auch ein thematisches Netzwerk für das Klientel alter Menschen in der Sozialen Landwirtschaft. Außerdem waren Markus Steffen und Antonia Klein, die ein thematisches Netzwerk „Soziale Schäfereien“ gründen wollen, anwesend. Im Folgenden werden wesentliche Beiträge der Akteure vorgestellt.



TeilnehmerInnen des 2. Strategieforums am 6. Dezember 2011 in Kassel

#### 4.6.1 Regionale Netzwerke

##### Nordbayern

Mit den drei Akteuren Alfons Limbrunner, Christoph Reichert und Max Hopperdietzel war das regionale Netzwerk Nordbayern beim Strategiegespräch am stärksten vertreten. Gleichzeitig ist es das älteste der regionalen Netzwerke und mit Gründungserfahrung reich ausgestattet. Besonders im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit lässt sich von diesem Netzwerk viel lernen. Dabei spielt einerseits das große Engagement der Netzwerkakteure eine zentrale Rolle. Alfons Limbrunner betonte jedoch, dass ohne die bereitwillige Offenheit der Medien, sich des Themas der Sozialen Landwirtschaft anzunehmen, die Öffentlichkeitsarbeit nicht in dieser Breite hätte durchgeführt werden können. Christoph Reichert ergänzte, dass besonders die Vielseitigkeit der im Netzwerk vertretenen Bereiche Sozialer Landwirtschaft das Thema interessant und attraktiv mache und eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit ermögliche. Als zweiten Punkt nannte er die Notwendigkeit, kontinuierlich und mit Geduld am Netzwerkaufbau „dran“ zu bleiben und diesem Prozess Zeit zu geben. Hilfreich dabei sei es, mit einer gewissen Absichtslosigkeit dem Netzwerkaufbau gegenüber zu stehen und nicht zu erwarten, dass es „übermorgen“ komplett da stehe, eine eigene Website habe und an jeder Litfasssäule zu finden sei.

Max Hopperdietzel, der dritte Akteur des Netzwerks Nordbayern, hob einen Aspekt hervor, der sich auf das Interesse am Netzwerk beteiligter Institutionen bzw. Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft an der Mitarbeit an einem Netzwerk bezieht. Damit einzelne Personen für die Netzwerkarbeit frei gestellt werden können, muss der Nutzen des regionalen Netzwerks für die jeweilige Institution/Einrichtung transparent und nachvollziehbar intern kommuniziert werden. Bei der Drogenhilfe mudra Wald&Holz hat sich beispielsweise durch das Netzwerk eine Kooperation mit zwei weiteren im Forstbereich tätigen Einrichtungen ergeben und ge-

meinsame neue Projekte sind in Planung. Dieser positive Effekt trägt zur Akzeptanz der Mitarbeiter bei, dass sich der Akteur weiterhin in dem Netzwerk aktiv einbringt, was für die Institution mudra und für ihn selbst die Investition von Zeit, Kraft und Geld bedeutet. Der sichtbare Nutzen des regionalen Netzwerks für die beteiligten Institutionen/Einrichtungen ist somit ein weiteres wichtiges Erfolgskriterium im Netzwerkaufbau.



Regio-Aktivisten aus Thüringen und Nordbayern ...

## Thüringen

Alexander Seyboth hält die räumliche Nähe der Netzwerkmitglieder für ein entscheidendes Erfolgskriterium der Netzwerkarbeit. Je weiter der Radius des Netzwerks gefasst wird, umso schwieriger ist die regelmäßige Teilnahme der Mitglieder an den Treffen zu gewährleisten. Die Erfahrung in Thüringen zeigt, dass schon eine Distanz von 80 km ein Hindernis darstellen kann, an Treffen teilzunehmen. Die kontinuierliche Motivation und Mitarbeit der Teilnehmer steht für ihn als wichtige Voraussetzung einer erfolgreichen Netzwerkarbeit im Vordergrund. Weil diese Voraussetzung in Thüringen jedoch ein großes Problem darstellt und die Teilnehmerzahl auf dem zweiten Netzwerktreffen deutlich gesunken ist, wünscht sich Alexander Seyboth Austausch und Diskussion unter den Akteuren verschiedener Netzwerke zu der Frage: „Wie lassen sich Menschen für die Netzwerkarbeit motivieren?“. In Bezug auf die Finanzierung der Aktivitäten zur Sozialen Landwirtschaft hat Ökoherz e.V. in Thüringen über konkrete Projektanträge erste Erfolge zu verzeichnen. Zum einen wurde ein umfangreiches EU-Projekt bewilligt, in dem es um Aus- und Weiterbildung in der Sozialen Landwirtschaft geht, und zum anderen tun sich durch die enge Zusammenarbeit mit Partnern wie Hochschulen, Stiftungen (Aktion Mensch, software AG), sozialen Trägern usw. immer wieder neue Finanzierungsmöglichkeiten auf. Als Dachverband für den Ökolandbau in Thüringen hat Ökoherz e.V. vielfältige Erfahrungen im Bereich der Lobbyarbeit und kann diese erfolgreich in die Netzwerkarbeit einfließen lassen. Dies kommt dem Thema der Sozialen Landwirtschaft zu Gute, was sich beispielsweise darin zeigt, dass die thüringische Landesvertretung für März 2012 nach Brüssel geladen hat, um dort das Thema Soziale Landwirtschaft vorzustellen. Alexander Seyboth bedankte sich für die Darstellung und Analyse der thüringischen Netzwerkaktivitäten durch das Projektteam. Den Blick von außen empfinde er als hilfreich, um neue Anstöße zu bekommen.

## Soziale Betriebe bei Bioland

Das Netzwerk der sozialen Betriebe bei Bioland in Norddeutschland ist durch seine praxisnahe Ausrichtung erfolgreich. Es bietet Raum für praxisspezifische Fragen und hält sich bewusst aus den übergeordneten Themenfeldern der Lobby-, Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit heraus. Harald Gabriel bietet damit besonders Landwirten und Gärtnern eine Plattform, sich über Fragen, die in der praktischen Arbeit auf Betrieben der Sozialen Landwirtschaft auftauchen, auszutauschen und Lösungsansätze zu entwickeln. Gleichzeitig betont er die Gefahr, dass durch einen zu starken Fokus auf die Vernetzungsarbeit dieses Thema auf Kosten konkreter Beratungsinhalte überfrachtet werden könne.

#### 4.6.2 Thematische Netzwerke

Bei der Betrachtung der thematischen Netzwerke fällt auf, dass diese unabhängig von der DASoL entstanden sind und schon vor dem Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ bestanden haben. Obwohl sehr aktiv von Seiten der DASoL für die Gründung thematischer Netzwerke geworben wurde und mögliche Akteure direkt angesprochen und ermutigt wurden, wurden keine Akteure für Neugründung innerhalb der Projektlaufzeit gewonnen. Der Bedarf nach regionaler Vernetzung scheint demgegenüber weitaus größer; entsprechend Erfolg versprechender sind die regionalen Netzwerke. Bei der Projektplanung wurde das Hindernis der räumlichen Distanz, die zur Gründung thematischer Netzwerke überwunden werden muss, unterschätzt. Während des Projektverlaufs hat sich gezeigt, dass beispielsweise im Bereich der Drogenhilfe ein Betrieb vom Bodensee mit einem entsprechenden Betrieb aus Schleswig-Holstein zwar große inhaltliche Gemeinsamkeiten aufweisen kann, aber die Vernetzung auf regionaler Ebene - auch mit Einrichtungen oder Betrieben, die mit anderer Klientel arbeiten – weitaus naheliegender ist. Des Weiteren ist es entscheidend, dass sich ein oder mehrere verantwortliche Personen finden, die den Anstoß geben und die Koordinierung eines Netzwerks übernehmen. An diesen „Kümmerern“ mangelt es bisher, besonders in den Bereichen der Jugendhilfe, der Langzeitarbeitslosen und alter Menschen.

Andererseits zeigen die bestehenden thematischen Netzwerke vorbildlich, dass eine erfolgreiche Arbeit durchaus möglich ist. Ein anschauliches Beispiel ist die stark nachgefragte Dienstleistung des Beratungsnetzwerks alma. Rebecca Kleinheitz sieht diesen Erfolg zum einen in dem für das betreffende Klientel direkt sichtbaren Nutzen begründet, zum anderen in der Tatsache, dass sich in ihr eine motivierte Verantwortliche gefunden hat und ihre Arbeit durch eine funktionierende Finanzierungsstruktur entlohnt werden kann. Die von ihr erbrachte Dienstleistung kompensiert einen Bereich, in dem die Ökolandbau-Anbauverbände keine eigene Fachberatung anbieten, was eine Überstützung von alma seitens der Verbände nahe legt.

Das relativ junge CSA-Netzwerk Solidarische Landwirtschaft zeigt derzeit eine auffallend stürmische Entwicklung. Das große Interesse an der gegenseitigen Vernetzung bestehender Initiativen, der Bedarf an einer Austauschplattform und das hohe Engagement der Teilnehmer sind hier maßgebliche Erfolgsfaktoren.

#### 4.6.3 Potenzielle Netzwerke

Ziel einer Verstetigung der bisherigen Projektaktivitäten im Rahmen der DASoL ist es, die (Gründungs-)Erfahrungen der bestehenden thematischen und regionalen Netzwerke Sozialer Landwirtschaft zu sammeln und darüber hinaus nutzbar zu machen, um daran anknüpfend in weiteren Regionen und für bisher nicht vertretene Zielgruppen die Gründung weiterer Netzwerke zu unterstützen. Bestehende Netzwerke haben dabei eine ausstrahlende Wirkung und Vorbildfunktion und können anregend dazu beitragen, die Soziale Landwirtschaft auf weitere Personengruppen auszudehnen und ihren Wertschätzung in der Gesellschaft zu erhöhen.

Neben den für das Frühjahr 2012 bereits geplanten Auftaktveranstaltungen regionaler Netzwerke in Schleswig-Holstein und Niedersachsen „Harz und Heide“ sind weitere Netzwerkgründungen mehr oder weniger konkret im Gespräch. Akteure der potenziellen Netzwerke Sachsen, alte Menschen und Soziale Schäfereien waren beim Strategiegeläch anwesend und brachten ihre jeweiligen Anliegen in die Diskussion ein.

##### Sachsen

Heike Delling beschrieb, dass es in Sachsen zwar vereinzelt Institutionen/Einrichtungen Sozialer Landwirtschaft gäbe, sie jedoch keinerlei Interesse an einer Vernetzung erkennen könne. Vielleicht sei die kritische Masse noch nicht erreicht, die für eine Netzwerkgründung notwendig sei. Sie bat die DASoL daher um Unterstützung, das Thema Soziale Landwirtschaft in Sachsen bekannt zu machen.

Ihr Anliegen, ein thematisches Netzwerk für die Zielgruppe „alte Menschen“ zu gründen, steht ähnlichen Hindernissen gegenüber. In diesem Bereich gibt es kaum Praxisbeispiele Sozialer Landwirtschaft und es fehlt daher das Bewusstsein, dass die Pflege und Betreuung alter Menschen in einem landwirtschaftlichen Umfeld stattfinden könne. Heike Delling sieht die Ursache dieser Problematik unter anderem darin, dass für Klientengruppen wie Langzeitarbeitslose, Suchtkranke oder alte Menschen der gesellschaftliche Auftrag für deren Unterstützung von Seiten des Staates nur unspezifisch und schwer greifbar benannt ist. Der erste Schritt in Richtung dieses thematischen Netzwerks bestehe daher darin, das Bewusstsein der Gesellschaft für die Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppe „alte Menschen“ wach zu rütteln, um überhaupt interessierte Netzwerkteilnehmer gewinnen zu können. Auch für diese Aufgabe wünscht sich Heike Delling Unterstützung von der DASoL.

Für die Gründung eines regionalen Netzwerks Sachsen sprach Thomas van Elsen Heike Delling Mut zu und forderte sie dazu auf, einfach direkt zu beginnen und eine Auftaktveranstaltung zu organisieren. Die Erfahrung beispielsweise aus Brandenburg habe gezeigt, dass bislang isoliert arbeitende Menschen sehr positiv auf Vernetzungsinitiativen reagieren und der Einladung folgen, wenn es ein konkretes Angebot gäbe. Ein Angebot schafft die Nachfrage. Bezüglich des thematischen Netzwerks alter Menschen verwies er auf erfolgreiche Ansätze im Ausland, die es sich lohne, näher anzuschauen. Unterstützend kann eine vielseitige Öffentlichkeitsarbeit mit Filminitiativen, Veröffentlichungen und Presseartikeln wirken; die vorbildlichen Aktivitäten des regionalen Netzwerks Nordbayern können genutzt werden.

### Soziale Schäfereien

Markus Steffen stellte in der Gesprächsrunde seine Aufgaben und den Arbeitsalltag als Wanderschäfer mit schwierigen Jugendlichen vor. Antonia Klein, die ihre Bachelorarbeit zu dieser Thematik verfasst hatte, ergänzte weitere von ihr untersuchte Praxisbeispiele. Allen SchäferInnen sei gemein, dass sie mit Leidenschaft ihren Beruf ausübten und in der Herde ein besonderes Potenzial für therapeutische Arbeiten sehen. Bei ihren Recherchen ist sie auf großes Interesse von über ganz Deutschland verstreuten Schäfereien gestoßen, sich zusammen zu schließen und zu vernetzen. Die Initiierung eines thematischen Netzwerks Soziale Schäfereien könnte den vom Aussterben bedrohten Berufsstand stärken und neue Perspektiven eröffnen.

### Exkurs: Qualitätssicherung

Während der Diskussionsrunde wurde mehrfach über die Herausforderung zur Qualitätssicherung in der Sozialen Landwirtschaft gesprochen. Bisher gibt es in diesem Bereich kaum allgemeinen Kriterien und Standards, die sich zur Qualitätssicherung überprüfen lassen. Ausnutzung, Missbrauch oder Vernachlässigung von Menschen mit Betreuungsbedarf sind somit reale Gefahren, auf die bei dem zu erwartenden Wachstum Sozialer Landwirtschaft geachtet werden muss. So wurde in den Niederlanden beispielsweise ein Zertifizierungssystem entwickelt, das Höfe für das Angebot betreuter Arbeitsplätze im Rahmen des persönlichen Budgets durchlaufen. Es wird unumgänglich sein, das Thema professionell aufzugreifen. Sinnvoller Weise wäre diese Aufgabe innerhalb der thematischen Netzwerke anzusiedeln, da die Qualitätskriterien klientenspezifisch ausgerichtet werden müssen. Hilfreiche Partner könnten die Sozialen Träger sein. Überprüfbare Qualitätskriterien führen dazu, dass man gegenüber Kostenträgern als zuverlässiger Partner auftreten kann. Möglicherweise könnte es auch ein Schlüssel zur weiteren Umsetzung des persönlichen Budgets in Deutschland sein.

## 4.7 Strategien zur Ausgestaltung und Verstetigung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL)

Im zweiten Teil des Strategiegesprächs ging es darum, zusammen mit den geladenen initiativen Akteuren über die Ausgestaltung und Verstetigung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft

Soziale Landwirtschaft (DASoL) über das Projektende am 31.12.2011 hinaus zu beraten. Als Minimalziel wurde im Projektantrag „die Sicherstellung der erforderlichen finanziellen Mittel für Verwaltungsaufgaben, die die zentrale Pflege der Mailadresskartei, der Höfe-Datenbank sowie der Website [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) als zentrale Anlaufstelle in Deutschland mit sich bringt“ genannt.

Das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“, innerhalb dessen die DASoL aufgebaut wurde, wurde zu 100% aus Drittmitteln finanziert. Mit dem zum Jahresende auslaufenden Projekt endet somit auch die Finanzierung der DASoL. Für den Fortbestand der DASoL und der mit ihr verbundenen nötigsten administrativen Aufgaben ist eine kontinuierliche finanzielle Basis die Grundvoraussetzung.



Suche nach Wegen zur Verstetigung der DASoL

Bisheriger Projektträger war der gemeinnützige Verein PETRARCA – Europäische Akademie für Landschaftskultur, dessen Vereinsziel die Entwicklung einer neuen Landschaftskultur ist. Dieses Anliegen des Vereins war ursprünglich der Ausgangspunkt, „Soziale Landwirtschaft“ als Forschungsthema aufzugreifen. Immer wieder hatte sich gezeigt, dass die Tätigkeit vieler Menschen in der Natur, wie es durch die Soziale Landwirtschaft auf Höfen der Fall ist, die Entwicklung der Kulturlandschaft fördern kann, etwa indem eine „Mehrarbeit“ bei der Pflege von Biotopen möglich ist, die „normale“ Landwirtschaftsbetriebe unter Kosten- und Rationalisierungsdruck nicht mehr leisten können. Die im Zuge des nun kurz vor Abschluss stehenden Projekts gegründete DASoL versteht sich als „Dach“, „Netzwerk“ oder „Moderator“ der bundesweit im Bereich der Sozialen Landwirtschaft tätigen Initiativen. Ziel ist deren Vernetzung und Förderung im Hinblick darauf, dass nicht nur eine Spezialisierung von Landwirtschaftsbetrieben durch Einbeziehung sozialer Arbeitsfelder unterstützt wird, sondern darüber hinaus eine insgesamt „sozialer“ ausgerichtete Landwirtschaft in unserer Gesellschaft entsteht. Mit dieser bereits im Ausblick des „Witzenhäuser Positionspapiers zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ enthaltenen Forderung und Zielsetzung zur Entwicklung Sozialer Landwirtschaft bietet sich der Verein PETRARCA auch weiterhin als Träger der DASoL an.



Die von Wolfgang Stränz moderierte Beratung und Entwicklung von Konzepten zur Ausgestaltung und Verstetigung der DASoL während des Strategiegesprächs gliederte sich in verschiedene Themenfelder. Zum einen wurden die bisher durchgeführten und zukünftig gewünschten Aufgaben und Arbeitsbereiche der DASoL diskutiert, um die für viele noch schwer greifbare Bezeichnung DASoL konkreter mit Inhalt zu füllen und zu konkretisieren. Zum anderen konnte durch die Darstellung dieser Aufgaben der ab Januar 2012 anstehende Finanzbedarf identifiziert und transparent vermittelt werden. Daran anknüpfend wurden Finanzierungsmöglichkeiten besprochen, die von allgemeinen Hinweisen und Vorschlägen bis hin zu konkreten Angeboten von Mitgliedsbeiträgen der Akteure reichten.

## Aufgaben der DASoL

Die Aufgaben der DASoL lassen sich in vier Bereiche unterteilen.



Moderation von Wolfgang Stränz

Der erste Bereich betrifft die nach innen gerichteten strukturellen Aufgaben. Dabei steht die Vernetzung und Koordinierung der Netzwerkpartner bzw. Mitglieder im Fokus. Dazu gehört die Unterstützung und Begleitung beim Aufbau regionaler Netzwerke, wie es in Nordbayern, Thüringen und Brandenburg geschehen und für Niedersachsen und Schleswig-Holstein im Januar 2012 geplant ist. Darüber hinaus wurde bisher der Erfahrungsaustausch zwischen den regionalen und thematischen Netzwerken durch die von der DASoL organisierten Treffen, wie beispielsweise die durchgeführten Strategiegelgespräche, gewährleistet, so dass man voneinander lernen und „aneinander aufwachen“

kann. Die Adresskartei muss ständig aktualisiert werden und der Rundbrief als Informationsverteiler aufrechterhalten werden. In diesem soll weiterhin von aktuellen Veranstaltungen, Initiativen und den Entwicklungen der thematischen und regionalen Netzwerke berichtet werden. Ebenfalls zum Thema der internen Vernetzung wurde der Wunsch geäußert, eine Matrix der Akteure zu erstellen, in der die jeweiligen Fachkompetenzen erfasst sind. Eine solche Liste müsste sinnvoller Weise als Ergänzung zu der bundesweiten Höfe-Datenbank von der DASoL als Sammelstelle verwaltet werden und würde eine gezielte Vermittlung von Interessenten und Akteuren ermöglichen. Die Pflege der gemeinsamen Website [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de), auf der die thematischen und regionalen Netzwerke als eigene Menüpunkte aufgeführt sind, gehört sowohl zu den strukturellen Aufgaben der DASoL, als auch zum Bereich der Außendarstellung.

Ein zweiter nach innen gerichteter Aufgabenbereich betrifft die inhaltliche Arbeit. Auf Fachtagungen, bei Strategiegelgesprächen und in Arbeitsgruppen kann an Herausforderungen und Fragen der Sozialen Landwirtschaft gearbeitet werden, um eine Professionalisierung in Bereichen der Pädagogik, Vermarktung, Förderung usw. zu entwickeln. Erfahrungswissen kann aber auch anschaulich und praxisnah durch die Dokumentation innovativer Fallbeispiele vermittelt werden. Eine der wichtigsten Aufgaben bezüglich der inhaltlichen Ausgestaltung der DASoL ist die Leitbildarbeit, die mit einer Professionalisierung Sozialer Landwirtschaft einher gehen muss.

Der dritte Aufgabenbereich der DASoL betrifft die Außendarstellung. Öffentlichkeitsarbeit aller Art, ob über die Website, Zeitungen/Zeitschriften, den Rundfunk, das Fernsehen oder die Präsenz auf Veranstaltungen fallen darunter. Auch als Ansprechpartner gegenüber der Politik eignet sich das gemeinsame Dach der DASoL, um auf Bundesebene wahrgenommen und ernst genommen zu werden und erfolgreich Lobbyarbeit betreiben zu können.

Ein vierter Aufgabenbereich ist die übergeordnete Ideenbildung und Forschung. Hier kann es darum gehen, Phänomene aus der Praxis, wie beispielsweise die therapeutische Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung, wissenschaftlich zu begleiten, zu untersuchen und verstehbar zu machen. Ein anderer Forschungsbereich wäre die Entwicklung von bisher fehlenden Qualitätskriterien in der Sozialen Landwirtschaft. Weiter ergeben sich Aufgaben in der Entwicklung und Ausgestaltung interdisziplinärer Aus- und Weiterbildungsangebote.

## Finanzierungsbedarf

Aus den oben beschriebenen Aufgabenbereichen lässt sich der Finanzierungsbedarf zur Verstetigung der DASoL identifizieren. Dabei zu unterscheiden sind minimal notwendige und optimale Größenordnungen sowohl bezüglich des Arbeitsumfangs als auch in Bezug auf die dafür aufzubringenden finanziellen Mittel. Die minimal zu erledigenden Aufgaben, um die

Existenz der DASoL sicherzustellen, bilden hierbei die Untergrenze. Nach oben hin lassen sich die Tätigkeiten und der Finanzierungsbedarf der DASoL unbegrenzt ausdehnen.

Um die minimal zu erledigenden Aufgaben einzugrenzen, kann man alle solchen Arbeitsfelder ausschließen, die nicht notgedrungen kontinuierlich durchgeführt werden müssen oder die außerhalb einer finanzierten Arbeit als ehrenamtliche Tätigkeiten zu erledigen sind.

Dem entsprechend ist der gesamte Forschungsbereich zwar wünschenswert, aber nicht essentiell für die Verstetigung der DASoL und kann deshalb ausgegrenzt werden. Hier bietet sich, wie bisher geschehen, eine projektbezogene Finanzierung über Forschungsprojekte an. Der als inhaltliche Grundlagenarbeit bezeichnete Aufgabenbereich ist zwar einerseits wichtig für die Ausgestaltung und Zielsetzung der DASoL. Andererseits handelt es sich um Aufgaben, die nicht von einer angestellten Arbeitskraft erledigt werden können, sondern im Austausch der initiativen Akteure zusammen ausgearbeitet und kontinuierlich weiter verfolgt werden müssen. Anschauliche Beispiele sind die Leitbildarbeit oder die Erarbeitung von Grundlagenpapieren. Aufgaben dieser Art fallen unter die ehrenamtlichen Tätigkeiten der Netzwerkakteure oder sind innerhalb von Forschungsprojekten anzusiedeln.

Es verbleiben die strukturellen Aufgaben und die Bereiche Außendarstellung/ Öffentlichkeitsarbeit. Die nötigsten Aufgaben sind – wie bereits im Projektantrag als essentiell für eine Verstetigung genannt –, das Verfassen von Rundbriefen, die Beantwortung von Anfragen bzw. deren Weitervermittlung sowie die Aktualisierung und Pflege der Höfe-Datenbank als auch der Mailadresskartei und der Website. Zusätzlich wäre es sinnvoll, einmal jährlich ein bundesweites Netzwerktreffen aller initiativen Akteure zu organisieren.

Die aufgeführten Kernaufgaben zur Verstetigung der DASoL könnten auf minimaler Basis im Rahmen einer 400 €-Stelle erfüllt werden. Mit dem Arbeitgeberanteil der Versicherung entstehen reale Kosten in Höhe von ca. 600 € pro Monat für diesen Arbeitsplatz. Dazu kommen 50-100 € Materialkosten pro Monat als Geschäftsbedarf und evtl. Fahrtkosten. Insgesamt ist also von einem jährlichen Bedarf von mindestens 8.500€ auszugehen. Begrüßenswert wäre es natürlich, die finanziellen Mittel soweit aufzustocken, dass eine Halbzeitstelle besetzt werden kann, um den Handlungsrahmen der DASoL zu erhöhen. In welchem Umfang eine Stelle geschaffen werden kann, hängt aber schlussendlich von der Höhe der kontinuierlicher Zuwendungen und Mitgliedsbeiträge ab.

Daraus folgt, dass die Verstetigung der DASoL auf zwei finanziellen Säulen stehen muss und sich nach zwei Richtungen ausrichtet. Zum einen erscheinen verbindliche Mitgliedsbeiträge als Grundvoraussetzung für die kontinuierliche Durchführung minimaler administrativer Aufgaben im Rahmen einer 400 €-Stelle. Die inhaltliche Arbeit, Ideenfindung und Weiterentwicklung der Sozialen Landwirtschaft muss ehrenamtlich, also als Mehrarbeit aus anderweitig finanzierten Beschäftigungsverhältnissen heraus, erbracht werden oder über Drittmittel im Rahmen von Forschungsprojekten finanziert werden.

## Finanzierungsmöglichkeiten

Der Verein PETRARCA unterhält als gemeinnütziger Verein ein Förderkonto, auf das Mitgliedsbeiträge und Spenden für die DASoL eingezahlt werden können.

Welche Möglichkeiten stehen real zur Verfügung, die nötigen finanziellen Mittel von mindestens 8.500 € im Jahr für die Finanzierung einer 400 €-Stelle aufzubringen?

Um Lösungsansätze zu finden, lohnt es sich, beispielhaft auf die Finanzierungsstrukturen ähnlicher Netzwerke zu schauen. Das bedingt vergleichbare Vermittlungsnetzwerk alma finanziert sich über eine Mischung aus Mitgliedsbeiträgen von Verbänden (ca. 250€/ Jahr) und Privatpersonen (mindesten 12€/Jahr) und dem Verkauf von Dienstleitungen. Das sehr junge CSA-Netzwerk „Solidarische Landwirtschaft“ bezahlt eine 400 €-Stelle über Mitgliedsbeiträge in Höhe von 5€/ Monat bzw. 30€/ Jahr.

Die Erfahrungen von alma zeigen jedoch, dass es sehr mühsam ist, eine kontinuierliche und verbindliche Finanzierung über Mitgliedsbeiträge aufzubauen. Erschwert wird die Situation der DASoL dadurch, dass keine unmittelbare Beratungs- oder Vermittlungs-Dienstleistung

für die Mitglieder erbracht wird, sondern ein eher indirekter Nutzen durch die von der DASoL aufgebauten und transparent zur Verfügung gestellten Netzwerkstrukturen ermöglicht wird.

Im E-Mail-Verteiler der DASoL, über den regelmäßig der kostenlose Rundbrief versandt wird, sind über 3.000 Adressen enthalten. Das klingt einerseits viel und würde bei einem Mitgliedsbeitrag von nur 1€/Monat/Person problemlos die Bezahlung einer 400€-Stelle oder sogar einer halben Stelle ermöglichen. Tatsache ist aber, dass die hinter den E-Mail-Adressen verborgenen Personen über den unpersönlichen Weg des elektronischen Rundbriefs schwer zu erreichen sind und es nahezu unmöglich ist, eine verbindliche Beitragszahlung zu gewährleisten. In vergangenen Rundbriefen führten die Angabe des Spendenkontos und die Bitte um einen selbst eingeschätzten Beitrag für Kleinanzeigen im Rundbrief zu keiner einzigen Spende.

Trotz geringer Erfolgschancen sollte in Zukunft über den E-Mail-Verteiler darauf hingewiesen werden, dass das weitere Bestehen der DASoL, besonders der administrativen Aufgaben, von Mitgliedsbeiträgen abhängt. Manfred Trautwein vom Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. bot an, in der Verbandszeitschrift „Punkt und Kreis“ eine Beitragsanfrage für die DASoL abzudrucken.

Neben der Möglichkeit, Mitgliedsbeiträge von Einzelpersonen und kleinen Betrieben einzuwerben, wurden größere Träger und Institutionen der Sozialen Landwirtschaft, etwa der Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. sowie die Ökolandbau-Anbauverbände als mögliche Beitragszahler diskutiert. Als weitere Geldgeber wurden die Stiftungen Aktion Mensch und die Software AG genannt. Zwei anwesende Akteure sagten zu, dort Kontakt aufzunehmen und eine Förderung anzufragen.

Damit effektiv auf Beitragszahler und mögliche Spender zugegangen werden kann, wurde von den Akteuren vorgeschlagen, ein Konzeptpapier zu entwerfen, in dem die Anliegen und Ziele der DASoL dargelegt werden und ein 3-Jahres-Plan mit konkreten Arbeitsschritten aufgestellt ist. Der nächste Schritt besteht also darin, ein knappes Konzept zu verfassen, das bei Stiftungen, Verbänden und Privatpersonen zur Einwerbung von Geldern vorgelegt werden kann. Im Laufe des Strategiegesprächs erklärten sich drei Teilnehmer bereit, ein solches Papier gemeinsam zu entwerfen. Zusätzlich wurde beschlossen, eine Liste potenzieller Förderer zu erstellen mit einem Hinweis, wer unter den Akteuren sich um welche Anfrage kümmert. Es blieb jedoch offen, wer diese Liste erstellen und in Umlauf bringen würde.

Bei dem Strategiegespräch stellten einzelne Teilnehmer konkrete Summen als Mitgliedbeitrag verbindlich in den Raum und vollzogen somit den ersten Schritt hin zu einer Verstetigung der DASoL. Es kam folgende Summe zusammen:

Verband:	500€
Hof:	500€
Unternehmensberatung für Landwirtschaft:	300€
Privatperson:	300€
Gesamt:	1600€

Rebecca Kleinheitz bot an, die Infrastruktur der Geschäftsstelle alma als Kontakt- und Anlaufpunkt für die DASoL zur Verfügung zu stellen. Anstelle eines finanziellen Beitrags würde alma eine Dienstleistung erbringen, indem allgemeine Anfragen von Interessenten der DASoL dort angenommen und weiter geleitet werden könnten, wobei die Finanzierung der alma-Geschäftsstelle selbst unsicher ist. Das Angebot wurde zur Kenntnis genommen, jedoch wurde nicht konkretisierender darüber beraten.

Thomas van Elsen schloss die Beratung zur Verstetigung der DASoL mit der Bemerkung, dass es erfahrungsgemäß immer effektiver ist und größere Erfolgsaussichten hat, wenn man für jemand anderen um etwas zu bittet als für sich selbst. Die größten Erfolgsaussichten

hat eine Verstetigung der DASoL durch die aktive Beteiligung der Akteure an den Bemühungen zu ihrer Finanzierung.

### 5. Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse; Möglichkeiten der Umsetzung oder Anwendung der Ergebnisse für die Praxis und Beratung

Das Projekt hat wesentlich dazu beigetragen, das Thema der Sozialen Landwirtschaft insbesondere als Perspektive Ökologischer Landwirtschaft ins Bewusstsein zu rücken. Die großen Anbauverbände Bioland und Demeter legten Schwerpunktheftchen ihrer Mitgliederzeitschriften zum Thema auf, Tagungen wurden initiiert und regionale Arbeitsgemeinschaften haben sich gebildet. Eine „Umsetzung oder Anwendung der Ergebnisse für die Praxis und Beratung“ erfordert, dass das Thema weiter verfolgt wird und den Stellenwert bekommt, den es im Ausland teilweise bereits hat: als Baustein in Richtung einer insgesamt sozialer und ökologischer ausgerichteten Landbewirtschaftung. Nutzen und Verwertbarkeit der Projektergebnisse hängen davon ab, ob sich die Rahmenbedingungen verbessern, aber auch der gesellschaftliche Stellenwert Sozialer Landwirtschaft steigt und die Möglichkeiten aufgegriffen werden, die die im Projekt gegründete Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL) bietet.

### 6. Gegenüberstellung der ursprünglich geplanten zu den tatsächlich erreichten Zielen; Hinweise auf weiterführende Fragestellungen

Geplantes Arbeitsprogramm	Erreichte Ziele
<b>1. Fortführung von Netzwerkarbeit und Recherchen:</b>	
Erfassung, Dokumentation und Analyse weiterer Hofbeispiele	Erfassung erfolgt, Auswertung in Textform abgeschlossen.
Bundesweite Höfebefragung zur Sozialen Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland	Ist erfolgt und ausgewertet. Über die im Projekt beantragten Inhalte hinaus wurde eine Datenbank mit Option zur online-Hofsuche auf der Website eingerichtet
<b>2. Aufbau der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“</b>	
Initiierung von regionalen Netzwerken in den Bundesländern Bayern und Thüringen.	Ist erfolgt und Verstetigung ist gelungen.
Workshop zur Zwischenbilanzierung und Gewinnung weiterer Akteure zur Initiierung thematischer und regionaler Netzwerke.	Workshop hat am 28. März 2011 in Kassel mit rund 30 eingeladenen Experten mit Erfolg stattgefunden. Ausführlicher Bericht liegt im Projekt-Rundbrief vom Juli vor. Bereitschaft von Akteuren zu regionalen Initiativen konnte durch das Projekt dank Verlängerung weiter unterstützt werden.
<b>3. Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit</b>	
Fortlaufende Aktualisierung der Website und deren Ausbau zu einer Kommunikationsplattform: Bereits bestehende Seiten mit Informationen, Downloads und Veranstaltungshinweisen werden um Links ergänzt, die Angebote und Gesuche von Nutzern umfassen.	Website ist fortlaufend aktualisiert und umfassend erweitert worden. Ein „Forum Soziale Landwirtschaft“ mit Möglichkeit zur Platzierung von Anfragen und Gesuchen“ wurde eingerichtet und ist online.
Fortsetzung der Information der über 1.200 Adressen im Mailverteiler durch Projekt-	Mailverteiler wurde auf aktuell 3.500 Adressen (Stand: 31.12.2011) erweitert und lau-

Rundbriefe. Pflege und fortlaufende Aktualisierung der Adresskartei.	end aktualisiert. Fünf umfangreiche Projekt-rundbriefe wurden erstellt und verschickt (Dez. 2010, März, Mai, Juli, Dez. 2011)
<b>4. Organisation und Mitwirkung bei Tagungen</b>	
Abschlussstagung der COST-Action Green Care in Agriculture mit Pre-Conference für deutschsprachige Teilnehmer zusammen mit der DVS; Unterstützung der Tagungsinitiative „Mensch und Natur als Entwicklungsaufgabe“, Vortrag und Poster auf der Wissenschaftstagung 2011 in Gießen u.a.	Wie geplant erfolgt; jeweils mit teils ausführlichen Berichten in den Projektrundbriefen, auch über weitere Veranstaltungen, auf denen das Projekt und seine Ziele vorgestellt wurde.
<b>5. Analyse der Erfolgsfaktoren der Netzwerkbildung</b>	
Erfolgskriterien zur Ausgestaltung regionaler und thematischer Netzwerke zur Sozialen Landwirtschaft in Deutschland sollten untersucht und dokumentiert werden.	Wie geplant anhand der Begleitung und Befragung von Akteuren der Regionalnetzwerke in Nordbayern, Thüringen und Brandenburg erfolgt.

Hinweise auf weiterführende Fragestellungen wurden im Kontext des Kapitels 4.7 bereits ausgeführt. Weitere liegen der Geschäftsstelle des BÖLN als Projektskizzen vor, deren Fragestellungen sich aus dem vorliegenden Projekt ergeben haben.

## 7. Zusammenfassung

Das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland – Phase 2“ (Projekt 2810OE007) baute auf den Arbeiten und Ergebnissen des gleichnamigen Projekts 08OE223, auf. Ziele waren, die Netzwerkarbeit zur Förderung Sozialer Landwirtschaftsbetriebe fortzuführen und zu vertiefen sowie die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ auszugestalten und zu verstetigen.

Da es bislang noch keine Klientengruppen-übergreifende Analyse oder Datenerhebung zur Sozialen Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland gab, wurde eine möglichst umfassende „Erhebung Sozialer Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ mittels eines Fragebogens angestrebt. Erfasst werden sollten dabei auch solche Betriebe, die nicht Mitglied in Anbauverbänden sind; auch konventionell wirtschaftende Höfe konnten an der Befragung teilnehmen. Der Rücklauf der gut 100 Fragebögen wurde ausgewertet. Um dem Ziel der Netzwerkbildung gerecht zu werden, wurde nach einer Methode gesucht, die erhobenen Daten der einzelnen Einrichtungen möglichst übersichtlich und für alle Interessierten öffentlich verfügbar zu machen. Als geeignetes Mittel zur Umsetzung dieser Idee erwies sich die Einrichtung einer Datenbank mit einer dazugehörigen Eingabeseite und einer Abfragefunktion. Eine Abfragefunktion, welche einzelne Daten aus der Datenbank nach verschiedenen Suchkriterien aufrufen lässt, steht nun allen Interessierten im Internet unter dem Menüpunkt „Hofsuche“ auf der Homepage [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) zur Verfügung. Diese Hofsuche-Seite wurde seit Erstellung am 9. Juni 2011 zum Stand (21.12.2011) bereits 4608 mal von Interessierten aufgerufen und damit rege genutzt. Für weiteren Informations- und Erfahrungsaustausch dient auf der Website darüber hinaus ein moderiertes Forum. Dieses kann Diskussionsgruppen bestimmter thematischer und/oder regionaler Netzwerke eine gute Plattform bieten, sowie die Vermittlung von MitarbeiterInnen, Lehrlingen, PraktikantInnen und Menschen der jeweiligen Zielgruppe zu den einzelnen Einrichtungen erleichtern.

Parallel wurden weitere elf innovative Hofbeispiele erfasst, dokumentiert und analysiert und in vorliegendem Bericht vorgestellt. Sie liefern weitere Gesichtspunkte für zur Einschät-

zung von Entwicklungsperspektiven und -hemmnissen Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland.

Zentrale Aufgabe der zweiten Projektphase war der Aufbau und die Ausgestaltung der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ (DASoL) und deren Verstärkung über den Projekt-Zeitrahmen hinaus. Hierzu wurden im März und im Dezember 2011 zwei Strategieforen mit ExpertInnen in Kassel durchgeführt. Die Ausgestaltung der DASoL wurde als partizipativer Entwicklungsprozess gestaltet, indem Prozessverantwortliche identifiziert und bei der Koordination und der Umsetzung ihrer Anliegen unterstützt wurden. Regionale Netzwerke bildeten sich in den Bundesländern Bayern und Thüringen, weitere wurden bei der Durchführung von Auftakttreffen unterstützt und begleitet. Im Rahmen einer Projektverlängerung wurden Erfolgsfaktoren für solche Netzwerke untersucht und herausgearbeitet. Über den Projektzeitraum hinaus sind weitere regionale und thematische Netzwerke in Planung und werden im ersten Halbjahr 2012 ihre Arbeit aufnehmen bzw. fortsetzen (Brandenburg, „Harz und Heide“, Schleswig-Holstein, „Soziale Schäferei“, Sachsen).

## 8. Literaturverzeichnis

Die Literatur- und Quellenangaben zu den Fallbeispielen finden sich am Ende der jeweiligen Betriebsvorstellungen.

### Veröffentlichungen des Projektteams zum Thema Soziale Landwirtschaft

2012

VAN ELSSEN, T., KRAIB, K. (2012): Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. – Der kritische Agrarbericht 2012, ABL-Verlag: 59-64, Hamm.

2011

VAN ELSSEN, T. (2011a): Soziale Landwirtschaft schafft Arbeitsplätze. – Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Ländlicher Raum 62 (03): 53-57, Göttingen.

VAN ELSSEN, T. (2011b): Landwirtschaft kann mehr sein als Landbau. Pädagogische Perspektiven der "Sozialen Landwirtschaft". – Erziehungskunst 75 (1): 9-11, Stuttgart.

VAN ELSSEN, T. (2011c): Natur und Mensch als Entwicklungsaufgabe. Entwicklung und Perspektiven des Sozialen Land- und Gartenbaus. – Punkt und Kreis 24 (Johanni): 6-8, Echzell-Bingenheim.

VAN ELSSEN, T., EHLERS, H. (2011a): Landwirtschaft als Ort therapeutischer Wirksamkeit – eine Bewusstseinsfrage. – Seelenpflege 1: 46-52, Dornach.

VAN ELSSEN, T., EHLERS, H. (2011b): Landbrug som et sted for terapeutisk virksomhed – et bevsthedsspørgsmål. – Nerthus 24 (4): 16-19, Galten (Dänemark).

VAN ELSSEN, T., JAENICHEN, A., KALISCH, M., LIMBRUNNER, A. (2011): Perspektiven Sozialer Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland. – Beitr. 11. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 344-347, Gießen.

JAENICHEN, A., VAN ELSSEN, T. (2011): Soziale Landwirtschaft in deutschen Camphill – Dorfgemeinschaften und deren Ansätze zur Natur- und Landschaftsentwicklung. – Beitr. 11. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 364-367, Gießen.

KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2011): Innovative Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. – Beitr. 11. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 360-363, Gießen.

KLEINFELDT, H., VAN ELSSEN, T. (2011): Pflege und Erhaltung von Kulturlandschaft durch Menschen mit Behinderung – eine qualitative Studie anhand von drei Fallbeispielen. – Naturschutz und Landschaftsplanung 43 (3), 85-91, Stuttgart.

KRAIB, K., VAN ELSSEN, T. (2011): Community Supported Agriculture (CSA) - ein nachhaltiges Konzept für ländliche Räume. – Beitr. 11. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 356-359, Gießen.

LIMBRUNNER, A. (2012): Angewandte Nachhaltigkeit. Porträt eines sozialen, zukunftsorientierten Unternehmens. - Sozialmagazin 37 (1): 29-35.

NAGEL, S., VAN ELSSEN, T. (2011): Soziale Landwirtschaft als Lebens- und Arbeitsbereich für Menschen mit Autismus im Erwachsenenalter. – Beitr. 11. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 368-371, Gießen.

SCHMID, J. S., JÜRGENS, K., VAN ELSSEN, T. (2011): Umweltbewusstsein durch Schulbauernhöfe – Ergebnisse einer qualitativen Fallstudie. – Beitr. 11. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 372-375, Gießen.

## 2010

VAN ELSSEN, T. (2010a): Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung. – Der kritische Agrarbericht 2010, ABL-Verlag: 104-108, Hamm.

VAN ELSSEN, T. (2010b): „Soziale Landwirtschaft“ – Perspektiven Sozialer Arbeit auf landwirtschaftlichen Betrieben. – Land-Berichte. Sozialwissenschaftliches Journal XIII (1): 49-66, Shaker-Verlag, Aachen. ISBN 978-3-8322-9822-5.

VAN ELSSEN, T. (2010c): Lernen auf dem Bauernhof zwischen Social Farming und Circus Farming – Erfahrungen aus der europäischen Arbeitsgemeinschaft Farming for Health. – BAGLoB, LJA und Hochschule Vechta (Hrsg.): Wissenschaftliche Fundierung des Lernens auf dem Bauernhof. 1. Fachtagung der Wissenschaftsinitiative zum Lernort Bauernhof, 10. - 12. Juni 2010: 134-146, Altenkirchen (Ww.).

VAN ELSSEN, T. (2010d): Kulturlandschaft, Biodiversität und Soziale Landwirtschaft als Mehrwert bei der Erzeugung von Qualitätsprodukten. – Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) (Hrsg.): Erzeugung und Vermarktung von landwirtschaftlichen Qualitätsprodukten. Tagung der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume 14. bis 15. Juli 2009 in Berlin: 26-46, Bonn.

VAN ELSSEN, T. (2010e): Die Idee Sozialer Landwirtschaft in Europa und ihre Perspektiven. – In: STEEL, R. (Hrsg.): Karl König. Landwirtschaft und Gemeinschaft. Heilende Impulse für Mensch und Erde. Verlag Freies Geistesleben: 57-70, Stuttgart.

HAVERGOH, J. (2010): Ein Hof der Zukunft. – B&B Agrar 63 (4), aid infodienst: 36-37, Bonn.

HEBELER, F., LIMBRUNNER, A. (2010): Zehntausend Klafter Holz. Oder: grüne Menschenfreude. Das Waldprojekt der mudra-Drogenhilfe. - Sozialmagazin 4: 40 - 44. Weinheim

JAENICHEN, A., VAN ELSSEN, T. (2010a): Soziale Landwirtschaft der deutschen Camphill-Dorfgemeinschaften und ihr Beitrag zu Natur- und Landschaftsentwicklung. – Seelenpflege 3: 22-34, Dornach.

KRAIB, K., VAN ELSSEN, T. (2010): Community Supported Agriculture. Win-win-Situation für Landwirtschaft und Verbraucher. – B&B Agrar 63 (4), aid infodienst: 33-35, Bonn.

LIMBRUNNER, A. (2010a): Ein starkes Gespann. Wie sich Landbau und Sozialarbeit verbündeten, die Soziale Landwirtschaft erfunden wurde und dabei etwas zukunftsweisend Neues entstehen konnte. – Info3 02: 43-46, Frankfurt am Main.

LIMBRUNNER, A. (2010b): Grün wird's in der Sozialen Arbeit. Was sich aus der Verbindung von Landbau und Sozialarbeit entwickelte und warum die Arbeit mit der Erde, mit Pflanzen und Tieren mehr ist als nur die Arbeit mit Erde, Pflanzen und Tieren. - Sozialmagazin 4: 34 - 39, Weinheim.

## 2009

VAN ELSSEN, T. (2009a): Landschaftsseminare in der Sozialen Landwirtschaft. Neue Impulse zur Kulturlandschaftsentwicklung durch Ökolandbau. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 1): 418-421, Zürich.

VAN ELSSEN, T. (2009b): Soziale Landwirtschaft und Öko-Landbau: Partnerschaft mit doppeltem Wert. – Ökologie & Landbau 149 (1): 30-32, Bad Dürkheim.

VAN ELSSEN, T. (2009c): Bildungswerkstatt in Loheland - Zukunftsfragen an einem Ort mit Tradition. – In: Christinck, A., van Elsen, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10.2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 14-18, Künzell.

van Elsen, T. (2009d): Verbindung von Landbau und Sozialarbeit. – B&B Agrar 62 (6), aid infodienst: 26-27, Bonn.

VAN ELSSEN, T., CHRISTINCK, A. (2009) Versuch einer „Essenz“ – Perspektiven aus der Bildungswerkstatt in Loheland – In: CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 59-64, Künzell.

VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2009): Soziale Landwirtschaft - Baustein für eine sozialere Zukunft in Europa? – In: Christinck, A., van Elsen, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 65-67, Künzell.

- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M., JAENICHEN, A., LIMBRUNNER, A. (2009): Menschenwürdiges Leben durch „Soziale Landwirtschaft“. – LandInForm 3: 44 - 45, Bonn.
- BLOOM, G., DI IACOVO, F., CALUS, M. HASSINK, J., KALISCH, M., VAN ELSSEN, T., VADNAL, K., MCGLOIN, A., (2009): Priority areas in Social Farming, innovative strategies. – In: Di IACOVO, F., O'CONNOR, D. (Edit.): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia: 183 - 200, Florenz (Italien).
- CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.) (2009): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1, Künzell, 72 S.
- CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T., FRITSCH, G. (2009): Kontext: Bildung für nachhaltige Entwicklung, Soziale Landwirtschaft. – In: Christinck, A., van Elsen, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 6-8, Künzell.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2009a): Potenziale und Hemmnisse der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 402-405, Zürich.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2009b): A critical reading from cases and emerging issues: Landscape and environment. – In: Di IACOVO, F., O'CONNOR, D. (Edit.): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia: 135 -140, Florenz (Italien).
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2009c): „A journey through social farming in Europe“: the case studies: Germany. – In: Di IACOVO, F., O'CONNOR, D. (Edit.): Supporting Policies for Social Farming in Europe. Progressing Multifunctionality in Responsive Rural Areas. SoFar project: supporting EU agricultural policies. – Arsia: 90 - 98, Florenz (Italien).
- KALISCH, M., VON SCHWANENFLÜGEL, M., CHRISTINCK, A. (2009): Arbeit macht Sinn - aus dem Leben mit Jugendlichen, die aus der Rolle fallen. – In: CHRISTINCK, A., VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Bildungswerkstatt Pädagogik und Landwirtschaft. Tagungsdokumentation 25. – 26.10. 2008. Schriftenreihe der Loheland-Stiftung 1: 39-49, Künzell.
- MAY, C., VAN ELSSEN, T. (2009): Weiterbildung von Managern und Führungskräften auf ökologisch wirtschaftenden Bauernhöfen. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 1): 486-489, Zürich.
- MEIDLINGER, S., VAN ELSSEN, T. (2009): Milcherzeugung und Soziale Arbeit. Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung in ökologisch wirtschaftenden Milchviehbetrieben. – Beitr. 10. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau (Band 2): 398-401, Zürich.

## 2008

- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2008a): Soziale Landwirtschaft in Deutschland. – Lebendige Erde 2: 12-15, Darmstadt.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2008b): Kulturlandschaftsgestaltung in landwirtschaftlichen Betrieben mit Integration von behinderten Menschen – Fallbeispiele in Deutschland. – In: VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Von der einzelbetrieblichen Naturschutzberatung im Ökolandbau zum Gesamtbetriebskonzept. Beiträge der Tagungen „Einzelbetriebliche Naturschutzberatung für die Landwirtschaft – Initiativen vernetzen!“ (Dezember 2006) und „Von der Einzelbetrieblichen Naturschutzberatung im Ökolandbau zum Gesamtbetriebskonzept“ (September 2007) in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V.: 133-151, Witzenhausen.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2008c): Leistungen Sozialer Landwirtschaft in Deutschland. Perspektiven im ländlichen Raum. – In: Friedel, R., Spindler, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 195-208, Wiesbaden.
- KRAIB, K., VAN ELSSEN, T. (2008a): Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaften (Community Supported Agriculture, CSA) – ein Weg zur Revitalisierung des ländlichen Raumes? – In: Friedel, R., Spindler, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 183-194, Wiesbaden.
- KRAIB, K., VAN ELSSEN, T. (2008b): Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. Konzept, Verbreitung und Perspektiven von landwirtschaftlichen Wirtschaftsgemeinschaften. – Lebendige Erde 2: 44-47, Darmstadt.
- VAN ELSSEN, T. (2008a): Social Farming in Europa. Soziale Landwirtschaft zwischen Marktsegment und gesellschaftlichem Wandel. – Lebendige Erde 2: 20-23, Darmstadt.
- VAN ELSSEN, T. (2008b): Soziale Landwirtschaft – sozial auch für die Mitwelt? Das Projekt SoFar (Social Farming) – soziale Leistungen multifunktionaler Höfe. – In: HOFMEISTER, G. (Hrsg.): Mit Tieren le-

ben – Tiere erleben. Soziale Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung. – Hofgeismarer Protokolle 346: 97-108, Hofgeismar.

- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2008a): Soziale Landwirtschaft schafft Mehrwert. – Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie 1: 56, Dornach.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (Red.) (2008b): Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. Erarbeitet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft“ vom 26. bis 28. Oktober 2007 in Witzenhäusern. – In: FRIEDEL, R., SPINDLER, E.A. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. VS Verlag: 209-213, Wiesbaden.
- VAN ELSSEN, T., LIMBRUNNER, A. (2008): Beitrag Grüne Sozialarbeit. „Was ist SoFar, Herr van Elsen?“ – Sozialmagazin 33 (6): 37-41 Weinheim.
- VAN ELSSEN, T., SCHULER, Y. (2008): Designing landscapes for different client groups. – In: DESSEIN, J. (Hrsg.): Farming for Health. Proceedings of the Community of Practice Farming for Health, 6 - 9 Nov. 2007, Ghent, Belgium. ILVO: 151-164. ISBN 9789081100762. Merelbeke, Belgien.

## 2007

- BRAASTAD, B. O., GALLIS, C., SEMPIK, J., SENNI, S., VAN ELSSEN, T. (2007): COST Action 866 “Green Care in Agriculture” – a multi-disciplinary scientific network. – In: GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 13-24, Thessaloniki.
- GÜNTHER, A., VAN ELSSEN, T. (2007): Natur- und Landschaftspflege als Arbeitsbereich in landwirtschaftlichen Suchthilfeinrichtungen. – Beitr. 9. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 863-866, Stuttgart-Hohenheim.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2007a): Social Farming in Germany: Outcomes of the national experts meeting organised within the European SoFar project. – In: GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 207-220, Thessaloniki.
- KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2007b): Kulturlandschaft und Natur entwickeln auf dem Quellenhof. Das Landschaftsseminar in Bingenheim am 15. Februar. – Bingenheimer Bote (Ostern 2007), Lebensgemeinschaft Bingenheim e.V.: 36-38, Eczell.
- PEDROLI, G. B. M., VAN ELSSEN, T., VAN MANSVELT, M. (2007): Values of rural landscapes in Europe: inspiration or by-product? – NJAS Wageningen Journal of Life Sciences. Values in Organic Agriculture: 54 (4): 431-447.
- RADU, F., KALISCH, M., VAN ELSSEN, T. (2007): Heimat, Rückzugsgebiet und Pädagogik. Seminar zum Thema Naturschutz und Kulturlandschaft auf dem Hofgut Richerode. – Hephata aktuell 10 (31.5.2007): 7, Schwalmstadt.
- SELIG, J., VAN ELSSEN, T. (2007): Potenziale ökologisch wirtschaftender Schulbauernhöfe für Naturschutz und Landschaftspflege. – Beitr. 9. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau: 895-898, Stuttgart-Hohenheim.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007a): The diversity of care farms and their multifunctionality – contributions and perspectives for nature and landscape development. – In: GALLIS, C. (Hrsg., 2007): Green care in Agriculture: Health effects, Economics and Policies. 1st European COST Action 866 conference. Proceedings (Vienna, Austria), University Studio Press: 67-81, Thessaloniki.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007b): Soziale Landwirtschaft – Mehrwert für alle. – Leader forum 3: 42-43, Bonn.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007c): Soziale Landwirtschaft – Farming for Health. – Lebendige Erde 2: 46-47, Darmstadt.
- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2007d): Sosiaalisen terveyden edistämisen ”Care Farm“ toiminnassa. – Demeter kevät (1): 7-9, Helsinki, ISSN 0355-8789.

## 2006

- GÜNTHER, A., VAN ELSSEN, T. (2006): Suchtkrankenhilfe auf Bio-Betrieben. In der Landwirtschaft Heilung erfahren. – Ökologie & Landbau 139 (3): 30-31, Bad Dürkheim.
- NEUBERGER, K., STEPHAN, I., HERMANOWSKI, R., FLAKE, A., POST, F.-J., VAN ELSSEN, T. (2006): Farming for Health: Aspects from Germany. – In: HASSINK, J., VAN DIJK, M. (Eds.): Farming for Health. Green Care Farming across Europe and the United States of America. Wageningen UR Frontis Series Vol. 13., Springer :193-211, Dordrecht (NL). Download unter <http://orgprints.org/8610/>

- VAN ELSSEN, T., KALISCH, M. (2006): Landwirtschaft als Therapie. Soziale Gesundheit fördern. – „Das Goetheanum“ 41: 8-9, Dornach.
- VAN ELSSEN, T., GÜNTHER, A., PEDROLI, P. (2006): The contribution of care farms to landscapes of the future. A challenge of multifunctional agriculture. – In: HASSINK, J., VAN DIJK, M. (Eds.): Farming for Health. Green Care Farming across Europe and the United States of America. Wageningen UR Frontis Series Vol. 13., Springer :91-100, Dordrecht (NL).
- VAN ELSSEN, T., KÖPPL, K., KALISCH, M. (2006): Soziale Landwirtschaft. Eine Perspektive für Natur und Kulturlandschaft. – Ökologie & Landbau 139 (3): 22-24, Bad Dürkheim.

#### 2005

- KRÜGER, N., VAN ELSSEN, T. (2005): Landschaftsentwicklung auf dem Schul- und Seminarbauernhof der Stiftung Ökologie & Landbau – Gut Hohenberg im Pfälzerwald. – In: VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Einzelbetriebliche Naturschutzberatung – ein Erfolgsrezept für mehr Naturschutz in der Landwirtschaft. Beiträge zur Tagung vom 6.-8. Oktober 2005 in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V., Witzenhausen: 179-186.
- MAYER, E., VAN ELSSEN, T. (2005): Soziale Landwirtschaft als Integrationsmöglichkeit von Naturschutzmaßnahmen – Der Therapiehof „Helle Platte“ als Praxisbeispiel. – In: VAN ELSSEN, T. (Hrsg.): Einzelbetriebliche Naturschutzberatung – ein Erfolgsrezept für mehr Naturschutz in der Landwirtschaft. Beiträge zur Tagung vom 6.-8. Oktober 2005 in Witzenhausen. FiBL Deutschland e.V., Witzenhausen: 187-194.

#### 2004

- LIMBRUNNER, A. (2004): Soziale Arbeit als Beruf. Berufsinformationen und Arbeitshilfen für Ausbildung und Praxis. Juventa Verlag (Weinheim), 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 128 S.m, ISBN 978-3-7799-2057-1.

#### 2003

- VAN ELSSEN, T., RÖHRIG, P., KULESSA, V., SCHRECK, C., HEB, J. (2003): Praxisansätze und Naturschutzpotenziale auf Höfen des Ökologischen Landbaus zur Entwicklung von Kulturlandschaft. – Angewandte Landschaftsökologie 60, Bonn, 359 S.

#### 1997

- KESER, O., VAN ELSSEN, T. (1997): Soziale Landwirtschaft – landwirtschaftliche Sozialarbeit. – Lebendige Erde 3: 231-235, Darmstadt.

### 10. Übersicht über alle im Projektzeitraum vom Projektnehmer realisierten Veröffentlichungen zum Projekt (Printmedien, Newsletter usw.), bisherige und geplante Aktivitäten zur Verbreitung der Ergebnisse

Die Arbeitsgruppe war im März 2011 mit sechs Beiträgen zum Projektthema auf der Wissenschaftstagung für Ökologischen Landbau in Gießen vertreten, die zusammen mit weiteren Publikationen in obiger Literaturliste aufgeführt worden sind.

Studentische Abschlussarbeiten im Rahmen des Projektzeitraums (mit Angaben Betreuer) sind:

- Philip Julius (2012): Betriebswirtschaftliche Planungsansätze bei CSA-Betrieben in Deutschland (van Elsen/Siegmeier)
- Katharina Kraiß (2012): Erfolgsfaktoren für den Aufbau einer Solidarischen Landwirtschaft/ Community Supported Agriculture (CSA) sowie deren Konkretisierung am Beispiel der Gärtnerei Wurzelwerk (van Elsen/Heß)

#### 2011

- Sarah Bernhard (2011): Wege zu einer solidarischen Landwirtschaft (CSA) – eine Studie zum Engagement aktiver und nicht aktiver Landwirte (van Elsen/Vieth)

- Iris Theresa Birk (Eberswalde): Zur Wirksamkeit der Gartentherapie - Erfahrungswissen von Betreuern und Betreuten (Nobelmann/van Elsen)
- Antonia Klein (2011): Modifikation des Schäferberufes – Perspektiven durch Soziale Landwirtschaft? Eine qualitative Fallstudie (van Elsen/Mittelstraß)
- Anne Koch (2011): Qualifizierungswege für die Soziale Landwirtschaft – Erhebung zu bestehendem Bedarf und Angebot (vanElsen/Mittelstraß)
- Frieda Swoboda (2011): Vernetzung der Sozialen Landwirtschaft durch die Erstellung einer Datenbank auf der Grundlage einer bundesweiten Erhebung (van Elsen/Schmidt)
- Simon Ziegler (2011): Urbane Landwirtschaft in Deutschland. Ein Vergleich unterschiedlicher Landbewirtschaftungsformen in deutschen Großstädten (van Elsen/Haase)

## 2010

- Kristin Duwenbeck (2010): Soziale Landwirtschaft für Menschen mit Essstörungen – Entwicklung eines Therapiekonzeptes für das Ev. Kinderheim Herne & Wanne-Eickel anhand von Erfahrungswissen von Betroffenen (Strassner/van Elsen)
- Sarah Dierigl (2010): Die therapeutische Wirksamkeit Sozialer Landwirtschaft bei Menschen mit Betreuungsbedarf (Brown/vanElsen)
- Sabrina Nagel (2010): Soziale Landwirtschaft als Lebens- und Arbeitsbereich für Menschen mit Autismus im Erwachsenenalter (Ney/van Elsen)
- Philipp Scholz (2010): Konzeption von Kulturlandschaftspflege als landwirtschaftlicher Arbeitsbereich der hessischen Diakonie Hephata (van Elsen/Mittelstraß)

Anhang

1: Fragebogen der bundesweiten Befragung

2: Bericht vom Strategiegelgespräch Soziale Landwirtschaft am 28. März 2011 in Kassel

## Anhang 1: Fragebogen der bundesweiten Befragung



### Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland

*Im Rahmen des Projekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ führen wir eine „Vollerhebung Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland“ durch. Erfasst werden sollen einerseits Daten der Betriebe (Betriebsstruktur und -größe, Art der integrierten Menschen, Arbeitsbereiche für betreute Menschen, Betreuungsangebote, Mitarbeiterstruktur) sowie das Interesse an Vernetzung, Unterstützung und Zusammenarbeit im Rahmen einer „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“. Die erfassten Daten können später – die Einwilligung vorausgesetzt – Vermittlungsinitiativen zur Verfügung stehen, die Anbieter und Nachfrager zusammen bringen.*

#### 1. KONTAKTDATEN

**Name der Einrichtung:**

**Name des Betriebsleiters:**

**Ansprechpartner für Soziale Landwirtschaft:**

**Adresse:**

**Bundesland:**

**Telefon:**

**E-mail, www-Adresse:**

#### 2. ORGANISATIONS- UND BETRIEBSSTRUKTUR

##### a) Organisationsform:

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Landwirtschaftlicher Produktionsbetrieb | <input type="checkbox"/> Gärtnerei                  |
| <input type="checkbox"/> Tageseinrichtung (WfbM)                 | <input type="checkbox"/> Baumschule/Forstarbeit     |
| <input type="checkbox"/> Heim, Arbeits- und Lebensgemeinschaft   | <input type="checkbox"/> Garten- und Landschaftsbau |
| <input type="checkbox"/> Anderer Bereich:<br>Was?                |   |

##### b) Träger Einrichtung/Hof:

- |   |  |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> DPWW           | <input type="checkbox"/> Diakoniewerk          |
| <input type="checkbox"/> Caritas        | <input type="checkbox"/> Sozialwerk            |
| <input type="checkbox"/> AWO            | <input type="checkbox"/> Privater Träger       |
| <input type="checkbox"/> Kirche/Kloster | <input type="checkbox"/> Sonstiges<br>Welcher? |

##### c) Rechtsform:

<input type="checkbox"/> Verein	<input type="checkbox"/> Genossenschaft
<input type="checkbox"/> Gesellschaft	<input type="checkbox"/> Sonstiges
<input type="checkbox"/> Stiftung	<input type="checkbox"/> Welche?

##### d) Finanzierung (bitte prozentualen Anteil schätzen):

- |                               |                                  |
|-------------------------------|----------------------------------|
| .....% Pflegesätze            | .....% Produktverkauf            |
| .....% Sozialgesetzbuch (SGB) | .....% Weiteres (Tourismus, ...) |
| .....% Eigenanteile           | .....%                           |
| .....% Spenden                | .....%                           |

**e) Mitgliedschaft in Netzwerken (z.B. BAG Lernort Bauernhof, Grüne Werkstatt):**

---

**3. SOZIALER BEREICH**

**a) Ziel- und Nutzergruppe(n):**

- |   |  |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Menschen mit geistiger Behinderung         | <input type="checkbox"/> Psychisch erkrankte Menschen      |
| <input type="checkbox"/> Suchtkranke (Alkoholiker/ Drogenabhängige) | <input type="checkbox"/> Menschen im Strafvollzug          |
| <input type="checkbox"/> Obdachlose/Wohnungslose                    | <input type="checkbox"/> Umweltbildung, Berufsvorbereitung |
| <input type="checkbox"/> Langzeitarbeitslose                        | <input type="checkbox"/> Kindergarten- /Schulbauernhof     |
| <input type="checkbox"/> Jugendhilfe                                | <input type="checkbox"/> Altenarbeit/ Demenzkranke         |

andere Zielgruppe: \_\_\_\_\_

**b) Altersspanne der Nutzergruppe(n):** \_\_\_\_\_

**c) Wie viele Betreuungsplätze insgesamt ...../ davon im landwirtschaftlichen Bereich: .....**

**d) Zielsetzungen:**

- |   |   |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Erziehung        | <input type="checkbox"/> Rehabilitation/Therapie        |
| <input type="checkbox"/> Bildung          | <input type="checkbox"/> Gesundung/Heilung              |
| <input type="checkbox"/> Integration      | <input type="checkbox"/> Sinnvolle Beschäftigung/Arbeit |
| <input type="checkbox"/> Resozialisierung | <input type="checkbox"/>                                |

andere Zielsetzungen: \_\_\_\_\_

**e) Anzahl der Mitarbeiter (mit Qualifikation für sozialpädagogische Aufgaben, bitte Ausbildungshintergrund angeben):**

---

**f) Arbeitsbereiche und Tätigkeiten der betreuten Menschen neben dem landwirtschaftlichen Bereich:**

---

**4. LANDWIRTSCHAFTLICHER BEREICH**

**a) Anzahl der Mitarbeiter (landwirtschaftliche Fachkräfte):** \_\_\_\_\_

**b) Bewirtschaftungsform (konv./ökologisch/Anbauverband):** \_\_\_\_\_

**c) Landwirtschaftliche Betriebsfläche in ha:** \_\_\_\_\_

**d) Arbeitsbereiche und Tätigkeiten der betreuten Menschen** \_\_\_\_\_

---

**e) Leistungen und Schwerpunkte/Arbeitsfelder:**

- |                                   |                                  |
|-----------------------------------|----------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Ackerbau | <input type="checkbox"/> Obstbau |
|-----------------------------------|----------------------------------|

- |   |   |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Grünfüttererzeugung      | <input type="checkbox"/> Weinbau                          |
| <input type="checkbox"/> Gartenbau und-pflege     | <input type="checkbox"/> Waldarbeit                       |
| <input type="checkbox"/> Gemüsebau                | <input type="checkbox"/> Landschaftspflege                |
| <input type="checkbox"/> Tierhaltung              | <input type="checkbox"/> Holzarbeiten                     |
| <input type="checkbox"/> Milchverarbeitung        | <input type="checkbox"/> Instandsetzungsmaßnahmen         |
| <input type="checkbox"/> ländliche Hauswirtschaft | <input type="checkbox"/> Produktverarbeitung, -veredelung |
| <input type="checkbox"/> Direktvermarktung        | <input type="checkbox"/> CSA (Wirtschaftsgemeinschaft)    |

**Andere Leistungen:** \_\_\_\_\_

**Wenn Veredlung, welche (Bäckerei, Käserei?):** \_\_\_\_\_

**Wenn Tierhaltung, welche Tierarten/Rassen:** \_\_\_\_\_

**Besonderheiten:** \_\_\_\_\_

## 5. SONSTIGES

**a) Was ist über Ihre Einrichtung sonst noch wissenswert?**

**b) Gibt es einen Bedarf an Aus- und Weiterbildung (welche?) von MitarbeiterInnen in Ihrer Einrichtung?**

**c) Wir suchen (PraktikantInnen, Auszubildende, MitarbeiterInnen, Betreute ...):**

## 6. Interesse an VERNETZUNG, UNTERSTÜTZUNG UND ZUSAMMENARBEIT im Rahmen einer DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIALE LANDWIRTSCHAFT

**a) Ich hätte Interesse an der aktiven Mitwirkung an einem thematischen oder regionalen Netzwerk (bitte Thema und/oder Region angeben!):**

**b) Welche weiteren Inhalte sind aus Ihrer Sicht besonders wichtig, in der DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT SOZIALE LANDWIRTSCHAFT bearbeitet zu werden (Wünsche, Bedürfnisse und Erwartungen?):**

**Erklärung:** Ich bin damit einverstanden, dass meine Kontaktdaten bei Vermittlungs- und Vernetzungsgesuchen weitergegeben und öffentlich zugänglich gemacht werden (Website, Rundbrief) (wenn nicht einverstanden, bitte diesen Satz streichen).

### **DEN AUSGEFÜLLTEN BOGEN BITTE ZURÜCKSENDEN AN:**

Dipl.-Ing. Anne Jaenichen  
 PETRARCA – Europäische Akademie für Landschaftskultur gem. e.V., c/o Universität Kassel,  
 FÖL Nordbahnhofstr. 1a, 37213 Witzenhausen, Tel. 05542-981545, Fax -981670,  
[Anne.Jaenichen@petrarca.info](mailto:Anne.Jaenichen@petrarca.info), [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de)

## Anhang 2: Bericht vom Strategiegespräch Soziale Landwirtschaft am 28. März 2011 in Kassel <sup>5</sup>

An dem Strategieforum nahmen Experten aus den Bereichen praktischer Sozialer Landwirtschaft mit unterschiedlichen Zielgruppen (Menschen mit geistiger und psychischer Behinderung, Jugendhilfe, Langzeitarbeitslose), den Bereichen Lehre und Forschung, aus der Sozialen Arbeit, der Tiergestützten Therapie, der Pädagogik und Agrarwissenschaft teil. Weiter waren Vertreter der drei großen deutschen Öko-Anbauverbände Bioland, Demeter und Naturland sowie bestehender Netzwerke und Organisationen (alma, BAGLoB, Thüringer Ökoherz, Sinn-Stiftung) angereist.

### 1. Hintergrund und Anlass

Wichtigstes Ziel in dem laufenden Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ ist die Unterstützung und Anregung thematischer und regionaler Netzwerke. Dadurch soll die Intensivierung des Austauschs von Betrieben/Experten/Praktikern in Bezug auf bestimmte Klientengruppen (z.B. Jugendliche, Suchtabhängige, Wohnungslose, alte Menschen ...), für die bisher kaum Vernetzungsstrukturen bestehen, gefördert werden. Weiter konnte die Gründung erster regionaler Netzwerke (in Thüringen und Nordbayern) unterstützt werden.

Am 28. März 2011 fand in Kassel ein Strategietreffen mit 30 persönlich eingeladenen Teilnehmern unterschiedlicher Bereiche der Sozialen Landwirtschaft statt. Darunter waren Vertreter der Ökoanbauverbände, der Tiergestützten Therapie, aus Lehre und Forschung der Sozialen Arbeit und Agrarwissenschaft sowie spezieller Zielgruppen vom Kindergartenbauernhof über Menschen mit Behinderung und psychisch Erkrankten bis hin zu Langzeitarbeitslosen.

Die Intention des Strategiegespräches war, Menschen zu finden, die die Initiative ergreifen, in einer Region oder hinsichtlich einer Zielgruppe/eines Themas aktiv zu werden und „Prozessverantwortung“ zu übernehmen. Im Rahmen des Projektes soll der übergeordnete Zusammenhalt einer sich weiter entwickelnden, sehr vielfältigen „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ und deren Ausgestaltung unterstützt werden.

Mit der Deutschen Arbeitsgemeinschaft wird – nach dem Vorbild der europäischen Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health* ([www.farmingforhealth.org](http://www.farmingforhealth.org)) – ein sich selber tragender Verbund angestrebt. Dies soll als partizipativer Entwicklungsprozess gestaltet werden, indem Akteure gefunden und bei der Koordination und der Umsetzung ihrer Anliegen unterstützt werden. Eine Perspektive ist, dadurch die Ideen und Angebote zur verantwortlichen Ausgestaltung von Initiativen zu bündeln und zu koordinieren mit dem Ziel, dass sich über das Projektende hinaus eine sich selbst tragende und weiter entwickelnde „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ etabliert.



*Pausengespräch ...*

---

<sup>5</sup> Die Veranstaltung wurde per Aufnahmegerät mitgeschnitten und im Folgenden von Anne Jaenichen und Thomas van Elsen ausgewertet.

## **2. Stand der Ausgestaltung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft**

Nach einer kurzen Einführung blickte Thomas van Elsen auf die Entstehungsgeschichte zurück: Erste Vorschläge zum Aufbau einer übergreifenden Vernetzungsstruktur für Soziale Landwirtschaft wurden bereits bei einem Strategieforum im Rahmen des SoFar-Projektes (2007) geäußert; bei Recherchen auf Höfen in Deutschland wurde immer wieder der Bedarf an Vernetzung durch die Landwirte thematisiert. Nach Abschluss des SoFar-Projekts wurde das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ initiiert, das neben Recherchen zur Vielfalt ökologischer Sozialer Landwirtschaft und der Dokumentation innovativer Fallbeispiele den Aufbau der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft unterstützt.

Hierzu wurden regionale Netzwerktreffen begleitet, die in Nordbayern und Thüringen bereits erfolgreich stattgefunden haben. Im Bereich der thematischen Netzwerke sollen zusätzlich zu bereits bestehenden Vernetzungen (Lernort Bauernhof: BAGLoB, Aktivhöfe (Sinn-Stiftung), Grüne Werkstätten/FiBL/alma) weitere thematische Netzwerke initiiert und unterstützt werden. In den Bereichen Sozialer Landwirtschaft in der Jugend- und Suchthilfe, mit Langzeitarbeitslosen, für Alte Menschen oder Wohnungslose fehlen Vernetzungsstrukturen noch weitgehend.

Aufgegriffen wurde die Anregung zur Vernetzung durch die Geschäftsführung des Verbandes für Anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und Soziale Arbeit sowie den Bioland-Anbauverband, die für deren Mitglieder Tagungen zum Thema Soziale Landwirtschaft durchführten und dabei im Rahmen des Projekts durch Beiträge unterstützt wurden. Weiter wurde auf der „Werkstättenmesse“ und der ConSozial in Nürnberg, bei der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof oder auf der Wissenschaftstagung Ökolandbau das Projektanliegen in Vorträgen, Seminaren und Postern präsentiert.

Die im europäischen Ausland teils im Vergleich zu Deutschland fortgeschrittenere Entwicklung Sozialer Landwirtschaft, wo deren Potential für die Entwicklung ländlicher Räume und für das Gesundheitswesen erkannt wird, ist nicht zuletzt durch bessere Vernetzungsstrukturen begründet. Bei aller Vielfalt und internen Unterschiedlichkeit Sozialer Landwirtschaft – von Schulbauernhöfen über Tiergestützte Therapie bis hin zu Therapiehöfen für Suchtkranke oder Langzeitarbeitslose – gibt es Schnittmengen in der „Methodik“, wie ein Erfahrungsaustausch ermöglicht wird, in Bezug auf Vernetzungsfragen, gegenseitige Unterstützung und nicht zuletzt politische Lobbyarbeit, um die Thematik „Soziale Landwirtschaft“ in der Gesellschaft und in der Förderpolitik stärker zu verankern.

## **3. Die Teilnehmer und ihre Möglichkeiten der Mitwirkung an der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft**

Die Vorstellungsrunde diente dazu, die individuellen Ziele der Teilnehmer einzubeziehen und eine konstruktive Zusammenarbeit in drei Arbeitsgruppen am Nachmittag vorzubereiten. Welche mögliche Unterstützung kann ein übergeordnetes Netzwerk bilden? Welche Möglichkeiten haben die Einzelnen bei der Ausgestaltung der Arbeitsgemeinschaft – sowohl regional als auch thematisch? Welche Visionen gibt es, und welche Strategie zur Realisierung einzelner Punkte ist zielführend?

Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die thematischen und regionalen Interessen der Teilnehmer des Strategieforums in Bezug auf die Ausgestaltung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft:

<b>Name</b>	<b>Thematisches Interesse</b>	<b>Regionales Interesse</b>
Karin Woyta	Langzeitarbeitslose	Baden-Württemberg (päd. AG Bioland)
Carsten Weiß Hartwig Ehlers	Langzeitarbeitslose Menschen mit geistiger Behinderung Aus- und Weiterbildung (FAMIT)	Schleswig-Holstein („Höfegemeinschaft“)
Christoph Reichert	Psychisch kranke Menschen	Nordbayern
Rebecca Kleinheitz	Vermittlung, Finanzierung Qualifizierungsmöglichkeit für Menschen mit Behinderung (alma)	
Ingrid und Durk Stephan Anja Christinck	Tiergestützte Therapie Pädagogische Arbeit für Kinder im Gartenbereich	Hessen
Harald Gabriel	Anbauverband Bioland	Bioland-Betriebe in Niedersachsen
Ralf Alsfeld Heike Lorenz	Anbauverband Naturland Anbauverband Demeter	
Alexander Seyboth Marika Krüger Cornelia Loose		Thüringen
Marianne Nobelmann Evelyn Meyer Andreas Degener		Berlin/Brandenburg Schleswig-Holstein Niedersachsen
Heike Delling Ulrich Hampf	Alte Menschen Landwirtschaft als Lernort (BAGLoB)	
Christian Rauschenfels	Netzwerk „Aktivhöfe“ Pädagogische Angebote	
Anne Marie Muhs Ludwig Lukas Christoph Bosch	Bauernhofkindergärten Jugendhilfe Jugendarbeit	
<i>Projekt-Mitarbeiter:</i> Thomas van Elsen Anne Jaenichen Alfons Limbrunner	<i>PETRARCA</i> “ “ “	Hessen Nordbayern Südbayern
Jan Havergoh	Psychisch kranke Menschen	Hessen
Eva Doerr, Anne Koch	Aus- und Weiterbildung	

- Karin Woyta ist Geschäftsführerin der Staufen Arbeits- und Beschäftigungsförderung gGmbH in Göppingen. Es ist ein **Unternehmen zur Beschäftigung, Qualifizierung und Integration in den Arbeitsmarkt von langzeitarbeitslosen Menschen**. Es beinhaltet verschiedene Themenbereiche: Jugendliche bis Menschen ins Rentenalter, auch Beschäftigungen für Menschen mit Behinderung, aber der Hauptteil sind Langzeitarbeitslose und eine Finanzierung über Jobcenter, der Zusammenschluss Arbeitsagentur und Landkreise. Das Unternehmen besteht seit 2000 und der Waldeckhof ist eines der Projekte (46 ha Bioland-Betrieb mit Haupterwerb Schafzucht. Sie züchten bedrohte Haustierrassen, haben eine eigene Molkerei aufgebaut und betreiben ein Hofcafé und einen Hofladen). Karin Woyta hat 2009 an der Tagung zur Sozialen Landwirtschaft in Witzenhausen teilgenommen. Während es für Menschen mit Behinderung große Höfe gibt, die einen gesicherten Finanzierungshintergrund haben, stellt sich die Situation im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit anders dar. Sie engagiert sich für Langzeitarbeitslose, indem sie ihnen sinnvolle Arbeitsplätze und gute Arbeitsbedingungen anbietet. Ihr Interesse liegt im Bereich der qualitativen Arbeitsplätze, der Lobbyarbeit (mit Ministerien) und des Netzwerkes. Ein **thematisches Netzwerk zum Thema Langzeitarbeitslose** macht Sinn, **regionale Netzwerkarbeit** wird im Rahmen der „**pädagogischen Gruppe**“ des **Verbandes Bioland in Baden Württemberg** (fokussiert auf Kinder- und Jugendarbeit) bereits betrieben.
- Dr. Carsten Weiß von der Universität Siegen ist Wissenschaftler im Zentrum für Planung und Evaluation Sozialer Dienste und gleichzeitig im Fach Politikwissenschaften mit dem Schwerpunkt Sozial- und Arbeitsmarktpolitik tätig. Er begleitet das Projekt "Waldeckhof" wissenschaftlich, evaluiert, begleitete das **Modellprojekt "Agrigent"**, ein ESF-Modellprojekt. Sein Hintergrund ist das Erfahrungsfeld des SGB II (Hartz IV); er bewertet die Produktqualität: Wie viele Menschen kommen in Arbeit oder wie viele Leute werden *clean*. Dabei erreicht der Waldeckhof eine Menge: Er schafft einen Mehrwert für die Region, und die psychische Verfasstheit der **Langzeitarbeitslosen** verbessert sich. Carsten Weiß versucht, diese Aussagen messbar/greifbar zu machen. „Wir schauen nicht nur, wie viele Leute eine Beschäftigung bekommen, sondern wie viele eine Perspektive finden und mehr soziale Kontakte pflegen.“ Er ist an thematischen Netzwerken interessiert: „Wie kann man den Mehrwert einer Region messbar machen, dass es eine gute Entscheidungsgrundlage für demokratische Willensbildung ist.“
- Hartwig Ehlers gehört zum fünfköpfigen Leitungsteam der sozialtherapeutischen Gemeinschaft Weide-Hardebek in Schleswig-Holstein, einer bereits 40 Jahre bestehenden Initiative. Es ist eine dezentrale Einrichtung. Dazu gehören vier Gemeinschaften, die eine multifunktionale Landwirtschaft auf drei landwirtschaftlichen und einem handwerklichen Standort betreiben. Dort leben ca. 100 Menschen (65 zur Betreuung, 35 Mitarbeiter) plus ca. 20 Mitarbeiter, die von außen kommen. Innerhalb der dezentralen Arbeit – einer Netzwerkarbeit – sind inzwischen neun Betriebe angegliedert, die ebenfalls biologisch-dynamische Landwirtschaft und eine sozialtherapeutische Arbeit als Ziel haben. Die „**Höfegemeinschaft**“ ist ein geschlossenes Netzwerk von 12 Betrieben, das nicht mehr wachsen wird. Die sozialtherapeutische Arbeit bezieht sich im Wesentlichen auf die klassische Behinderung, aber auch in den psychiatrischen Bereich und in die Schwerstbehinderung hinein. Diese Betriebe haben unterschiedliche Schwerpunkte (Ausbildung, Schwerbehinderung, Menschen mit vorwiegend psychischen Erkrankungen etc.). Alle Betriebe sind eigenständig; die Verwaltung

und der sozialpolitische Bereich existiert unter dem Leistungstyp „Lebens- und Arbeitsgemeinschaften“. Dies ist eine Besonderheit in Schleswig-Holstein, dass eine Einrichtung, die keine WfbM sein will, als „Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“ als vergleichbarer Leistungstyp anerkannt ist wie eine WfbM. Dadurch sind bewegliche und förderliche Möglichkeiten in den eigenen Strukturen gegeben, es muss nicht formalen Strukturen wie in der WfbM gefolgt werden. Die Vielfalt und Flexibilität sind sehr gefragt als Instrument in der Sozialarbeit in Deutschland. Die starren Strukturen haben große Schwierigkeiten, den Anforderungen in Deutschland gerecht zu werden. Vor 12 Jahren wurde als die **sozialtherapeutische Zusatzqualifikation „FAMIT“**<sup>6</sup> eingerichtet, die der eigenen Struktur gerecht wird, eine. Diese Ausbildung befasst sich damit, das derzeitige Berufsbild in der Vorstellung der gegebenen Arbeit zu etablieren und Menschen zu qualifizieren, dieses Berufsbild überhaupt ausüben zu können. Die FAMIT-Ausbildung ist nur in Schleswig-Holstein als Qualifikation anerkannt.



Tafelbild mit Priorisierung von Themen für die Arbeitsgruppen durch die Teilnehmer

- Christoph Reichert arbeitet bei der WAB Kosbach in Erlangen, die seit 27 Jahren besteht, sechs Häuser umfasst und 120 **psychisch kranke Menschen** beschäftigt. Die WAB bietet neben dem Wohnen und einer Tagesstruktur u.a. auch das Themenfeld Arbeit an im hauswirtschaftlichen Bereich und intensiv seit drei Jahren auch im Grünen Bereich (im Garten- und Landschaftsbau). Seit letztem Jahr bieten sie auf einer Fläche von 5½ Hektar landwirtschaftliche Arbeit und Gemüsebau an. Bei Anfragen von Privatkunden wird auch die Bewirtschaftung und Pflege von Hausgärten übernommen. In der Landschaftsgruppe sind 12 Personen von 21 bis 65 Jahren aus ganz unterschiedlichen Hintergründen beschäftigt, die im Laufe ihres Lebens eine Krise durchlebt haben, sich nicht mehr selbst organisieren konnten und Hilfe beanspruchen. Die Erfahrungen in der 18jährigen Arbeitszeit haben Christoph Reichert überzeugt, dass diese Arbeit Potenzial hat, da sich die Menschen immer wieder im Wachstumsprozess bewegen und diese Menschen durch die Arbeit in der Natur in allen Facetten begleitet werden. Dem Mehrwert der Sozialen Landwirtschaft muss verstärkt gesellschaftsübergreifend eine Bedeutung beigemessen werden, um Angebote zur Stabilisierung und zur Gesundung zu fördern. Dies kann eine wichtige Aufgabe der Deutschen Arbeitsgemeinschaft

<sup>6</sup> „Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe“.

sein. In den letzten Jahren wurden bereits viele Kontakte geknüpft und Informationen gesammelt; das Dach der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft hat eine wichtige Aufgabe, **Informationen zu bündeln und verfügbar zu machen** und Soziale Landwirtschaft durch **Öffentlichkeitsarbeit** weiter auszubauen.

- Rebecca Kleinheitz vertritt das Netzwerk alma (Arbeitsfeld Landwirtschaft mit allen – für Menschen mit und ohne Behinderung). Vor drei Jahren hat sich das Netzwerk gegründet. Anlass war, dass es viele motivierte Landwirte als auch Menschen mit Hilfebedarf gibt, die aus rechtlichen und finanziellen Gründen nicht zusammenfinden. Daher ist ein Arbeitsfeld von alma, diesen Ansprechpartnern dabei zu helfen, nach den individuellen Möglichkeiten einer Arbeit im Grünen Bereich zu schauen (etwa nach Förderungsmöglichkeiten). Weitere Themen sind die Qualifizierungsmöglichkeit für Menschen mit Behinderung sowie Qualitätssicherung.
- Durk Stephan, gebürtiger Niederländer, ist Mitarbeiter beim **Institut für Soziales Lernen mit Tieren**. Er interessiert sich dafür, ähnlich wie bei den **Fürsorgebauernhöfen** in den Niederlanden, Menschen mit Behinderung einen Platz anzubieten, wo sie mit ihrem „persönlichen Budget“ entscheiden können, welche Art von Therapie sie benötigen und sie fördert. Da besteht in Deutschland ein großes Potential, doch fehlt sowohl von Bauernseite als auch von der der Behinderten die Lobby.
- Ingrid Stephan ist seit 20 Jahren in der **Tiergestützten Pädagogik** tätig. Sie hat 1996 das „Institut für Soziales Lernen mit Tieren“ gegründet. Dieses beinhaltet viele Arbeitsbereiche, u.a. eine eigene Zeitschrift und Veranstaltungen, die Betreuung unterschiedlicher Einrichtungen, die Weiterbildung für Pädagogen und Therapeuten und den professionellen Einsatz von Tieren. Mittlerweile haben sie 600 Absolventen, von denen viele ein Interesse an einer Kooperation mit kleinen Höfen haben. 16 verschiedene Tierarten werden gehalten – alles Haus- und Nutztiere, mit denen sie vor Ort, aber hauptsächlich mobil arbeiten. In den Niederlanden gibt es 900 Fürsorgebauernhöfe. Da dieser Begriff in Deutschland bisher kaum gebräuchlich oder positiv besetzt ist, bezeichnen sie ihre Arbeit als **„Tiergestützte Förderung auf landwirtschaftlichen Betrieben“**. Es sind kleine Betriebe angesprochen, die nach einem weiteren finanziellen Standbein suchen, wo in der Regel der Mann der Landwirt ist und die Frau einem sozialen Beruf nachgeht und auf den Höfen Menschen betreut. Frau Stephan versuchte 2003 in Zusammenarbeit mit Robert Hermanowski vom FiBL in dieser Richtung aktiv zu werden. Das Resultat war: es fehlt eine Stelle, die das Ganze in die Hand nimmt, die komplette Kooperation, die EU-Gelder akquiriert und das Ganze in die Politik trägt. Es gibt eine Weiterbildungsmöglichkeit in Österreich – die ÖKL, für Landwirte mit einer pädagogischen Begleitung. Es geht darum, kleinbäuerliche Strukturen zu erhalten und Möglichkeiten für deren Erhalt zu schaffen und damit attraktive Arbeits- und Therapieorte für behinderte Menschen.
- Anja Christinck ist freiberuflich als Agrarwissenschaftlerin tätig. Sie wohnt in der Rhön im Biosphärenreservat. Sie hat einen landwirtschaftlichen Hintergrund, lange mitgewirkt auf dem Hof Melchiorgrund im Vogelsbergkreis, der mit Suchtkranken arbeitet. Inzwischen engagiert sie sich mehr in **pädagogischer Arbeit für Kinder im Gartenbereich** (in Loheland: eine Bildungseinrichtung mit Waldorfschule, Tagungshaus, mit kleiner biologisch-dynamischer Landwirtschaft). Dort bearbeitet sie praktische Projekte vom Kindergarten bis zur Oberstufe mit Themen wie Ökologie und Marktwirtschaft. Des Weiteren

gibt es eine Zusammenarbeit mit den Unesco-Projektschulen, worin es ihr wichtig ist, Lehrern das Potenzial der Landwirtschaft zu vermitteln. Ihre Interessen sind „allgemeine Landschaftspflege“ in dieser Hinsicht: mehr Öffentlichkeitsarbeit und Bündelung von Informationen/ Schriften, die Zusammenarbeit von Forschung und Praxis sowie die Umsetzung der Ziele der UN-Dekade in Projekten der Landwirtschaft zur Kompetenzbildung und ein **hessisches Netzwerk**.

- Harald Gabriel ist Geschäftsführer von Bioland in Niedersachsen und hat beim **Anbauverband Bioland** die Arbeit übernommen, den Bereich "Soziale Landwirtschaft" – auch im Bereich Pädagogik zu unterstützen. Er hat Interesse an der Vernetzung der sozialen Höfe im Bioland-Anbauverband. Die ersten Netzwerktreffen haben stattgefunden. Des Weiteren ist er am Ausbau der praktischen Angebote und Beratung für die Betriebe und die politische Vertretung (Stützung und Angebote im Bereich der 2. Säule) interessiert.
- Ralf Alsfeld ist Redakteur beim **Anbauverband Naturland**. Er ist verantwortlich für die Naturland-Nachrichten und die gesamte Kundenkommunikation. Naturland hat 28 Betriebe (Erzeuger und Verarbeiter), die sich in verschiedener Form sozial engagieren. Der gezielte Ausbau dieses Bereiches steht aber am Anfang und wurde noch nicht systematisch erfasst. Ziele sind Netzwerkarbeit, ein besserer Austausch mit gleichgesinnten Akteuren, praktische Unterstützung der Höfe im Arbeitskreis bei Naturland, indem für sie Strukturen geschaffen werden (Angebote und Motivation) sowie ein eigener Arbeitskreis innerhalb Naturlands. Unter dem Aspekt PR ist interessant, im Kontext der Öffentlichkeitsarbeit regelmäßig Betriebe vorzustellen (als Best-Practice-Modell). Im Rahmen der Kundeninformation sollte das Thema publiziert werden, um viele Menschen für die Thematik zu sensibilisieren.
- Heike Lorenz ist beim **Anbauverband Demeter** im Bereich Landbau tätig. Sie versucht, Fragen aufzugreifen, die die Landwirt bewegen, von der Beitragsordnung bis hin zu Themen der Sozialen Landwirtschaft oder CSA. Sie ist durch die Tagung Soziale Landwirtschaft 2009 in Witzenhausen auf dieses vielfältige Thema aufmerksam geworden. Daraufhin hat sie eine Umfrage bei den Verbands-Betrieben durchgeführt und vermutet, dass jeder 10. Demeter-Betrieb im Bereich der Sozialen Landwirtschaft tätig ist. Die Rückmeldungen, über die ein Aufsatz in der Verbandszeitschrift „Lebendige Erde“ verfasst wurde, zeigen den Bedarf an Vernetzung und Austausch. Doch die Ressourcen des Verbandes oder der Höfe sind begrenzt. Es ist gut, wenn eine Unterstützung der Vernetzung von Betrieben durch die Deutsche Arbeitsgemeinschaft und die entstehenden regionalen Netzwerke, vielleicht auch verbandsübergreifend, erfolgen könnte.
- Alexander Seyboth ist Geschäftsführer vom **Thüringer Ökoherz**. Der Verein ist eine verbandsübergreifende Organisation für „Ökolandbau und naturgemäße Lebensführung“ im Bundesland Thüringen. Das Ökoherz vertritt landwirtschaftliche und Verbandsinteressen gegenüber der Politik und führt Öffentlichkeitsarbeit und Verbraucheraufklärung durch. Als weiteren Schwerpunkt engagiert sich der Verein in den Bereichen Jugendhilfe sowie Ernährungs- und Umweltbildung, um den „Verbraucher der Zukunft“ für den Ökolandbau zu begeistern. Das Thema „Soziale Landwirtschaft“ hat Alexander Seyboth im Rahmen eines Grundvig-EU- Projekts zusammen mit AIAB (Italien) und Agrobio (Portugal) entdeckt. Im Rahmen des Projekts wurde Soziale Landwirtschaft als Arbeitsfeld des Ökolandbaus thematisiert. Deutlich wurde, dass speziell in Italien das Thema „Integration von Menschen mit Behinderung in

landwirtschaftliche Prozesse“ im Ökolandbau eine größere Rolle spielt als in Deutschland. Weiter berät Alexander Seyboth einen Betrieb mit Menschen mit Behinderung im Obstanbau. 2009 hat er ein Leonardo-Projekt initiiert, in dem Qualifikations- und Weiterbildungsmaterial für Sozialarbeiter und Landwirte entwickelt werden soll. Es soll zudem dazu genutzt werden, auch in Thüringen das Thema Soziale Landwirtschaft weiter zu verbreiten. Es fehlt an Finanzierungen für Einzelbetriebe, wohingegen Betriebe mit WfbM-Status gute Finanzierungsmöglichkeiten erhalten. Der Aufbau einer **regionalen Netzwerkarbeit von Akteuren der Sozialen Landwirtschaft in Thüringen** verbunden mit der Frage, die Finanzierung eines solchen Netzwerks sicherzustellen, ist weiterhin Hauptaufgabe.

- Marika Krüger ist Sozialpädagogin und arbeitet im Bereich Umweltbildung und interkulturelle Arbeit bei Ökoherz. Sie möchte **Soziale Landwirtschaft in Thüringen** voranbringen und erhofft sich von einem Netzwerk unterschiedliche Partner mit unterschiedlichen Kompetenzen, die sich bei der Entwicklung Sozialer Landwirtschaft gegenseitig ergänzen.
- Cornelia Loose ist Studentin des Gartenbaus an der FH Erfurt. Sie schreibt ihre Diplomarbeit über das Thema Soziale Landwirtschaft, speziell, wie Betriebe in **Thüringen** eine Förderung erfahren können, wenn sie Menschen mit Hilfebedarf integrieren wollen.
- Marianne Nobelmann ist in der Lehre an der **Hochschule für Nachhaltige Entwicklung in Eberswalde** in zwei Ökolandbau-Studiengängen tätig. Im Bachelor-Studiengang bietet sie ein Modul zur Sozialen Landwirtschaft an. Die Studierenden haben ein großes Interesse an dem Thema sowie möglichen Arbeitsfeldern nach dem Studium. In Brandenburg gibt es vereinzelte landwirtschaftliche Betriebe, die Soziale Landwirtschaft anbieten und umsetzen wollen. Ziel ist, einen Überblick zu gewinnen und verschiedene Betriebe zu vernetzen und – auch in Hinblick auf die Verknüpfung von Lehre und Praxis – ein **regionales Netzwerk Berlin/Brandenburg** anzustoßen. Auch die Ökologischen Anbauverbände sowie Soziale Träger sollen dabei in einem Netzwerk zusammen gebracht werden.
- Evelyn Meyer ist auf einem Schwarzwaldhof groß geworden, der bereits in den 80er Jahren eher informell in der Sozialen Landwirtschaft aktiv war und im Austausch mit einer anthroposophischen Klinik „Arbeitstherapie“ angeboten hat. Sie hat an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung in Eberswalde ein Netzwerk von Höfen betreut, die mit der Hochschule bei der studentischen Ausbildung kooperieren. Seit Januar 2011 lebt sie in Schleswig-Holstein auf einem Biobetrieb in der Nähe von Lübeck. Dieser Hof bietet im Bereich der Tiergestützten Therapie einige Angebote an. Evelyn Meyer interessiert Angebote im Bereich Bildungsarbeit; sie möchte Akteure in Schleswig-Holstein kennen lernen. Es gibt in diesem Bundesland Leuchtturmprojekte, die bundesweit ausstrahlen können. Sie ist an der **regionalen Netzwerktätigkeit in Schleswig-Holstein** interessiert und würde dieses gern mit bereits bestehenden Akteuren anstoßen.
- Andreas Degener ist Landwirte des Klostersguts Heiningen in **Niedersachsen**. Er überlegt, auf dem Gut Soziale Landwirtschaft umzusetzen. Angeregt durch ein Landwirtentreffen mit Thomas van Elsen hat er Möglichkeiten recherchiert und ist auf geringes Interesse des Landes Niedersachsen an freien Trägern gestoßen. Deshalb sucht Andreas Degener Unterstützung in seinem Ziel durch die Netzwerkarbeit.

- Heike Delling ist Dozentin an der Berufsakademie in Dresden. Es handelt sich um eine staatliche Hochschule für Duale Studiengänge; in Dresden wurde ein Agrarmanagement-Studiengang eingerichtet. Heike Delling bietet ein Modul zur Sozialen Landwirtschaft an. Sie schreibt ihre Doktorarbeit über soziale Dienstleistungen in der Sozialen Landwirtschaft, mit dem Fokus auf **Senioren in der Landwirtschaft**. Sie möchte für die Zielgruppe der älteren Menschen Betriebe erfassen sein, die alte Menschen im Grünen Bereich beschäftigen.
- Dr. Ulrich Hampl arbeitet bei der Stiftung Ökologie und Landbau. Diese feiert 2011 ihr 50jähriges Bestehen am 2. Dezember in Bad Dürkheim. Die Stiftung kümmert sich um die Förderung des Ökologischen Landbaus. Herr Hampl leitet seit 12 Jahren den Schul- und Seminarbauernhof Gut Hohenberg in der Südpfalz. Dort werden wochenweise Aufenthalte für Schulklassen angeboten. Es ist ein multifunktionaler Hof, der den Rahmen für pädagogische Arbeit bietet für Schul- und Erwachsenenbildung. Ulrich Hampl arbeitet im Vorstand der BAGLoB (**Bundesarbeitsgemeinschaft Lernort Bauernhof**), einem Netzwerk von Projekten, die „Lernen auf dem Bauernhof“ anbieten für alle Menschen. Das Ziel ist, **das Potential der Landwirtschaft als Lernort**, als wirkliche Lebensschule, bekannt zu machen und zu stärken. „In der Landwirtschaft kann man alle Kompetenzen erwerben, die man braucht, um sein Leben zu gestalten.“ Die Qualität der Pädagogik auf dem Bauernhof soll gefördert werden und für „Bauernhofpädagogen“ sollen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten geschaffen werden. Dieses Thema möchte er innerhalb der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft vertreten. Wichtig ist, innerhalb der Netzwerkarbeit eigene Erfahrungen weiterzugeben sowie Lobbyarbeit zu betreiben. Diese gesellschaftliche Wertschöpfung der Landwirtschaft muss stärker gefördert werden.
- Christian Rauschenfels ist Geschäftsführer der **Sinn-Stiftung**. Er arbeitet lange Zeit in der Tiergestützten Therapie und bietet dazu Weiterbildungen an. Die Sinnstiftung bietet niedrigschwellige Angebote für Landwirte und **pädagogische Angebote** für Lehrer an und hat begonnen, das **Netzwerk "Aktivhöfe"** aufzubauen. Dabei wurde deutlich, dass der einzelne Betrieb leicht überfordert ist, sich über seine tägliche Arbeit hinaus noch um Kooperation, Koordination und womöglich die eigene Konzeption zu kümmern. Dabei will die Sinnstiftung Unterstützungsarbeit leisten und zudem Landwirten einen leichteren Einstieg ermöglichen, die Interesse an pädagogischen Angeboten haben. Auch sollen Pädagogen motiviert werden, ihr Knowhow Höfen anzubieten und praktisch umsetzen. Bei Interesse an einer Zusammenarbeit landwirtschaftlicher und pädagogischer Akteure bietet die Sinn-Stiftung betriebswirtschaftliche, konzeptionelle und teilweise auch finanzielle Unterstützung an. Von PETRARCA bzw. der Deutschen Arbeitsgemeinschaft ist wissenschaftliche Unterstützung gewünscht. Die Fragen, wie man den Erfolg pädagogischer Maßnahmen auf Höfen messen kann sowie die Aufgabe der Qualitätssicherung sind vordringlich.
- Anne Marie Muhs arbeitet auf einem landwirtschaftlichen Betrieb an der Ostsee mit Hofschlachtereier und betreibt einen **Bauernhofkindergarten**. Drei- bis sechsjährigen Kindern soll das Erleben auf einem Hof geboten werden. Die Arbeit mit den Kindern auf Höfen ist ein emotionaler Gewinn. Deshalb versucht Anne Marie Muhs, Höfe und Erzieher beim Aufbau solcher Einrichtungen zu beraten. Sie vertritt in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft gern das Thema „Bauernhofkindergarten“ und möchte sich in das Netzwerk einbringen.

- Ludwig Lukas ist Geschäftsführer der „Sozialen Projektmanagement Lukas GmbH“. Diese fungiert als freier Träger der **Jugendhilfe** als auch des SGB II. Ludwig Lukas versucht, **Jugendliche auf landwirtschaftliche Betriebe zu vermitteln** in ganz Rheinland-Pfalz. Angestrebt wird eine „win-win-Situation“; der Landwirt arbeitet zusammen mit dem Jugendlichen. Das Projektmanagement übernimmt dabei eine Mediatorenrolle und betreut die Akteure von außen. Wenn Schwierigkeiten auftreten, werden die Betriebe besucht und begleitet. Die Betreuung findet im Radius von 200 km statt. Die Kostenträger der Jugendhilfe bzw. SGB II (die Kostenträger) konnten überzeugt werden, dass die Betriebe, die diese Leistungen erbringen, entsprechend entlohnt werden. Erforderlich ist eine enge Beziehung zu den örtlichen Ämtern, z.B. zum Jobcenter, um zu klären, in welchem Rahmen Kosten übernommen werden können. Derzeit wird eine Erweiterung auf den Behindertenbereich und die Eingliederungshilfe angestrebt, da in Rheinland Pfalz im Rahmen des „Budgets für Arbeit“ das Land bis zu 75% der Lohn- und Lohnnebenkosten übernimmt, wenn Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden. Auch dies stellt eine finanzielle Unterstützung für die Sozialarbeit und die landwirtschaftlichen Betriebe dar. Ludwig Lukas bietet an, Menschen zu beraten, die in anderen Regionen ähnliche Aufgaben übernehmen möchten.
- Christoph Bosch ist Master-Student an der Universität Kassel in Witzenhausen. Er ist auf einem Bioland-Betrieb in Süddeutschland groß geworden, der immer 1-2 Menschen mit Behinderung oder Hilfebedarf beschäftigt hat. Langfristig möchte er sich in der Sozialen Landwirtschaft einbringen. Er interessiert sich für **Jugendarbeit** auf den Höfen und Projekte für Studenten aus dem Sozial- sowie Agrarbereich. Vernetzung und Erfahrungsaustausch ist ihm wichtig.

#### **PETRARCA-Projektmitarbeiter:**

- Dr. Thomas van Elsen leitet das Projekt „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“. Sein Anliegen ist die Verstärkung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft, die u.a. durch regionale und thematische Netzwerke erreicht werden soll.
- Anne Jaenichen ist Mitarbeiterin im Projekt "Soziale Landwirtschaft auf Biohöfen in Deutschland". Sie hat in Witzenhausen Ökologische Landwirtschaft studiert, bei der Tagung 2007 "Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft" wurde das Interesse für das Thema geweckt. Im Rahmen des SoFar-Projektes verfasste sie ihre Diplomarbeit über „Camphill Dorfgemeinschaften in Deutschland und deren Ansätze für Natur- und Landschaftsentwicklung“. Interesse besteht in der regionalen Netzwerkarbeit für das Bundesland Hessen und thematisch in der Integration von alten Menschen auf Höfen.
- Alfons Limbrunner ist Sozialpädagoge und vertritt die Soziale Arbeit im Projektteam. Er ist 2010 aus der Lehrtätigkeit ausgestiegen und ist nun freiberuflich tätig. Er hat im letzten Projektjahr die Aufgabe übernommen, exemplarisch regionale Netzwerke (in Bayern und Thüringen) zu initiieren – mit Erfolg: 30-40 Interessenten von 15 Organisationen sind in Nordbayern zusammen gekommen, die soziale Arbeit mit Landwirtschaft verbinden. Es haben sich drei Arbeitsgemeinschaften gebildet: für Kooperation, (Neu-)Gründungen und Öffentlichkeitsarbeit. In Mittelfranken werden Kostenträger angefragt. Von den Beteiligten im regionalen Netzwerk wird eine Broschüre erstellt. Zu den Wirkungen Sozialer Landwirtschaft am Beispiel der psychiatrischen Sozialarbeit wurde ein großer Artikel in der Nürnberger Zeitung lanciert, und ein

Film über vier Einrichtungen ist in Planung: die Camphill-Einrichtung Hausenhof, den Mühlenkraft e.V., das mudra-Waldprojekt in Nürnberg und die WAB Kosbach in Erlangen. Sein Ziel ist, die regionale Netzwerkarbeit am Leben zu erhalten und ein weiteres regionales Netzwerk in Südbayern (Chiemgau) anzustoßen.

- Jan Havergoh ist Sozialpädagoge, schrieb seine Abschlussarbeit zum Thema Soziale Landwirtschaft über Höfe, die mit psychisch kranken Menschen leben und arbeiten. Jan Havergoh arbeitet nun auf einem der von ihm untersuchten Höfe, dem Merjehop (GbR). Es ist ein Gutshof aus dem 18. Jahrhundert, 10 km von Marburg entfernt, wo eine kleine Landwirtschaft mit 27 psychisch kranken Menschen besteht. Außerdem bearbeitet Jan Havergoh Fallbeispiele im Rahmen des laufenden Forschungsprojektes. Er ist an einem Netzwerk Hessen interessiert und thematisch an der Zielgruppe „psychisch erkrankte Menschen“. Eine persönliche Frage ist die der Qualifizierung und Aus- und Weiterbildung.
- Eva Doerr ist Studentin an der Universität Kassel-Witzenhausen, nachdem sie zuvor einen Abschluss in Sozialpädagogik erworben hat. Im Rahmen ihres Sozialen Jahres hatte sie zuvor in der Dorfgemeinschaft Hohenroth die Soziale Landwirtschaft kennengelernt und möchte die Soziale Arbeit nun mit der Landwirtschaft verbinden. Sie interessiert sich dafür, wie man Landwirte fortbilden kann im pädagogischen Bereich und umgekehrt Pädagogen im landwirtschaftlichen Bereich.
- Anne Koch hat ihre Bachelorarbeit an der Universität Kassel-Witzenhausen über Qualifizierungsmöglichkeiten im Bereich Soziale Landwirtschaft verfasst. Sie ist selbst gelernte Landwirtin. Sie interessiert sich für Fortbildungskonzepte für die Soziale Landwirtschaft, in denen gezielt Ansätze aus der Garten- oder Tiergestützten Therapie auf das landwirtschaftliche Feld übertragen werden.

#### **4. Zusammenfassung der angesprochenen Themen – Schwerpunkte für die Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft**

Nach der ausführlichen Vorstellungsrunde wurden die verschiedenen Themen zusammengefasst, die die Teilnehmer in Bezug auf eine Bearbeitung innerhalb der „Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ angesprochen hatten. Neben der regionalen Netzwerkarbeit, die in Nordbayern und Thüringen bereits angelaufen ist und in den weiteren Bundesländern: Berlin/Brandenburg, Schleswig-Holstein, Hessen, Niedersachsen und Südbayern – von Teilnehmern vorgeschlagen bzw. gewünscht wird, wurden folgende zielgruppenspezifische und thematische Inhalte herausgestellt:

- Langzeitarbeitslose Menschen
- Psychisch erkrankte Menschen
- Jugendliche
- Suchtkranke
- Senioren
- Kindergärten
- Menschen mit geistiger Behinderung
- Qualifizierung verschiedener Nutzergruppen - braucht es ein neue Berufsbilder auf einem Hof?

- Tiergestützte Therapie, Therapiehöfe (auch ohne produktive Landwirtschaft)
- Nachweis der Wirksamkeit, gesellschaftliche Wertschöpfung
- Landwirtschaft als außerschulischer Lernort, Schule auf dem Bauernhof.

Anschließend erfolgte der Einstieg in einen Austausch über Erfahrungen und die Möglichkeiten einer gegenseitigen Unterstützung. Bei aller Unterschiedlichkeit eines Netzwerks von Schulbauernhöfen oder Höfen, die sich wohnungsloser Menschen annehmen, gibt es Schnittmengen in der "Methodik", wie ein Erfahrungsaustausch ermöglicht wird, in Bezug auf Vernetzung, gegenseitige Unterstützung und nicht zuletzt politische Lobbyarbeit, um die Thematik „Soziale Landwirtschaft“ in der Gesellschaft und in der Förderpolitik stärker zu verankern.



*Gruppenarbeit ...*

Als Wünsche an die Projektstätigkeit von PETRARCA und darüber hinaus an die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ wurden genannt:

- Verstetigung eines übergreifenden Netzwerkes und wissenschaftliche Begleitung
- Unterstützung bei den regionalen Netzwerktreffen
- Sammlung von Informationen zum Thema Soziale Landwirtschaft, Koordination und Vermittlung (Erfahrungsvermittlung)
- Vernetzung der Betriebe durch die Anbauverbände und Soziale Träger
- Ausbau von Leistungen/Angeboten sowie Unterstützung von Höfen bei der Einrichtung einer Sozialen Landwirtschaft
- Lobbyarbeit zur Einflussnahme auf Agrarpolitik/ Agrarumweltprogramme
- Fortbildungsangebote für Mitarbeiter mit unterschiedlichen Qualifikationen
- Klärung von Fragen: Wie wird die Entwicklung den Idealen der Behinderten-Konvention gerecht?
- Qualitätssicherung als Perspektive? Welche Bedarfe haben die Menschen auf den Höfen? Wie kommt man an Fördermittel?
- Verbindung von Schulen in Bildungsfragen mit Höfen (Unesco-Projekt).



*Arbeitsgruppe Aus- und Weiterbildung*

## 5. Ergebnisse der drei Arbeitsgruppen – Finanzierung, regionale Vernetzung, Bildung

Aus dem zuvor Erarbeiteten wurden drei Schwerpunktthemen abgeleitet, die im Folgenden in drei Arbeitsgruppen diskutiert wurden:

1. Finanzierungsmöglichkeiten Sozialer Landwirtschaft und ihrer Vernetzung
2. Organisation regionaler Netzwerkarbeit
3. Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten.

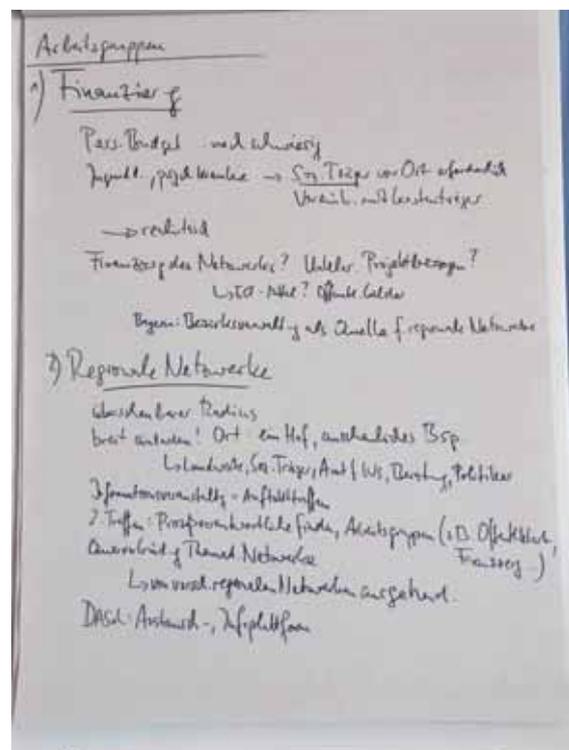
### a. Finanzierungsmöglichkeiten Sozialer Landwirtschaft und ihrer Vernetzung.

Für die unterschiedlichen Zielgruppen bestehen verschiedene Gesetzgrundlagen; daher ist es nicht möglich, **Finanzierungsfragen** allgemeingültig zu klären. Es besteht der Bedarf an einem institutionellen Träger, der als zwischengeschaltete Stelle Finanzierungsmöglichkeiten mit den jeweiligen Kostenträgern zu klären und in die Wege zu leiten vermag.

In der Arbeitsgruppe stand auch die Frage nach der **Netzwerkfinanzierung** im Raum. Die Erfahrung der Teilnehmer zeigt, dass stets nur projektbezogen und/oder eventuell von der Politik gefördert wird. Im Ausland hat der politische Wille zur Gründung von „Kompetenzzentren“ und Serviceeinrichtungen geführt, die Beratungs- und Vernetzungsfunktionen übernommen haben (Niederlande, Norwegen, Italien).

### b. Organisation regionaler Netzwerkarbeit

In der zweiten Arbeitsgruppe wurde zusammengefasst, dass **regionale Netzwerkarbeit** in einem nicht zu großen räumlichen Radius sinnvoll erscheint. Hier konnten bereits gewonnene Erfahrungen aus Thüringen und Bayern einfließen. Zunächst werden Interessenten gesucht; dazu sind Fleißarbeit und persönliche Kontakte notwendig. Des Weiteren ist ein interessanter Hof bzw. eine Einrichtung notwendig, wo das Treffen stattfindet. Der Einladungsverteiler sollte sowohl Landwirte als auch Soziale Träger, regionale Politiker (Landräte o. parteiliche Vertreter), Beratungseinrichtungen und Anbauverbände umfassen. Während ein erstes Treffen als Kennenlern- und Informations-Veranstaltung dient, können auf weiteren Treffen regionale Prozessverantwortliche gefunden und Arbeitsgruppen zu Fragen der Öffentlichkeitsarbeit, Finanzierung und Korrespondenz gegründet werden. Es macht Sinn, die im Rahmen des laufenden PETRARCA-Projekts angestrebten „**thematischen Netzwerke**“ über die *regionalen* Prozessverantwortlichen zu initiieren, die dann auf Bundesebene zusammenlaufen. Die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ fungiert als ein Verteiler, eine Informationsplattform und als Koordinator, der auf übergeordneter Ebene koordiniert und Kontakte verknüpft.



### c. Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten

In der dritten Arbeitsgruppe wurde der Bedarf an **Aus- und Weiterbildung** besprochen. Landwirte könnten z.B. über die Anbauverbände nach ihrem Bedarf an Weiterbildung gefragt werden; auch die Einbeziehung von Erfahrungswissen bereits etablierter Sozialer Landwirtschaftsbetriebe wäre sinnvoll. Menschen in anleitender Funktion haben die Möglichkeit, auf die Qualität der auf den Höfen geleisteten Arbeit Einfluss zu nehmen, daher erscheint ihre eigene Weiterbildung wichtig. Diesbezüglich wurde in der Arbeitsgruppe ein modulares System durchdacht: 1. Selbstreflexion und Biographiearbeit, 2. die didaktischen Ziele (Grundausbildung in pädagogischen oder behinderungsspezifischen Fragestellungen), 3. Methodik (Vorgehen, Gruppengrößen), und der 4. Block betrifft die spezifischen Kompetenzen, die spezifischen Fragestellungen, die sich an der Schnittstelle zwischen Landwirtschaft und Sozialer Arbeit ergeben. Für ein Curriculum können bereits vorhandene Kenntnisse und Erfahrungen über die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft zusammengetragen werden. Eine Zusammenstellung bereits bestehender Aus- und Weiterbildungsangebote auf der Website Soziale Landwirtschaft kann ein erster Schritt sein.



### 6. Ausblick

Zum Abschluss informierte das PETRARCA-Team über die nächsten Schritte im Projekt. Über den Rundbrief – der Verteiler umfasst inzwischen über 3.000 Mailadressen – sowie die Website [www.soziale-landwirtschaft.de](http://www.soziale-landwirtschaft.de) wird weiterhin über aktuelle Termine informiert. Die eingegangenen Fragebögen (Rückantworten) sind in eine Datenbank eingelesen worden und ihr Inhalt über [www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/hofsuche](http://www.soziale-landwirtschaft.de/index.php/hofsuche) zugänglich; dort kann nach Höfen recherchiert werden.

In Bezug auf die weitere Ausgestaltung und Entwicklung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft wird in der verbleibenden Projektlaufzeit versucht, die oben formulierten Aufgaben aufzugreifen und über das Projekt hinaus zu verstetigen. Interessenten, die als Prozessverantwortliche dabei Aufgaben übernehmen möchten, sind herzlich willkommen!